



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Silvio Pellicos *Le mie prigionie* in der zeitgenössischen
österreichischen und französischen Rezeption

Verfasser

Sebastian Siedler

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Mai 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Alfred Noe

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
1. Vorwort.....	5
2. Die Theorie der Autobiographie.....	7
2.1. Definitionen der Autobiographie	8
2.2. Die Memoiren.....	18
2.3. Die Autobiographie als historische Quelle.....	22
3. Die politische Situation Italiens (1789-1870).....	27
3.1. Bis zum Wiener Kongress	27
3.2. Der Wiener Kongress und die Restauration	32
3.3. Der lange Weg zur Einigkeit.....	34
4. Die Romantik	37
4.1. Die Romantik in Italien	38
4.1.1. Die italienische Erzählprosa der Romantik	41
5. Silvio Pellico	44
5.1. Das Leben von Silvio Pellico	44
5.2. Tätigkeit beim <i>Conciliatore</i>	45
5.3. Überblick über das Werk Silvio Pellicos	48
6. Le mie prigionie.....	51
6.1. Inhalt und Aufbau	52
6.2. Die Entstehung von <i>Le mie prigionie</i>	54
6.3. Die Rezeption in Italien direkt nach der Veröffentlichung	58
6.3. Stil und Objektivität.....	62
7. Die offizielle österreichische Reaktion	67
7.1. Deutsche Übersetzungen der <i>Prigionie</i>	67
7.2. Exkurs: Die österreichische Zensur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	68
7.2.1. Die Zusammensetzung des Zensurapparates.....	68
7.2.2. Grundsätze der Zensur	70
7.2.3. Die Zensur italienischer Schriften.....	72
7.3. Die amtliche österreichische Reaktion	74
7.4. Propaganda und Gegenpropaganda.....	85
7.4.1. Mährisch-Schlesische Widerlegung	85

7.4.2.	Weitere Urteile über die <i>Prigioni</i>	88
7.5.	Die Reaktion der anderen italienischen Staaten dargestellt am Beispiel der Toskana	93
7.6.	Im Gespräch – Metternich über den Spielberg und die <i>prigionieri di stato</i> .	97
7.7.	Schlussbemerkung	104
8.	Die zeitgenössische französische Rezeption	106
8.1.	Französische Übersetzungen.....	106
8.1.1.	Überblick	106
8.1.2.	Übersetzungen für die Jugend	110
8.2.	Die zeitgenössische Rezeption in Frankreich.....	120
8.2.1.	Gründe für die starke Rezeption	120
8.2.2.	Pietro Maroncelli	122
8.2.3.	Chateaubriand gegen Pellico	128
8.2.4.	Alexandre Philippe Andryane – Gefangener am Spielberg	139
8.3.	Schlussbemerkung	147
9.	Resümee	149
10.	Abstract.....	153
10.1.	Deutsche Fassung.....	153
10.2.	English version	153
11.	Bibliographie	155
11.1.	Primärliteratur	155
11.2.	Sekundärliteratur	156
11.3.	Aufsätze.....	159
11.4.	Websites	162
12.	Erklärungen	164
12.1.	Eidesstattliche Erklärung	164
12.2.	Erklärung für geschlechtsneutrale Formulierung	164
13.	Lebenslauf	165

1. Vorwort

Im kommenden Jahr, 2011, jährt sich zum 150. Mal die italienische Einheit. Doch bis es 1861 zu dieser Einigung kommen konnte, war es ein beschwerlicher Weg. Die italienische Halbinsel erlebte vom Wiener Kongress an immer wieder Erhebungen und Revolutionen, die jedoch jedes Mal niedergeschlagen wurden.

Besonders hervorzuheben ist unter all diesen Bestrebungen die Gruppe um die Zeitschrift *Il Conciliatore*, deren Mitglieder großteils wegen ihrer Zugehörigkeit zur *Carboneria* 1820 verhaftet wurden. Unter ihnen befand sich Silvio Pellico, Dichter und Chefredakteur des *Conciliatore*. Seine Erinnerungen an seine Haft, die er hauptsächlich auf der Festung Spielberg bei Brünn verbüßte, veröffentlichte er 1832 unter dem Titel *Le mie prigioni*. Das Buch löste eine Welle des Mitgefühls aus, und Pellico wurde dadurch eine Lichtgestalt des Risorgimento. Andere, vorrangig die österreichische Regierung, fanden an Pellicos Ausführungen weniger Gefallen, denn nicht nur die italienischen Patrioten, sondern Menschen in ganz Europa waren über die Schilderungen der Haftbedingungen schockiert.

Doch wie sind Pellicos *Prigioni* zu bewerten? Handelt es sich tatsächlich um eine Anklageschrift gegen Österreich? Es stellt sich klarerweise auch die Frage, wie man mit den Informationen, die man aus einem literarischen Werk bezieht, umgehen soll. Ist eine Unterscheidung zwischen Roman und Autobiographie gerechtfertigt oder steht ohnehin bei beiden der künstlerische Aspekt im Vordergrund? Wie sonst selten in der Literaturgeschichte ist die Frage nach Wahrheit und historischer Korrektheit im Zusammenhang mit *Le mie prigioni* von oberster Priorität. Man begibt sich auf die Suche nach dem historischen Quellenwert einer Schrift, die eindeutig der *Schönen Literatur* zugeordnet werden kann, ohne sich zu fragen, ob das eigentlich möglich bzw. zielführend ist. Ist es in irgendeiner Weise relevant, ob ein Autor lügt oder die Wahrheit schreibt? Nicht zuletzt muss man sich fragen, ob es denn diese historische Korrektheit überhaupt geben kann. Und wo ist die Grenze zwischen Wahrheit und Wahrhaftigkeit?

Diese Arbeit präsentiert in einem ersten Teil, neben einer theoretischen Einführung in die Autobiographie, den historischen und auch kulturellen Hintergrund vor dem Silvio Pellico *Le mie prigioni* verfasste. Nach einer Dokumentation über die Entstehung der *Prigioni* widmet sich der Hauptteil der vorliegenden Arbeit der zeitgenössischen Rezeption in Österreich und Frankreich. Diese beiden Länder boten sich deshalb an,

weil sie eine sehr gegensätzliche Stellung in der italienischen Einigungsbewegung einnahmen. Österreich galt als Beherrscher und Unterdrücker der Italiener, während man sich von Frankreich Rettung erhoffte. Was die zeitgenössische Rezeption in Österreich betrifft, habe ich mich auf die Reaktion der österreichischen Regierung und deren Vorgehensweise konzentriert. Die zeitgenössische französische Rezeption habe ich anhand einiger Beispiele überblicksartig darzustellen versucht.

Das Thema *Wahrheit* begleitet *Le mie prigioni* vom Moment seiner Erstveröffentlichung an ständig. Auch für die zeitgenössische Rezeption in Frankreich und Österreich ist es ein Thema, das immer wieder aufgegriffen wird. Daher war ich bemüht die Kapitel dahingehend auszurichten, um diesem Aspekt die nötige Aufmerksamkeit zu widmen.

Das Interesse an Silvio Pellicos *Le mie prigioni* ist seit einigen Jahrzehnten rückläufig. Diese Entwicklung wirkt sich auch auf die Sekundärliteratur aus, die daher zu einem großen Teil aus Literatur aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts besteht. Gerade deshalb bin ich aber der Meinung, dass es notwendig ist sich mit dem vorliegenden Themengebiet auseinanderzusetzen.

2. Die Theorie der Autobiographie

Das Interesse an autobiographischen Schriften und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung damit findet man ab der Aufklärung in England, Frankreich und Deutschland.¹ Im 18. Jahrhundert nahm die Wertschätzung für die Selbstdarstellung zu. Die Beschäftigung mit Autobiographien gründete auf verschiedenen psychologischen und moralischen Interessen und daher versuchte man Sammlungen der Bekenntnisse von bemerkenswerten Persönlichkeiten zu erstellen.

Die Begriffe *Autobiographie* und *Selbstbiographie* sind verhältnismäßig jung. Im deutschen Sprachraum taucht der Begriff *Selbstbiographie* erstmals 1796 im Titel der Sammlung *Selbstbiographien berühmter Männer*, die vom Tübinger Literaturhistoriker David Christian Seybold herausgegeben wurde, auf. Die Sammlung stellte das Pendant zu der von Johann Georg Müller 1793 herausgegebenen Sammlung, die noch *Bekenntnisse berühmter Männer* hieß, dar.² In England verwendete Southey in einem Artikel der *Quarterly Review* erstmals den Ausdruck *autobiography*. In Frankreich taucht der Begriff nicht vor 1838 auf, der vermutlich aus dem Englischen übernommen wurde.³

Der Begriff *Biographie* existierte zwar schon seit der Antike, jedoch sprach man in der Regel von *Vita* oder *Lebenslauf*. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts setzten sich *Biographie* und *Autobiographie* langsam durch. Dabei verdrängte *Autobiographie* auch das bis damals häufig verwendete *Memoiren*.⁴ Der Begriff *Memoiren* ist aber nach wie vor in Verwendung und bezeichnet autobiographische Schriften, die ihr Augenmerk nicht auf die eigene Person und deren Entwicklung legen, sondern die sich dem öffentlichen Geschehen widmen.⁵

Aus diesem sehr spät entstandenen Gattungsbewusstsein, ergibt sich eine gewisse Schwierigkeit der definitorischen Annäherung. Das Zeitalter des Klassizismus, das nur zwischen Theater, Lyrik und Epos unterschied, bot keine Möglichkeit für eine ge-

¹ vgl. Misch, Georg. Geschichte der Autobiographie. Das Altertum. Bd. 1,1. Frankfurt a. M. G. Schulte-Bulmke ⁴1976 S. 3

² vgl. Neumann, Bernd. Identität und Rollenzwang. Zur Theorie der Autobiographie. Frankfurt a. M. Athenäum 1970 S. 19

³ vgl. Greve, Marcel de. L'autobiographie, genre littéraire? In: Revue de littérature comparée (RLC). Jänner-März 2008. 325. Heft. hrsg. v. P. Brunel und D.-H. Pageaux. Paris. Klincksieck 2008 S. 23

⁴ vgl. Misch, Georg. Geschichte der Autobiographie S. 8

⁵ vgl. Neumann, Bernd. Identität und Rollenzwang. S. 12

nauere Ausdifferenzierung der einzelnen Gattungen. Erst im Laufe der Zeit konnten durch Auflösung der tradierten Formen neue Gattungen entstehen.⁶

2.1. Definitionen der Autobiographie

So unterschiedlich die meisten Definitionen der Autobiographie sein mögen, vermitteln sie doch allesamt den Eindruck, dass eine prägnante Definition aufgrund der fließenden Übergänge zwischen den einzelnen Gattungen bzw. Subgattungen nur schwer möglich ist. So meint Georg Misch:

Die Selbstbiographie ist keine Literaturgattung wie die andern. Ihre Grenzen sind fließender und lassen sich nicht von außen festhalten und nach der Form bestimmen, wie bei Lyrik, Epos oder Drama, die bei aller zeitlichen, nationalen und individuellen Vielgestaltigkeit der Schöpfung doch in der Form einheitlich entfalten (...).⁷

Und weiter:

Und keine Form fast ist ihr fremd.⁸

Auf der Suche nach einer passenden Definition ist es angesichts dieser buchstäblich „uferlosen“ Definition wohl ratsam, mit einer simplen Erklärung des Begriffes *Autobiographie* zu beginnen. Auch diese liefert Georg Misch:

Sie [die Autobiographie] lässt sich kaum näher bestimmen als durch Erläuterung dessen, was der Ausdruck besagt: die Beschreibung (graphia) des Lebens (bios) eines einzelnen durch diesen selbst (auto).⁹

Misch liefert eine sehr offene Definition, die im Hinblick auf die Problematik der Gattung verständlich ist, aber *en gros* doch zu ungenau ist. Die „weite“ Definition ermöglicht zwar, dass sowohl antike als auch moderne Autobiographien unter ihr vereint werden, jedoch bleibt Vieles, das für eine Autobiographie grundlegend ist, unbeach-

⁶ vgl. Hetmeier, Marita. Französische Arbeitermemoiren im 19. Jahrhundert – Zeugnisse einer anderen Kultur. Münster. Lit. Verlag 1996 (= Text und Welt. Studien zur Literatur und Kultur der Romania 7) S. 21

⁷ Misch, Georg. Geschichte der Autobiographie. S. 6

⁸ Misch, Georg. Geschichte der Autobiographie. S. 6

⁹ Misch, Georg. Geschichte der Autobiographie. S. 7

tet. Neben formalen und inhaltlichen Aspekten gehört die Retrospektive zu den fundamentalsten Eigenschaften einer Autobiographie¹⁰.

Mischs Zugang zur Autobiographie folgt einem hermeneutischen Ansatz,¹¹ in dem es weniger um Fakten und gesichertes Wissen, sondern um das Verstehen geht. Er folgt damit seinem Schwiegervater Wilhelm Dilthey, der sich ebenfalls mit dem Thema Autobiographie beschäftigte. So findet man bei beiden eine ähnliche Herangehensweise:

Dilthey:

Die Selbstbiographie ist die höchste und am meisten instruktive Form, in welcher uns das Verstehen des Lebens entgegentritt. Hier ist ein Lebenslauf das Äußere, sinnlich Erscheinende, von welchem aus das Verstehen zu dem vorandringt, was diesen Lebenslauf innerhalb eines bestimmten Milieu hervorgebracht hat.¹²

Misch:

So erscheint die Autobiographie sowohl im Hinblick auf ihre Quellen im Selbstbewusstsein des Menschen, als auch in Anbetracht ihrer Leistung, die im Verstehen des Lebens besteht, nicht bloß als eine eigene Literaturgattung, sondern auch als ein Mittel zur menschlichen Selbsterkenntnis.¹³

Beiden geht es um das Verstehen bzw. um das Sich-Selbst-Verstehen. Daher ergibt sich Mischs Wahrheitsbegriff in der Autobiographie nicht aus Fakten, sondern aus dem Verstehen des Autors (mehr dazu im Kapitel 2.3.)

Das *Individuum* bzw. die *Individualität* ist bei Mischs Überlegungen ein zentraler Begriff. Er bezieht es auf den Verfasser, der wie ein *Geist*¹⁴ über seinem Werk schwebt. Die Persönlichkeit des Autors ist in dessen Werk objektiviert, d.h. er (das Subjekt) nimmt eine objektive Gestalt an und wird somit dem Leser zugänglich. In der Autobiographie nimmt die Persönlichkeit als Ganzes Gestalt an, wobei ihr Kern das Geheimnis bleibt. Die Herausforderung der Geisteswissenschaft, so Misch, besteht nun darin zu versuchen, den Kern zu verstehen bzw. zu interpretieren.¹⁵

¹⁰ vgl. Holdenried, Michaela. Autobiographie. Stuttgart. Reclam 2000. S. 21

¹¹ vgl. Wagner-Egelhaaf, Martina. Autobiographie. 2. akt. und erw. Auflage. Stuttgart. J. B. Metzler 2005 (=Sammlung Metzler 323) S. 20

¹² Dilthey, Wilhelm. Der Aufbau der geschichtlichen Welt in der Geisteswissenschaft. hrsg. v. Bernhard Groethuysen. Berlin. B. G. Teuber 1927 (= Wilhelm Diltheys gesammelte Schriften 7) 199f.

¹³ Misch, Georg. Geschichte der Autobiographie. S. 13.

¹⁴ vgl. Misch, Georg. Geschichte der Autobiographie. S. 13

¹⁵ vgl. Misch, Georg. Geschichte der Autobiographie. S. 16

Ebenfalls ein Vertreter des hermeneutischen Konzepts ist Georges Gusdorf. Bei ihm treten ähnliche Gedankengänge wie bei Misch zu Tage. Laut Gusdorf verbirgt sich die Persönlichkeit des Autors im Text und muss erst erschlossen werden.

Mon unité personnelle, l'essence mystérieuse de mon être, c'est la loi d'assemblage et d'intelligibilité de toutes les conduites qui furent miennes, de tous les visages et de tous les lieux où j'ai reconnu des signes et attestations de mon destin.¹⁶

Und weiter:

De sorte que la création du monde littéraire commence dès la confession de l'auteur: le récit qu'il fait de sa vie est déjà une première œuvre d'art, le premier déchiffrement d'une affirmation qui, à un plus haut degré de dépouillement et de recomposition, s'épanouira en romans, en tragédies ou en poèmes.¹⁷

Zudem ist für Gusdorf das Erkennen der Individualität die Grundvoraussetzung für autobiographisches Schreiben.¹⁸ Dieses Sichbewusstwerden ist das Produkt einer bestimmten Kulturstufe und deshalb die längste Zeit der Menschheitsgeschichte nicht vorhanden, so Gusdorf. Neben dem Sichbewusstwerden ist der Wandel von der Geschichte der Öffentlichkeit zu einer Geschichte des Privaten notwendig: obwohl viele der Autobiographen in der Öffentlichkeit eine unwichtige Position einnahmen, betrachteten sie sich „würdig“, Hauptprotagonist eines Werkes zu sein.¹⁹

Bei seinen Überlegungen beschränkt sich Georges Gusdorf auf die europäische Literatur und bezeichnet die *Confessiones* von Augustinus als einen ersten Ausgangspunkt für seine Untersuchung.²⁰ Eine derartige Einschränkung macht durchaus Sinn, weil die darin beinhalteten Autobiographien mehr den allgemeinen Vorstellungen entsprechen, und es wird eine konkretere Definition möglich. Im Grunde beschränken sich die meisten Autobiographienforscher auf europäische Literatur, wobei bei einigen diese Restriktion nicht separat angeführt wird. Philippe Lejeune beschränkt sich unter anderem auch auf europäische Literatur, weist aber daraufhin, dass es

¹⁶ Gusdorf, Georges. Conditions et limites de l'autobiographie. In: Formen der Selbstdarstellung. Analecten zu einer Geschichte des literarischen Selbstportraits. Festgabe für Fritz Neubert. Berlin. Dunker & Humboldt 1956 S. 114

¹⁷ Gusdorf, Georges. Conditions et limites de l'autobiographie. S. 121

¹⁸ vgl. Gusdorf, Georges. Conditions et limites de l'autobiographie. S. 106.

¹⁹ vgl. Gusdorf, Georges. Conditions et limites de l'autobiographie. S. 108

²⁰ vgl. Gusdorf, Georges. Conditions et limites de l'autobiographie. S. 105

auch außereuropäische autobiographische Schriften gäbe.²¹ Gusdorf hingegen vertritt die Meinung, dass eine außereuropäische Tradition einer Autobiographie nicht existiere bzw. sich nach europäischem Vorbild entwickelt habe.²²

Laut Gusdorf ist für autobiographisches Schreiben zuerst ein Prozess der Individualisierung notwendig. Damit knüpft er an die Ideen von Georg Misch an. Die Überlegung an sich ist aber nur logisch, denn wie soll jemand über seine Person schreiben, wenn er sich gar nicht als solche wahrnimmt? Gusdorf meint mit Individualität aber vor allem das psychologische Moment, für Gusdorf ein essentielles Kriterium der Autobiographie. So zeigt er sich in diesem Punkt Hans Glagau nahe, der den psychologischen Roman den wahren Ursprung der modernen Autobiographie nennt.²³

Gusdorf vermittelt den Eindruck, dass erst in den letzten Jahrhunderten ein kleiner Teil der Menschheit in der Lage ist, sich selbst als Individuum wahrzunehmen.

Le souci, qui nous paraît si naturel, de se pencher sur son passé, de rassembler sa vie pour la raconter, ne correspond pas à une exigence universelle. Il s'affirme depuis quelques siècles seulement et sur une petite partie de la carte du monde.²⁴

Auf den ersten Blick klingt diese Überlegung etwas fragwürdig, bei genauerer Überlegung erweist sie sich bis zu einem gewissen Grad als gerechtfertigt. Mit seiner *Geschichte der Autobiographie* liefert Misch einen ausführlichen historischen Überblick zum Thema Autobiographie. Die Anfänge verortet er im alten Ägypten.²⁵ Dabei bezieht er sich auf biographische Inschriften in der Ich-Form in den ägyptischen Pyramiden, die das Wirken des Verstorbenen widerspiegeln. Letzlich bleibt aber unklar, ob der Verstorbene die Texte noch zu Lebzeiten verfasste oder ob sie nachträglich von jemand Fremden verfasst wurden. Weiters schreibt Misch an anderer Stelle:

In der Literatur der verschiedensten – nicht nur europäischer, sondern auch fernöstlicher – Völker treten auf einer gewissen Entwicklungsstufe Schriften autobiographischer Art auf: und die Freude an der Selbstdarstellung der Persönlichkeit, die sich darin bekundet, lässt sich zurückverfolgen in frühe, vorliterarische Zeiten.²⁶

²¹ vgl. Lejeune Philippe. *Le pacte autobiographique*. Paris. Seuil 1975 S. 13

²² vgl. Gusdorf, Georges. *Conditions et limites de l'autobiographie*. S. 105f.

²³ vgl. Glagau, Hans. *Die moderne Selbstbiographie als historische Quelle. Eine Untersuchung*. Marburg. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung 1903 S. 5

²⁴ Gusdorf, Georges. *Conditions et limites de l'autobiographie*. S. 106

²⁵ vgl. Misch, Georg. *Geschichte der Autobiographie*. S. 26ff.

²⁶ Misch, Georg. *Geschichte der Autobiographie*. S. 8

Diese Überlegungen widersprechen den Aussagen GUSDORF. Misch weist zwar darauf hin, dass eine gewisse kulturelle Entwicklungsstufe erreicht sein muss, um ein autobiographisches Interesse zu entwickeln, er fügt aber hinzu, dass es dieses Interesse bereits lange gibt. An einer anderen Stelle jedoch meint Misch, dass die Autobiographie in ihrer Vollendung, weil sie auf dem Bewusstsein der Persönlichkeit aufbaut, nur in Europa auftritt.²⁷ Roy PASCAL pflichtet dem bei, wenn er feststellt: *it [die Autobiographie] belongs to Europe, in its essentials to the post-classical world of Europe*²⁸. Hans GLAGAU schließt sich PASCAL an, indem er Rousseaues *Confessions* als erste moderne Selbstbiographie bezeichnet. Rousseau, so GLAGAU, führe bewusst die psychologische Betrachtungsweise ein und gibt so der Autobiographie eine neue Richtung.²⁹ Die Autobiographie gemäß dem modernen Verständnis d.h. basierend auf einer psychologischen Betrachtungsweise ist wohl auch das, wovon GUSDORF spricht. Während Georg Misch die moderne Autobiographie hauptsächlich auf die Entwicklung früherer (auto)biographischer Schriften stützt, geht GUSDORF von der psychologischen Selbstbetrachtung als grundlegendes Element der modernen Autobiographie aus. Ich stimme ihm zu, dass diese Gattung erst seit wenigen Jahrhunderten vor allem in Europa existiert.

In *Autobiography as an Art Form* geht Roy PASCAL der Frage nach wie sich Autobiographie definieren lässt und was ihre Aufgaben sind. Er unterscheidet etliche Nachbargattungen, die er von seiner Definition einer Autobiographie ausschließt.³⁰ Er klammert die Memoiren, Erinnerungen und die Tagebücher von seiner Definition aus. Außerdem zählt er jene Werke nicht als Autobiographie, die *isolierte Erfahrungen* des Autors beschreiben. Dazu zählt er z.B. die *Italienische Reise* von Johann Wolfgang von Goethe. Laut PASCAL ist die Autobiographie:

(...) the story of the *shaping* of a personality; it starts with childhood and leads, at least, to the point where the personality acquires its peculiar stamp. It may, therefore, like Augustine's, break off early in life, with his conversion; or like Goethe's with the departure for Weimar; it may continue longer, when self-realisation has actually taken longer
(...) The story centres on the *formation* of the self, the I. (...) Events are recounted, not

²⁷ vgl. Misch, Georg. Geschichte der Autobiographie. S. 18

²⁸ PASCAL, Roy. Design and truth in Autobiography. London. Routledge & Kegan Paul 1960 S. 2

²⁹ vgl. GLAGAU, Hans. Die moderne Selbstbiographie als historische Quelle. S. 13

³⁰ vgl. PASCAL, Roy. Autobiography as an Art Form. In: Stil- und Formprobleme in der Literatur. Vorträge des VII. Kongress der Internationalen Vereinigung für moderne Sprachen und Literaturen in Heidelberg. hrsg. im Auftrag der F.I.L.M. von Paul BÖCKMANN. Heidelberg. Winter 1959 S. 114f.

simply because they happened, but because they contributed to the formation of the self.³¹

Auch Pascal legt einen Schwerpunkt auf das Individuum und weist daraufhin, dass die berichteten Ereignisse für den Protagonisten von Bedeutung sein müssen und nicht für die Öffentlichkeit. Eine hermeneutische Prägung kann auch Pascal nicht leugnen, wenn er von *formation of the self* spricht. So bedient er sich ähnlicher Begriffe wie bereits Georg Misch. Spätestens wenn Pascal vom *innermost secret of men*³² spricht, ist sein hermeneutischer Einfluss belegt.

Zumindest in einem Punkt muss ich Pascal aber widersprechen. Ich halte es nicht für sinnvoll autobiographische Schriften, die isolierte Erfahrung behandeln, außen vor zu lassen. Folglich wären etliche Autobiographien keine, obwohl die öffentliche Meinung sie als Autobiographien einstuft. Ein gewisser Teil der Autobiographien gründet auf einer isolierten Erfahrung, nicht zuletzt z.B. Silvio Pellicos *Le mie prigioni*. Man könnte annehmen, Pascal berücksichtige nur jene Autobiographie, die zumindest den Großteil des Autorenlebens beschreibt, jedoch zählt er auch jene Werke zu den Autobiographien, die bereits in der Kindheit wieder abbrechen. Pascal geht es um die Selbstverwirklichung des Autors, um das *Werden* des Selbst. Ich bin der Meinung, dass in diesem Zusammenhang auch autobiographische Schriften, die eine isolierte Erfahrung behandeln, relevant sind. Außerdem behandeln streng genommen sehr wenige autobiographische Schriften nur eine einzelne Erfahrung. Normalerweise dient eine isolierte Erfahrung als Basis der Geschichte. Das schließt aber nicht aus, dass der Autor in Reflexionen über sein Leben und andere Ereignisse nachdenkt. Dabei können sowohl die isolierte Erfahrung als auch die Reflexionen entscheidend für das *Werden* des Selbst sein, was Pascal zufolge grundlegend bei einer Autobiographie ist. Möglicherweise ruht Roy Pascals Ausschluss von Autobiographien, die nur eine isolierte Erfahrung beschreiben, auf einer hermeneutischen Überlegung. Je ausführlicher der dargestellte Lebenslauf ist, desto besser kann der Leser den Autor verstehen und seine Persönlichkeit erkennen. Besteht die Autobiographie lediglich aus einer einzelnen Begebenheit gestaltet sich dieser Vorgang einigermaßen schwierig, und das Ergebnis dürfte mitunter nicht befriedigend sein.

Ein Jahr später veröffentlicht Roy Pascal *Design and Truth in Autobiography*. Darin widmet sich Pascal ausgiebig dem Thema Autobiographie und versucht sie erneut zu

³¹ Pascal, Roy. *Autobiography as an Art Form*. S. 115

³² Pascal, Roy. *Autobiography as an Art Form*. S. 117

definieren und einzuschränken. Er unterscheidet die Autobiographie vom Tagebuch insoweit, dass das Tagebuch zwar auch einen reflektierenden Charakter besitzt aber sich in einer Serie von Punkten in der Zeit vorwärts bewegt.³³ Außerdem besitzt ein Tagebuch keinen kompositorischen Charakter. Von einer Autobiographie, so Pascal, erwartet man *a coherent shaping of the past*³⁴.

Schwieriger gestaltet sich die Unterscheidung zwischen Autobiographie und Memoiren, weil viele Werke Züge von beiden Gattungen enthalten. Generell kann man aber der Autobiographie die Beschreibung der eigenen Person zuschreiben, hingegen tritt der Verfasser in seinen Memoiren nur als Betrachter und nicht als Akteur auf.³⁵

Weiters unterscheidet er die Autobiographie von philosophischen Reflexionen über das Ich und vom Selbstporträt. Diese wollen eine statische Betrachtung des Ichs geben, während die Autobiographie versucht, das Ich sowohl historisch als auch in seinen Beziehungen zur Umwelt darzustellen.³⁶

Im Wesentlichen knüpft Pascal an seinen früheren Überlegungen an. Nach wie vor liegt der große Wert der Autobiographie in der Selbsterkenntnis ihres Verfassers. Die Autobiographie besteht nicht aus Tatsachen, sondern aus Erfahrungen. All diese Erfahrungen bilden die Basis für den Prozess der Selbsterkenntnis des Autors.³⁷

Bemerkenswert ist weiters, dass Pascal sich noch einmal dazu äußert, warum er autobiographische Schriften, die sich auf eine einzige Erfahrung beziehen, nicht als Autobiographie wertet. Von einer Autobiographie erwarte man eher eine Ganzheit als eine Quintessenz, so Pascal. Selbst wenn diese einzige Erfahrung der Person eine neue Richtung gibt, so müsste sie in der Autobiographie doch in einen langen Prozess eingefügt werden. Um den Menschen hinter dem Werk zu begreifen, ist deshalb für Pascal entscheidend, dass die Autobiographie bereits mit der Kindheit einsetzt. Es ermöglicht, dass der Leser viel tiefer in den Verfasser „eindringt“ und ihn viel eher versteht.³⁸ Wie schon weiter oben angedeutet ist der Ausgangspunkt für Pascals Überlegungen die Hermeneutik. Das Verstehen des Autobiographen ist nur möglich, wenn man einen möglichst breiten Blick auf ihn bzw. „in“ ihn erhält.

³³ vgl. Pascal, Roy. Design and truth in Autobiography. S. 3

³⁴ vgl. Pascal, Roy. Design and truth in Autobiography. S. 5

³⁵ vgl. Pascal, Roy. Design and truth in Autobiography. S. 6

³⁶ vgl. Pascal, Roy. Design and truth in Autobiography. S. 8

³⁷ vgl. Pascal, Roy. Design and truth in Autobiography. S. 17

³⁸ vgl. Pascal, Roy. Design and truth in Autobiography. S. 12f.

Grundlegend für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Autobiographien ist Philippe Lejeune. In *L'Autobiographie en France* (1971) und einige Jahre später in *Le pacte autobiographique* (1975) setzt sich Lejeune intensiv mit dem Thema Autobiographie auseinander. Lejeune weist auf den Wirrwarr der behandelten Problemstellungen und auf die Unschärfe des gebrauchten Wortschatzes in der Autobiographieforschung hin.³⁹ Daher entwickelt er eine Definition und ein Gattungsmodell und darüberhinaus beschreibt er das Verhältnis von Leser und Autor.

Seine Definition beschränkt sich auf die europäische Literatur der letzten zwei Jahrhunderte (1770-1975).

Définition: Récit rétrospectif en prose qu'une personne réelle fait de sa propre existence, lorsqu'elle met l'accent sur sa vie individuelle, en particulier sur l'histoire de sa personnalité.⁴⁰

Ergänzend zu dieser Definition führt Lejeune vier Kategorien ein:

1. Form der Sprache: a.) Erzählung b.) Prosa
2. Behandelte Gegenstand: a.) das individuelle Leben b.) Geschichte einer Persönlichkeit
3. Situation des Autors: Identität des Autors und des Erzählers
4. Position des Erzählers: a.) Identität des Erzählers mit der Hauptfigur b.) rückblickende Erzählperspektive

Als Autobiographie definiert Lejeune nur jene Werke, auf die alle vier Kategorien zutreffen. Als „verwandte“ Gattungen oder Nachbargattungen werden jene bezeichnet, die in einem der Punkte nicht übereinstimmen. So stellen die Memoiren die individuelle Lebensgeschichte nicht in den Mittelpunkt. Bei den Biographien fehlt die Identität von Autor und Hauptfigur. Beim personalen Ich-Roman (auch autobiographische Roman) existiert keine Übereinstimmung von Autor und Erzähler. Autobiographische Gedichte scheiden aus Ermangelung einer Prosaform aus.

Präsentiert sich Lejeunes Modell zwar auf den ersten Blick wohl durchdacht, stößt es doch schnell an seine Grenzen. Wie Wagner-Egelhaaf bemerkt, beinhaltet jede Autobiographie Elemente seiner Nachbargattungen.⁴¹ So gibt es keine Autobiographie ohne Memoirencharakter oder fiktionalen Moment. Damit unterstreicht sie den von

³⁹ vgl. Lejeune, Philippe. *Le pacte autobiographique*. S. 13

⁴⁰ Lejeune, Philippe. *Le pacte autobiographique*. S. 14

⁴¹ vgl. Wagner-Egelhaaf. *Autobiographie*. S. 7

Georg Misch beschriebenen fließenden Charakter des Genres.⁴² Dadurch, fährt Wagner-Egelhaff fort, wird zum Einen die Relativität und der heuristische Charakter von Gattungsbestimmungen sichtbar, zum Anderen ermöglichen erst Gattungsnormen ein gezieltes Übertreten derselben. Auch Lejeune selbst ist bewusst, dass es in der Praxis häufig zu Vermischungen kommt. Zwei Bedingungen jedoch seien für eine Autobiographie grundlegend. Eine Autobiographie müsse sowohl Bedingung 3 (Identität Autor-Erzähler) als auch 4a (Identität Erzähler-Hauptfigur) erfüllen, um sich von der Biographie und vom persönlichen Roman zu unterscheiden.⁴³ Hier gibt es auch keine Abstufung wie in den anderen Punkten; d.h. die Bedingung wird erfüllt oder nicht.

In seinem Gattungsmodell konstatiert Lejeune, dass für eine Autobiographie eine nachweisbare Identität zwischen *Autor*, *Erzähler* und *Figur* notwendig sei.⁴⁴ Diese Identität festzustellen ist jedoch gar nicht so einfach und bringt einige grundlegende Überlegungen mit sich. So unterscheidet Lejeune zwischen der grammatikalischen Person und der Identität der Individuen⁴⁵, auf die die Merkmale der grammatikalischen Person hinweisen. Bei einer mündlichen Rede sei die Referenz von „ich“ logisch, sieht man von den zwei Möglichkeiten ab: *la citation* und die *l'oral à distance* (Unterhaltung durch die Tür oder Tonbandaufnahme). In einem Buch wird diese Referenz deutlich schwieriger. Bis zu einem gewissen Punkt folgt Lejeune bei seinen Überlegungen Émile Benveniste⁴⁶. Nur wenn jede Person ein individuelles Erkennungszeichen hätte, so Benveniste, wäre ein Pronomen eindeutig markiert.⁴⁷ Lejeune konstatiert, dass dieses individuelle Erkennungszeichen der Eigenname der Person sei.⁴⁸ Der Eigenname bildet das Bindeglied zwischen Rede und Person. Seine These untermauert Lejeune zusätzlich mit einem Beispiel aus dem menschlichen Spracherwerb. So spricht das Kind zunächst in der dritten Person, indem es sich beim Vornamen nennt und erst später verwendet es das Personalpronomen „Ich“. In einem Buch wird jede Aussage normalerweise von der Person übernommen, deren Name am Buchdeckel oder am Ende des Textes steht. Unter diesem Namen, so Lejeune, wird die ganze Existenz des *Autors* subsumiert. Häufig bildet der Name auf dem Buchdeckel die einzige Referenz zur Welt außerhalb des Buches. Wie schon

⁴² vgl. Misch, Georg. Geschichte der Autobiographie. S. 6

⁴³ vgl. Lejeune, Philippe. Le pacte autobiographique. S. 15

⁴⁴ vgl. Lejeune, Philippe. Le pacte autobiographique. S. 15

⁴⁵ vgl. Lejeune, Philippe. Le pacte autobiographique. S.16

⁴⁶ vgl. Benveniste, Émile. Problèmes de linguistique générale. Paris. Gallimard 1966

⁴⁷ vgl. Benveniste, Émile. Problèmes de linguistique générale. S. 254

⁴⁸ vgl. Lejeune. Philippe. Le pacte autobiographique. S. 22

weiter oben angeführt, fordert die Autobiographie eine Namensidentität von *Autor*, dem *Erzähler* und der *Figur*. Der *autobiographische Pakt*, wie es Lejeune nennt, ist die Bestätigung dieser Identität im Text, die auch auf den Namen des Autors am Titelblatt verweist.⁴⁹ Der autobiographische Pakt ist also eine Vereinbarung, die darin besteht, dass das „ich“ im Text eine Referenz zum Autor herstellt, somit den Autor ebenfalls bezeichnet. Es kann auf zwei Arten zum Paktschluss kommen. Einerseits kann er *implizit*, d.h. durch einen eindeutigen Titel (z.B. Geschichte meines Lebens) oder durch einen Eingangsabschnitt, in dem sich der Erzähler ohne Zweifel als Autor präsentiert, andererseits *explizit* geschlossen werden, d.h. der Name der Figur ist mit dem Namen des Autors am Titelblatt identisch. Kommt es zu einem Paktschluss, so Lejeune, versucht der Leser stets einen Unterschied zwischen Figur und Autor zu entdecken, kommt es hingegen zu keinem Paktschluss, ist der Leser bemüht Ähnlichkeiten zwischen der Figur und dem Leser zu finden.⁵⁰

Analog zum *autobiographischen Pakt* entwirft Lejeune den *Romanpakt*.⁵¹ Dieser kann durch zwei Kriterien eingelöst werden: die offenkundige Nicht-Identität zwischen Autor und Figur und/oder die Bestätigung der Fiktivität (Dies geschieht heutzutage mittels dem Titelzusatz „Roman“.). Die unterschiedlichen Paktformen und die Unterschiede zwischen Roman und Autobiographie veranschaulicht er mithilfe dieses Schemas:⁵²

Name der Figur →	≠ Name des Autors	= 0		= Name des Autors	
Pakt ↓					
Romanpakt	1a.) Roman	2a.) Roman			
= 0	1b.) Roman	2b.) Unbestimmt	3a.) Autobio.		
Autobiographisch		2c.) Autobio.	3b.) Autobio.		

- Ist der Name der Figur nicht identisch mit dem des Autors kann keine Autobiographie vorliegen, sondern es handelt sich in jedem Fall um einen Roman, egal ob ein Romanpakt geschlossen wurde oder nicht (1a und 1b).
- Trägt die Figur keinen Namen handelt es sich um einen Roman (2a).

⁴⁹ vgl. Lejeune, Philippe. Le pacte autobiographique S. 26

⁵⁰ vgl. Lejeune, Philippe. Le pacte autobiographique. S. 26

⁵¹ vgl. Lejeune, Philippe. Le pacte autobiographique. S. 27

⁵² vgl. Lejeune, Philippe. Le pacte autobiographique. S. 28

- Erfährt man weder den Namen der Figur, noch ob es sich um einen Roman oder eine Autobiographie handelt, bleibt die Gattung unbestimmt (2b).
- Wird der Name der Figur nicht genannt und wird ein autobiographischer Pakt geschlossen, so handelt es sich um eine Autobiographie (2c).
- Sind die Namen der Figur und des Autors identisch, aber wurde kein Pakt abgeschlossen, handelt es sich um eine Autobiographie (3a).
- Sind die Namen der Figur und des Autor identisch und liegt ein autobiographischer Pakt vor, handelt es sich um eine Autobiographie (3b).

An diesem rigiden Schema dürfe man Zweifel anmelden, meint Wagner-Egelhaaf.⁵³ Vor allem die als systemunmöglichen Positionen (Figur≠Autor und autobiographischer Pakt bzw. Figur=Autor und Romanpakt) gelten als fragwürdig. Wie jede schematische Darstellung hat auch diese Grenzen; das Wesentliche jedoch, so meine ich, präsentiert es in vernünftiger Art und Weise.

2.2. Die Memoiren

Von allen autobiographischen Schriften stehen sich die Autobiographie und die Memoiren vermutlich am nächsten. In vielen Fällen dürfte es schwierig sein eine exakte Klassifizierung vorzunehmen, weil sich die beiden Gattungen durchaus überlappen. Trotz einer in der Theorie einigermaßen klaren Trennung tritt in der Praxis jene von Wagner-Egelhaaf beschriebene Überschneidung und Mischung immer wieder auf. Der Umstand, dass erst Anfang des 19. Jahrhunderts der Begriff *Autobiographie* den bis dahin üblichen Ausdruck der *Memoiren* ablöste, erleichtert die Sache nicht, sondern unterstreicht nur wie wenig etabliert die Gattungsnamen noch sind.

Bei Memoiren steht nicht das Individuum im Vordergrund, sondern das öffentliche Leben. Bei den Verfassern handelt es sich um „herausragende Persönlichkeiten“, deren Bekanntheit sich auf öffentlichem Interesse gründet. Als Memoirenschreiber kommen zwei Typen von Menschen in Frage: solche, die durch Geburt bekannt sind, und jene, die ihre Bekanntheit durch besondere Leistungen (sozialer oder politischer Natur) erreicht haben.⁵⁴ Wobei sich im Laufe der Jahrhunderte ein Wandel vollzog. Nicht mehr durch Geburt, sondern durch Taten wurde man eine Person von öffentlichem Interesse.

⁵³ vgl. Wagner-Egelhaaf, Martina. Autobiographie. S. 70

⁵⁴ vgl. Hetmeier, Marita. Französische Arbeitermemoiren im 19. Jahrhundert. S. 43

Einen Unterschied zwischen Memoiren und Autobiographie (und auch Roman) kann man lediglich im Inhalt entdecken, denn formal gesehen gibt es keine Unterschiede. Im Gegensatz zur Autobiographie ist der Verfasser in seinen eigenen Memoiren unwichtig. Es geht ihm mehr um das öffentliche Leben als um seine eigene Person.

Die Bildnisreihe der Zeitgenossen ist in einem Memoirenwerk meist wichtiger als das Selbstbildnis des Verfassers, und das Ich des Erzählers tritt häufig bis zur Unfaßbarkeit zurück.⁵⁵

Daher werden Memoiren oft mehr als eine Chronik betrachtet anstatt wie ein literarisches Werk. Man spricht ihnen jeglichen künstlerischen Charakter ab, und man sieht mehr als nur eine Antologie verschiedener unzusammenhängender Ereignisse.

The latter [die Memoiren] is apt to subordinate structure to piquancy, to consist of a series of unrelated anecdotes which the autobiographer wishes, for various reasons, to pass on to his readers. Such a work is no more single than a joke book is single, and lacking subject, cannot be said to have form.⁵⁶

Ähnliches meint auch Georg Misch, wenn er Memoiren als Schriften ohne literarischen Anspruch zu bezeichnen versucht.⁵⁷ Damit wird den Memoiren jeglicher phantastische sowie literarische Charakter abgesprochen. Memoiren werden eher im wissenschaftlichen Bereich und nicht im literarischen angeführt. Diese Trennung von innerer und äußerer Welt, so meint auch Hetmeier, ist arbiträr, denn es entsteht dadurch die Annahme man könne zwei, voneinander unabhängige, Erfahrungsberichte verfassen.⁵⁸ In Wirklichkeit ist aber klar, dass das öffentliche und private Leben sich stets in Wechselwirkung befinden.

Identität zerfällt gleichsam in eine objektive und eine subjektive Seite, die freilich aufs innigste miteinander verschränkt, nur theoretisch getrennt werden können.⁵⁹

Genau eine derartige Trennung nimmt Neumann aber vor. Aufgrund der Aussage, dass die Memoiren dort enden, *wo die Autobiographie beginnt*,⁶⁰ stellt er die Memoi-

⁵⁵ Klaiber, Theodor. Die deutsche Selbstbiographie. Stuttgart. J. B. Metzler 1921 S. 30

⁵⁶ Shumaker, Wayne. English Autobiography. Its Emergence, Materials and Form. Berkely. University of California Press 1954 (= University of California Publications. English Studies 8) S. 118f.

⁵⁷ vgl. Misch, Georg. Geschichte der Autobiographie. S. 9

⁵⁸ vgl. Hetmeier, Marita. Die französischen Arbeitermemoiren im 19. Jahrhundert. S. 52

⁵⁹ Neumann, Bernd. Identität und Rollenzwang. S. 21

ren zeitlich vor die Autobiographie. Als Beispiel führt er die Lebenserinnerungen von Friedrich Wilhelm von Hoven an, die nach dessen Pensionierung den memoirenartigen Charakter verlieren. Umgekehrt setzt er die Autobiographie vor die Memoiren, wenn er konstatiert, dass die Autobiographie die Geschichte des Werdens des Verfassers und seine Bildung beinhaltet. Die Memoiren beginnen, so Neumann, mit der Übernahme der sozialen Rolle – *die Autobiographie endet dort*.⁶¹ Diese beiden Überlegungen schließen sich gegenseitig aus, meint auch Hetmeier.⁶² Was aber anhand Neumanns Überlegungen ebenfalls deutlich wird, ist eine Zuordnung von bestimmten Lebensabschnitten zu Autobiographie oder Memoiren. Ein Werk kann sowohl Autobiographie als auch Memoiren sein. Eine solche Trennung findet man in vielen Werken der Forschungsliteratur.⁶³ Eine sinnvolle Trennung von *Autobiographie* und *Memoiren* wird dadurch immer fragwürdiger.

Memoiren werden häufig als Rechtfertigung vor der Geschichte und als Selbstaufwertung gesehen. Neben Helmut Winter⁶⁴ und Marita Hetmeier⁶⁵ äußert sich vor allem Georges Gusdorf zu diesem Umstand.

Mémoires et Souvenirs célèbres à l'envie la clairvoyance et l'habileté d'hommes illustres qui ne se sont jamais trompés, en dépit des apparences. Le cardinal de Retz, chef de faction malchanceux, regagne infailliblement après coup toutes les batailles qu'il a perdues (...) ⁶⁶

Den Zitaten zufolge scheinen Memoiren mehr zu sein als nur Anekdoten ohne jeglichen künstlerischen Anspruch. Hans Galgau spricht den Memoiren romanhafte Elemente zu.⁶⁷ Diese hätten dabei zwar nur eine untergeordnete Bedeutung, so Galgau, aber sie sind vorhanden. Dass die Ereignisse, die in den Memoiren geschildert werden, stilisiert und in einem kohärenten Ablauf gebracht werden ist nur logisch (z.B. Zeitraffung oder –dehnung, der Einbau von Dialogen, usw.). Dass sich dabei der Verfasser von einer möglichst positiven Seite darstellen möchte, ist auch verständlich.

⁶⁰ Neumann, Bernd. Identität und Rollenzwang. S. 13

⁶¹ Neumann, Bernd. Identität und Rollenzwang. S. 25

⁶² vgl. Hetmeier, Marita. Französische Arbeitermemoiren im 19. Jahrhundert. S. 52

⁶³ vgl. Hetmeier, Marita. Französische Arbeitermemoiren im 19. Jahrhundert. S. 52

⁶⁴ Selbstdarstellungen können Primärgründe dafür liefern, warum jemand so handelte. In: Winter Helmut. Der Aussagewert von Selbstbiographien. Zum Status autobiographischer Urteile. Heidelberg 1985 (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 3/70) S. 140

⁶⁵ *Die Verfasser (...) von Memoiren (...) stilisierten es im Nachhinein zu einem kohärenten Verlauf*. In: Hetmeier, Marita. Französische Arbeitermemoiren im 19. Jahrhundert. S. 44

⁶⁶ Gusdorf, Georges. Conditions et limites de l'autobiographie. S. 113

⁶⁷ vgl. Galgau, Hans. Die moderne Selbstbiographie als historische Quelle. S. 167

Keine Person von öffentlichem Interesse würde ein Werk herausgeben, das ihn selbst als Kleinkriminellen oder als literarischen Stümper enttarnt. Memoiren von Staatsmännern und großen Persönlichkeiten sind ein Akt der Selbstglorifizierung. Eine Sammlung von Anekdoten ohne jeglichen literarischen Anspruch wäre dabei wider jede Vernunft, sondern die Anekdoten werden sehr gezielt ausgewählt. Die häufig postulierte Objektivität der Memoiren darf vor diesem Kontext angezweifelt werden. Als Beispiel seien die Lebenserinnerungen von Friedrich Wilhelm von Hoven angeführt. Neumann stellt fest, dass Hoven erst im autobiographischen Teil offen spricht und sich zu Angaben aus den memoireartigen Abschnitten kritisch äußert:

Der pensionierte Hoven gesteht, daß er – im Gegensatz zu den Versicherungen in den vorangegangenen Passagen seiner „Biographie [den Memoiren] – den Arztberuf niemals geliebt habe.⁶⁸

Den einzigen Unterschied dem man daher zwischen Memoiren und Autobiographien feststellen kann, liegt daher wohl in der Darstellung des Autors, der bei Memoiren eine Nebenrolle einnimmt. Wobei man auch das in Frage stellen darf, denkt man nur an Chateaubriands *Mémoires d'outre-tombe*. Zudem wird man schwerlich eine Autobiographie oder Memoiren finden, in denen die Bedeutung des Autors immer gleich ist.

Die Unterscheidung zwischen Memoiren und Autobiographie bleibt daher fragwürdig. Scheint sie zwar auf den ersten Blick sinnvoll, so muss man bei näherer Betrachtung zugeben, dass sie eventuell gar nicht vorhanden ist. Roy Pascal trifft es wohl am besten, wenn er bemerkt:

Authors often refer to their life-stories indiscriminately as autobiography, memoir, or reminiscence.⁶⁹

2.3. Die Autobiographie als historische Quelle

Eine zentrale Frage, die sich beinahe alle Autobiographienforscher stellen, lautet in welchem Verhältnis die Autobiographie zur Wirklichkeit steht bzw. ob eine Autobiographie als historische Quelle herangezogen werden kann. Oder anders: Wahrheit und Dichtung in der Autobiographie.

⁶⁸ Neumann, Bernd. Identität und Rollenzwang. S. 13

⁶⁹ Pascal Roy. Design and truth in Autobiography. S. 3

Eine Autobiographie wird immer vor dem historischen Hintergrund gelesen. Ihr Anspruch auf „Wirklichkeit“ macht die Autobiographie zu einem referentiellen Text.⁷⁰ Der subjektive Charakter, der durch den Autor entsteht, bleibt aber unvermeidbar. Diese Subjektivität wird in verschiedener Hinsicht deutlich. Der Autobiograph ist stets vor die Wahl gestellt, welchen Aspekten seines Lebens er eine Erwähnung widmet und welche er aus unterschiedlichen Gründen (z.B. um sein eigenes oder jemand anderes Ansehen zu wahren) weglässt.⁷¹ Er muss das biographische Material auswählen, anordnen und akzentuieren.⁷² Abgesehen von dieser persönlichen Selektion gibt es aber noch eine zweite unbewusste Selektion. Man muss sich im Klaren sein, dass das menschliche Gehirn kein digitaler Speicher ist, der jedes Ereignis protokolliert. Auch das menschliche Gehirn selektiert, interpretiert, vergisst oder verdrängt das ganze Leben lang. Besonders zweifelhaft sind die Erinnerungen an die frühe Kindheit.⁷³ Das so genannte autobiographische Gedächtnis, das die Erinnerungen an persönliche Ereignisse beinhaltet, funktioniert erst richtig, sobald die Kinder ihre Muttersprache gut beherrschen. Mit etwa zwei bis drei Jahren beginnt das Kind sich als eigene Person wahrzunehmen und lernt über die Zusammenhänge seiner Welt (über Gestern, Heute und Morgen). Eine korrekte Abspeicherung der Ereignisse findet aber meistens erst mit dem Eintritt in die Pubertät statt. Verfügt ein Kind dennoch über gezielte Erinnerungen aus seinen ersten sechs Lebensjahren, so liegt das vermutlich daran, dass stets davon erzählt wurde oder Fotos bzw. Filme gezeigt wurden. Vieles wird auch vom Gehirn „ergänzt“ oder „fabuliert“. Die Wissenschaft spricht in diesem Zusammenhang von *False Memories*. Durch wiederholtes Erinnern, verändert sich mit der Zeit die Erinnerung. Der Mensch neigt dazu Erinnerungen unbewusst mit Details auszuschnücken, die in Wahrheit nicht stimmen, aber gut zu dem Erzählten passen. Nach und nach ist man von seinen Hinzufügungen felsenfest überzeugt. False Memories sind aber für den, der sie hat, nicht unbedingt falsch, denn sie sind von Faktoren wie Stress, Aufmerksamkeit oder Emotionen geprägt.⁷⁴ Zudem ist das Gedächtnis von einer grundlegenden Vergessensleistung geprägt. Die Vergessens-

⁷⁰ vgl. Wagner-Egelhaaf, Martina. Autobiographie. S. 2

⁷¹ vgl. Winter, Helmut. Der Aussagewert von Selbstbiographien. S. 73

⁷² vgl. Winter, Helmut. Der Aussagewert von Selbstbiographien. S. 77

⁷³ vgl. <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/GEDAECHTNIS/Vergessen.shtml>, Abruf am 12.01.2010

⁷⁴ vgl. <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/GEDAECHTNIS/VergessenForschung.shtml>, Abruf am 12.01.2010

kurve⁷⁵ von Hermann Ebbinghaus besagt, dass der Mensch langfristig nur etwa ein Fünftel einer eben erlernten Information abspeichert.

Aus diesem Grund kann man davon ausgehen, dass sich das defizitäre Erinnerungsvermögen auch auf die Autobiographie auswirkt.⁷⁶ Die Erinnerungen unterliegen einem kontinuierlichen Wandel, in dem sie verschwinden, sich verändern, ergänzt werden oder man „sieht“ die Dinge irgendwann anders.⁷⁷

Doch auch wenn man versucht diese Gedächtnisfehler und Subjektivität mittels Sachlichkeit auszugleichen, so Helmut Winter, werden doch Fehler bleiben.⁷⁸

Das Wissen um das Gewesene und die Neigung zu Deutung des Vergangenen beherrschen so stark die Retrospektive, daß absolute Wahrhaftigkeit weder wünschenswert noch möglich ist. Die Wahrheit der Autobiographie ist immer nur eine Wahrheit für ihren Autor.⁷⁹

Es entsteht der Eindruck, dass eine „korrekte“ Widergabe der Ereignisse nicht in der Macht des Autors steht. Winter weist auf die einmalige Position und das Wissen des Autors hin, das ihm erlaubt den Text zu verstehen wie kein anderer. Er allein hat den Text arrangiert, Begebenheiten verkürzt oder für bestimmte Zwecke „zurechtgerückt“. Nur er selbst kann beim Lesen des Textes die Wahrheit erkennen.

Ähnlich nähert sich auch Hans Glagau in *Die moderne Selbstbiographie als historische Quelle* dem Thema. So gehe es nicht darum, ob die Autobiographie die Wahrheit sagen will, sondern ob die Autobiographie überhaupt im Stande ist die Wahrheit zu sagen.⁸⁰ Der Historiker müsse unter quellenkritischen Methoden die romanhaften Elemente von der Autobiographie trennen. In weiterer Folge sei er im Stande vom historisch Wahren der Autobiographie die historischen Unzuverlässigkeiten zu subtrahieren. Übrig bleibt ein eindeutig messbarer Anteil geschichtlichen Quellenwerts.⁸¹

Einen anderen Ansatz wählt Werner Mahrholz in *Der Wert der Selbstbiographie als geschichtliche Quelle*. Auch er ist sich bewusst, dass der Verfasser sich beim Datum eines Ereignisses oder bei den Einzelheiten von bestimmten Vorgängen irren kann. Doch kein anderes literarisches Dokument, so Mahrholz, präsentiert so unmittelbar

⁷⁵ vgl. <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/GEDAECHTNIS/Vergessen.shtml>, Abruf am 12.01.2010

⁷⁶ vgl. Wagner-Egelhaaf, Martina. Autobiographie. S. 43

⁷⁷ vgl. Barrington Judith. Erinnerungen und Autobiographie (Ü. Kerstin Winter). Berlin. Autorenhaus 2004 S. 60

⁷⁸ vgl. Winter, Helmut. Der Aussagewert von Selbstbiographien. S. 78

⁷⁹ Winter, Helmut. Der Aussagewert von Selbstbiographien. S. 78

⁸⁰ vgl. Glagau, Hans. Die moderne Selbstbiographie als historische Quelle. S. 3

⁸¹ vgl. Glagau, Hans. Die moderne Selbstbiographie als historische Quelle. S. 168

das gelebte Leben wie die Autobiographie.⁸² Aus allen anderen Quellen wie Urkunden oder Romanen müsse der Historiker das „Sosein“, wie es Mahrholz nennt, erst erschließen. Durch dieses Erschließen vergrößert sich die Fehlerquelle und verfälscht das Resultat. Vergleicht der Historiker eine Autobiographie mit historisch bekannten Tatsachen aus dieser Zeit, so könne er sofort Rückschlüsse auf die Stellung des Autors schließen. Im Gegensatz zu Glagau, für den die Wahrheit aus der Autobiographie herausgefiltert werden muss, meint Mahrholz, dass die Wahrheit in der Interpretation zu finden ist. Durch das Lesen erhält man einen untrügerischen Eindruck von der Person hinter dem Text. Während Glagau seinen Wahrheitsbegriff auf das Faktische stützt, geht es Mahrholz um das Verstehen.

Georg Misch definiert einen Wahrheitsbegriff gemäß dem hermeneutischen Credo, indem er die Person hinter dem Text verstehen will.

(...) für die autobiographischen Schriften gilt, daß ihre Wahrheit nicht so sehr in den Teilen zu suchen ist, als in dem Ganzen, das mehr ist als die Summe der Teile. (...) so wird auch der aufrichtigste Autobiograph (...) manche charakteristischen Einzelheiten vergessen oder verschweigen (...) Andererseits wird auch der geschickteste Lügner uns durch die erfundenen oder aufgeputzten Geschichten (...) nicht über seinen wahren Charakter täuschen können. Er offenbart ihn durch den Geist, in dem er lügt. So ist allgemein angesehen, der Geist, der über den Erinnerungen schwebt, das Wahrste und Wirklichste in einer Autobiographie.⁸³

In der Art, wie der Selbstbiograph sein ganzes Leben auffasse, sowie im Aufbau und der Auswahl des Stoffes zeige sich, laut Misch, der Geist des Verfassers. Egal, ob der Autobiograph lügt oder nicht, er kann die Wahrheit nicht verbergen. Misch und Mahrholz zufolge steht das nicht in seiner Macht. Dass eine Untersuchung von Details nicht zum gewünschten Ergebnis führt, betont auch Gusdorf. So liege die Wahrheit nicht in den Einzelheiten, sondern im Ganzen, denn bei einer Autobiographie nehme die Wahrheit der Fakten gegenüber der Wahrheit der Menschen eine untergeordnete Position ein.⁸⁴ Er rückt den Prozess der Selbsterkenntnis, der der Autobiographie zu Grunde liegt, in den Vordergrund. Demnach ist die einzige Wahrheit, die man in einer Autobiographie finden kann, die Wahrheit über den Autor selbst.

⁸² vgl. Mahrholz, Werner. Deutsche Selbstbekenntnisse. Ein Beitrag zur Geschichte der Selbstbiographie von der Mystik bis zum Pietismus. Berlin. Furche 1919 S. 8

⁸³ Misch, Georg. Geschichte der Autobiographie. S. 13

⁸⁴ vgl. Gusdorf, Georges. Voraussetzungen und Grenzen der Autobiographie. S. 140

Da sie vorgeben, Information über eine außerhalb des Textes liegende „Realität“ zu beinhalten, sind Biographien und Autobiographien referentielle Texte. Ihr Ziel, so Philippe Lejeune, sei nicht die bloße Wahrscheinlichkeit, sondern die Ähnlichkeit⁸⁵ mit dem Wahren; d.h. nicht die „Wirkung des Realen“, sondern das Abbild des Realen.⁸⁶ Daher enthalten alle referentiellen Texte implizit oder explizit einen *Referenzpakt*. Im Fall der Autobiographie erstreckt sich der Referenzpakt über den autobiographischen Pakt und ist schwer davon zu trennen. Während der Autor beim autobiographischen Pakt lediglich mit seinem Namen eine Referenz schafft, schwört er beim referentiellen Pakt: *Je jure de dire la vérité, toute la vérité, rien que la vérité.*⁸⁷ Lejeune bemerkt aber, dass der Schwur selten in einer so totalen Art und Weise auftritt, sondern häufig auf das Mögliche (die Wahrheit so wie sie mir scheint) und auf einen bestimmten Bereich des Lebens beschränkt wird. In gewisser Weise wirkt der Referenzpakt somit dem Pakt ähnlich, den der Leser mit einem Journalisten schließt, unterscheidet sich aber deutlich von ihm. Dabei geht es nicht um Verifizierbarkeit der Aussagen, sondern dass beim Referenzpakt die Genauigkeit keine wesentliche Bedeutung hat. Für die Autobiographie, so Lejeune, sei es notwendig, dass der Referenzpakt geschlossen und eingehalten werde. Es ist aber nicht notwendig, dass das Ergebnis in möglichst großer Ähnlichkeit besteht. Der Referenzpakt kann dem Leser zufolge schlecht eingehalten sein, und er verliert dennoch, anders als journalistische Texte, nicht seinen referentiellen Charakter.⁸⁸ So ist es für ihn nicht von Bedeutung, ob die Informationen verifizierbar sind. Hier unterscheidet sich Lejeune von Elizabeth Bruss⁸⁹, für die entscheidend ist, dass die Informationen in der Autobiographie als wahr gelten. Unabhängig davon, ob die Aussagen als falsch erwiesen werden oder nicht, ist es für Bruss wichtig, dass der Autobiograph davon überzeugt ist.

Wie auch Wagner-Egelhaaf betont, gibt es seitens der Autobiographieforscher viele unterschiedliche Wahrheitsbegriffe, die kaum miteinander vermittelbar sind, weil die einzelnen Wahrheitskonzeptionen verschiedene Antworten auf verschiedene Prob-

⁸⁵ Ähnlichkeit nennt Lejeune einen aufgrund der Aussage hergestellten Bezug, der sich unendlich diskutieren und nuancieren lässt.

⁸⁶ vgl. Lejeune, Philippe. *Le pacte autobiographique* S. 36

⁸⁷ Lejeune, Philippe. *Le pacte autobiographique*. S. 36

⁸⁸ vgl. Lejeune, Philippe. *Le pacte autobiographique*. S. 37

⁸⁹ vgl. Bruss, Elizabeth, *Die Autobiographie als literarischer Akt*. In: *Die Autobiographie. Zur Form und Geschichte einer literarischen Gattung*. hrsg. v. Günther Niggel. Darmstadt. Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998 S. 273f.

leme sind.⁹⁰ Das ist der Grund warum die Fülle an verschiedenen Wahrheitsbegriffen kaum noch überschaubar bleibt. So meint z.B. Winter, dass die Wahrheit nur für den Autobiographen existiere, Misch hingegen glaubt, dass die Wahrheit in der Person des Autors liegt, die wie ein Geist über dem Text schwebt. Es existiert mittlerweile eine Fülle unterschiedlicher Ansätze, und nur ein Bruchteil davon konnte in diesem Kapitel behandelt werden.

Allgemein lässt sich sagen, dass der Wert der Autobiographie für die Geschichtsschreibung niedrig ist. Es gelten zwar Wahrhaftigkeit, Echtheit, Aufrichtigkeit und Authentizität als Voraussetzungen für die Autobiographie, jedoch bezieht sich das auf die Haltung des Autobiographen und lässt somit keine Rückschlüsse auf historische Wahrheit zu.⁹¹ Der Leser aber, so Rieder, habe das Recht die Aufrichtigkeit nicht nur in der Erzählhaltung, sondern auch im Faktischen einzufordern.⁹² Bei den meisten Lesern vollzieht sich die Rezeption nämlich in einer nicht-rationalen und glaubenden Aufnahme, die einen Lustgewinn bereitet, entweder wegen der Bestätigung durch Wiederholung von Bekannten oder wegen der Triebbefriedigung der Neugier. In einem zweiten Rezeptionsmodus werden der Konstruktionscharakter, die Zeichenhaftigkeit und die Fiktionalität des Textes wahrgenommen. Laut Rieder dürften viele Leser den zweiten Rezeptionsmodus nicht vollziehen, weil ihnen die Veranlassung dazu, das nötige textanalytische Verständnis und die nötige Zeit einer intensiven Lektüre fehlen.

Abschließend möchte ich noch einmal auf den historischen Wert der Autobiographie zurückkehren. In diesem Kapitel wurde deutlich, dass es im Grunde zwei Positionen gibt. Jene, denen es um die historische Wahrheit geht, diese im Text auch suchen und manchmal sie vom Autobiographen sogar fordern. Andere hingegen glauben, dass der Wert einer Autobiographie ein anderer als die historische Wahrheit ist, aber deswegen nicht weniger richtig ist.

⁹⁰ vgl. Wagner-Egelhaaf, Martina. Autobiographie. S. 43

⁹¹ vgl. Rieder, Bernadette. Unter Beweis. Das Leben. Sechs Autobiographien deutscher SchriftstellerInnen aus Israel. Göttingen. V&R unipress 2008. S. 71

⁹² vgl. Rieder, Bernadette. Unter Beweis. S. 74

3. Die politische Situation Italiens (1789-1870)

3.1. Bis zum Wiener Kongress

Der Großteil Italiens gehörte im Mittelalter zum Heiligen Römischen Reich.⁹³ Als 1438 die Habsburger endgültig die Krone dieses Reiches erhielten (bis 1806), waren die alten Rechte des Reiches in Italien schon verblasst. Im Laufe der Jahrhunderte hatte das Geschlecht der Habsburger immer wieder mit Italien zu tun. Ein großer Teil Italiens (Lombardei, Sardinien, Stato dei Presidi, Neapel und Sizilien) unterstand vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis 1700 der spanischen Linie der Habsburger, die dadurch eine Vormachtstellung auf der Halbinsel innehatte. Mindestens seit dem polnischen Erbfolgekrieg⁹⁴ hatte Österreich in Italien sein Vormachtstellung verloren, jedoch betrieb Maria Theresia eine sehr rege Heiratspolitik, die für ein relativ freundliches Verhältnis zu den Rivalen in der Macht über Italien, den spanischen Bourbonen und ihren Nebenlinien sorgte. Durch Reformen in Mailand und Florenz erwarben die Habsburger im 18. Jahrhundert einen guten Ruf.

1789 war die Zeit der aufgeklärten Reformen beinahe schon zu Ende. Diejenigen, die an den Reformen mitgearbeitet hatten, suchten nach neuen Lösungen, die sie aus den Ideen der französischen Revolution übernahmen. Vor allem die junge Generation greift diese Ideen auf. 1794/95 planten sie verschiedene revolutionäre Erhebungsversuche in Piemont, Bologna und Palermo, die jedoch eine blutige Niederlage erlebten. Die geistige Ausrichtung dieser jungen Generation könnte man annähernd als jakobinisch bezeichnen. Frankreich, das man zu dieser Zeit als möglichen Befreier Italiens ansah, näherte sich der Halbinsel bereits mit dem Freiheitskampf Korsikas. Diese Geschehnisse wurden von der italienischen Öffentlichkeit mit Interesse verfolgt. Der Gedanke lag nahe, dass Korsika das Bindeglied zwischen der französischen Revolutionserfahrung und der künftigen Revolution in Italien werden sollte. Mit dem *Giornale patriottico di Corsica* entstand 1790 unter der Regie von Filippo Buonarroti die erste Zeitschrift des italienischen Risorgimento. Für Buonarroti war die

⁹³ Bei dem vorliegenden Kapitel handelt es sich um einen kurzen historischen Querschnitt, der aus den folgenden Quellen zusammengestellt wurde: Procacci Giuliano. Geschichte Italiens und der Italiener (Ü. Friederike Hausmann). München. C. H. Beck 1989; Kramer, Hans. Österreich und das Risorgimento. Wien. Bergland 1963 (= Österreich Reihe 222/224); Hardt, Manfred. Geschichte der italienischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Frankfurt a. M. Suhrkamp 2003. Sollte es sich um eine andere Quelle als die oben angeführten Bücher handeln, so wird diese explizit als Fußnote angeführt.

⁹⁴ Polnischer Erbfolgekrieg (1733-1738): Krieg um die Thronfolge Polens nach dem Tod von August II. vgl. http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Polnischer_Erbfolgekrieg.html, Abruf am 19.1.2010

Sache der italienischen Revolution mit jener der französischen Revolution identisch. Die Franzosen selbst sahen die Sache etwas anders, weil die Interessen Frankreichs mit der italienischen Revolution nicht vereinbar waren. Frankreichs Außenpolitik gegenüber Italien schien im Vergleich zum *Ancien régime* unverändert. Nach dem Erwerb von Nizza und Savoyen und der militärischen Kontrolle über Piemont verlagerte Frankreich seine Kriegsanstrengungen an andere Fronten, um Österreich in Verhandlungen zu zwingen. Zwischen Mai 1796 und April 1797 hatte Napoleon Bonaparte große militärische Erfolge gefeiert und konnte bis vor die Tore Wiens vordringen. Infolge des Präliminarfriedens von Leoben, den er Österreich aufzwang, gelang es ihm seinen Handlungsspielraum auf der italienischen Halbinsel beträchtlich zu vergrößern. Napoleon erkannte, dass sich Frankreich in Italien nicht dauerhaft festsetzen konnte, ohne dass die Hoffnungen der Bevölkerung nach Freiheit und Unabhängigkeit tatsächlich erfüllt würden.

Zunächst schienen sich die Hoffnungen der Bevölkerung, die in Napoleon den Befreier sah, zu bewahrheiten. Von Oktober 1796 bis März 1797 fanden etliche Versammlungen und Kongresse zwischen den Vertretern der Städte, der Herzogtümer und der Legationen statt. Basierend auf diesen Versammlungen wurde die Verfassung der Cispadanischen Republik erarbeitet, die schließlich in die größere Cisalpinische Republik mit der Hauptstadt Mailand einverleibt wurde. Zur Cisalpinischen Republik zählten weiters die venezianischen Gebiete von Bergamo und Brescia, das Veltlin, das Herzogtum Massa und Carrara und die Romagna. Das erste Mal seit Gian Galeazzo Visconti⁹⁵ war damit in Nord- und Mittelitalien ein starker Staat mit eigener Flagge sowie mit eigenem Heer entstanden. Die italienische Bevölkerung hoffte, dass die Cisalpinische Republik Ausgangspunkt für eine gänzliche Befreiung Italiens sei, jedoch enttäuschte Napoleon derartige Erwartungen. Genua wurde im Juni 1797 zur selbstständigen Ligurischen Republik erklärt. Venedig und die Terraferma östlich der Etsch fielen trotz der Proteste der venezianischen und cisalpinischen Patrioten gemäß dem Vertrag von Campoformio Österreich zu. Piemont wurde schließlich 1799 von Frankreich annektiert. Auch im Rahmen der Cisalpinischen Republik wären grundlegende Reformen möglich gewesen, jedoch lastete die Hand Frankreichs schwer auf der Republik. Die Unabhängigkeit der Cisalpinischen Republik war eher eine formale als eine tatsächliche. Trotz der Einschränkungen sind die zwei Jahre,

⁹⁵ Gian Galeazzo Visconti (1351-1402), Herzog von Mailand, wäre es beinahe gelungen die Herrschaft über ganz Norditalien zu erringen. vgl. http://www.ilpalio.org/gabrielli_giangaleazzo.htm Abruf am 19.1.210

die die Cisalpinische Republik existierte, prägend für den weiteren Verlauf in Italien. Erstmals gab es keine geistigen Barrieren der Kleinstaaterei, wodurch Italiener aus den verschiedensten Regionen in den Versammlungen der Republik zusammenarbeiteten. Mailand war nicht nur die politische Hauptstadt, sondern avancierte auch zu einem kulturellen Zentrum. Trotz der Repressionen von französischer Seite aus war es möglich wichtige Reformen, wie die Aufhebung der Fideikomisse, durchzusetzen.

1799 begann schließlich das französische Kriegsglück zu wanken. Im Frühjahr desselben Jahres fielen österreichisch-russische Truppen unter Suworow in die Poebene ein, während zur selben Zeit Kardinal Ruffo begann Neapel zurückzuerobern. Nach wenigen Monaten waren die Franzosen aus Italien vertrieben und konnten nur noch den Brückenkopf Genua halten. Die schnellen Erfolge über die Franzosen wären nicht ohne Unterstützung von innen heraus möglich gewesen. So entstand im ganzen Land eine antifranzösische Guerilla.

Nach dem hart erkämpften Sieg von Marengo (1800) schien sich das Glück neuerlich zu wenden. Wiederum war der Weg frei zur Eroberung Italiens. Napoleon versprach diesmal nicht Revolution, Gleichheit und Freiheit, sondern Stabilität und Ordnung sowie eine effiziente Verfassung. Diese Versprechungen stießen bei der Bevölkerung auf allgemeine Zustimmung. Die italienische Republik, die 1802 in Lyon im Zuge einer Notablenversammlung von Napoleon proklamiert wurde, stellte den wichtigsten italienischen Staat dar. Nach der Kaiserkrönung Napoleons wurde daraus das Königreich Italien. Zunächst umfasste das Königreich Italien dieselben territorialen Gebiete wie vormals die Cisalpinische Republik. In den folgenden Jahren jedoch erweiterte sich aufgrund erfolgreicher Feldzüge das Staatsgebiet um die Länder Venetien (1806), die Marken (1807) und Trient (1809). Das Königreich Italien erreichte dadurch eine beachtliche Größe, blieb aber dennoch stets ein Satellitenstaat. Die Entscheidungsgewalt über das Königreich besaß Napoleon in Paris. Der Vizekönig in Mailand, sein Stiefsohn Eugène Beauharnais, versuchte vergeblich die volle Entscheidungsfreiheit zu erlangen. Das Königreich wurde nach französischem Vorbild in Departements mit jeweiligen Präfekten unterteilt und zudem wurde der *Code Napoleon* eingeführt. Weiters musste man an Frankreich sowohl Abgaben entrichten, als auch Männer für den Wehrdienst bereitstellen. Die wirtschaftliche Entwicklung des Königsreichs blieb dadurch aber keineswegs stehen. Um die finanziellen Schwierigkeiten zu überwinden, begann man Staatsgüter zu verkaufen. Aufgrund

des Code Napoleon wurde die feudale Bindung an Grund und Boden abgeschafft. Den größten Nutzen aus dieser Umverteilung zogen die Vertreter der neuen Bourgeoisie. Jene Teile von Ober- und Mittelitalien, die nicht zum Königreich Italien gehörten (Piemont, Ligurien, Parma, Toskana, Umbrien, Latium) wurden von 1800 bis 1808 von Frankreich nach und nach direkt annektiert oder in französische Departments umgewandelt. Die weitere Entwicklung dieser Gebiete gleicht in etwa der Entwicklung des Königreichs Italien.

Lediglich das Königreich Neapel entwickelte sich in der napoleonischen Zeit wesentlich anders. Als Napoleon 1806 nach dem Sieg bei Austerlitz die Absetzung der Bourbonen verkündete, war das Volk weitgehend zufrieden. Die Hoffnungen auf Ordnung und Stabilität wurden im Großen und Ganzen auch nicht enttäuscht. Mit der Thronbesteigung durch Joachim Murat begann für Neapel 1808 eine glückliche Ära. Die Herrschaft Murats wurde nicht als fremd empfunden, vor allem weil er darauf bedacht war, einheimische Beamte einzusetzen und die französische Einflussnahme so gering wie möglich zu halten. In Neapel war die Abschaffung des Feudalismus vom juristischen und administrativen Standpunkt eine Revolution, jedoch für das tatsächliche Leben gab es faktisch kaum Veränderungen. Aus den vormaligen Feudalherren wurden Eigentümer, deren Bewegungsspielraum sich dadurch oft vergrößerte. Zudem haben Eigentümer Entschädigungen für den Verlust bestimmter Rechte und Abgaben erhalten.

Außerhalb des napoleonischen Machtbereiches befand sich nur das Königreich Sardinien, wohin das savoyische Königshaus geflüchtet war, sowie Sizilien, wohin die Bourbonen aus Neapel geflüchtet waren. Sizilien musste sich jedoch mit der militärischen Besatzung durch England abfinden. 1811 kam der Engländer Lord Bentinck als bevollmächtigter Minister nach Sizilien, und es gelang ihm ein ähnliches Gesetz zur Abschaffung des Feudalismus wie Napoleon durchzusetzen. Damit wollte Lord Bentinck den Italienern klar machen, dass ein Sturz Napoleons nicht gleichbedeutend mit der Reaktion sei. Zudem stellte er das Modell des englischen Konstitutionalismus und Parlamentarismus dem Zentralismus und Cäsarismus Napoleons entgegen.

Da es vor der französischen Herrschaft für Nichtadelige praktisch unmöglich war eine Karriere als Gelehrte zu machen, wählten viele Menschen eine kirchliche Laufbahn, was die große Anzahl an Geistlichen in Italien erklärte. Im Unterschied zur kirchlichen Laufbahn war die militärische oder universitäre Laufbahn Personen, die nicht standesgemäß waren, kaum möglich. Nach 1796 änderten sich die Dinge, denn für

die Söhne des Adels und des Bürgertums bot sich vor allem die große Chance einer Karriere in der napoleonischen Armee. Viele Patrioten des Risorgimento sammelten ihre ersten Erfahrungen in den Armeen von Napoleon. Außerdem wurden erweiterte Universitäten und Kunstakademien, Konservatorien, Fachschulen sowie Lyzeen geschaffen. Es entstand über die Grenzen der italienischen Staaten hinaus die neue Schicht der am gesellschaftlichen Leben teilnehmenden Intellektuellen. Diese neue Bevölkerungsgruppe trug wesentlich zur Entstehung eines Nationalbewusstseins bei. Dieses Interesse wird zum einen in der Literatur, zum anderen im Journalismus sichtbar. Jedoch konnte sich diese neue bürgerliche Öffentlichkeit auf Dauer nicht nur durch Kunst und Literatur ausdrücken und so entstanden politische Organisationen, die in jener Zeit in Italien nur als Geheimorganisationen realisierbar waren. Im Norden entstand der Geheimbund *Aldelfia*, zu dessen Mitgliedern vor allem Offiziere zählten. Bei Neapel entwickelte sich die *Carboneria*, deren Anhänger aus der ländlichen Bourgeoisie, dem Klerus und dem einfachen Volk stammten. Eine weitere Geheimorganisation war die *Guelfia*, die im Kirchenstaat und in der Romagna existierte. Man kann davon ausgehen, dass sich in den Geheimgesellschaften all jene engagierten, die einen unabhängigen konstitutionellen Staat anstrebten.

Als sich Ende 1812 die Nachricht vom Rückzug Napoleons aus Russland und die damit verbundenen schweren Verluste verbreitete, war bald klar, dass die Herrschaft von Napoleon in Italien vorbei war. Die Völkerschlacht bei Leipzig⁹⁶ (1813) besiegelte den Untergang Napoleons. Am 20. April 1814 wurde der Finanzminister des Königreichs, Giuseppe Prina, von der Bewegung der „reinen Italiker“ ermordet. Damit scheiterten Beauharnais Versuche, die Unabhängigkeit und Einheit des Königreiches zu wahren. Er hatte sich bereits von Napoleon losgesagt und einen Waffenstillstand unterzeichnet. In Neapel war es Murat selbst, der sich alle Chancen, weiterhin auf den Thron zu bleiben, nahm. Er kam den dringenden Forderungen der Carbonari nach einer Verfassung nicht nach und verließ sich ausschließlich auf das diplomatische Ränkespiel. Schließlich wandte er sich wieder Napoleon zu, von dem er sich nach der Schlacht bei Leipzig distanzierte hatte. Sein Vertrauen auf einen neuerlichen Sieg konnte an der Situation nichts mehr ändern. Nachdem er aus seinem Kö-

⁹⁶ Völkerschlacht bei Leipzig: Nach dem Rückzug aus Russland sollte die Schlacht bei Leipzig, die mehr als ein Jahr dauerte, kriegsentscheidend sein. Napoleon musste sich nach schweren Verlusten geschlagen geben. Für Napoleon bedeutete diese Schlacht das Ende seiner Herrschaft in Europa. vgl. <http://www.1813voelkerschlacht.eu/jahr1813> Abruf am 19.1.2010

nigreich vertrieben wurde, versuchte er im Oktober 1815 mit wenigen Getreuen einen letzten Angriff. Er scheiterte jedoch und wurde erschossen.

3.2. Der Wiener Kongress und die Restauration

Nach dem Zusammenbruch der Herrschaft Napoleons stellte der Wiener Kongress (1815) die alte Machtverteilung auf der Basis des Aachener Friedens (1748) her. Der Kirchenstaat, die Königreiche Sizilien und Sardinien sowie das Großherzogtum Toskana wurden restituiert. Venedig und Mailand bildeten das Königreich Lombardo-Venetien, das unter österreichischer Herrschaft stand. Modena fiel wieder der Nebenlinie Habsburg-Este zu. Maria-Louise, die Exkaiserin, erhielt Parma unter der Bedingung, dass nach ihrem Tod die alte Linie der Bourbonen an die Reihe käme. Das Land war nun wieder territorial zersplittert und politisch ohnmächtig. Daher war laut Metternich Italien nichts weiter als ein geographischer Begriff.

Schon zu Beginn des Kongresses hatte Metternich die Gründung einer *Lega italica*⁹⁷ im Sinn, die Italien gegen jeden äußeren und inneren Feind schützen soll. Dieser Staatenbund sollte analog zum deutschen entstehen. So sollte auch in der *Lega italica* Österreich den Vorsitz führen. Österreich wäre damit sowohl die führende deutsche, als auch italienische Großmacht gewesen. Es wäre zugleich eine selbstständige Großmacht, aber auch Teil der Staatenbünde gewesen. Damit wäre der österreichische Kaiser Leiter des eigenen Landes sowie zweier Staatenbünde geworden. Nicht nur Metternich hatte die Idee einer *Lega Italica*, sondern auch in Italien gab es derartige föderalistische Ideen nach dem Vorbild der Schweizer Eidgenossenschaft (z.B.: Luigi Angeloni, Benedetto Boselli). Metternich konnte sich jedoch nicht gegen den Kaiser Franz und die italienischen Fürsten durchsetzen und so blieb es bei einzelnen Militärbündnissen.⁹⁸

Nach dem Wiener Kongress waren die alten politischen Grenzen wiederhergestellt und mit ihnen wurden oft auch die Zollgrenzen wieder errichtet. Die Restauration war aber nur in einem gewissen Rahmen möglich. So war es nach 20 Jahren französischer Herrschaft schwer möglich die Beziehung Individuum zu sozialer Klasse zu verändern. Lediglich die Turiner Regierung schaffte sofort den Code Napoleon ab und kehrte zur alten Gesetzgebung zurück. Andere Regierungen waren sich der Problematik, die von einer Restauration ausging, bewusst, und gingen daher sensib-

⁹⁷ vgl. Sbrink, Heinrich Ritter von. Metternich. 1. Bd. München. F. Bruckmann 1925 S. 207ff.

⁹⁸ vgl. Zöllner, Erich. Geschichte Österreichs: von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wien. Verlag für Geschichte u. Politik 1990 S. 348

ler vor. Dort wo der Code Napoleon abgeschafft wurde, folgten neue Gesetzbücher im Geiste der Reformen des 18. Jahrhunderts. Die Politik der Restauration schwankte daher zwischen der legitimistischen Intransigenz und dem nachgiebigen Anpassen. Beide Vorgehensweisen führten jedoch nicht zum Erfolg und deckten eher die eigenen Schwächen auf.

Im März 1820 verbreitete sich die Nachricht, dass der spanische König gezwungen worden sei, eine Verfassung zu gewähren, was den Ausgangspunkt für eine starke Bewegung bildete. So begann mit Unterstützung des Heeres, in dem sich viele Murat-Anhänger befanden, vom 1. zum 2. Juli der Aufstand von Nola, der bald die Hauptstadt erreichte und König Ferdinand zwang die spanische Verfassung zu gewähren. Der Grund des raschen Sieges lag weniger in der Entschlossenheit der Bewegung als in der Schwäche des Widerstands. Die inneren Auseinandersetzungen zwischen Murat-Anhängern und der Carbonaria sorgten für eine raschere Niederlage. Auch das doppelte Spiel des Königs trug zur Niederlage bei. Nachdem er die neue Verfassung erlassen hatte, machte er sich auf den Weg nach Laibach (Kongress von Laibach 1821) um das Eingreifen der Österreicher zu verhindern. Dort forderte er aber genau das. Im März 1821 reichte das österreichische Expeditionskorps an der Grenze um das verfassungsmäßige Heer zu zerstreuen und den Sieg der Restauration zu besiegeln. Das Eingreifen der Österreicher sorgte dafür, dass die Aufstandsvorbereitungen in Piemont beschleunigt wurden. Der Aufstand begann am 9. März mit dem Hissen der Trikolore über der Kaserne von Alessandria. In den nächsten Tagen folgten weitere Garnisonen dem Beispiel Alessandrias. Die Hauptforderung der Aufständischen war die gleiche wie in Neapel: die Einführung der spanischen Verfassung. Außerdem forderte man, dass der piemontesische König die Wiederherstellung des Königreichs Italien verfolgen sollte, wenn nötig mit Waffengewalt. Dabei setzte man die Hoffnungen auf den Erbprinzen Carlo Alberto, der diese aber nicht erfüllte. Zwar dankte Vittorio Emanuele I. ab, wonach Carlo Alberto den Thron bestieg und auch den Eid auf die spanische Verfassung leistete, jedoch stand er unter starkem Druck seines Onkels Carlo Felice, dem er schließlich den Thron überließ. Nach der Thronbesteigung durch Carlo Felice wurde wieder die alte Ordnung hergestellt.

Infolge der Aufstände fanden in vielen Städten Prozesse gegen Aufständische statt. Die Prozesse von Mailand waren aufgrund der Zahl und der unter ihnen befindlichen Persönlichkeiten besonders bemerkenswert. Zu den Verurteilten zählten Federico

Confalonieri, ein angesehener Patrizier aus Mailand, sowie Pietro Borsieri und Silvio Pellico, beide Mitarbeiter der Zeitschrift *Il Conciliatore*. Viele der Aufständischen flüchteten ins Ausland und führten dort ihre verschwörerische Tätigkeit fort. Zahlreiche Aufständische machten sich nach 1821 entweder auf den Weg nach Spanien, um die Verfassung zu verteidigen, oder nach Griechenland, um am griechischen Unabhängigkeitskrieg teilzunehmen.⁹⁹ Die griechische Unabhängigkeitsbewegung kann durchaus als zusätzlicher Impuls für die „italienische Sache“ verstanden werden. Auch die Italiener verstanden sich als Unterdrückte, als Opfer, die nach einem eigenen Staat strebten. Nach dem griechischen Unabhängigkeitskrieg fand die piemontesische Diaspora in Frankreich, England, Belgien und der Schweiz einen Unterschlupf. Von dort aus unterstützten sie weiterhin die „italienische Sache“. Besonders bemerkenswert ist die Prinzessin Cristina Trivulzio Belgiojoso. Sie war eine glühende Anhängerin des Risorgimento, musste aber nach dem ersten Aufstand (1831), an dem sie teilnahm, nach Frankreich fliehen. Von dort aus unterstützte sie die Aufständischen mit Geld und verbreitete die revolutionären Ideen.¹⁰⁰

3.3. Der lange Weg zur Einigkeit

Solange zwischen den europäischen Großmächten eine legitimistische Solidarität bestand, waren die Aussichten auf eine erfolgreiche nationale Bewegung gering. Zeichneten sich jedoch Brüche in der Solidarität ab, bestand eine Chance. So setzte sich nach der erfolgreichen Julirevolution (1830) in Paris die „italienische Sache“ wieder in Bewegung. Diesmal fanden die Aufstände im Kirchenstaat und in den kleinen Herzogtümern statt. Diese waren die „schwächsten“ Länder der Halbinsel, was den raschen Erfolg erklärte. Die Bewegung ging im 5. Februar 1831 von Bologna aus und umfasste bald darauf die ganze Romagna, sowie Marken und Umbrien. In diesen Gebieten wurde die Regierung der „Vereinten Provinzen Italiens“ eingesetzt. Wieder war es Österreich, das den Aufstand stoppte und die alte Ordnung wiederherstellte. Der wahre Grund des Scheiterns war vermutlich weniger das österreichische Militär, sondern die fehlende Unterstützung durch Frankreich sowie auch innere Schwächen der Bewegung. Die Julirevolution zeigte keine sofortige Wirkung, jedoch

⁹⁹ vgl. Boaglio, Gualtiero. Auf der Suche nach nationaler Identität: der Philhellenismus in Piemont. In: Der Philhellenismus in der westeuropäischen Literatur 1780-1830. hrsg. v. Alfred Noe. Amsterdam. Rodopi 1994 (= Internationale Forschungen zu Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft 6) S. 134

¹⁰⁰ vgl. <http://www.ober-italien.de/prominente/cristina-von-belgioioso/cristina-von-belgioioso.html>, Abruf am 19.1.2010

beeinflusste sie langfristig die Geschehnisse in Europa. Die Rückkehr Frankreich zur vollständigen außenpolitischen Autonomie sowie der Sieg der Whigs in England (1831) veränderten das Bild Europas grundlegend. Zwischen den Großmächten entstanden neue Konflikte, die die Italiener auf eine politische Umgestaltung in Richtung mehr Freiheit hoffen ließen. Den Italienern kamen unter anderem unterschiedliche Vorhaben der Großmächte zu Hilfe: zum einen die Furcht der Franzosen, dass die Habsburger einen zu starken Einfluss auf Italien gewinnen könnten, zum anderen befürchteten die Engländer, die Gibraltar und Malta besaßen, einen zu starken Druck auf die Meeresenge seitens der Russen. Außerdem waren die Absichten Frankreichs, das die Mittelmeerpolitik Napoleons in Ägypten wieder aufnahm, unklar. In weiterer Folge erwies sich Piemont als geschickt darin, die Gegensätze und Interessen der Großmächte gegeneinander auszuspielen. Es gab Vorschläge Ländereien zu tauschen, jedoch handelte es sich dabei um graue Theorie, denn die angebotenen Tauschobjekte waren für Österreich wenig lukrativ. Hätte Österreich gegen Donaufürstentümer oder Ländereien auf dem Balkan getauscht, hätte sich daraus vermutlich ein Konflikt mit Russland oder der Türkei ergeben.

Eine wichtige Gestalt in der weiteren Unabhängigkeitsbewegung Italiens ist der Genueser Giuseppe Mazzini. Im Zuge seiner Mitgliedschaft bei den Carbonari musste er nach Frankreich emigrieren. Das bremste aber seinen revolutionären Eifer nicht und so gründete er 1831 seine eigene Gesellschaft namens *La Giovane Italia*. In manchen Punkten orientierte er sich an früheren Geheimbünden, aber in anderen Punkten unterschied er sich davon wesentlich. Mazzini verstand die Gesellschaft so auszurichten, dass sich deren Ideen möglichst schnell verbreiteten. So übertraf die Zahl seiner Anhänger binnen kurzem jene von früheren Geheimbünden um ein Beträchtliches. Auch Mazzini strebte nach einer unitarischen Republik, jedoch ist bemerkenswert, dass für Mazzini keine andere Lösung denkbar war. Der Träger der Einheitsbewegung müsse das Volk sein. Die früheren Revolutionen seien alle deshalb gescheitert, so Mazzini, weil nur die intellektuellen Aristokraten beteiligt waren. Zwar hatte *La Giovane Italia* in Kürze viele Anhänger gefunden, jedoch erwies sich die praktische Entwicklung der Bewegung als wesentlich schwieriger. Die von Mazzini geplanten Aufstände in Süditalien und Piemont wurden bald aufgedeckt und führten zu einer neuerlichen Welle der Emigration. Die Anzahl der Mitglieder wurde drastisch dezimiert und 1837 musste Mazzini selbst nach London fliehen, rief aber bereits zwei Jahre später zum Wiederaufbau seiner Gesellschaft auf. Die Aufstände

der Mazzinianer zwischen 1830 und 1840 erwiesen sich als isolierte Aktionen einer intellektuellen Elite und hatten kaum Erfolg.

In den 1830er und vor allem in den 1840er Jahren entwickelte sich eine gemäßigte Partei, bestehend hauptsächlich aus Intellektuellen, die sich die Frage nach der Zukunft Italiens stellten. Diese Bewegung zeichnete sich im Vergleich zu Mazzini durch die nicht existierende Radikalität aus. Dennoch sind diesen Italienern einige wichtige Schritte in Richtung Unabhängigkeit gelungen. Einer von ihnen war Massimo d'Azeglio, der mit *Programma per l'opinione nazionale italiana* (1847) das Manifest der gemäßigten Partei lieferte. Darin wurde der „italienische Teil Italiens“ aufgefordert sich auf ein gemeinsames Reformprogramm für die jeweiligen Staaten zu einigen.

Im folgenden Jahr kam es wieder zu einem flächendeckenden Aufstand, der sich von Palermo bis nach Mailand ausbreitete. Erstmals beteiligte sich Carlo Alberto mit den piemontesischen Truppen am Geschehen (1. Unabhängigkeitskrieg), jedoch gelang es Österreich den Aufstand zu beenden und Carlo Alberto zu besiegen. Im 2. Unabhängigkeitskrieg verbündeten sich Piemont und Frankreich gegen Österreich. Im Falle eines Sieges sollte Frankreich Nizza und Savoyen erhalten und Piemont das ganze Norditalien. Durch die Siege von Magenta und Solferino (1859) gelang aber nur die Abtretung der Lombardei mit Ausnahme von Mantua. Im folgenden Jahr handelte Camillo Benso di Cavour, Minister von Piemont, die Annexion der Toskana und der Emilia Romagna an Piemont aus. Im Gegenzug wurden Nizza und Savoyen an Frankreich abgetreten. Am 15. Mai 1860 eroberte Giuseppe Garibaldi mit einer schlecht ausgerüsteten Armee (la Spedizione dei Mille) Palermo und annektierte Sizilien. Am 4. März 1861 wurde die Einheit Italiens mit der einstweiligen Hauptstadt Turin (ab 1864 Florenz) proklamiert. Venetien wurde erst 1866 im Zuge des 3. Unabhängigkeitskrieges und mit Unterstützung der Preußen (Schlacht bei Königgrätz) Teil Italiens. 1870 wurde schließlich Rom annektiert, nachdem die Franzosen von den preußischen Truppen bei Sedan besiegt wurden.

4. Die Romantik

Die Wurzeln der Romantik in Europa liegen sowohl in der Aufklärung als auch in den Erfahrungen, die die Menschen während der französischen Revolution machten. Die Romantik ist als Epoche der Neuorientierung und der Umbrüche in allen Lebensbereichen bekannt. Im Grunde knüpften die Romantiker am Vernunftprinzip der Aufklärer an, ergänzten aber das vernunftorientierte Denken durch ein vertieftes Verständnis der Geschichte.¹⁰¹ Mit der Besinnung auf die Geschichte der eigenen Nation wird deutlich, dass die Romantik auch restaurative Neigungen förderte. Während sich die Aufklärung an einige wenige Intellektuelle richtete, wendete sich die Romantik mit ihren Forderungen nach mehr Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit an alle gesellschaftlichen Schichten. Trotz teilweise reaktionärer und nostalgischer Neigungen, wie die Konservierung feudaler Strukturen, bot die Romantik ein breites Spektrum für unterschiedlichste Theorien und Entwürfe. Sie ist somit die Geburtsstunde vieler sozialreformistischer Überlegungen und Konzepte, die die Entwicklung der folgenden Jahrzehnte prägten. Konkrete Einflüsse findet man nicht zuletzt in den Revolutionen von 1830 und 1848, der nationalen Einigung von Italien und Deutschland sowie in der Entfaltung der Demokratie in Frankreich und England.

Im Bereich der Literatur grenzte sich die Romantik deutlich von der Aufklärung ab. Der aufklärerische französische Rationalismus sowie die formalistischen und intellektuellen Tendenzen des Neoklassizismus wurden strikt abgelehnt. An ihre Stelle traten die Freiheit und Regellosigkeit der Fantasie, die Bedeutung der Gefühle sowie die die Natur nachahmende Spontanität. Viele der Ideen waren aber nicht ganz neu und hatten ihre Vorbilder in den vergangenen Epochen. Bereits Giambattista Vico vertrat das Konzept einer gefühlsbestimmten Poesie. Weiters übten die Nacht-, Todes-, Grabeslyrik vor allem von Thomas Gray und Edward Young und (Helden-)Lieder aus *Ossian* von James Macpherson einen starken Einfluss auf die Romantik aus. Zu nennen ist außerdem noch die Naturphilosophie von Jean Jacques Rousseau. Maßgeblich am Erfolg der Romantik beteiligt war der deutsche „Sturm und Drang“. Die Anhänger des „Sturm und Drang“ waren gegen den aufklärerischen Verstandskult und setzten sich für die uneingeschränkte Wiedergabe authentischer Gefühle sowie die freie Entfaltung des Genies als höchste Ausprägung eines ungehemmten und unbegrenzten Subjektivismus ein.

¹⁰¹ vgl. Hardt, Manfred. Geschichte der italienischen Literatur. S. 531ff.

Romantik meinte auch die „Schaffung einer volkstümlichen Kunst“. Diese Aussage erforderte eine deutliche Ablehnung von Stilrichtungen wie dem akademischen Klassizismus.¹⁰² Um eine volkstümliche Kunst zu schaffen war es nötig, dass diese von den höheren Sphären des Geistes ins Milieu des Volkes hinab stieg. Was früher für die Kunst galt wurde hinfällig und wurde durch neue Konzepte ersetzt.

4.1. Die Romantik in Italien

Die Verbindung von Kunst und Gesellschaft führte in Italien vor allem zu einer politischen Prägung der Kunst.¹⁰³ Daher ist der italienischen *Romanticismo* kaum vom italienischen *Risorgimento*, die Einigungsbewegung Italiens, zu trennen. Das italienische Bürgertum war aber, verglichen mit dem in Deutschland und Frankreich, noch viel weniger emanzipiert. Es blieb in Italien deutlich länger der alten gesellschaftlichen Ordnung verhaftet und war sich lange Zeit seiner künftigen Bedeutung als wirtschaftlich führende Schicht nicht bewusst.

Der entscheidende Impuls kam von außerhalb Italiens in der Form des Artikels *De l'esprit des traductions* (italienischer Titel: *Sulla maniera e l'utilità delle traduzioni*) von Madame de Staël, der im Jänner 1816 in der Mailänder Wochenschrift *Biblioteca italiana*¹⁰⁴ veröffentlicht wurde.¹⁰⁵ Darin forderte Mme de Staël die Italiener auf englische und deutsche Literatur zu lesen und zu übersetzen, um den eigenen veralteten Stil einer gestelzten Dichtersprache zu überwinden. Mit diesem Artikel traf Mme de Staël mitten ins Schwarze und löste eine heftige Polemik aus, die sich anfangs gegen sie richtete, aber schließlich zu einer Auseinandersetzung zwischen den Neoklassizisten und den Romantikern wurde. Der Streit ging dabei weit über die Kunst hinaus. So schrieb Silvio Pellico, Chefredakteur des *Conciliatore*, 1819 an seinen Bruder Luigi:

Le persecuzioni da noi sofferte, i ritardi posti all'uscita del *Conciliatore* dalla doppia Censura, la voce continua che fossimo per esser soppressi, apersero gli occhi anche ai

¹⁰² vgl. Steger, Klarer. Der politische Charakter der italienischen Romantik und die Literatur des Risorgimento. Bonn. Ludwig Röhrscheid 1952 S. 8

¹⁰³ vgl. Hardt, Manfred. Geschichte der italienischen Literatur. S. 534f.

¹⁰⁴ Die *Biblioteca italiana* wurde auf Wunsch der österreichischen Herrschaft ins Leben gerufen. Man versuchte damit einerseits eine Aussöhnung mit den italienischen Intellektuellen zu erreichen, andererseits ermöglichte eine regierungshörige Zeitschrift den Literaturbetrieb in einem bestimmten Maße zu leiten bzw. zu kontrollieren. vgl. Senzenberger, Franz. Das Risorgimento im Spiegel von Journalismus und Memoirenliteratur. Dipl. Salzburg 2006 S. 54f.

¹⁰⁵ vgl. Hardt, Manfred. Geschichte der italienischen Literatur. S. 535f.

più ciechi e *romantico* fu riconosciuto per sinonimo di *liberale*, né più osarono dirsi *classicisti*, fuorché gli ultra e le spie.¹⁰⁶

Es wird deutlich, dass es sich nicht nur um einen Literaturstreit handelte, sondern dass die Diskussion schon längst zum Politikum wurde.¹⁰⁷ Wer Romantiker sagte, so Pellico, meint Liberaler. Die starke Politisierung des Themas ruft die Zensur auf den Plan, und daher ist auch klar, warum der *Conciliatore* unter so strengen Zensurbedingungen litt. Die Auseinandersetzungen fanden vor allem in Lombardo-Venetien statt, denn dort konnte man 1816 an die innovatorischen Leistungen der *Accademia dei Pugni* und des *Caffè*¹⁰⁸ anknüpfen.¹⁰⁹ In Mailand hielten sich zu jener Zeit neben Mme de Staël auch Stendhal und Lord Byron auf. Damit war auch für einen kulturellen Austausch gesorgt, und Mailand wurde dadurch „europäischer“.

Im selben Jahr veröffentlichte Mme de Staël einen weiteren Aufsatz mit dem Titel *Lettera ai compilatori? della „Biblioteca italiana“* (Juni 1816).¹¹⁰ Darin legte sie dar, dass das Lesen und Übersetzen von ausländischen Autoren, nicht deren sklavische Nachahmung zur Folge hätte. Die italienische Literatur dürfe sich jedoch nicht weiter isolieren und müsse den Anschluss an die europäische Entwicklung gewinnen. Mit diesem Artikel nahm sie Bezug auf eine Stellungnahme von Pietro Giordani, der Mme de Staël zwar in einigen Punkten Recht gab, jedoch darauf hinwies, dass eine Nachahmung fremder Literatur aus diversen Gründen nicht möglich sei.

Ein vehementer Gegner der Ideen Mme de Staëls war Giuseppe Londonio. In dem Aufsatz *Cenni critici sulla poesia romantica* (1817) postulierte er die Überlegenheit der italienischen Dichtung gegenüber jener der anderen Nationen.¹¹¹ Diese Meinung teilten etliche andere Intellektuelle, dennoch lösten Mme de Staëls Überlegungen eine Bewegung aus, die nicht mehr zu stoppen war. Einer der ersten nennenswerten Artikel, der Mme de Staël beipflichtete, stammte von Ludovico di Breme. In *Intorno*

¹⁰⁶ Rinieri, Ilario. Della Vita e delle Opere di Silvio Pellico. Da lettere e documenti inediti. 1. Bd. Turin. Renzo Streglio 1898 S. 333f.

¹⁰⁷ vgl. Jörn, Leonhard. Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters. München. Oldenbourg 2001 S. 217

¹⁰⁸ Die *Accademia dei Pugni* (Mailand 1764-66) war eine Diskussionsrunde oberitalienischer Aufklärer. Zu ihnen zählten Pietro Verri, Luigi Lambertinenghi, Alfonso Longo, Cesare Beccaria. Sie diskutierten über Politik und postulierten Reformen. Die *Accademia dei Pugni* veröffentlichte auch eine Zeitschrift namens *Il Caffè*, die die Bevölkerung dazu aufrief selbst in die defekte Verwaltung der oberitalienischen Herrschaft einzugreifen. vgl. Im Hof, Ulrich. Das Europa der Aufklärung. München. Beck 1995 S. 137

¹⁰⁹ vgl. Petronio, Giuseppe. Geschichte der italienischen Literatur 2. Vom Barock bis zur Romantik. (Ü. Ursula Wagner-Kuon, Sonja Ott). Tübingen. Francke. 1993. S. 281

¹¹⁰ vgl. Hardt, Manfred. Geschichte der italienischen Literatur. S. 536

¹¹¹ vgl. Hardt, Manfred. Geschichte der italienischen Literatur. S. 536ff.

all'ingiustizia di alcuni giudizi letterari italiani. Discorso di Lodovico Arborio Gattinara di Breme figlio (Juni 1816) versuchte er die Romantik als fortschrittliche europäische Kulturtheorie zu begründen. Dabei verstand er die Romantik in erster Linie als eine gesellschaftliche und politische Aufgabe und erst dann als eine literarische. Was die Sprache betrifft, so setzte er sich auch bei der Literatursprache für eine Befreiung von allen Zwängen ein. Kurze Zeit später veröffentlichte Pietro Borsieri eine schwungvolle Satire auf das klassizistische Milieu Mailands im Stil von Sterne mit dem Titel *Avventure letterarie di un giorno, o consigli di un galantuomo a vari scrittori* (September 1816). Mit spitzer Feder wies er auf die Rückständigkeit und die Lächerlichkeit der Klassizisten hin. Noch im selben Jahr erschien von Giovanni Berchet *Sul „cacciatore feroce“ e sulla „Eleonora“ di Goffredo Augusto Bürger. Lettera semiseria di Grisostomo al suo figliuolo* (Dezember 1816). In diesem fiktiven Brief versucht der Vater Grisostomo seinem Sohn die romantische Dichtung anhand von Gottfried August Bürgers *Der wilde Jäger* und *Leonore* zu erklären. Er verwendet dabei zwei Prosaübersetzungen, um die Priorität des Inhaltes vor der Form zu betonen. Die Dichtung müsse volkstümlich, frei und moralisch vorbildlich sein. Die *Lettera semiseria* erfreute sich einer raschen Verbreitung, vermutlich wegen ihrer leichten und maßvollen Sprache.

Bereits in den ersten Jahren der Diskussion kristallisierten sich zwei Positionen heraus: Die Anhänger Manzonis verkörperten einen liberalen Katholizismus, der aufklärerische und napoleonische Ideen enthielt.¹¹² Bis zur nationalen Einheit Italiens war diese Bewegung grundlegend und verstand es ein breites Publikum zu erreichen. Ideologisch gesehen orientierten sie sich an der Tradition des mittelalterlichen Katholizismus, der die Kirche als Zentrum der Kultur ansah. Die zweite Gruppe organisierte sich um die Zeitschrift *Il Conciliatore*, dessen Chefredakteur Silvio Pellico war. Sie entwarf ein System, das zwischen *moderner* und *antiker* Dichtung unterschied. Diesen Überlegungen zufolge waren auch Homer und Vergil „Romantiker“, weil sie die gesellschaftlichen und literarischen Vorstellungen ihrer Zeit verarbeiteten. Die Unterscheidung richtete sich daher nicht gegen die Klassiker, sondern gegen die klassizistischen Zeitgenossen, die nicht im Stande waren das Leben ihrer Zeit zu leben.¹¹³

¹¹² vgl. Petronio, Giuseppe. Geschichte der italienischen Literatur 2. S. 285f.

¹¹³ vgl. Petronio, Giuseppe. Geschichte der italienischen Literatur 2. S. 282f.

4.1.1. Die italienische Erzählprosa der Romantik

Ein besonderes Merkmal der Romantik bedeutete die Umkehrung der literarischen Hierarchie.¹¹⁴ Die Erzählprosa (vor allem der Roman) nahm die erste Stelle ein und verdrängte damit das Versepos. Die Erzählprosa stand eindeutig im Zeichen der Romantik und nahm sich der großen Themen der Zeit an. Es war eine Literatur notwendig, die den Ansprüchen der Gesellschaft gerecht wurde und sie emotional bewegte, die patriotische und nationale Ziele verfolgte und die eine sentimentale Religiosität (anhand des Katholizismus) zum Ausdruck brachte.¹¹⁵

Als Modell für den italienischen Roman galt in den ersten Jahrzehnten der historische Roman.¹¹⁶ Erstmals war die ganze Gesellschaft in historische Ereignisse involviert, sodass man aus den Berichten darüber versuchte die Geschichte zu verstehen. Im aufkeimenden Nationalbewusstsein lag ein weiterer Grund, der der Entstehung und Verbreitung des historischen Romans dienlich war. Das nationale Interesse führte zu einem gesteigerten Interesse an der eigenen Vergangenheit. Der historische Roman ermöglichte den Schriftstellern, ihre Nation mithilfe der Kunst über sich selbst hinaus zu erhöhen, weil er aus einer Mischung von Geschichte und Fiktion bestand. Auf einem „historischen“ Hintergrund wurden fiktive Personen eingeführt, deren Existenz zumindest theoretisch möglich wäre. Als Meister seines Faches galt der Schotte Walter Scott, der in seinen Romanen wiederholt das Leben zur Zeit des Konfliktes zwischen angelsächsischer Bevölkerung und normannischen Eroberern darstellte. In Italien bediente man sich häufig mittelalterlicher Themen, weil man dort die ersten Ansätze eines zukünftigen italienischen Volkes zu erkennen glaubte. Stilistisch gesehen waren die historischen Romane oft von sentimentalem Pathos und nordischer Lust am Unheimlichen durchsetzt. Als wichtige Vertreter sollten Alessandro Manzoni (*I promessi sposi*), Cesare Cantù (*Magherita Pusterla*), Tommaso Grossi (*I Lombardi alla prima crociata*), Massimo Tapparelli d'Azeglio (*Ettore Fieramosca*) und Francesco Domenico Guerrazzi (*L'Assedio di Firenze*) genannt werden.

Eine Weiterentwicklung des historischen Romans stellte der soziale Roman dar.¹¹⁷ Im Unterschied zum historischen Roman wollte der soziale Roman nicht mehr die Vergangenheit heraufbeschwören, sondern er widmete sich dem Leben der zeitgenössischen Gesellschaft. Der soziale Roman entstand vor allem in Frankreich (Hono-

¹¹⁴ vgl. Petronio, Giuseppe. Geschichte der italienischen Literatur 2. S. 289

¹¹⁵ vgl. Ferroni, Giulio. Restaurazione e Risorgimento (1815-1861). Mailand. Mondadori 2003 (= Storia e testi della letteratura italiana 7) S.27f.

¹¹⁶ vgl. Petronio, Giuseppe. Geschichte der italienischen Literatur 2. S. 290ff.

¹¹⁷ vgl. Petronio, Giuseppe. Geschichte der italienischen Literatur 2. S. 293

ré de Balzac) und England (Charles Dickens). In Italien wurden unter anderem Alexandre Dumas Père, Victor Hugo und Eugène Sue stark rezipiert. Die soziale Ausrichtung des Romans vollzog sich in Italien nur langsam. Grund dafür war einerseits das vorrangige patriotische Interesse der italienischen Autoren und andererseits das Fehlen einer festgefügt bürgerlichen Gesellschaft. Daher gab es nur wenige Autoren, die sich mit der sozialen Wirklichkeit auseinandersetzten.

Einen wesentlichen Beitrag zur Literaturproduktion des Risorgimentos stellte die Memoirenliteratur dar.¹¹⁸ Die Memoirendichtung dieser Zeit zeichnete sich vor allem durch ihre starke Bindung an die politischen Geschehnisse aus. Viele Patrioten wählten diese Gattung, um mit ihren Lebenserinnerungen einen Beitrag zur nationalen Bewegung zu liefern. Die Memoiren dienten als „Ansporn“ für die Kampfgenossen, sie sollten die aktuellen politischen Umstände Italiens möglichst großräumig verbreiten. Der Stil der einzelnen Arbeiten ist oft sehr unterschiedlich. Meistens jedoch sind die Memoiren von einem umgangssprachlichen Stil und einer Einfachheit in der Diktion geprägt. Zu den wichtigsten Vertretern der sogenannten *Memorialisti* zählt Carlo Bini. In seinen Memoiren *Manoscritto di un prigioniero* (1833) beschreibt er seine mehrmonatige Haft, die er gemeinsam mit Francesco Guerrazzi im Kerker von Portoferraio verbrachte. Zudem reflektiert er in seinen Erinnerungen über die hohen gesellschaftlichen und sittlichen Ideale eines Freiheitskämpfers, der notfalls auch für seine Überzeugungen sterben würde.¹¹⁹ Die Erinnerungen von Massimo d’Azeglio *I miei ricordi* (postum 1867) beinhalten einen stark moralischen und belehrenden Kern. Daher überwiegt neben vielen erzählerischen Akzenten vor allem seine Absicht, bestimmte Grundideen zu popularisieren. So z.B. ist d’Azeglio der Meinung, dass der Fortschritt der Menschheit nicht in der Entwicklung der Dampfmaschine liege, sondern in dem wachsenden Gewicht des Gerechtigkeits- und Wahrheitssinnes. In einem nüchternen Ton beschreibt Luigi Settembrini in *Ricordanze della mia vita* (postum 1879) trotzdem in realistischer Art und Weise seine über zehnjährige Strafarbeit auf der Insel Santo Stefano. Aufgrund seiner volkstümlichen und einfachen Ausdrucksweise wurde dieses Werk, das aus ernsten moralischen Anliegen geschrieben wurde, stark rezipiert. Einer der bekanntesten und wichtigsten Beiträge zur Memoirenliteratur stammt von Silvio Pellico. In seinem Buch *Le mie prigioni* (1832) beschreibt er seine neunjährige Haft auf der Festung Spielberg bei Brünn. Pellicos

¹¹⁸ vgl. Petronio, Giuseppe. Geschichte der italienischen Literatur 2. S. 295ff.

¹¹⁹ vgl. Hardt, Manfred. Geschichte der italienischen Literatur. S. 548

Ambitionen dieses Werk zu verfassen waren aber keineswegs politischer Natur¹²⁰, sondern er wollte ein Erbauungsbuch im katholischen Sinn für Häftlinge verfassen (mehr dazu im Kap. 6.). Er verstand sich als eines der vielen Opfer, einer vom Bösen dominierten Welt, in deren kleinen alltäglichen Gesten sich ein Hauch von Barmherzigkeit und Mitleid abzeichnete. *Le mie prigioni* zählt daher zu einer Dichtung der *Opferung* (*vittimismo*).¹²¹ Ähnlich wie bei Giovanni Berchets *I profughi di Parga*, in dem mittels romantischer Ästhetisierung und Rhetorik ein Hell-Dunkel-Kontrast entsteht: dem einfachen Volk und den Patrioten, denen Anteilnahme entgegen gebracht wird, stehen die Mächtigen gegenüber, die wegen ihrer willkürlichen und grausamen Entscheidungen über die Schwachen verurteilt werden. Pellico unterscheidet sich jedoch dadurch, dass er in *Le mie prigioni* derartig nachsichtig mit den Mächtigen (den Österreichern) umgeht.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird die Memoirenliteratur von den Männern, die die Taten Garibaldis miterlebten, fortgeführt.¹²² Als Beispiel sei das Buch *Da Quarto al Volturmo* (1880) von Giuseppe Cesare Abba genannt.

Ich sehe an dieser Stelle davon ab, eine ähnliche Zusammenfassung wie für die Erzählprosa der Romantik auch für die Lyrik und das Theater anzuführen, weil sie für das weitere Verständnis der vorliegenden Arbeit nicht relevant sind.

¹²⁰ vgl. Ferroni Giulio. *Restaurazione e risorgimento*. S. 36f.

¹²¹ vgl. Kanduth, Erika. *Philhellenismus in der italienischen Literatur Lombardo-Venetiens*. In: *Der Philhellenismus in der westeuropäischen Literatur 1780-1830*. hrsg. v. Alfred Noe. Amsterdam. Rodopi 1994 (= *Internationale Forschungen zur Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft* 6) S. 182

¹²² vgl. Petronio, Giuseppe. *Geschichte der italienischen Literatur* 2. S. 296f.

5. Silvio Pellico

5.1. Das Leben von Silvio Pellico

Silvio Pellico wurde am 25. Juni 1789 in Saluzzo (Piemont) als zweites der fünf Kinder von Onorato Pellico und Maria Margherita Tournier geboren.¹²³ Seine Kindheit verbrachte Pellico in Saluzzo, Pinerolo und Turin. Nach einem vierjährigen Aufenthalt in Lyon, wo er sich intensiv mit der französischen Literatur auseinandergesetzt hatte, kehrte er nach Italien zurück und ließ sich in Mailand nieder. Dort erhielt er eine Anstellung als Französischlehrer an der Militärwaisenschule, und später war er in der Kommission der Theaterzensur tätig. In Mailand lernte er Größen der italienischen Literatur kennen, darunter Ugo Foscolo, Ermes Visconti, Vincenzo Monti oder Pietro Borsieri.

Nach dem Sturz Napoleons musste er seine Anstellung aufgeben und nun seinen Lebensunterhalt als Hauslehrer bei Patrizierfamilien wie jener des Grafen Luigi Porro Lambertenghi bestreiten. Das Haus des Grafen Porro Lambertenghi galt als Treffpunkt von Intellektuellen und Patrioten. Dieser kulturelle Austausch ging auch an Pellico nicht spurlos vorbei und verstärkte sein Interesse an der Dichtkunst. Sein dramatisches Talent stellte er erstmals im August 1815 mit der Uraufführung von *Francesca da Rimini* unter Beweis. Im Herbst 1818 gründete er gemeinsam mit anderen italienischen Intellektuellen die Zeitschrift *Il Conciliatore*. Als Chefredakteur der Zeitschrift bildete Pellico das Herz des so genannten *foglio azzurro*¹²⁴. Die Zeitschrift erregte bald das Interesse der Zensur und musste im Oktober 1819 eingestellt werden. 1820 veröffentlichte er eine weitere Tragödie mit dem Titel *Eufemio da Messina*.

¹²³ Es gibt viele Biographien bzw. biographische Aufsätze über Silvio Pellico. Als Biographie im engeren Sinn ist z.B. Allason, Barbara. *La vita di Silvio Pellico*. Mailand. Mondadori 1933 zu nennen. Jedoch ist bei derartigen Biographien Vorsicht geboten, denn ihre Wissenschaftlichkeit ist häufig fraglich. Der Grund dafür ist oft eine Tendenz zum Romanhaften (in Bezug auf Barbara Allasons *La vita di Pellico*: vgl. Bellorini, Egidio. *Rassegna Pellicchiana*. In: *Giornale storico della letteratura italiana*. hrsg. v. Vittorio Cian. Bd. 11. Turin. Giovanni Chiantore 1933 S. 317ff.).

Da in dieser Arbeit die Charakteristik von Silvio Pellico jedoch einen untergeordneten Status einnimmt, werde ich mich im Kap. 5.1. an zweckmäßigeren Vorlagen orientieren. Kap. 5.1. ist aus folgenden Quellen zusammengestellt: N.N. *Nota Biographica*. In: Pellico, Silvio. *Le mie prigioni*. Milano. Mursia. 1989 S. 19-21; Ferroni, Giulio. *Restaurazione e Risorgimento (1815-1861)*. Mailand. Mondadori 2003 S.27f. (= *Storia e testi della letteratura italiana* 7) S. 36f.; Alfani, Augusto. *La vita di Silvio Pellico*. In: *La vita italiana nel Risorgimento (1815-1831) II. Storia*. Firenze. R. Bemporad & Figlio 1898 S. 50-87; Kindlers Neues Literaturlexikon. Bd. 13. hrsg. v. Walter Jens. München. Kindler 1991 S. 80-82; Fischer, Evelyn. *Drei Übersetzungen von Silvio Pellicos Le mie Prigioni in einem diskursanalytischen Vergleich*. Dipl. Graz 2004 S. 11-17. Sollte eine weitere Quelle herangezogen werden, wird diese explizit genannt.

¹²⁴ Der Name *foglio azzurro* bezieht sich auf das blaue Papier, auf dem die Zeitung gedruckt wurde (vgl. Schoch, Laura. *Silvio Pellico in Mailand 1809-1820*. Berlin. Mayer & Müller 1907 S. 76).

Erst nach einiger Zeit erteilte ihm die Polizei die Zensurbewilligung und sein Werk konnte gedruckt werden.

Wegen seiner verschwörerischen Tätigkeit bei der Carboneria wurde Pellico am 13. Oktober 1820 verhaftet. Die Anklage lautete auf Hochverrat, und daher wurde Pellico 1822 nach zwei Jahren Haft in den Bleikammern von Venedig zum Tode verurteilt. Die Strafe wurde aber zu 15 Jahren *carcere duro* am Spielberg bei Brünn umgewandelt. Schließlich wurde Pellico im August 1830 vorzeitig aus der Haft entlassen und kehrte zu seiner Familie nach Turin zurück.

Leoniero da Dertona dichtete Pellico bereits während seiner Haft, konnte es aber klarerweise erst nach seiner Freilassung abfassen (aus Ermangelung an Papier und Tinte). 1832 veröffentlichte er seine Erinnerungen an die Zeit im Gefängnis mit dem Titel *Le mie Prigioni*. Das Werk war von besonderem Erfolg gekrönt und zählte zu den meistgelesenen Werken seiner Zeit. Österreich fand wenig Gefallen daran, jedoch konnte es kaum etwas dagegen unternehmen. Dabei verfolgte Pellico nicht im Geringsten irgendwelche politische Überlegungen. Im Gegenteil, nach seiner Freilassung distanzierte er sich von revolutionären Gedanken und wandte sich immer mehr dem christlichen Glauben zu. Viele seiner früheren Freunde, die in ihm eine Lichtgestalt des italienischen Risorgimento sahen, waren deshalb klarerweise von ihm enttäuscht.¹²⁵ 1833 publizierte er die Tragödie *Gismonda da Mendrisio*. Auch bei diesem Werk schritt die Zensur ein.¹²⁶ Die Tragödie konnte erst nach dem Streichen einiger Stellen zur Aufführung gebracht werden. Dies führte aber lediglich dazu, dass das Publikum nach den fehlenden Stellen verlangte, und junge Leute diese aus dem Textbuch vorlasen. 1834 veröffentlichte er das Traktat *Dei doveri degli Uomini*. 1843 erschienen erstmals die *Capitoli Aggiunti*. Die zwölf weiteren Kapitel zu *Le mie prigioni* wurden erstmals in einer französischen Neuauflage von *Le mie prigioni* veröffentlicht. Am 31. Jänner 1854 verstarb Silvio Pellico.

5.2. Tätigkeit beim *Conciliatore*

Aus dem Leben Silvio Pellicos möchte ich besonders auf seine Tätigkeit als Chefredakteur beim *Conciliatore* hinweisen, denn dieser Abschnitt ist in zweifacher Hinsicht interessant. Einerseits trägt diese Zeit maßgeblich zu seiner Entwicklung als Dichter

¹²⁵ vgl. Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. Florenz. Felice Le Monnier 1858 S. 189

¹²⁶ vgl. Weinzierl Erika. Amtliche österreichische Reaktionen auf Werke Silvio Pellicos 1832-1834. In: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs*. Festschrift Richard Blaas. Bd. 31. hrsg. v. der Generaldirektion. Wien. Studienverlag 1978 S. 215

und Patriot bei, andererseits zeigt die omnipräsente Zensur, dass die Regierung die Gruppe um den *Conciliatore* bereits ins Auge gefasst hat.

Gegründet wurde der *Conciliatore* im September 1818 unter anderem von Giovanni Berchet, Ludovico di Breme und Pietro Borsieri. Bereits im Juni 1818 stellte Pellico in einem Brief an seinen Bruder Luigi das neue „Projekt“ vor.

(...) sai che uscirà due volte alla settimana; sai che si chiama il *Conciliatore*; sai che i soci sono i conti Porro e Confalonieri, Monti, il nostro Lodovico, Borsieri, Berchet ed io; sai che i primi due mettono danaro e s'incaricano far lavorar Gioja ed altri economisti, agrarj ecc., mentre gli altri tratteranno le parti letterarie e filosofiche; tu sai tutto questo, ma dubiti ancora se avremo ciò ch'è indispensabile, il permesso del Governo (...) sappi che il *Conciliatore* uscirà in settembre¹²⁷

Der Auszug aus dem Brief an seinem Bruder wirkt wie ein programmatischer Abriss der neuen Zeitschrift. Er enthält nicht nur die Namen der engsten Mitarbeiter, sondern auch deren Zuständigkeitsbereiche. Pellico bemerkte auch, dass die essentielle Erlaubnis seitens der Regierung noch ausständig war. In einem Brief an seinem Freund Ugo Foscolo Anfang September desselben Jahres stellte er ebenfalls die neue Zeitschrift vor. Darin wies Pellico daraufhin, dass der *Conciliatore* mit der *Edinburgh Review*¹²⁸ assoziiert wird.¹²⁹ Dieses Urteil bezieht sich wohl auf die programmatischen Grundgedanken der Zeitschrift und vor allem auf die politische Ausrichtung ihrer Journalisten. Man sollte bedenken, dass zu diesem Zeitpunkt der *Conciliatore* erst seit wenigen Tagen existierte. Daher dürfte sich das Urteil vermutlich mehr auf die Journalisten als auf die Zeitschrift beziehen.

Jedoch bereits nach wenigen Wochen traten die ersten Probleme mit der Zensur auf. Mitte Oktober 1818 schrieb Pellico erneut an Foscolo:

Il governo ha strapazzato i censori perché erano troppo liberali, e poi vedendo che l'ammonizione han lasciato stampare il dialogo fra il *Cinese* e l'*Europeo*, i tedeschi dissero: *il Cinese siamo noi, ci avete offesi*; e il conte Strassoldo¹³⁰ stesso chiamò a sé la

¹²⁷ Brief an Luigi Pellico vom 2.6.1818. In: Rinieri, Ilario. Della vita e delle opere di Silvio Pellico. Da lettere e documenti. 1. Bd. Turin. Renzo Streglio 1898 S. 285f.

¹²⁸ Die *Edinburgh Review* wurde 1802 gegründet. Die Journalisten der Zeitschrift zeigten sich durchwegs politischen Reformen gegenüber wohlgesonnen. 1818 zählte sie zu den einflussreichsten Zeitschriften ihrer Zeit (vgl. <http://www.spartacus.schoolnet.co.uk/Jedinburgh.htm>, Abruf am 4.2.2010)

¹²⁹ vgl. Brief an Ugo Foscolo vom 9.9.1818. In: Rinieri, Ilario. Della vita e delle opere di Silvio Pellico. 1. Bd. S. 55

¹³⁰ Graf Strassoldo war Gouverneur von Lombardo-Venetien (vgl. Storia di Milano. Sotto l'Austria (1815-1859). Bd. 14. Milano. Fondazione Treccani degli Alfieri per la storia di Milano 1960 S. 64)

revisione del foglio. Onde già una volta non si è potuto far uscire il giornale al dì stabilito, e figurati quante volte questa cosa avverrà.¹³¹

Es wird ersichtlich, dass zunächst die Zensur keine Einwände hatte (zumindest in dieser Ausgabe), woraufhin die Regierung der Zensur ein zu liberales Verhalten vorwarf. Deshalb befahl Graf Strassoldo persönlich die Kontrolle der Zeitschrift, was bereits das pünktliche Erscheinen einer Ausgabe verhinderte. In der Folge verschlimmerte sich die Zensur stetig. Oft wurden Artikel kurzfristig zurückgeschickt, und die Redaktion musste so gut es ging die Lücken füllen.¹³² Jedoch gelang das oft nicht mehr.

T'accorgerai della barbarie della Censura, vedendo un foglio (credo il 36) mezzo vuoto.¹³³

Jedoch sicherte sich der *Conciliatore* in Kürze viele Freunde und Abonnenten. Auch frühere Anhänger Österreichs wendeten sich dem Blatt zu.¹³⁴ Der Grund für die strenge Zensur lag daran, dass die Polizei erkannt hatte, dass hinter den Artikeln eine anti-monarchische Gesellschaft stand. Auch Pellico ließ sich in seinen Briefen zu patriotischen und revolutionären Gedanken hinreißen. In diesen Überlegungen erklärte er den revolutionären Stellenwert des *Conciliatore*.

Se v'è un po' di vita politica, letteraria, morale nel cuore degl'Italiani, è tutta in Milano e nella conferenza, scemando quanto i raggi più s'allontanano. Sempre più vedo il bene che poteva fare Napoleone all'Italia, dandole un solo centro. Ora la rigenerazione è opera di molti anni, non impossibile ma lentissima; e mi maraviglio come i governi attuali sieno tanto ciechi da non aver piena tranquillità per l'opera italiana presente, e da sgomentarsi del nostro giornale come se questo potesse operare con gran forza. (...) // *Conciliatore* può essere non piccola ruota della macchina, ma il gran motore è la Francia (...) muterà la faccia di tutte le cose in Europa, come il Cristianesimo (...) mutò un giorno i costumi e le leggi e le lingue e gli alteri di tutta Roma pagana.¹³⁵

¹³¹ Brief an Ugo Foscolo vom 17.10.1818 In: Rinieri, Ilario. Della vita e delle opere di Silvio Pellico. 1. Bd. S. 58f.

¹³² vgl. Schoch, Laura. Silvio Pellico in Mailand 1809-1820. S. 76

¹³³ Brief an Luigi Pellico vom 16.1.1819 In: Rinieri, Ilario. Della vita e delle opere di Silvio Pellico. 1. Bd. S. 318

¹³⁴ vgl. Schoch, Laura. Silvio Pellico in Mailand 1809-1820. S. 77

¹³⁵ Brief an Luigi Pellico vom 16.1.1819 In: Rinieri, Ilario. Della vita e delle opere di Silvio Pellico. 1. Bd. S. 319

Pellico hoffte auf Frankreich, das Europa verändern sollte. Es ist ein typisches romantisches Motiv (im italienischen Sinn), als Pellico das Christentum als Begründer eines neuen Roms versteht. Die italienischen Patrioten glaubten sich in den Christen des alten Roms wieder zu erkennen.

Die Zensur übte weiterhin Druck auf die Redaktion aus. Im April 1819 konnten deshalb drei Ausgaben nicht erscheinen.¹³⁶ Pellico sah in der Vorgehensweise der Zensur blanke Tyrannei, die mehr oder weniger nur versuchte die Zeitschrift zu sabotieren.¹³⁷ Am 21. Oktober 1819 erhielt Pellico die Aufforderung, beim Conte Villata, der bei der Polizei tätig war, vorstellig zu werden. Er überreichte ihm ein Dokument von Graf Strassoldo, das Pellico untersagte weiterhin Artikel an die Zensurstelle zu senden. Andernfalls werde man entsprechende Maßnahmen ergreifen, hieß es in dem Dokument.¹³⁸ Dies bedeutete das Ende des *Conciliatore*. Pellico erkannte die Gefahr, die von der Drohung ausging, und hielt es daher für vernünftiger den *Conciliatore* einzustellen.

Comunque sia, é bene non perire fuori di tempo, e concentrarsi nel più perfetto silenzio.
L'Italia non sarà forse immemore un giorno dei pochi suoi cittadini che tentarono di conservare viva per 13 mesi la scintilla del patriottismo e della verità.¹³⁹

Die Zeitschrift hinterließ bei der Bevölkerung, nicht zuletzt wegen der harten Zensurrichtlinien, ein Gefühl der Sympathie. Man erkannte den Verdienst der Vorkämpfer (der Redakteure des *Conciliatore*) für Freiheit und Unabhängigkeit.¹⁴⁰

5.3. Überblick über das Werk Silvio Pellicos

Der Durchbruch als Dichter gelang Pellico in der Dramatik. Einerseits lehnte er die alte Tragödie ab, andererseits wagte er nicht eine komplett neue Richtung einzuschlagen.¹⁴¹ Seinen ersten Erfolg feierte er mit *Francesca da Rimini*, die im August 1815 im Teatro Re in Mailand uraufgeführt wurde. Dieses Stück stellt eine Verbin-

¹³⁶ vgl. Brief an Luigi Pellico vom 6.4.1819 In: Rinieri, Ilario. Della vita e delle opere di Silvio Pellico. 1. Bd. S. 329

¹³⁷ vgl. Brief an Luigi Pellico vom 24.6.1819 In: Rinieri, Ilario. Della vita e delle opere di Silvio Pellico. 1. Bd. S. 329

¹³⁸ vgl. Brief an Luigi Pellico vom 29.10.1819 In: Rinieri, Ilario. Della vita e delle opere di Silvio Pellico. 1. Bd. S. 356ff.

¹³⁹ Brief an Luigi Pellico vom 29.10.1819 In: Rinieri, Ilario. Della vita e delle opere di Silvio Pellico. 1. Bd. S. 359

¹⁴⁰ vgl. Schoch, Laura. Silvio Pellico in Mailand 1809-1820. S. 79

¹⁴¹ vgl. Steger, Klara. Der politische Charakter der italienischen Romantik und die Literatur des Risorgimento. S. 82f.

derung zwischen dem Klassizismus und einer ersten modernen Empfindung dar. Zwar sprach Ugo Foscolo ein vernichtendes Urteil über *Francesca da Rimini*, aber es erfreute sich dennoch eines großen Erfolges.¹⁴² In den folgenden Jahren öffnete sich Pellico immer mehr für die europäische Literatur und inspirierte sich unter anderem an Shakespeare, Calderón de la Barca und Schiller.¹⁴³ 1820 erschien die historische Tragödie *Eufemio da Messina*. Ähnlich wie *Francesca da Rimini* war auch dieses Werk von patriotischen Gefühlen durchwirkt.¹⁴⁴ Die patriotischen Tendenzen des Dichters führten zu großen Problemen mit der Zensur hatte. Nur unter Verbot der Aufführung in Mailand durfte das Stück gedruckt werden. In seiner Haft entstanden die beiden Stücke *Ester d'Engaddi* und *Iginia d'Asti* (beide 1831 veröffentlicht). Bei beiden rückt der Patriotismus etwas in den Hintergrund. *Ester d'Engaddi* ist eine Tragödie biblischen Inhalts, die vor allem auch psychologische Aspekte enthält. *Iginia d'Asti* könnte als ein Klageruf auf die damals gegenwärtige Situation verstanden werden, denn Parteikämpfe, Bürgerkriege und Revolutionen hemmten jeglichen Fortschritt. In *Leoniero da Dertona* (stammt auch noch aus seiner Haft am Spielberg) zeichnet sich der patriotische Gedanke wieder deutlicher ab. Ähnliche Gedanken entwickelte er auch in *Gismonda di Mendrisio* (1830). Weiters verfasste er noch *Erodiade* (1830), *Boezio* (1831), *Tommaso Moro* (1833) und *Corradino* (1834). Der Misserfolg des letzten Stücks veranlasste seinen Rückzug von der Bühne. Insgesamt dramatisieren seine Stücke, im Sinne einer neuen romantischen Sensibilität, historische Stoffe im pathetisch-sentimentalen Stil.¹⁴⁵ Sein dramatisches Schaffen veranschaulicht den Übergang von einer höfischen, regelkonformen Tragödie zum sentimental, kleinbürgerlichen Drama. Den Erfolg von *Francesca da Rimini* konnte er jedoch mit keinem anderen Theaterstück wiederholen.

Pellicos Lyrik war von Lord Byron geprägt, der 1816 durch Italien reiste und zeitweise sogar in Mailand lebte.¹⁴⁶ Seine *Cantiche*, die der mittelalterlichen Form der *Romanze* ähnlich waren, setzten sich aus epischen Gedichten nach dem Vorbild Byrons zusammen. Insgesamt schrieb er gut ein Dutzend solcher „Cantiche“, darunter die 1830 veröffentlichten *Tancreda*, *Rosilde*, *Eligi e Valafredo* und *Adello*. 1837 publizierte er unter dem Titel *Poesie diverse* zusammen mit anderen Gedichten sieben weite-

¹⁴² vgl. Kindler Neues Literaturlexikon. Bd. 13. hrsg. v. Walter Jens. S. 80

¹⁴³ vgl. Hardt, Manfred. Geschichte der italienischen Literatur. S. 543

¹⁴⁴ vgl. Steger, Klara. Der politische Charakter der italienischen Romantik und die Literatur des Risorgimento. S. 83ff.

¹⁴⁵ vgl. Hardt, Manfred. Geschichte der italienischen Literatur. S. 543

¹⁴⁶ vgl. Hardt, Manfred. Geschichte der italienischen Literatur. S. 543

re „Cantiche“. Darunter *Rafaella*, *I saluzzesi*, *Aroldo* und *La morte di Dante*. Patriotische Lyrik gibt es von Pellico sehr wenig.¹⁴⁷ Es existiert lediglich das Gedicht *Alla patria*.

Nach seiner Freilassung widmete sich Pellico der Erziehung des Volkes und verfasste daher das Traktat *Dei doveri degli Uomini*.¹⁴⁸ In Gesprächen über Religion, Vaterland und Bürgerpflichten versuchte Pellico seine Erfahrungen an die Jugend zu vermitteln. Das Buch sorgte für Entrüstung, nicht so sehr wegen der Doktrinen der katholischen Moral Pellicos, sondern wegen der politischen Konsequenzen, die er daran knüpfte. Erst eine gute Erziehung im Sinne von Religion und Gerechtigkeit kann die Basis für die vaterländischen Tugenden bilden.

Neben *Francesca da Rimini* erzielte *Le mie prigionie* den größten Erfolg. Ein Buch ohne jeglichen politischen Anspruch (laut Pellico) mit der einzigen Aufgabe einem Häftling Trost und neue Hoffnung zu spenden (vgl. Kap. 6).

¹⁴⁷ vgl. Steger, Klara. Der politische Charakter der italienischen Romantik und die Literatur des Risorgimento. S. 85

¹⁴⁸ vgl. Steger, Klara. Der politische Charakter der italienischen Romantik und die Literatur des Risorgimento. S. 86f.

6. Le mie prigioni

Le mie prigioni wurde erstmals 1832 in Turin publiziert. Der Erfolg des Buches war außergewöhnlich und beschränkte sich nicht nur auf Italien, sondern es wurde binnen kürzester Zeit in viele verschiedene Sprachen übersetzt. Bereits in den ersten zehn Jahren gab es 47 italienische Ausgaben von Pellicos Autobiographie. Innerhalb der ersten 100 Jahre wurde der Titel in Italien 270 mal in Italienisch publiziert, d.h. *Le mie prigioni* wurde im Schnitt jährlich mehr als zweimal veröffentlicht.¹⁴⁹ Im Vergleich dazu wurde *I promessi sposi* von Alessandro Manzoni im Zeitraum 1825/26-1837 66 Mal in italienischer Sprache veröffentlicht.¹⁵⁰ Bemerkenswert ist jedoch, dass bei *I promessi sposi* wesentlich mehr der italienischen Ausgaben in Italien gedruckt wurden, während von *Le mie prigioni* der Großteil der italienischen Ausgaben im Ausland gedruckt wurde. Dazu muss man wissen, dass in einigen italienischen Staaten der Druck der *Prigioni* offiziell verboten war. Die Buchhändler versuchten derartige Verbote durch Importe aus dem Ausland zu umgehen. Manchmal behelfen sie sich damit, die Bücher in Italien zu drucken, sie jedoch mit einem ausländischen Druckort zu versehen (vgl. Kap. 7). Die Gegenüberstellung der beiden Werke veranschaulicht auf jeden Fall, dass *Le mie prigioni* keine Eintagsfliege war. Das Interesse an Silvio Pellico war über längere Zeit hinweg konstant hoch. Heute (2010) muss man jedoch konstatieren, dass dieses Interesse nicht mehr vorhanden ist. Um diese Behauptung zu untermauern, genügt eine Recherche im italienischen Verbundkatalog¹⁵¹. Sucht man nach allen Werken, deren Autor Silvio Pellico heißt, liefert die Suchmaschine 1290 Treffer. Beschränkt man den zeitlichen Rahmen zunächst auf 1960-2010 und dann auf 1990-2010, so erhält man 182 und 38 Treffer. Filtert man von diesen Suchvorgängen jeweils nur das Werk *Le mie prigioni* heraus, gelangt man zu folgendem Ergebnis: 565, 128 und 19 Treffer. In Prozent ausgedrückt lautet das Ergebnis 43,8%, 70,3% und 50%. Wie man unschwer erkennen kann, stellt *Le mie prigioni* einen Großteil der Veröffentlichungen dar. Es sei hier darauf hingewiesen, dass diese Suche keinerlei Vollständigkeit postuliert, jedoch kann man die Ergebnisse als gute Richtwerte in Betracht ziehen. Ein ähnliches Ergebnis kann man auch erwarten,

¹⁴⁹ vgl. Parenti, Marino. *Bibliografia delle Opere di Silvio Pellico*. Florenz. Sansoni Antiquariato 1952 S. 36-248

¹⁵⁰ vgl. Parenti, Marino. *Bibliografia Manzoni*. Con prefazione di Giovanni Gentile. 1. Bd. Florenz. G. C. Sansoni 1936 S. 35-67

¹⁵¹ Suche im italienischen Verbundkatalog (<http://www.internetculturale.it/moduli/opac/opac.jsp>) am 6.2.2010

wenn man nach Sekundärliteratur über Pellico sucht. Vermutlich ist diese in einem ähnlichen Verhältnis wie die Primärliteratur rückläufig.

Die schwindende Zahl der Literatur von und über Silvio Pellico dürfte das Ergebnis einer sich verändernden Gesellschaft sein. Der Stil und auch der historische Hintergrund, der *Le mie prigionie* bei seinem Erscheinen so einzigartig machte, werden heute nicht mehr in der gleichen Weise rezipiert. Wahrscheinlich bringt man deshalb heute die italienische Romantik eher mit Alessandro Manzoni, Giacomo Leopardi oder Ugo Foscolo in Verbindung. Valentina Murtas hat aber vollkommen Recht, wenn sie auf die grundlegende Bedeutung Pellico für die italienische Geschichte hinweist:

Silvio Pellico, benché abbia goduto di minor fortuna rispetto ad altri suoi contemporanei (...), rimane una delle figure chiave di quel periodo della storia nazionale italiana che diede la spinta all'unificazione del nostro Paese.¹⁵²

6.1. Inhalt und Aufbau

Le mie prigionie ist eine Autobiographie, die die zehnjährige Haft von Silvio Pellico beschreibt. In 99 Kapiteln berichtet sie die Ereignisse und die Bedingungen seiner Haft beginnend mit der Verhaftung am 13. Oktober 1820 und endend mit seiner Rückkehr nach Turin am 17. September 1830. Die *Capitoli aggiunti* wurden erstmals 1843 in einer französischen Neuauflage abgedruckt.¹⁵³ Die zwölf Kapitel beschreiben sein Leben nach der Haft sowie seinen Entschluss *Le mie prigionie* zu schreiben.

Wie der Titel bereits andeutet, berichtet Pellico von mehreren Haftzeiten bzw. mehreren Gefängnissen.¹⁵⁴ In den Kapiteln 1-21 beschreibt Pellico seine Haft in Santa Margherita in Mailand. In Gedanken ist er vor allem bei seiner Familie, die von seiner Verhaftung sehr bestürzt sein würde. Er beginnt mit Andacht die Bibel zu lesen und wendet sich wieder mehr seinem christlichen Glauben zu. Die ständige Einsamkeit belastet ihn aber stark. Ein gehörloser Junge einer Nachbarzelle spendet ihm Trost, bis schließlich Pellico in eine andere Zelle verlegt wird. Dort bietet sich ihm die Mög-

¹⁵² Murtas, Valentina. Silvio Pellico e il Risorgimento italiano. . In: Gli scrittori d'Italia. Il patrimonio e la memoria della tradizione letteraria come risorsa primaria. XI Congresso dell'Associazione degli Italianisti Napoli 26-29 Settembre 2009 S.11

(<http://www.italianisti.it/Contents/PubblicazioniScheda.aspx?idPubblicazione=7>) Abruf am 30.11.2009

¹⁵³ vgl. Pellico, Silvio. Prose di Silvio Pellico. S. 181

¹⁵⁴ vgl. Klopp, Charles. Sentences: The Memoirs and Letters of Italian Political Prisoners from Benvenuto Cellini to Aldo Moro. Toronto. University of Toronto Press 1999 S. 41

lichkeit eines Gespräches mit einer Frau namens Magdalena, die in der Zelle neben ihm inhaftiert ist. Seine alte Zelle wird nun von Melchior Gioia, einem Philosophen und Schriftsteller, den Pellico bewundert, bewohnt.

Die Kapitel 22-54 beschreiben die Überstellung in die Bleikammern in Venedig sowie den Aufenthalt in denselben. Die Haftbedingungen verschärfen sich deutlich im Vergleich zu Santa Margherita. War ihm in Mailand Schreibzeug und –material sowie der Empfang von Besuchern noch gestattet, darf er jetzt zwar noch schreiben, wird aber streng kontrolliert. Zudem ist sein Kontingent an Papier beschränkt. Die andauernden Verhöre und die Einsamkeit setzen ihm sowohl psychisch als auch physisch stark zu. Er wendet sich vorübergehend sogar von Gott ab, findet jedoch Wochen später wieder zum christlichen Glauben zurück. Die Freundschaft zu der Wärterstochter Zanze erleichtert ihm die Haftbedingungen zu ertragen. Jedoch wird das Mädchen eines Tages krank und wird auf das Land gebracht, von wo sie nicht mehr zurückkehrt. Nach der Verurteilung zum Tode und der anschließenden Begnadigung zu 15 Jahren schweren Kerkers am Spielberg, werden Pellico und sein Freund Pietro Maroncelli nach San Michele di Murano gebracht. Dort warten sie auf ihre Abreise nach Brünn.

In den Kapiteln 55-90 schildert Pellico die Reise nach Brünn sowie seine Haft am Spielberg. Die Zellen sind nass und dunkel. Zusätzlich sind die Sträflinge an den Beinen angekettet. Pellico, der bereits krank in Brünn ankommt, leidet an Fieberschüben. Der Gefängniswärter Schiller, der für Pellico eine wichtige Person darstellt, sorgt sich um den Gefangenen. Dennoch erscheint erst nach einigen Tagen ein Arzt, der die Verlegung Pellicos in eine höher liegende Zelle anordnet. Durch die besseren räumlichen Bedingungen und wegen der besseren Nahrung erholt sich Pellico langsam. Im Laufe seiner Haft werden ihm nach und nach einige Zugeständnisse eingeräumt: bekmmlichere Speisen, regelmäßige Spaziergänge an der frischen Luft und Pellico und Maroncelli dürfen eine Zelle teilen. Dennoch bleibt die Haft qualvoll. Pellico leidet immer wieder unter Krankheiten, und Maroncelli muss ein Bein amputiert werden. Als die Situation ausweglos scheint, wendet sich Pellico erneut Gott zu und sucht Trost bei dem Geistlichen Battista. Die Nachricht ihrer (vorzeitigen) Freilassung ist selbstverständlich eine große Freude für beide, jedoch befürchten sie, dass manche ihrer Verwandten mittlerweile verstorben sind.

Die Kapitel 91-99 sind der Rückreise nach Italien gewidmet. Die Rückreise findet exakt zur selben Zeit wie die französische Julirevolution (1830) statt, was Pellico zur Sorge veranlasst, der Kaiser könnte die Freilassung der beiden widerrufen. Um den

Rücktransport zu beschleunigen, gibt Pellico vor gesünder zu sein als er in Wahrheit ist, denn die Jahre der Gefangenschaft haben deutliche Spuren hinterlassen. Die Reise führt sie über die Steiermark nach Kärnten, wo sie erst nach fünftägigem Aufenthalt die Erlaubnis zur Weiterreise erhalten. Über Mailand gelangt Pellico nach Turin, wo er am 17. September 1830 wieder mit seiner Familie vereint ist.¹⁵⁵

6.2. Die Entstehung von *Le mie prigionie*

Einen Großteil über die Entstehung seiner Autobiographie kann man aus den *Capitoli aggiunti* (vor allem Kap. 6-7) entnehmen.¹⁵⁶ Der Anstoß zum Schreiben dürfte von einem Geistlichen namens Giordano¹⁵⁷ in Turin ausgegangen sein. Nach der Freilassung Pellicos war Abbate Giordano sein Beichtvater, dem er sein Leid aus der Zeit seiner Haft klagte. Dieser riet ihm seine Erlebnisse zu Papier zu bringen und sie zu publizieren. Zunächst hatte Pellico aufgrund der damaligen politischen Unruhen Bedenken.

Dapprima non fui del suo parere. Mi sembravano tuttora troppo ardenti in Italia e in tutta Europa le passioni politiche, tuttora troppo comune il furore di calunniarsi a vicenda. – Le mie intenzioni saranno mal giudicate, – io diceva; – le cose che avrò raccontate con scrupolosa esattezza saranno rappresentate da' miei nemici come prete esagerazioni.¹⁵⁸

Es bleibt fraglich, ob Pellico tatsächlich eine derartig gute Einschätzung der Geschehnisse hatte, denn diese Kapitel verfasste er in den Jahren 1833-35. 1837 sandte er sie seinem Freund und Übersetzer Antoine de Latour, der sie 1843 in Frankreich erstmals publizierte.¹⁵⁹ Somit wusste Pellico also zu dem Zeitpunkt wie die Reaktion auf die *Prigionie* sein wird.

Der Priester wies jedoch daraufhin, dass es kein politisches Buch werden solle, sondern ein Buch, das unglücklichen Menschen Trost spenden und sie zu Gott führen soll. Pellico war nach wie vor unschlüssig. Erst nach einigen Tagen und dem Einverständnis seiner Mutter machte er sich ans Werk. Nach einigen Kapiteln, wie er in den *Capitoli aggiunti* angibt, legte er das Manuskript Bekannten vor, die zu sehr unter-

¹⁵⁵ vgl. Fischer, Evelyn. Drei Übersetzungen von Silvio Pellicos *Le mie prigionie* in einem diskursanalytischen Vergleich. S. 20-24

¹⁵⁶ vgl. Pellico, Silvio. Prose di Silvio Pellico. S. 191-198

¹⁵⁷ Giovanni Battista Giordano (1755-1836) war Pfarrer in San Rocco in Turin (vgl. Mola, Aldo. Silvio Pellico. Carbonaro, cristiano e profeta della nuova Europa. Mailand. Bompiani 2005 S. 139)

¹⁵⁸ vgl. Pellico, Silvio. Prose di Silvio Pellico. S. 192

¹⁵⁹ vgl. Milani, Mino. Presentazione. In: Pellico, Silvio. *Le mie prigionie*. Mailand. Mursia 1989 S. 7f.

schiedlichen Urteilen kamen. Die Gruppe jener, die ihm von einer Publikation abriet, war laut eigenen Angaben nicht vernachlässigbar. Er entschloss sich dennoch dazu sein Vorhaben weiter zu verfolgen.

Im Mai 1832 schrieb Pellico an seinen Freund und Mitgefangenen Pietro Maroncelli und berichtete ihm von seiner Absicht seine Memoiren zu veröffentlichen:

Forse pubblicherò le mie *Memorie*, volumetto ove non entro in politica, e non comprometto alcuna, alcunissima persona. Ivi parlo di te. Alla censura ecclesiastica è già passato; spero che passerà anche alla politica.¹⁶⁰

Zu diesem Zeitpunkt schienen seine Absichten bereits definitiv zu sein, schließlich hat er sein Buch bereits der kirchlichen Zensur vorgelegt. Ausführlicher zur Zensur äußerte sich Pellico in einem Brief an Graf Pralormo, piemontesischer Botschafter am österreichischen Hof:

Portai dapprima il manoscritto al sig. Abate Botto, Revisore Arcivescovile, pregandolo di dirmi se gli paresse cosa pubblicabile. Lo lesse, e non solo non vi rivenne alcuna mancanza a qualsiasi specie di riguardo, ma lo reputò un libro utile, qual era stata mia brama che fosse. La passai quindi al conte Provana, revisore politico, ed il suffragio suo fu ugualmente pienissimo. Per abbondare inoltre di prudenza, egli mostrò le mie *Memorie* a S.E. il sig. Conte Barbaroux e questi fu dell'opinione medesima. Il manoscritto venne dunque munito delle richieste approvazioni, ed ora mi accingo a stamparlo.¹⁶¹

In diesem Abschnitt beschreibt Pellico den Vorgang der Zensur. Nach der kirchlichen Prüfung bei Gaspare Botto wurde das Manuskript Mario Giovanni Provana, der für die politische Durchsicht zuständig war, vorgelegt. Laut Pellico fand das Buch auch Provanas vollste Zustimmung, dennoch wandte er sich an Giuseppe Barbaroux¹⁶². Dass Provana den Justizminister zu Rate zog, ist ein Indiz dafür, dass die Genehmigung durch die politische Zensur nicht so glatt lief wie die kirchliche. Im Falle eines internationalen Eklats wollte Provana bestimmt nicht der alleinige Verantwortliche sein. Tatsächlich wurden die *Prigioni* nicht anstandslos genehmigt. In einem Brief an Cesare

¹⁶⁰ Brief an Pietro Maroncelli vom 25.5.1832. In: Sforza, Giovanni. Silvio Pellico a Venezia (1820-1822). In: Miscellanea di Storia Veneta. hrsg. v. R. Deputazione Veneta di storia patria. 3. Serie. 13. Bd. Venedig 1918 S. 196

¹⁶¹ Brief an Graf Pralormo vom 24.7.1832. In: Rinieri, Ilario. Della Vita e delle Opere di Silvio Pellico. 2. Bd. S. 220

¹⁶² Giuseppe Barbaroux wurde von Carlo Alberto am 25. Juli 1831 zum Justizminister ernannt mit der Aufgabe eine Gesetzesreform durchzuführen (vgl. Mola, Aldo. Silvio Pellico. S. 141).

Balbo vom 20. Juni (o.J.) meinte Pellico, dass kleinere Änderungen nötig gewesen waren, damit das Werk genehmigt wurde.¹⁶³ Ein weiterer Brief, den Pellico mehr als zehn Jahre später (am 18. März 1843) an P. Feraudi sandte, bezeugt welche grundlegende Bedeutung Barbaroux für die Genehmigung der *Prigioni* hatte:

L'ufficio di revisione esitava a permettere la stampa, e sottopose la cosa a Barbaroux, ciò essendo di sua superiore competenza nella qualità sua di Guarda-Sigilli. Egli lesse il mio manoscritto, sorrise degli scrupoli politici della revisione, e dando la sua approvazione, m'onorò di parole di stima, e disse ch'io avevo fatto un libro cristiano e lodevole. Senza il favore di lui, io non avrei potuto pubblicarlo.¹⁶⁴

Dieses Zitat bestätigt den Verdacht, dass Provana unsicher war, und daher die Verantwortung auf den Justizminister übertrug. Zu diesem Zeitpunkt war Carlo Alberto bereits gut informiert über Silvio Pellico. Er kannte die drei Tragödien *Gismonda da Mendrisio*, *Leoniero da Dertona* und *Erodiade*), die Pellico 1831 bei Giuseppe Bocca verlegen ließ und war davon sehr angetan. Als am 23. Juli 1832 Provana Pellicos Werk genehmigte, zählte er sowohl auf das Einverständnis des Königs als auch auf die Versicherungen von Barbaroux, dass das Werk „unbedenklich“ sei.¹⁶⁵

In einem Brief vom 11. August 1832 an Cesare Balbo erklärte Pellico, dass er mit dem Druck von *Le mie prigionie* beginne.¹⁶⁶ Er meinte damit eigentlich, dass die Druckerei Chirio e Mina dabei sei seinen Text zusammenzustellen.¹⁶⁷ Wie aus dem Brief weiters hervorgeht, beschränkte sich die Kenntnis über Pellicos neues Buch nicht nur auf wenige Bekannte und die Revisoren. Bereits vor dem tatsächlichen Erscheinen sind etliche Freunde Pellicos über die Wirkung des Buches besorgt.

(...) ed è cosa risibile lo spavento con cui parecchi amici (dei liberali esagerati) mi vengono a dimandare se poi ho pensato bene; se poi son certo che ciò non faccia torto a me ed al liberalismo; se non sarebbe meglio prescindere, giacchè non posso dare addosso con eloquenti invettive all'Austria¹⁶⁸

¹⁶³ vgl. Brief an Graf Cesare Balbo vom 20.6.[1832]. In: Pellico, Silvio. Epistolario. S. 416f.

¹⁶⁴ Zitiert nach: Rubertis, Achille de. *Le Mie prigionie* e la censura. In: Nuova Antologia di Lettere, Scienze ed Arti. 6. Serie. Bd. 191. 16.10.1917. Roma. 1917 S. 346

¹⁶⁵ vgl. Mola, Aldo. Silvio Pellico. S. 141f.

¹⁶⁶ vgl. Brief an Graf Cesare Balbo vom 11.8.1832. In: Pellico, Silvio. Epistolario. hrsg. v. Guglielmo Stefani. Firenze. Le Monnier 1856 S. 80f.

¹⁶⁷ vgl. Mola, Aldo. Silvio Pellico. S. 142

¹⁶⁸ Brief an Graf Cesare Balbo vom 11.8.1832: In: Pellico, Silvio. Epistolario. S. 80f.

Pellico ließ sich aber nicht beirren, und am 1. September desselben Jahres unterzeichnete er schließlich den Vertrag mit dem Turiner Verleger Giuseppe Bocca. Für *Lire nuove di Piemonte Nove Cento*¹⁶⁹ verkaufte er Bocca sämtliche Rechte des Buches. Für Bocca war das mit Sicherheit ein gutes Geschäft, für Pellico hingegen ein weniger gutes. Nach und nach realisierte er, dass sein Vertrag nicht besonders gut ausgearbeitet war und Bocca viele Freiheiten gewährte. In einem Brief an Pater Giangioseffo Boglino lamentierte er über seine gegenwärtige Situation. Nach dem Verkauf seiner Rechte am Buch ließ ihn der Verleger gänzlich im Unklaren, wie es mit dem Buch weiterging.

Oh ve' che testa! Non rispondeva alla dimanda che mi fai, quando usciranno le mie *Memorie*. La correzione è finita: non so altro. Ignoro or quanti giorni metteranno alla legatura. Crederei, otto o dieci giorni. T'ho io detto, che nel mio patto con Bocca v'è – ch'ei non mi darà punto copie da distribuire. Perch' ei dice che tali copie si passano e ripassano in prestito per tante mani, che ciò fa gran danno al libraio. – Sono un po' arrabbiato di non poter fare la gentilezza che vorrei a questi e a quelli amici.¹⁷⁰

Es wird deutlich, dass Pellico Schriftsteller und kein Geschäftsmann war. Andernfalls hätte er nie einen solchen Vertrag unterzeichnet. *Le mie prigionie* erschien schließlich Anfang November.¹⁷¹ Da im Vertrag keine Quantität der Auflagen festgelegt wurde, konnte Bocca nach Belieben nachdrucken.¹⁷²

Verglichen mit dem Manuskript findet man in der fertigen Fassung einige Veränderungen.¹⁷³ Die Änderungen betreffen neben typographischen Aspekten politische Stellungnahmen. Dabei bleibt unklar, ob die Änderungen von Pellico selbst ausgehen, das Ergebnis der Zensur sind oder ob sie im Zuge des Setzens entstanden sind. Zu den Veränderungen zählt unter anderem die Kleinschreibung bestimmter Wörter, mit denen Pellico ursprünglich seinen christlichen Glauben unterstreichen wollte. Wörter wie *Croce*, *Cielo*, *Cristiano* aber auch die Namen einzelner Nationalitäten, die im Manuskript mit einer Majuskel beginnen, sind in Boccas Ausgabe kleingeschrieben. Mola glaubt, dass diese Veränderungen in der Druckerei geschehen

¹⁶⁹ vgl. Parenti, Marino. *Bibliografia delle opere di Silvio Pellico*. S. 39

¹⁷⁰ Brief an Pater Giangioseffo Boglino vom 25.10.1832. In: Pellico, Silvio. *Epistolario*. S. 88

¹⁷¹ vgl. Allason, Barbara. *Silvio Pellico*. S. 306

¹⁷² vgl. Mola, Aldo. *Silvio Pellico*. S. 144

¹⁷³ vgl. Mola, Aldo. *Silvio Pellico*. S. 158-161; vgl. Bellowini, Egidio. *Silvio Pellico – Le mie prigionie commentate da Domenico Chiattoni* – Saluzzo, Ditto editr. Giulio Bovo 1907 In: *Giornale storico della Letteratura italiana*. hrsg. v. Francesco Novati und Rodolfo Renier. 1. Bd. Torino. Ermanno Loescher 1907 S. 180f.

sind.¹⁷⁴ An sich ist die Veränderung marginal, jedoch schwächt sie Pellicos religiöse Grundhaltung bei Wörtern aus dem christlichen Glauben und streicht seine persönliche Wertschätzung gegenüber anderen Nationalitäten. Die Änderungen, die politische Aussagen betreffen, könnten sich aus Pellicos Besonnenheit ergeben haben oder Änderungen der Zensur¹⁷⁵ gewesen sein (es könnte sich um jene kleinen Änderungen handeln, die Pellico im Brief an Cesare Balbo erwähnte). Domenico Chiattonne führt als Beispiel den Satz aus dem ersten Kapitel *Ma di ciò non dirò nulla [di politica]*¹⁷⁶ an. Im Manuskript, so Chiattonne, heißt es, dass der Autor über Politik erst in *tempi migliori* sprechen werde.¹⁷⁷ Chiattonne gibt nicht an, woher er diese Quelle hat, denn im Manuskript des *Museo torinese del Risorgimento* steht definitiv nicht *tempi migliori*. Die Formulierung von Chiattonne ist nicht zu finden.¹⁷⁸

6.3. Die Rezeption in Italien direkt nach der Veröffentlichung

Bereits im Vorfeld bestand Interesse an Pellicos *Le mie prigionie*. Dass dieses Interesse nach der Veröffentlichung ungebrochen blieb, bestätigt Parentis Bibliographie der Werke Pellicos. Alleine 1832 sind vier Ausgaben vermerkt.¹⁷⁹ Da die Erstveröffentlichung im November 1832 stattfand, bedeutet das, dass durchschnittlich jede zweite Woche eine neue Ausgabe erschien. Zudem muss man sich ja bewusst sein, dass 1832 kein Urheberrecht¹⁸⁰ im heutigen Sinne existierte, d.h. *Le mie prigionie* wurde zu einem erheblichen Teil in Form von Raubdrucken verbreitet.¹⁸¹ In einem Brief an Maroncelli beklagte sich Pellico über die vielen Raubdrucke seiner Werke:

I libri che stampo si ristampano subito a basso prezzo a Milano, a Firenze ed altrove, e se fo l'edizione per mio conto, le provvigioni e le frodi de' librai mi mangiano quasi ogni utile; se la fo vendendo il manoscritto (come ora ho fatto al libraio Bocca ch'è un galantuomo) bisogna ch'io mi contenti di poco, perché niun libraio può offerirmi molto di cosa che subito e ristampato pel resto d'Italia.¹⁸²

¹⁷⁴ vgl. Mola, Aldo. Silvio Pellico. S. 158

¹⁷⁵ Das könnten jene kleinen Änderungen sein, die Pellico im Brief an Cesare Balbo (20.6.[1832]) erwähnte.

¹⁷⁶ Pellico, Silvio. Prose di Silvio Pellico. S. 3

¹⁷⁷ Pellico, Silvio. *Le mie prigionie*. Commentate da Domenico Chiattonne. Saluzzo. Giulio Boro 1907 S.

63

¹⁷⁸ vgl. Bellorini, Egidio. Silvio Pellico – *Le mie prigionie* commentate da Domenico Chiattonne – Saluzzo, Ditto editr. Giulio Bovo 1907. S. 180f.

¹⁷⁹ vgl. Parenti, Marino. Bibliografia delle opere di Silvio Pellico. S. 36-40

¹⁸⁰ vgl. Das Urheberrecht in Italien (<http://www.ilcustodedianime.altervista.org/drupal/?q=node/37>) Abruf am 7.2.2010

¹⁸¹ vgl. Mola, Aldo. Silvio Pellico. S. 150f.

¹⁸² Zitiert nach: Sforza, Giovanni. Silvio Pellico a Venezia (1820-1822). S. 198

Wie man sieht ist das Problem der Raubdrucke allgegenwärtig. So ist es wahrscheinlich, dass sich unter den vier genannten Ausgaben bei Parenti sich ebenfalls Raubdrucke befinden. Ungeachtet, ob es sich um Raubdrucke handelt oder nicht, kann man ein enormes Interesse an Pellicos Lebenserinnerungen konstatieren.

Le mie prigionie wurde gelesen, diskutiert, gelobt und kritisiert. Betrachtet man Pellicos Briefwechsel des restlichen Jahres 1832, so bilden die *Prigionie* ein stets wiederkehrendes Thema. In seinem engeren Bekanntenkreis scheint das Werk durchwegs auf Zustimmung zu treffen. Dazu zählen unter anderem Gräfin Ottavia Masino di Mombello¹⁸³, Gräfin Benevello¹⁸⁴ oder der Priester Evasio Beccardi¹⁸⁵. Bei allen bedankt sich Pellico für das Lob. Auch der Priester Vincenzo Gioberto findet anerkennende Worte für das neue Buch.

Ho pur letto a furia le *Prigionie* di Pellico. Ne sono stato diletto e commosso fino sparger lagrime.¹⁸⁶

Dass er 1843 seine Doktrin *Del primato morale e civile degli italiani* Silvio Pellico widmete, bezeugt keine besondere Zuneigung, sondern entsprang der besonderen Schlauheit Giobertis, der einerseits die Bekanntheit Pellicos für sein eigenes Werk nutzen, andererseits damit die politische Rechtschaffenheit seines Werks veranschaulichen wollte.¹⁸⁷ Diese Überlegungen beweisen aber, dass auch mehr als zehn Jahre nach der Veröffentlichung der *Prigionie* Silvio Pellico einen hohen Bekanntheitsgrad hatte.

Bemerkenswert ist der Brief von Pellico an Graf Cesare Balbo¹⁸⁸. Darin erklärte Pellico, warum das Interesse an seinem Buch derart groß sei.

Ma sia quella specie di favore che il pubblico ebbe sinora per me, sia la curiosità che naturalmente mettono le narrate vicende d'un così detto Carbonaro, sieno queste od altre ragioni, il libro in questi primi giorni si vende a furia.¹⁸⁹

¹⁸³ vgl. Brief an Gräfin Ottavia Masino di Mombello vom 12.11.1832. In: Pellico, Silvio. Epistolario. S. 90-93

¹⁸⁴ vgl. Brief an Gräfin Benevello vom 14.11.1832. In: Pellico, Silvio. Epistolario. S. 93f.

¹⁸⁵ vgl. Brief an Abt Evasio Beccardi vom 15.12.1832. In: Pellico, Silvio. Epistolario. S. 97f.

¹⁸⁶ Brief an Verga di Vercelli vom 14.11.1832. In: Rinieri, Ilario. Della vita e delle opere di Silvio Pellico. 2. Bd. S. 252

¹⁸⁷ vgl. Rinieri, Ilario. Della vita e delle opere di Silvio Pellico. S. 249

¹⁸⁸ vgl. Brief an Graf Cesare Balbo vom 19.11.1832 In: Pellico, Silvio. Epistolario. S. 94-96

¹⁸⁹ vgl. Brief an Graf Cesare Balbo vom 19.11.1832 In: Pellico, Silvio. Epistolario. S. 95

Für ihn basierte das große Interesse an seiner eigenen Person, an seiner (politischen) Vergangenheit und klarerweise an seinem Leiden. Bei einer Autobiographie ist das eine durchaus nahe liegende Überlegung. Auch heute lesen die Menschen (Auto-)Biographien aus Interesse an der Person. Aber an und für sich ist diese Lesemotivation genau das Gegenteil von dem was er wollte. Er betonte stets, dass er sich nicht mehr für Politik interessiere, und dass die Motivation das Buch zu schreiben eine „religiöse“ war.¹⁹⁰ Sein Buch sollte Sträflingen zur Erbauung dienen und sie zum christlichen Glauben führen, schrieb Pellico in seiner Einleitung.¹⁹¹ Pellicos Intention ein Buch zu schreiben, und die Motivation des Publikums das Buch zu lesen, stehen einander diametral gegenüber. Die Frage bleibt, ob Pellico wirklich so naiv war und glaubte, er könne sich von der Politik gänzlich lossagen¹⁹², oder ob die Religiosität nur das Ergebnis eines guten literarischen Gespürs war. Gerade in der Romantik bilden Religiosität, menschliches Leiden und Sentimentalismus eine Einheit. Nicht umsonst bescheinigt der italienische Literaturhistoriker Carlo Curto Silvio Pellico die Begründung einer neuen Gattung in Italien: die Gefängnis- und Segregationsdichtung.¹⁹³

Im Brief an Cesare Balbo hält Pellico aber auch fest, dass sein Werk nicht nur auf Wohlwollen stieß.

Se n'adirano tuttavia parecchi: e sono gli ultra-liberali, ed alcuni della parte opposta, – (i quali ultimi non credono che si possa essere stato reo di stato ed amare la religione). (...) Quanto agli altri liberali, gli uni sono arrabbiati d'avermi voluto bene sino all'altro di, e si stimano obbligati in coscienza d'espiare questo peccato; gli altri mi fanno la grazia di riputarmi solamente un uomo meno eroico di loro, un uomo che i patimenti hanno degradato.

Ed io che fo? Ascolto in pace il bene e il male, come se il libro non fosse mio, persisto a sperare che non sia interamente libro disutile al nostro paese.¹⁹⁴

¹⁹⁰ vgl. Pellico, Silvio. Prose di Silvio Pellico. S. 189/192

¹⁹¹ vgl. Pellico, Silvio. Prose di Silvio Pellico. S. 1

¹⁹² Ein Mann wie Silvio Pellico wird sein ganzes Leben lang nicht von seiner politischen Vergangenheit trennbar sein. Immerhin wurde er wegen Hochverrat angeklagt. Giuseppe Ugo Oxilia, dem dieses Ansinnen auch merkwürdig scheint, schreibt daher vollkommen richtig: *Ma ecco che scrivendo d'un fatto eminentemente politico, egli [Silvio Pellico], l'antico carbonaro, si propone di non far politica – come un amante tradito dalla sua bella, dice, cavandosela con un motto – e salta a pie' pari tutti quei costumi, che oggi a noi noti, ce lo presentano eroicamente ed insolitamente risoluto.* In: Oxilia. Giuseppe Ugo. Silvio Pellico e *Le mie prigioni*. In: Nuova Antologia di Lettere, Scienze ed Arti. 5. Serie Bd. 159. 1.6.1912. Roma. Direzione della Nuova Antologia 1912 S. 403

¹⁹³ vgl. Mola, Aldo. Silvio Pellico. S. 146

¹⁹⁴ Brief an Graf Cesare Balbo vom 19.11.1832. In: Pellico, Silvio. Epistolario. S. 95

Kritik erntete Pellico wegen seiner übertrieben wirkenden Religiosität. Bereits in seinem Brief an die Gräfin Ottavia Masino di Mombello verteidigte er sich gegen den Vorwurf der Bigotterie, den ihm manche Menschen machten.¹⁹⁵ Der zweite Vorwurf stammte von Seiten der Liberalen, die der Meinung waren, die Haft und die Leiden hätten Pellico erniedrigt. Die Liberalen waren von Pellico enttäuscht, weil dieser sich nach seiner Freilassung nicht mehr politisch betätigte.¹⁹⁶ In den *Capitoli aggiunti* äußerte er sich ebenfalls zu seiner Situation nach dem Erscheinen der *Prigioni*.

Nelle due settimane che succedono alla pubblicazione delle *Mie Prigioni*, non pochi mi considerarono con colpevole o di un delitto o di una grande scempiaggine. Alcuni dissero ch'io avea composto un libro da far vergogna in questo secolo di lumi (...) Più d'uno de' miei sedicenti amici volse il capo, incontrandomi, per evitare di salutarmi. (...) E mentre questi falsi filosofi davano nelle furie contro di me per la testimonianza ch'io rendeva alla religione, molti altri, di opposto coloro, vociferavano che la mia divozione non era che una commedia.¹⁹⁷

Die Kritik konnte den Erfolg der *Prigioni* aber nicht bremsen, eventuell trug sie sogar dazu bei. Dieser Erfolg basierte zu einem großen Teil auf dem Mitleid der Personen seiner Zeit. Daher pflichte ich Carlo Tenca vollkommen bei, wenn dieser schreibt, dass *quel libro (...) trovò un'eco così grande di simpatia e di compianto, che niun successo può essergli paragonato*¹⁹⁸. Das Buch ist eindeutig ein Kind seiner Zeit und als solches nicht für die heutige Zeit geschaffen. Das erklärt auch das rückläufige Interesse in den letzten Jahrzehnten. Das Interesse an Pellico selbst hingegen nahm bereits nach dem Erfolg der *Prigioni* ab, denn mit seinem ernsten und frommen Grundton konnte Pellico weder die Jugend noch die nationalistischen Freiheitskämpfer, die die Einigung Italiens um jeden Preis herbeisehnten, begeistern.¹⁹⁹

¹⁹⁵ vgl. Brief an Gräfin Ottavia Masino di Mombello vom 12.11.1832. In: Pellico, Silvio. Epistolario. S. 91; George Ticknor bemerkt zu seiner Begegnung mit Pellico: *He [Silvio Pellico] is, I understood, extremely religious, perhaps somewhat bigoted* In: Ticknor, George. Life, Letters and Journal of George Ticknor. Cambridge. University Press 1876 S. 39

¹⁹⁶ vgl. Pellico, Silvio. Prose di Silvio Pellico. S. 189

¹⁹⁷ Pellico, Silvio. Prose di Silvio Pellico. S. 194f.

¹⁹⁸ Tenca, Carlo. Giornalismo e letteratura nell'Ottocento. hrsg. v. Gianni Scalia. Bologna. Capello 1959 S. 215

¹⁹⁹ vgl. Fischer, Evelyn. Drei Übersetzungen von Silvio Pellico *Le mie prigioni* in einem diskursanalytischen Vergleich. S. 26

Wer in den *Prigioni* nach autobiographischen Informationen über Silvio Pellico sucht, wird enttäuscht werden. Was die Autobiographie an Realem enthält, dient lediglich als Stütze für seine moralisierenden bzw. patriotischen Ambitionen.²⁰⁰

6.3. Stil und Objektivität

Der Stil der *Prigioni* ist über weite Strecken von Einfachheit und Nüchternheit geprägt. Pellico selbst bezeichnete sein Werk als eine einfache Erzählung über sein langes Leiden ohne jeglichen literarischen Anspruch.²⁰¹ Er teilte damit die Meinung vieler Leser des Buches. In einem Artikel der *Revue des deux Mondes* meinte Charles Didier über die *Prigioni*:

On ne s'attend pas sans doute à ce que nous entreprenions l'analyse d'un ouvrage [*Le mie prigioni*] qui est dans toutes les mémoires. Il ne s'agit pas ici d'une œuvre littéraire; le livre est écrit comme il devait l'être, simplement, sobrement, comme une confession, comme une lettre de grâce.²⁰²

Charles Didier begründet den eher nüchternen Stil der *Prigioni*, indem er es in eine Tradition von Memoiren- und Bekenntnisbüchern stellt. Wie im Kap. 2.2. beschrieben, wird den Memoiren häufig kein literarischer Charakter zugesprochen, weil sie sich mit Personen öffentlichen Interesses (z.B. Politiker) beschäftigen, und daher eher als Chronik bzw. Bericht zu verstehen sind. Die *Prigioni* beinhalten mit Sicherheit manche memoirenhafte Elemente, in anderen Punkten unterscheiden sie sich jedoch deutlich. Wären die *Prigioni* Memoiren, würden sie nicht so unvermittelt mit Pellicos Verhaftung beginnen. Zudem würden die Teile, in denen er über die Religion und andere Dinge reflektiert weniger Umfang in Anspruch nehmen. Stellenweise jedoch liest sich das Buch tatsächlich wie ein Bericht. Selbst dramatische Elemente werden in protokollähnlicher Manier wiedergegeben, wie z.B. die Amputation von Maroncellis Bein:

Il malato fu seduto sulla sponda del letto colle gambe giù: io lo tenea fra le mie braccia. Al di sopra del ginocchio, dove la coscia cominciava ad esser sana, fu stretto un legaccio, segno del giro che dovea fare il coltello. Il vecchio chirurgo tagliò tutto intorno, la profondità d'un dito; poi tirò in su la pelle tagliata, continuò il taglio sui muscoli scorticati.

²⁰⁰ vgl. Romanò Angelo. Silvio Pellico. Brescia. Morcelliana 1948 S. 124

²⁰¹ vgl. Sforza, Giovanni. Silvio Pellico a Venezia (1820-1822). S. 196f.

²⁰² Didier, Charles. Poètes et Romanciers modernes de l'Italie. II. Silvio Pellico. In: *Revue des deux mondes*. 4. Serie. 31. Bd. Paris. 1842 S. 935

Il sangue fluiva a torrenti dalle arterie, ma queste vennero tosto legate con filo di seta.
Per ultimo si segò l'osso.²⁰³

Ohne jegliche Dramatisierung beschrieb Pellico die Amputation des Beines. Die unvermittelte Direktheit, mit der Pellico die Arbeitsschritte der Amputation wiedergibt, überrumpelt den Leser beinahe. Diesen Stil verwendete er auch an anderen Stellen, wie z.B. bei seiner Verhaftung. Aber nicht der ganze Text ist in dieser Manier verfasst. Spricht der Autor über persönliche Anliegen, wie den christlichen Glauben, verändert sich sein Stil gänzlich. Die *Prigioni* wechseln demnach zwischen zwei Stilebenen: einer objektiven Ausdrucksweise, die Pellico benutzt um einen kohärenten Text zu schaffen, d.h. die Geschehnisse, die die Handlung vorantreiben, werden in einem eher sachlichen Stil erzählt. Demgegenüber steht ein Stil von epischer Breite, wenn Pellico über den rechten Glauben oder ein anderes Thema spricht, das ihn emotional bewegt.²⁰⁴ Der emotional-geprägte Stil steht dabei in jeder Hinsicht im Vordergrund. Man könnte auch von einer Unterscheidung zwischen Innen und Außen sprechen.²⁰⁵ Dieses Gegensatzpaar zieht sich durch das ganze Werk. Die äußerliche Ruhe Pellicos steht im Gegensatz zu seiner inneren Aufgewühltheit. Der alte Gefängniswärter Schiller wird als „äußerlich“ grob und rau beschrieben, jedoch zeigt er sich in seinem Handeln als verständnisvoller Mensch. Daher stimme ich Giuseppe Oxilia vollkommen zu, der *Le mie prigionie* eher als ein psychologisches Dokument als ein historisches beurteilt.²⁰⁶

Als sich Vincenzo Gioberti zu *Le mie prigionie* äußerte, sprach er dabei auch über Pellicos Stil:

La lingua non è veramente pura, ma lo stile è vivo, semplice, spontaneo, pieno di affetto, e dinotante (?) un animo virtuoso e nobile, un cuore tutto dolcezza, e una fantasia graziosa e poetica. Peccato che un tale scrittore non sia più culto, più italiano nella lingua! Ma pure, se tutti i *romantici* scrivessero in questo modo, io sarei tentato di non leggere altri scrittori per tutta la vita.²⁰⁷

²⁰³ Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 158

²⁰⁴ vgl. Schwarz, Ernst. Objektive und subjektive Darstellungsweise in den Memoiren des Risorgimento. Diss. Wien 1957 S. 145f.

²⁰⁵ vgl. Sertl, Brigitte. *Carceri e invenzioni. Italienische Schriftsteller in Gefangenschaft*. Bonn. Romanistischer Verlag 1995 (= Abhandlungen zur Sprache und Literatur 79) S. 90f.

²⁰⁶ vgl. Oxilia, Giuseppe Ugo. *Silvio Pellico e Le mie Prigioni*. S. 397

²⁰⁷ Brief an Verga di Vercelli vom 14.11.1832. In Rinieri, Ilario. *Della vita e delle opere di Silvio Pellico*. S. 252

Federico Ravello führt in seiner Arbeit eine interessante Erklärung an, warum die Sprache – wie auch Gioberti meint – wenig „elegant“ sei. Da einerseits Pellicos Mutter aus Savoyen stammte, andererseits er selbst in seiner Jugend drei Jahre in Frankreich verbrachte, sei seine französische Sprachbeherrschung viel besser als seine italienische.²⁰⁸ Zugegebenermaßen eine interessante Überlegung, die jedoch in manchen Punkten nicht dem Leben Pellicos entspricht. Würde der Stil und die Sprache der *Prigioni* tatsächlich das Ergebnis einer mangelnden Sprachbeherrschung sein, müssten sämtliche andere Werke Pellicos in einer ähnlichen Art und Weise verfasst sein. Das ist aber nicht der Fall. Zu Recht fragt man sich, warum er dennoch auf Italienisch geschrieben hätte, wenn er Französisch deutlich besser beherrscht hätte. Außerdem erschiene es mir merkwürdig, dass Pellico trotz linguistischer Schwierigkeiten Chefredakteur beim *Conciliatore* gewesen wäre.

Der Stil des Buches – auch Ravello zufolge – ist eindeutig vom romantischen Geist seiner Zeit geprägt. Die Romantiker (vgl. Kap. 4.) lehnten jegliche Regelpoetik und besondere stilistische Eleganz ab. Sie stellten den Inhalt des Textes in den Vordergrund und wollten diesen nicht mittels Stil und Form des Textes überdecken. Den Erfolg verdankte *Le mie Prigioni* unter anderem der Einfachheit des Stils, der nicht vom Inhalt ablenkte.²⁰⁹

Le mie prigionie ist weder ein Bericht noch ein Roman. Wie bereits weiter oben erläutert, gibt es objektive Stellen, aber vor allem auch subjektive Stellen, die sich mit dem Gefühlsleben Pellicos auseinandersetzen. Die *Prigioni* sind relativ früh nach seiner Haftentlassung erschienen, und wie man aus den Unterredungen mit seinem Beichtvater Giordano weiß, waren die Erlebnisse der Haft für ihn ein stets präsent Thema, das ihn auch emotional bewegte. Allein diese Gefühlskonstitution dürfte erheblichen Einfluss auf die *Prigioni* gehabt haben.

Auffallend sind die inhaltlichen Lücken im Text, die einerseits den Prozessverlauf betreffen, andererseits auch die harten Haftbedingungen. Das bewusste Auslassen von Ereignissen oder die Verschleierung von Vorfällen, so Schwarz, sei ebenfalls Ausdruck einer Subjektivität.²¹⁰ Oft wird das Entscheidende gerade nicht gesagt, und

²⁰⁸ vgl. Ravello, Federico. Silvio Pellico. Torino. Società Editrice Internazionale S. 228

²⁰⁹ vgl. Schwarz, Ernst. Objektive und subjektive Darstellungsweise in den Memoiren des Risorgimento. S. 145

²¹⁰ vgl. Schwarz, Ernst. Objektive und subjektive Darstellungsweise in den Memoiren des Risorgimento. S. 151

es obliegt dem Leser jene Stelle zu erkennen und zu ergänzen. Zu Recht meint daher Charles Didier:

Les *Prisons* sont, comme on l'a dit, un livre *di grandi verità e di grandi lacune*, plus instructif, plus terrible peut-être par ses lacunes que par ses vérités.²¹¹

Was von vielen als „große Lücken“ bezeichnet wird, ist der Grund für Pellicos Erfolg, und auch der wesentliche Unterschied zu der Dichtung anderer Mithäftlinge, die etlichen Ereignissen mehr Seiten widmeten als Pellico, aber dennoch nicht an dessen Wirkung herankamen.

Die literarische Leistung Pellicos aber – und wohl, jenseits des anrührenden Inhalts, der verborgene Grund für den beständigen Erfolg dieses Werkes – liegt darin verankert, daß diese Intensität im Reflektieren des Wenigen, diese Verfeinerung der Wahrnehmung bei äußerster Reduktion der Reize, die auf der Ebene des Protagonisten stetig fortschreitet, ihre Entsprechung findet auf der Stufe der nachvollziehbaren Darstellung. Die Schule der Sensibilität, als die sich der Kerker für Pellico erweist, wird nacherlebt und weitergegeben in einer zunehmend sparsamer werdenden Wahl der Erzählmittel, einer knapper und verhaltener werdenden Sprache, einem sich immer mehr mit Andeutung zufrieden gebenden Stil, der geeignet ist, auch dem Leser in steigendem Maß den Sinn zu schärfen für den Reichtum, der im äußerlich Geringsten und Engsten verschlossen liegt.²¹²

Vom Moment der Veröffentlichung der *Prigioni* an war Pellico stets der Kritik ausgesetzt, dass er an manchen Stellen historisch inkorrekt sei. Die Kritik kam nicht nur von Österreich, sondern auch von Mitgefangenen, die die Geschehnisse von Pellico als inadäquat wiedergegeben sahen (z.B. Pietro Maroncelli).²¹³ Es sei dahingestellt, inwieweit die Wiedergabe der anderen Häftlinge historisch akkurat ist. Giorgio Pallavicino, der ebenfalls ein Häftling war, ätzt:

Gioverebbe che l'Italia s'avesse una storia del Ventuno e delle vicende di cui teniam discorso. A parlar retto, non sono storici Silvio Pellico e Alessandro Andryane: l'uno scrisse un poema, l'altro un romanzo.²¹⁴

²¹¹ Didier, Charles. *Poètes et Romanciers modernes de l'Italie*. II. Silvio Pellico. S. 935

²¹² Sertl, Brigitte. *Carceri e invenzioni*. S. 75

²¹³ vgl. Klopp, Charles. *Sentencens: The Memoirs and the Letters of Italian Political Prisoners from Benvenuto Cellini to Aldo Moro*. S. 45

²¹⁴ Pallavicino, Giorgio. *Spilbergo e Gradisca. Scene del carcere duro in Austria estratte dalle Memorie di Giorgio Pallavicino*. Torino. Stamperia dell'Unione Tip.-Editrice. 1856 S. 20

Ferdinando dal Pozzo bezeichnete in *Della felicità che gl'Italiani possono e debbono al governo austriaco procurarsi* (1833) Pellicos *Prigioni* als ein Werk basierend auf einem historisch korrekten Grund aber mit Elementen des *romanzo storico*.²¹⁵ Diese Elemente schaden dem Werk aber nicht, im Gegenteil (dieses Zitat ist nur in der frz. Übersetzung enthalten.):

Tous ceux qui, dans les livres anciens ou modernes, ont transmis à la postérité leurs vies et leurs actions, les ont plus ou moins embellies et ornées; s'ils ne l'avaient pas fait, la vérité toute nue et sèche nous ennuerait dans des mémoires, tout comme elle nous serait insupportable sur la scène. (...) Son petit ouvrage [*Le mie prigioni*], tel qu'il est, lui a procuré de son vivant une haute réputation, et transmettra son nom à la postérité. S'il ne renfermait que des détails vrais et monotones d'une vie de prison, personne ne le lirait.²¹⁶

Damit bringt dal Pozzo einen interessanten Aspekt zur Sprache. Trotz des Interesses an einer Person – das bei Pellico durchaus hoch war – müssen Memoiren²¹⁷ „lesenswert“ sein, d.h. ein gewisses Maß an Unterhaltung bieten. Aus dieser Aussage könnte man ableiten, dass ein Autor in einem gewissen Maße dem Leser verpflichtet sei und ein ihn ansprechendes Werk schreiben müsse. Das würde bedeuten, dass die fulminante Reaktion auf die *Prigioni* weniger aus den traurigen Wahrheiten als aus einer gelungenen stilistischen Darbietung resultierte. Ob diese Überlegung zutrifft, und ob das Pellicos Absicht war, bleibt unbeantwortet.

Die Diskussion um Wahrheit und Dichtung ist damit noch lange nicht erschöpft. Die Jahre nach der Veröffentlichung stehen daher durchaus im Zeichen einer Evaluierung der *Prigioni*. Besonders Österreich ist an einer Widerlegung der geschilderten Umstände interessiert.

²¹⁵ vgl. Dal Pozzo, Ferdinando. *Della Felicità che gl'Italiani possono e debbono al Governo Austriaco procurarsi*. Paris. Ab. Cherbuliez 1833 S.150

²¹⁶ Dal Pozzo, Ferdinando. *Du bonheur que les Italiens peuvent et doivent se procurer du gouvernement autrichien* (Ü. unbekannt). Paris. Ab. Cherbuliez et C^{ie} 1834 S. 193

²¹⁷ Mit Memoiren sind hier Autobiographien im Allgemeinen gemeint.

7. Die offizielle österreichische Reaktion

7.1. Deutsche Übersetzungen der *Prigioni*

Nach dem Erscheinen der *Prigioni* dauerte es nicht lange, bis sie in die verschiedenen Sprachen übersetzt wurden. Laut Marino Parenti wurde die erste deutsche Übersetzung jedoch erst 1835 veröffentlicht. Es handelt sich dabei um eine deutsche Gesamtausgabe der Werke Pellicos, übersetzt und herausgegeben von Hieronymus Müller und Karl Ludwig Kannegießer. Verlegt wurde diese Gesamtausgabe bei den Gebrüdern Schumann in Zwickau.²¹⁸ Parenti hat aber eine ältere Übersetzung übersehen. Hanno Helbling führt bereits eine Übersetzung von 1833 – ein Jahr nach der Erstveröffentlichung in Turin – an.²¹⁹ Das Buch erschien unter dem Titel *Meine Gefangenschaft in den Kerkern zu Mailand, unter den Bleidächern zu Venedig und in den Kasematten auf dem Spielberg* in Leipzig. Der Übersetzer war ein gewisser Gottfried Wilhelm Becker.²²⁰ 1837 erschien eine neue Übersetzung von Heinrich Kurz mit dem Titel *Meine Gefangenschaft* in St. Gallen. Im selben Jahr wurden in Stuttgart bei Franz Heinrich Köhler sowohl eine zweisprachige (Italienisch-Deutsch) als auch eine dreisprachige Ausgabe (Italienisch-Französisch-Deutsch) veröffentlicht.²²¹ 1847 erschien erstmals eine deutsche Ausgabe zusammen mit den *Addizioni* von Maroncelli: *Gefangenschaft von ihm selbst geschildert und mit Benutzung seiner anderen Werke sowie der „Zusätze“ seines Freundes Maroncelli* wurde von Franz Xaver Görlich herausgegeben und von Müller in Neisse verlegt.²²² 1850 erschienen in Hamburg bei Schuberth und Co. *Meine Gefangenschaft, Memoiren des Silvio Pellico von Saluzzo* übersetzt von J. W. Christen.²²³ 1872 folgte in Leipzig eine Reclam Ausgabe mit dem Titel *Meine Gefängnisse. Denkwürdigkeiten* übersetzt von Franz Zschech.²²⁴ Zu nennen ist außerdem die Übersetzung von Johannes Kalau vom Hofe, die unter dem Titel *Meine Kerkerschaft* 1882 in Leipzig von Meier's Volksbücherei verlegt wurde.²²⁵ Im Rahmen dieser Arbeit ist es leider nicht möglich auf alle deutschen Ausgaben

²¹⁸ vgl. Parenti, Marino. Bibliografia delle opere di Silvio Pellico. S. 74

²¹⁹ vgl. Helbling, Hanno. Für eine „Crestomazia deutsch“. In: Italienische Literatur in deutscher Sprache. Bilanz und Perspektiven. hrsg. v. Reinhard Kleszczewsky und Bernhard König. Tübingen. Narr 1990 (= Transfer 2) S. 219

²²⁰ vgl. Fischer Evelyn. Drei Übersetzungen von Silvio Pellicos *Le mie prigioni* in einem diskursanalytischen Vergleich. S. 28

²²¹ vgl. Parenti, Marino. Bibliografia delle opere di Silvio Pellico. S. 94

²²² vgl. Parenti, Marino. Bibliografia delle opere di Silvio Pellico. S. 126

²²³ vgl. Parenti, Marino. Bibliografia delle opere di Silvio Pellico. S. 133

²²⁴ vgl. Helbling, Hanno. Für eine „Crestomazia deutsch“. S. 219

²²⁵ vgl. Parenti, Marino. Bibliografia delle opere di Silvio Pellico. S. 211

einzugehen. Als Grundlage der weiteren Ausgaben diente meistens entweder die Übersetzung von Franz Zschech oder Hieronymus Müller. Parentis *Bibliografia*, die bis 1951 reicht, verzeichnet insgesamt 13 Ausgaben, wobei Publikationen in Sammelbänden nicht miteinbezogen sind. Die momentan aktuellste Ausgabe wurde 2001 bei Lynx in Gauting verlegt. Es handelt sich dabei um eine Neuauflage der Franz Zschech Übersetzung von 1872.²²⁶

7.2. Exkurs: Die österreichische Zensur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

7.2.1. Die Zusammensetzung des Zensurapparates

Nach Josef II. entschied die österreichische Regierung in Fragen der Zensur präventiv vorzugehen.²²⁷ Man nahm damit sämtliche Defizite einer Präventivzensur in Kauf, um das Staatswohl zu gewährleisten. Da die Zensuredikte von 1803 und 1810 nur aus 18 bzw. 22 Paragraphen bestanden, wird ersichtlich, dass die Vorschriften eher als Richtschnur für die Zensoren galten. Häufig jedoch bezogen die Zensoren ältere Zensurordnungen in ihre Arbeit mit ein. So basierte das Hofkanzleidekret vom 20. Jänner 1837 (Zensur der Hirtenbriefe) nicht nur auf dem Hofdekret vom 17. März 1791, sondern auch auf den theresianischen Hofreskripten von 1748 und 1791. In der Zensurverordnung von 1810 wird zwischen vier möglichen Beurteilungen unterschieden: *Admittitur* bezeichnete jene Werke, die sowohl öffentlich verkauft als auch in Zeitungen beworben werden durften. Als *Transeat* wurden jene Werke deklariert, die nicht für den allgemeinen Verkauf bestimmt waren, aber dennoch nicht für eine strengere Beurteilung geeignet waren. *Erga schedam* meinte Werke, in denen das Anstößige überwog, die aber gegen Reverse (sogenannte Scheden) der Polizeihofstelle von gebildeten Männern erworben werden konnten. Ein *Damnatur* erhielten Bücher, die die Sittlichkeit oder den Staat untergruben. Auch für diese Bücher vergab die Polizeihofstelle Reverse, die der Kaiser vierteljährlich prüfte. Mit dem Erlass der Polizeihofstelle vom 6. Februar 1830 wurde zusätzlich die Kategorie *damnatur nec erga schedam* eingeführt. Diese Klassifikation fehlte im Edikt von 1810, war aber

²²⁶ vgl. Fischer Evelyn. Drei Übersetzungen von Silvio Pellicos *Le mie prigioni* in einem diskursanalytischen Vergleich. S. iv

²²⁷ Das Kapitel 7.1. ist aus folgenden Büchern zusammengestellt: Marx, Julius. Die österreichische Zensur im Vormärz. Wien. Verlag für Geschichte und Politik 1959 (= Schriftenreihe des Arbeitskreises für österreichische Geschichte 6); Marx, Julius. Österreichs Kampf gegen die liberalen, radikalen und kommunistischen Schriften 1835-1848. Wien. Beschlagnahme, Schedenverbot, Debitentzug. Kommissionsverlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1969 (= Archiv für österreichische Geschichte 128/1)

nicht neu, wurde jedoch selten gebraucht. Der Kaiser selbst behielt sich noch 1809 das Recht vor derartige Schriften selbst zu genehmigen. Die gesetzlichen Grundlagen der Zensur änderten sich bis 1848 nicht. Der Kampf der liberalen Schriftsteller führte zu einer immer strengerer Handhabung der Bestimmungen, die den Zensoren einen großen Spielraum boten.

Kaiser Franz II. erkannte in der Polizei eine wichtige Stütze der Herrschermacht und führte daher 1793 die Polizeihofstelle ein, der von 1801 bis 1848 die Zensur oblag. Präsident war von 1815 bis 1848 Josef Sedlnitzky. Die Zusammenarbeit mit der Staatskanzlei gelang erst unter Sedlnitzky annähernd reibungslos. Sie verfügte über ein eigenes Zensurrecht und musste in allen wichtigen Entscheidungen zu Rate gezogen werden. Die Staatskanzlei stellte ihre Auslandsvertretungen (vor allem das Leipziger Generalkonsulat) in den Dienst der Zensur, und die Polizei berichtete ihrerseits von den eigenen Erhebungen. Hält man sich vor Augen, wieviele Menschen Einfluss auf die Zensur ausübten, wirkt ein reibungsloser Ablauf eher erstaunlich. Sowohl der Kaiser persönlich als auch die Staatskanzlei (Metternich), sowie Sedlnitzky und die Zensoren bestimmten über das Schicksal eines Buches. Aufgrund der unscharfen Zensurrichtlinien musste oft der Kaiser selbst eingreifen. Dabei setzte er sich auch über die Zensurvorschriften hinweg, obwohl er sonst eher von ängstlicher Gesetzestreue war. Die sehr allgemein gehaltenen Zensuredikte hatten aber auch zur Folge, dass auf die Zensoren selbst ein hohes Maß an Verantwortung zukam. In vielen Fällen nahm sich der Staatskanzler selbst der Zensur an. Für ihn hatte stets der politische Aspekt Vorrang, während die Polizei bei der Zensur rein nach Vorschrift urteilte. Metternich zeigte sich selten liberaler als die Polizeihofstelle. Meistens fügte die Staatskanzlei zu den Streichungen der Polizei noch weitere hinzu. Metternich war eine wesentliche Schlüsselfigur des österreichischen Zensurwesens im Zeitalter des Vormärz. Die einzig richtige Zensur bestand für Metternich in einer Präventivzensur²²⁸, die nicht umfassend genug sein konnte. Diese funktionierte nur bei inländischen Werken. Bei ausländischen Schriften, die bereits in Form von gedruckten Büchern der Zensur vorgelegt wurden, musste diese notgedrungen repressiv sein. Diese Art der Zensur blieb bis 1848 bestehen.

Die vielbeklagte Langsamkeit der Zensurstellen lässt sich nicht leugnen. Der Grund für die teilweise lang andauernden Verfahren bestand in einem notorischen Personalmangel. Mithilfe von Neueinstellungen und diversen Verfügungen versuchte man

²²⁸ Präventivzensur bedeutet, dass ein Buch noch vor der Veröffentlichung der Zensurstelle vorgelegt wird. (vgl. <http://www.censuriana.de/01themenSS200009literatur.htm>, Abruf am 13.2.2010)

dieser Missstände Herr zu werden. Den Ausschlag für eine Neustrukturierung gab die Schriftstellerpetition von 1845. Die Neuerungen hatten jedoch nur bis 1848 Bestand.

Die Zensur im lombardo-venetianischen Königreich konnte nur provisorisch errichtet werden. Da andere italienische Ländereien Teil des deutschen Staatenbundes waren (z.B. Trentino), strebte man im Zensurwesen gleichförmige Entscheidungen an. Waren die italienischen Schriften einigermaßen von Bedeutung, wurden sie in Wien geprüft. Waren die Zensurstellen (Polizei, Gouverneur und Vizekönig) uneinig, entschied Sedlnitzky nicht selten, basierend auf einer Entscheidung eines Wiener Zensors, in Einvernahme mit der Staatskanzlei.

7.2.2. Grundsätze der Zensur

Im Allgemeinen bestand die Aufgabe der Zensur darin das Erscheinen von Schriften zu verhindern, die der *Religion*, dem *Staat* oder den *guten Sitten* Schaden zufügen könnten. Mit dem *Staat* meinte man neben dem Herrscher auch seine Mitarbeiter, den Gesetzeskörper und auch die Oberhäupter anderer Nationen. Der Schutz der *Religion* betraf vor allem die katholische Staatsreligion. Protestantische Literatur und besonders hebräische Schriften wurden hingegen streng geprüft. Die Wahrung der *guten Sitten* richtete sich vor allem gegen erotische Literatur und Zeichnungen sowie Zweideutigkeiten in Theaterstücken. Bei ihrer Arbeit unterschieden die Zensoren sowohl unter wertvoller und „seichter“ Literatur als auch zwischen ungebildeten und gebildeten Lesern. Die Zensur war eine der umfassendsten, indem sie beinahe alles prüfte. Sie reichte von der Inschrift eines Grabsteines bis zu dicken Lexika und vom Manschettenknopf bis zum Kupferstich. Bei Abbildungen lag das Augenmerk vor allem auf versteckten Symbolen von Geheimorganisationen.

Der Regierung war durchaus bewusst, dass sie die Flut der politischen Schriften höchstens eindämmen, aber nicht gänzlich verhindern konnte. Um einen höheren Einfluss auszuüben, bemühte man sich mit ausländischen Regierungen zusammen zu arbeiten. Derlei Abkommen konnten mit den italienischen Staaten und mit manchen deutschen Regierungen geschlossen werden, aber nicht mit Frankreich. Besonders gut konnte man sich mit Preußen verständigen, was vermutlich an einer ähnlichen politischen Situation lag. Trotz der Zusammenarbeit bedeutete eine preußische Beschlagnahme nicht unbedingt eine österreichische, denn in manchen Punkten, wie z.B. der Religion, unterschieden sich die Auffassungen. Schwieriger gestaltete sich die Zusammenarbeit mit Sachsen, das wirtschaftlich zu einem we-

sentlichen Teil vom Buchhandel abhängig war, und daher mischte sich dort die Regierung nur ungern in die Geschäfte ein. Noch größere Probleme hatte die Staatskanzlei mit Hamburg, dessen Verleger auf den Nachbarort Altona, der bereits dänisches Territorium war, ausweichen konnten. Auch der Versuch gegen die Schweizer Verlagshäuser anzukommen, erwies sich als erfolglos. Für das gesamtdeutsche Gebiet existierte der *Frankfurter Bundestag*, der nach der Pariser Julirevolution mit Debitverboten in den Buchhandel eingriff.

Bei der literarischen Zensur ist es notwendig zwischen inländischer und ausländischer Literatur zu unterscheiden, denn Schriften von inländischen Autoren wurden stets bereits als Manuskript geprüft, während ausländische Schriften erst in gedruckter Form zur Zensurstelle gelangten. Ein Manuskript konnte nach den Wünschen der Zensur verändert werden, ein fertiges Buch hingegen konnte die Zensur nur noch den Richtlinien gemäß beurteilen. Es war aber auch üblich, dass fremde Verleger mit österreichischen Druckern zusammenarbeiteten, um es so vor dem Nachdruck zu schützen, der für österreichische Schriften verboten wurde. In diesem Fall wurde das Buch ebenfalls als Manuskript der Behörde vorgelegt. Erschienen die Werke in Fortsetzungen oder Lieferungen wurden sie gewöhnlich mit *transeat* beurteilt, wenn die ersten Hefte keinen Anstoß erregten. Falls ein später erschienener Band jedoch verboten wurde, erstreckte sich das Verbot rückwirkend auf alle vorigen Titel. Bei lexikalischen Werken und Bänden, die in großen Reihen in Prachtausgaben erschienen, war die Zensur für gewöhnlich milder, weil sich die teuren Ausgaben ohnehin nur ein Bruchteil der Gesellschaft leisten konnte. Die Zulassung von Zeitungen und Zeitschriften war die Aufgabe der Hofstelle. In Abhängigkeit von der Art von Zeitschrift oder Zeitung geschah die Zensur unter Beteiligung von auf dem jeweiligen Fachgebiet kompetentem Personal. Bei politischen Blättern kam diese Aufgabe der Staatskanzlei zu. Insgesamt gesehen wollte man eher die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften verringern. Besonders kritisch waren die sogenannten Buchhändlerzeitschriften, die eine Aufstellung der Neuerscheinungen enthielten. Wurde auf den Schutzumschlägen genehmigter Bücher Werbung für verbotene Bücher abgedruckt, so wurde diese vom Revisionsamt entfernt. Befand sich die Anzeige im Buchinneren, musste die Hofstelle eine passende Entscheidung treffen. Bei Kalendern galt es zu bedenken, dass ein Großteil der Abnehmer aus den unteren Gesellschaftsschichten stammte. Auf derartige Schriften richtete die Polizeihofstelle ihre besondere Aufmerksamkeit. Die Zensur sollte vor allem politische und revolutionäre Schriften ver-

hindern. Dabei darf man nicht davon ausgehen, dass alle revolutionären Schriften über einen Kamm geschoren wurden. Selbst Publikationen eines bekannten Revolutionärs wurden nicht vorverurteilt, sondern genau geprüft. Für gewöhnlich war die Zensur bei wissenschaftlichen Büchern weniger streng, hingegen bei medizinischen und staatsrechtlichen Werken strenger. Nicht weniger heikel waren religionswissenschaftliche Schriften, die im Endeffekt mit der gleichen Strenge wie politische Schriften beurteilt wurden. Schließlich waren glaubensmotivierte Ereignisse nicht minder brisant für die österreichische Regierung (z.B. Kölner Kirchenstreit²²⁹). Historische Werke wurden selten im größeren Umfang verboten. Es sei denn sie waren von einem Napoleonkult geprägt oder es handelte sich um Schriften über die griechischen und polnischen Aufstände. Genauso wenig wurde die Darstellung von „Helden“ wie Alexander Ypsilanti²³⁰ geduldet. Politische Dichtung von emigrierten Österreichern wurde ebenfalls nicht toleriert und sofort verboten. Die *Spaziergänge eines Wiener Poeten* von Anastasius Grün und ähnliche Werke unterlagen sogar einem Schedenkverbot. Von der reinen Unterhaltungsliteratur versuchte man die „minderwertige“ Literatur herauszufiltern. Dazu zählten Ritter-, Räuber-, Gespenster- und Kriminalgeschichten. Auch abergläubische und erotische Schriften hatten keine Chance. Bei der Strenge der Zensur war auch die Sprache des Werkes ein entscheidendes Kriterium. In Österreich weniger weit verbreitete Sprachen wie Englisch wurden weniger streng zensiert als Italienisch oder Französisch. Auch Theaterstücke mussten selbstverständlich zensiert werden. Dabei unterschied sich die gedruckte Fassung, die die gebildete Schicht lesen durfte, von jener, die auf der Bühne aufgeführt wurde, oft deutlich.

7.2.3. Die Zensur italienischer Schriften

Die exakten Gründe, warum italienische Werke von der Zensur so streng beurteilt wurden, sind nicht so leicht zu erkennen. In der Regel sind die vorhandenen Akten eher wortkarg und berichten nur vom „revolutionären Inhalt“, ohne diesen näher zu bestimmen. Handelte es sich um (politisch) relevante Werke, wurden diese zur Zensur nach Wien gesandt. Die Zensur lief dabei über mehrere Stationen, bevor sie

²²⁹ Der Kölner Kirchenstreit (1836-1841) bezeichnet die Auseinandersetzungen zwischen dem Erzbistum Köln und der preußischen Regierung über die Frage der richtigen Kindererziehung bei konfessionell gemischten Ehen.

(vgl. <http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/geschichte/index,page=1167152.html>, Abruf am 14.2.2010)

²³⁰ Alexander Ypsilanti (1792-1828) setzte sich für die Befreiung seiner griechischen Heimat von türkischer Herrschaft ein. (vgl. <http://www.musenblaetter.de/artikel.php?aid=2022>, Abruf am 14.2.2010)

nach Wien gelangte. Üblicherweise wurden die fraglichen Schriften von Vertrauten zunächst an die Generalpolizeidirektoren in Mailand oder Venedig übermittelt, von wo aus sie mit einem Bericht versehen an die Gouverneure Pálffy und Spaur weitergeleitet wurden. Diese übermittelten das Buch dem Vizekönig Erzherzog Rainer, der es wiederum an Sedlnitzky in Wien weiterleitete. Dieser teilte daraufhin der italienischen Stelle die Zensurenentscheidung mit. Flugschriften hingegen wurden von der Polizei direkt an den Zensurchef geschickt. Üblicherweise wurden nur Werke, die der Zensur vorgelegt wurden, beurteilt. In diesem Fall jedoch wurden Schriften zensiert, die man sich selbst beschafft hatte, um vorbeugend handeln zu können. Gelegentlich sandten die Polizeidirektionen von Mailand und Venedig dieselbe Flugschrift zu unterschiedlichen Zeiten nach Wien, weshalb sie zweimal auf die Verbotsliste gesetzt wurde.

Die damalige italienische Literatur war vor allem von einem Bestreben zur italienischen Einheit und Unabhängigkeit geprägt. Im Laufe der Zeit entstanden Agitationszentren, die die Situation Österreichs nicht einfacher machten. Besonders die Schweizer Agitationszentren hatten in der Lombardei einen spürbaren Einfluss. Die Verbotslisten füllten durchwegs Italiener, die für ihr politisches Bestreben bekannt waren. *Delle speranze d'Italia* (1844) von Cesare Balbo war sogar dreimal unter den Schedenverboten verzeichnet: die Pariser Ausgabe in italienischer Sprache, die französische Übersetzung vom selben Verlag und die Tessiner Ausgabe. Als 1843 Vincenzo Gioberto *Del primato civile e morale degli Italiani* veröffentlichte, wurde in beinahe ganz Italien nach der polizeilichen Feststellung die erste Auflage abgesetzt. Trotz seiner wirklichkeitsfernen Ideen war seine Wirkung groß. Besonders Papst Pius IX. und König Carlo Alberto konnte Gioberti beeindrucken. Die österreichische Polizei dachte an eine Beschlagnahme, jedoch riet Metternich davon ab, weil es einerseits der Papst ebenfalls nicht verboten hatte, andererseits es in der gelehrten Schicht längst verbreitet war.

Im sardischen König Carlo Alberto sahen die österreichischen Behörden einen Beschützer der Revolutionäre, weil er unter anderem Massimo d'Azeglio aufnahm. 5000 Stück von d'Azeglios *Degli ultimi casi di Romagna* sollen laut polizeilichen Meldungen verbreitet worden sein und für großes Aufsehen gesorgt haben. Daraufhin wies der lombardische Gouverneur Spaur d'Azeglio aus der Lombardei aus und verlangte dasselbe vom venezianischen Gouverneur Pálffy. Im Herbst 1847 wurde in Venedig auf einer italienischen Gelehrten-Tagung tatsächlich dessen Ausweisung verlangt mit

dem Hinweis auf seine Schrift, die mit Schmähungen gegen Österreich gefüllt war. Das italienische Bestreben nach Einigkeit war zu diesem Zeitpunkt schon lange keine innenpolitische Angelegenheit mehr, denn zu groß war der Einfluss anderer Nationen. Österreich beklagte sich, dass Piemont sämtliche Feinde Österreichs aufnehmen und sah sich auch von England hintergangen, das jedem italienischen Flüchtling einen Pass ausstellte. Erschwerend kamen die italienischen Verlagshäuser in der Schweiz hinzu, die die italienische Bewegung mit den nötigen Schriften unterstützten.²³¹ Allen voran ist die Lausanner Druckerei Bonamici zu nennen, die beispielsweise die republikanischen Flugschriften *Così la penso* druckten. Bereits nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe, die einen Angriff auf Österreich darstellte, erstattete der Graf Spaur Meldung. Als die zweite Ausgabe sich außerdem gegen das Papsttum wandte, wurde im Einverständnis mit der Staatskanzlei die Beschlagnahme des Hefts verfügt und Schritte für die weiteren Ausgaben geplant, denn der Tonfall änderte sich in keinster Weise.

Die Papstwahl 1846 versetzte dem österreichischen System einen schweren Schlag, denn der neue Papst Pius IX. erließ eine umfassende Amnestie, die auf einen unglaublichen Widerhall stieß. Wie man aus den Verbotslisten erkennen kann, nehmen nach der Papstwahl die Beschlagnahmen italienischer Schriften zu. Häufig geben bereits die Titel Auskunft über die Anliegen der anonymen Verfasser: *Il presente e l'avvenire dei popoli* (1846), *I popoli e i Governi d'Italia* (1847), *Della opinione pubblica in Italia* (1846) oder *Del Sentimento nazionale* (1846). Man kann durchaus von einer Flut nationalistischer Schriften sprechen, mit denen die österreichischen Behörden zu kämpfen hatten.

7.3. Die amtliche österreichische Reaktion

Im Juli 1832 schrieb Pellico in einem Brief an den Grafen von Pralormo, dass er nicht die geringste Absicht habe mit seinen *Prigioni* irgendjemanden zu beleidigen oder zu kompromittieren.²³² Österreichs Regierung hingegen sah die Sache ganz anders. Als *Le mie prigioni* Anfang November bei Giuseppe Bocca erschien, dauerte es nur wenige Tage bis der Graf Henri de Bombelles, österreichischer Gesandter in Piemont, an den Staatskanzler in der Causa Pellico schrieb:

²³¹ *Le mie prigioni* wurde ebenfalls in der Schweiz, vor allem in Lugano und Capolago, nachgedruckt (vgl. Parenti, Marino. *Bibliografia delle Opere di Silvio Pellico*).

²³² vgl. Brief an Graf von Pralormo vom 24.7.1832. In: Rinieri, Ilario. *Delle opere e della vita di Silvio Pellico*. 2. Bd. S. 220

V. A. aura peut-être déjà entendu parler des mémoires de Mr. Pellico sur sa captivité en Autriche. Je m'empresse, mon Prince, de Vous transmettre par cette occasion deux exemplaires de cet ouvrage, qui a paru ici. Je m'étonne que la Censure piémontaise l'ait permis, et si V. A. daigne jeter un regard sur les passages, que j'ai marqués au crayon, je crois qu'Elle partagera mon opinion à cet égard. Cet ouvrage est écrit avec l'air d'une grande modération, et la profession de foi religieuse de l'auteur ne laisse rien à désirer. Mais nulle part on y trouve la moindre trace d'un aveu de la faute, qui entraîna un châtiment, il est vrai sévère, mais qui fut substitué à la peine capitale et enfin abrégé, par la clémence souveraine, d'un tiers de sa longueur. (...)

Ce livre est lu avec avidité à cause de son grand intérêt et du nom de l'auteur, et quand même on le défendrait en Lombardie, il sera difficile d'empêcher un grand nombre d'exemplaires d'y pénétrer. V. A. puisera dans sa sagesse s'il ne serait pas convenable d'insérer, dans la *Gazette de Milan*, un article destiné à réfuter les inexactitudes qui s'y trouvent et surtout les passages relatifs à la prétendue promesse de S. M. l'Empereur.²³³

Wie aus dem Schreiben hervorgeht, war Bombelles der Meinung, dass Metternich über Pellico bereits unterrichtet wäre. Er wunderte er sich, dass die piemontesische Zensur die *Prigioni* genehmigt hatte und verwies dabei auf die unterstrichenen Stellen in den beiden Exemplaren, die er mit seinem Schreiben nach Wien übermittelte. Was aus diesen beiden Büchern wurde, ist letztlich nicht bekannt, denn sie befinden sich nicht mehr bei den Akten.²³⁴ In der Nationalbibliothek befindet sich kein Exemplar der *Prigioni* von 1832, jedoch die Bibliothek des Haus-, Hof- und Staatsarchiv verzeichnet ein Solches.²³⁵ Um zu bestätigen, ob es sich dabei um eines der beiden Exemplare handelt, wäre klarerweise eine Überprüfung notwendig.²³⁶

Den Stil der *Prigioni* bezeichnete Bombelles als sehr gemäßigt und war von Pellicos Bekenntnis zum christlichen Glauben angetan. Jedoch bemerkte er, dass man im

²³³ Brief vom 14.11.1832. Orig. H.H.St.A.W., Staatskanzlei, Sardinien, fasc. 68, Berichte 1832. In: *Le relazioni diplomatiche fra l'Austria e il Regno di Sardegna*. 2. Serie: 1830-1848. 1. Bd. hrsg. v. Narciso Nada. Roma. Istituto storico italiano per l'età moderna e contemporanea 1972 S. 432f. (= *Fonti per la storia d'Italia* 122)

²³⁴ Weinzierl, Erika. *Amtliche österreichische Reaktionen auf Werke Silvio Pellicos 1832-1834*. S. 210

²³⁵ Im *Nominalkatalog bis 2000* der Bibliothek des HHStA befindet sich eine in Turin 1832 gedruckte Ausgabe von Pellicos *Le mie prigioni* mit der Signatur W1832 (vgl. <http://www.ipac.bka.gv.at/cgi-katzoom/katzoom.pl?katalog=8&faktor=4&shmode=2&tnr=15&frmnr=0>, Abruf am 15.2.2010).

²³⁶ Ich sehe jedoch davon ab, eine derartige Untersuchung im Rahmen dieser Arbeit vorzunehmen, denn ich bin der Meinung, dass es schwer sein dürfte zu einem brauchbaren Ergebnis zu gelangen. Da das Buch von den Akten getrennt wurde, ist es nun schwierig zu beweisen, ob irgendwelche Anmerkungen und Unterstreichungen von Bombelles stammen oder nicht. In den beinahe 170 Jahren seitdem das Buch existiert, könnten auch andere Personen zu einem späteren Zeitpunkt Markierungen vorgenommen haben. Zudem bin ich der Meinung, dass die kontroversen Punkte der *Prigioni* sowohl in den vorliegenden Korrespondenzen sowie der Widerlegung des Mährisch-schlesischen Guberniums ausreichend dargelegt werden.

gesamten Buch weder den geringsten Hinweis auf Reue noch auf Dankbarkeit für die Haftverkürzung findet. Aufgrund des hohen Interesses an dem Buche, dürfte es schwierig sein die Verbreitung in Italien (vor allem auch in der Lombardei) zu verhindern. Als mögliche Lösung riet Bombelles zu einer Gegendarstellung in der *Gazetta di Milano*. Ende November fügte Bombelles in einem zweiten Brief an den Staatskanzler hinzu²³⁷, dass er nun mit Graf de La Tour²³⁸ über die *Prigioni* gesprochen habe. Zum Zeitpunkt seines ersten Schreibens war de La Tour bereits abgereist. Als sich Bombelles daher unter anderem an den Innenminister wandte, erklärte man ihm lapidar, dass die Bücherzensur Aufgabe des Justizministers wäre. Bombelles war bewusst wie heikel die Situation war und entschied daher:

Cette affaire n'étant pas de nature à être traitée officiellement je me bornerai à m'en plaindre encore à Mr. le comte de La Tour, quand je le verrais à Gênes.²³⁹

Als er nun zwei Wochen später de La Tour antraf, hatte dieser zwar das Buch nicht gelesen, aber er teilte die Meinung Bombelles. Zu diesem Zeitpunkt aber war Bombelles bereits der Ansicht, dass ein Verbot (in der Lombardei) des Buches illusorisch sei, denn mittlerweile sei es der ganzen Welt bekannt. Ein Verbot würde nur das Interesse zusätzlich steigern. Ihnen bliebe nichts Anderes übrig als die (piemontesische) Zensur für ihr Vorgehen zu rügen. *Le mie prigioni* wurde schließlich in Turin tatsächlich verboten, jedoch nur *pro forma*, d.h. das Buch wurde heimlich weiter verkauft. Dies geschah mit Zustimmung des Justizministers und des Königs Carlo Alberto.²⁴⁰ Der Zensor des Buches, der Graf Provana, erhielt eine Rüge. Aber den Nachteil, der aus der Veröffentlichung entstand, so Metternich, sei nicht mehr gut zu machen.²⁴¹ Aus Bombelles Ausführungen geht hervor wie groß das damalige Interesse an den *Prigioni* war, denn bereits knapp vier Wochen nach der Veröffentlichung war der Bekanntheitsgrad ungemein hoch. Sowohl aus Bombelles Ausdrucksweise als auch aus seiner Vorgehensweise wird ersichtlich, dass er weiß, dass man in dieser Angelegenheit sensibel vorgehen muss, um nicht unnötig Aufmerksamkeit zu erregen. Am

²³⁷ vgl. Brief vom 30.11.1832. Orig. H.H.St.A.W., Staatskanzlei, Sardinien, fas 68, Berichte 1832. In: *Le relazioni diplomatiche fra l'Austria e il Regno di Sardegna*. 2. Serie 1. Bd. S. 439

²³⁸ Graf de La Tour war zu jener Zeit sardischer Außenminister

²³⁹ Brief vom 14.11.1832. Orig. H.H.St.A.W., Staatskanzlei, Sardinien, fas 68, Berichte 1832. In: *Le relazioni diplomatiche fra l'Austria e il Regno di Sardegna*. 2. Serie 1. Bd. S. 433

²⁴⁰ vgl. Allason, Barbara. *La vita di Silvio Pellico*. S. 312f.; vgl. Sforza, Giovanni. *Silvio Pellico a Venezia (1820-1822)*. S. 222

²⁴¹ vgl. Tangl, Michael. *Die Haft Silvio Pellicos*. In: *Deutsche Rundschau*. 110. Bd. Berlin. Gebrüder Paetel 1902 S. 69

25. November sandte die Mailänder Regierung ein Exemplar an Graf Sedlnitzky, der vom mährisch-schlesischen Gubernium eine sofortige Äußerung oder besser eine Widerlegung der Darstellungen forderte.²⁴² Anscheinend waren es vor allem die Beschreibungen des Spielbergs und der dortigen Haftbedingungen, die den österreichischen Behörden bitter aufstießen. Ende 1832 ersuchte der Graf Sedlnitzky in einem Schreiben an den Gouverneur von Venedig, Graf Spaur, um ein Verbot der *Prigioni* in Venedig.

Benchè in quest'opera domini la moderazione, mentre non vi si riscontrano volgari invettive contro il governo, e non vi si parli di politica, pure, da un esame accurato di questo scritto, si rivela che esso ha per iscopo principale di presentare tanto l'autore quanto i suoi compagni di sorte quali martiri politici, e di suscitare, specialmente in Italia, l'avversione all'I. R. Governo. Siccome l'opera in questione si trova per tal modo qualificata per la proibizione, così l'ho fatta accogliere nell'indice dei libri proibiti presso questo Ufficio di Revisione dei Libri, e mi permetto pregare V. E. di licenziarla anche costì col *damnatur*, e pel rimanente di prendere le misure di sorveglianza più severe, affine di impedire effettivamente l'introduzione e la diffusione di essa in Lombardia.²⁴³

Nach Erhalt des Briefes teilte Graf Spaur am 10. Jänner 1833 dem Direktor des Bücherrevisionsamtes und der Polizei das Verbot mit.²⁴⁴ Am folgenden Tag wurde das Buch im *Catalogo di proibizione dell'anno 1832* aufgenommen.²⁴⁵ Das Schreiben von Graf Sedlnitzky vermittelt einen sehr guten Eindruck, wieso die *Prigioni* bei den österreichischen Behörden für so viel Aufruhr sorgen. Neben der Beschreibung der Haft am Spielberg dürfte der primäre Grund im Stil des Werkes zu suchen sein. Sedlnitzky befürchtete, dass die Italiener Pellico wegen seiner demütigen und duldsamen Haltung zu einem Märtyrer idolisieren würden.

Ebenfalls am 10. Jänner meldete sich der Staatskanzler in der Angelegenheit Pellico zu Wort. Zunächst teilte er Sedlnitzky mit, dass der durch die Publikation entstandene Schaden nicht mehr gut zu machen sei. Er zeigte sich aber zufrieden, dass der Präsident der Polizeihofstelle zu dem gleichen Ergebnis kam wie er, und das Buch

²⁴² vgl. Tangl, Michael. Die Haft Silvio Pellicos. S. 68

²⁴³ Brief an Graf Spaur vom 28.12.1832. Orig. Archivio di Stato di Venezia – Presidio di Governo, 1833 II 2/42. In: Secrétant, Gilberto. La confutazione austriaca delle *Mie Prigioni*. In: Atti del Reale Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti. 73. Bd. 2. Teil. Venedig. La secretaria del reale istituto 1914 S. 1266

²⁴⁴ vgl. Secrétant, Gilberto. La confutazione austriaca delle *Mie Prigioni*. S. 1266

²⁴⁵ vgl. Sforza, Giovanni. Silvio Pellico a Venezia (1820-1822). S. 276

verbieten ließ.²⁴⁶ Außerdem antwortete er auf die beiden Nachrichten, die Bombelles am 14. und 30. November 1832 nach Wien sandte. Dieser Brief dürfte in der ganzen Korrespondenz einer der Wichtigsten sein, denn einerseits beurteilte Metternich Pellicos Werk, andererseits gab er auch die weitere Vorgehensweise vor.

On chercheroit vainement dans ce livre le langage de repentir et moins encore celui de la reconnaissance; ce sont là cependant les deux seuls sentiments, qui auroient dû guider la plume de l'auteur. En lisant l'extrait ci-joint de la lettre qu'il écrivit à son père immédiatement après sa sentence, on seroit tenté de croire que Mr. Pellico est sorti de prison moins corrigé qu'il ne l'étoit en y entrant. Il y a beaucoup d'art dans la simplicité et la modération avec lesquelles cet ouvrage est écrit; il n'en est que plus dangereux pour des lecteurs qui, n'y retrouvant aucune mention du crime, ne verront dans le prisonnier du Spielberg qu'un martyr politique, une victime d'un pouvoir despotique. J'avoue que j'ai peine à m'expliquer que la Censure à Turin ait jugé aussi mal l'effet, que devoit immanquablement produire cette publication. Il est, au reste, trop tard pour remédier au mal qu'elle a fait; en défendant l'importation de ce livre dans les Etats de l'Empereur, le Gouvernement a eu plutôt en vue de marquer l'ouvrage du sceau de son improbation que d'empêcher, chose difficile, qu'il ne pénètre chez nous. L'idée que Vous avez suggérée, Mr. le Comte, de réfuter dans le journal de Milan les erreurs de fait, dans lesquelles Mr. Pellico est tombé, est inexécutable; ce seroit piquer la curiosité du public et faire rechercher davantage le livre, que nous venons de proscrire.²⁴⁷

Metternich wiederholte etliches, was bereits Bombelles meinte. So vermisst auch er jegliches Zeichen von Reue. Verglichen mit dem Brief²⁴⁸, den er vor seiner Haft an seinen Vater schrieb, so Metternich, sei kein Unterschied zu den *Prigioni* zu erkennen. Wenn es im Brief heißt *il y a beaucoup d'art dans la simplicité*, könnte das als Andeutung auf den künstlerischen Aspekt verstanden werden, dass eben nicht alles nur blanke Wahrheit ist, sondern dass der Autor seinem Werk auch eine künstlerische Note gegeben habe. Eine Gefahr sieht Metternich in der Art und Weise der Darstellung der Geschehnisse. Ohne einen Hinweis auf sein Verbrechen erscheint Pellico wie ein politischer Märtyrer, der Opfer des regierenden Despotismus wurde. Seiner Meinung nach schätzte die Zensur in Turin die Wirkung des Buches schlecht

²⁴⁶ vgl. Weinzierl, Erika. Amtliche österreichische Reaktionen auf Werke Silvio Pellicos 1832-1834. S. 211

²⁴⁷ Brief an Graf Bombelles vom 10.1.1833. Orig. H.H.St.A.W., Gesandtschaftsarchiv von Turin, fas 65, Polizei 1833. In: Le relazioni diplomatiche fra l'Austria e il regno di Sardegna. 2. Serie. 1. Bd. S. 456

²⁴⁸ Vermutlich meinte er den Brief vom 23.2.1822. In: Pellico, Silvio. Epistolario. S.37-41 (vgl. Le relazioni diplomatiche fra l'Austria e il regno di Sardegna. 2. Serie. 1. Bd. S. 456)

ein und mittlerweile sei zuviel Zeit vergangen um dagegen noch vorgehen zu können. Von einer Gegendarstellung in der *Gazetta di Milano* riet der Staatskanzler ab, weil es nur zusätzlich die Aufmerksamkeit auf *Le mie Prigioni* ziehen würde. Am 16. Jänner²⁴⁹ traf schließlich die Gegendarstellung des mährisch-schlesischen Guberniums bei Sedlnitzky ein.²⁵⁰ Diese fiel jedoch derart kläglich aus, dass Sedlnitzky sie als in österreichischen Blättern nicht publizierbar betrachtete, und sie an Metternich weiterleitete.²⁵¹ Dieser schrieb am 5. Februar erneut an Bombelles. Darin äußerte sich der Staatskanzler einerseits zu Bombelles Plänen in einer Mailänder Zeitung eine Berichtigung der *Prigioni* zu veröffentlichen, andererseits übermittelte er mit seinem Schreiben die Stellungnahme des mährisch-schlesischen Guberniums. Einen Artikel in einer Zeitschrift zu veröffentlichen wäre nicht schwer gewesen, jedoch sollte Bombelles folgendes bedenken:

[Cet] ouvrage étant sévèrement défendu dans toute la Monarchie, il y auroit eu un genre d'inconséquence à réfuter un livre prohibé, et c'eût été le plus sûr moyen de le faire rechercher.²⁵²

Wieder einmal galt es unnötige Aufmerksamkeit und ein gesteigertes Interesse der Bevölkerung zu vermeiden. Genau das würde man mit einer Gegendarstellung zu einem verbotenen Buch erreichen. Metternich befand sich in einer politischen Zwickmühle, denn jedes weitere Vorgehen könnte das internationale Interesse an den *Prigioni* vergrößern. Umgekehrt konnte er als Staatskanzler ein derartiges Werk nicht ignorieren. Die Stellungnahme der mährisch-schlesischen Behörden leitete Bombelles an die Minister von König Carlo Alberto weiter.²⁵³

²⁴⁹ Laut Secrétant traf die Gegendarstellung am 18.1. 1833 ein (vgl. Secrétant, Gilberto. *La confutazione austriaca delle Mie Prigioni*. S. 1268).

²⁵⁰ vgl. Tangl, Michael. *Die Haft Silvio Pellicos*. S. 68

²⁵¹ vgl. Weinzierl, Erika. *Amtliche österreichische Reaktionen auf Werke Silvio Pellicos 1832-1834*. S. 212

²⁵² Brief an Graf Bombelles vom 5.2.1833. Orig. H.H.St.A.W., Sardinien, fas 70, Weisungen 1833. In: *Le relazioni diplomatiche fra l'Austria e il regno di Sardegna*. S. 468

²⁵³ vgl. Allason, Barbara. *Silvio Pellico*. S.312; Allason gibt an, dass Bombelles, die „Richtigstellungen“ auch an die Regierung von Venedig sandte. Bombelles selbst erwähnte in seinem Schreiben an den Staatskanzler nur den piemontesischen Außenminister: *je l'avois remise à Mr. Le comte de La Tour* (vgl. Brief an Metternich vom 11.2.1833. Orig. H.H.St.A.W., Staatskanzlei, Sardinien, fas 69, Berichte 1833. In: *Le relazioni diplomatiche fra l'Austria e il regno di Sardegna*. S. 468. Vermutlich hat aber Graf Sedlnitzky die Stellungnahme an den Gouverneur von Venedig, Graf Spaur, übermittelt (vgl. Secrétant, Gilberto. *La confutazione austriaca delle Mie Prigioni*. S. 1268f.).

Der Staatskanzler leitete das erhaltene Schreiben der mährisch-schlesischen Behörde am 25. Jänner ebenfalls an Graf Josef Sedlnitzky weiter.²⁵⁴ Dieser erstattete wiederum am 8. Februar dem Kaiser darüber Bericht, in dem er ausführte, dass die Gefährlichkeit dieses Buches vor allem an dem besonders maßvollem Ton liege.²⁵⁵ Am selben Tag übermittelte Sedlnitzky die mährisch-schlesische Gegendarstellung an den Gouverneur von Venedig, Graf Spaur. Im beigelegten Schreiben wies er Graf Spaur darauf hin, dass die „Richtigstellungen“ nicht veröffentlicht werden sollen, sondern lediglich zur Information der Behörden dienen sollen. Falls wider Erwarten Ausgaben der *Prigioni* in Venedig in Umlauf kämen, sollte die Behörde die geeigneten Mittel ergreifen, um die verleumderische Schrift zu widerlegen.²⁵⁶

In den folgenden Wochen war zwar nach wie vor Silvio Pellico Thema zwischen Metternich und Bombelles, jedoch in erster Linie nicht mehr wegen der *Prigioni*, sondern wegen des Theaterstückes *Gismonda* und dessen Aufführungen. Zwar hatte die piemontesische Zensur die „schlimmsten“ Stellen gestrichen, aber die Feindseligkeit gegen Österreich war dennoch deutlich zu spüren.²⁵⁷ Bombelles bemühte sich redlich die Aufführung des Stücks in Piemont zu verbieten, jedoch war seine Vorgehensweise wenig geschickt. Der Staatskanzler rügte in seiner Antwort, dass Bombelles mit seinem Engagement die Aufmerksamkeit zusätzlich auf Silvio Pellico lenkte. Er hätte seine Anstrengungen mehr im Geheimen durchführen sollen.²⁵⁸

In der Zwischenzeit hatte man die Anstrengungen gegen *Le mie prigioni* jedoch nicht aufgegeben. Besonders engagiert befasste man sich damit in Mailand. Ein gewisser Hofrat Torresani arbeitete an einer Gegendarstellung der *Prigioni*, die schließlich von Graf Hartwig am 1. Juni 1833 an Graf Sedlnitzky gesandt wurde.²⁵⁹ Die Idee war diesen Bericht im *Journal de Francfort*, eine der meistgelesenen Zeitungen seiner Zeit zu veröffentlichen. Sedlnitzky legte das erhaltene Schreiben am 24. Juni dem Kaiser vor, der am 11. Juli wie folgt entschied:

²⁵⁴ vgl. Weinzierl, Erika. Amtliche österreichische Reaktionen auf Werke Silvio Pellicos 1832-1834. S. 212

²⁵⁵ vgl. Tangl, Michael. Die Haft Silvio Pellicos. S. 69

²⁵⁶ vgl. Secrétant, Gilberto. La confutazione austriaca delle *Mie Prigioni*. S. 1269

²⁵⁷ vgl. Brief an Metternich vom 11.2.1833. Orig. in H.H.St.A.W., Sardinien, fas 69, Berichte 1833. In: Le relazioni diplomatiche fra l'Austria e il regno di Sardegna. S. 469-472

²⁵⁸ vgl. Brief an Graf Bombelles vom 19.2.1833. Orig. in H.H.St.A.W., Gesandtschaftsarchiv von Turin, fas 21, Weisungen 1833. In: Le relazioni diplomatiche fra l'Austria e il regno di Sardegna. S. 472-474

²⁵⁹ vgl. Weinzierl, Erika. Amtliche österreichische Reaktionen auf Werke Silvio Pellicos 1832-1834. S. 213

(...) dient mir zur Nachricht, und erwarte ich sogleich Ihr einverständiges Gutachten mit dem Fürsten Metternich, ob eine Widerlegung der Schrift des Silvio Pellico, und im bejahenden Falle, wie stattzufinden habe, um die gehörige Wirkung hervorzubringen.²⁶⁰

Letzen Endes also lag die Entscheidung bei Metternich. Seine Antwort vom 29. Juli fiel um Etliches deutlicher aus als alle bisherigen Stellungnahmen österreichischer Behörden.

Obschon seit Erscheinung dieses Buches bereits eine geraume Zeit verstrichen ist und der allgemeine Eindruck, den es hervorbrachte, sich kaum durch eine verzögerte Widerlegung vernichten ließe, so würde ich dennoch nichts gegen die Einrückung eines berichtigenden Artikels in ein auswärtiges Journal einzuwenden haben, wenn die Widerlegung schlagend wäre und sich die Lügenhaftigkeit der Behauptung Pellicos' handgreiflich darthun liesse. Nachdem ich jedoch die hier mit besonderem Danke rückfolgenden Beilagen der obgedachten schätzbaren Zuschrift aufmerksam gelesen, habe ich gefunden, daß die bezeichneten Unwahrheiten nur unwesentliche Punkte betreffen; daß hingegen jene zwey Behauptungen, die zu entkräftigen am nothwendigsten gewesen wäre, bey weitem nicht hinreichend widerlegt sind. Die zwey Punkte, die ich hier meyne, sind: erstlich die dem Pellico, nachdem er verurtheilt war, angeblich gemachte Zusicherung, daß, bey der Dauer der Strafe, die Tage nur zu 12 Stunden gerechnet würden; und zweytens die Angabe, daß die italienischen Sträflinge auf dem Spielberg die Wohltat des H. Meßopfers jahrelang hätten entbehren müssen. Es ist keineswegs erwiesen, daß einer der Venezianischen Richter die ersterwähnte Versicherung nicht doch vielleicht gegeben habe; und der Bericht des Mährisch-Schlesischen H. Gouverneurs giebt selbst zu, daß den italienischen Sträflingen erst nach anderthalb Jahre[n] die Anhörung der h. Messe gestattet werden konnte. Da nun die Widerlegung immer nur auf unvollständiger Weise statt finden könnte, so bin ich des Dafürhaltens, daß es besser sey, keine in die öffentlichen Blätter einrücken zu lassen.²⁶¹

Das Urteil ist ähnlich wie jenes über die Gegendarstellung des mährisch-schlesischen Guberniums. Das Problem liegt wiederum in der geringen Aussagekraft der „Richtigstellungen“, die somit mehr schaden als nützen würden. Eine faden-scheinige Widerlegung würde einerseits dem Ansehen Österreichs schaden, andererseits die Schilderung der Umstände in den *Prigioni* zusätzlich untermauern. Bemerkenswert an Metternichs Schreiben ist, dass er konkret ansprach, was ihn am

²⁶⁰ Zitiert nach: Tangl, Michael. Die Haft Silvio Pellicos. S. 69; Die Akten der österreichischen Behörden, auf die sich Tangl bezog, dürften beim Brand des Justizpalastes 1927 zerstört worden sein (vgl. Weinzierl, Erika. Amtliche österreichische Reaktionen auf Werke Silvio Pellicos 1832-1834. S. 212).

²⁶¹ Zitiert nach: Weinzierl, Erika. Amtliche österreichische Reaktionen auf Werke Silvio Pellicos 1832-1834. S. 213f.

Buch störte, und daher zu widerlegen gewesen wäre. Die Urteile in der Korrespondenz zwischen Bombelles und Metternich sind im Vergleich deutlich allgemeiner gehalten. Meistens wird dort vom vorherrschenden Stil gesprochen, der zum Einen ein Gefühl der Reue bei Pellico vermissen lässt, zum Anderen aufgrund seiner duldsamen Haltung von den Italienern zum Märtyrer stilisiert werden könnte. Aber in seinem Brief an Sedlnitzky sprach Metternich konkrete Umstände an. Einerseits, dass der Richter Pellico versprochen habe, seine Tage in Haft werden nur mit zwölf Stunden berechnet²⁶² (d.h. die tatsächliche Haft wäre nur halb so lang gewesen), und andererseits, dass die Sträflinge über lange Zeit nicht die Möglichkeit hatten an einer heiligen Messe teilzunehmen. Trotz der diversen weiteren Schilderungen über die kläglichen Haftbedingungen waren diese beiden Anschuldigungen doch besonders schlimm. Die Haftbedingungen dürften um 1830 in keiner Nation der Welt sehr unterschiedlich gewesen sein. Dadurch wird der Umstand klarerweise nicht besser, jedoch kann man davon ausgehen, dass international gesehen die Zustände nicht so außergewöhnlich gewesen sind. Das angebliche Versprechen einer verkürzten Haftzeit, das nicht eingehalten wurde, legte den Verdacht nahe, dass der Prozess nicht korrekt ablief, und die österreichische Regierung ihre Macht missbrauchte. Das war aber nicht der Fall, denn die Strafen waren zwar hoch, aber nach dem österreichischen Gesetzbuch durchaus legitim.²⁶³ Genau in der gleichen Weise schadete auch die vorenthaltene heilige Messe dem internationalen Ansehen Österreichs sehr. Wären daher beide Aussagen eindeutig widerlegbar gewesen, hätte sich Österreich in gewisser Weise rehabilitieren können. Hätte man es geschafft zwei Aussagen hieb- und stichfest als falsch zu enttarnen, wäre es auch leichter gewesen die restlichen Schilderungen über die Haftbedingungen in Frage zu stellen.

Nach diesem erneuten Rückschlag erstattete am 18. September 1833 Graf Sedlnitzky dem Kaiser Bericht über Metternichs Urteil. Dieser wiederum genehmigte am 17. Oktober Sedlnitzky Antrag die Sache auf sich beruhen zu lassen.²⁶⁴

Damit war aber trotz allem die Angelegenheit noch nicht vom Tisch. Dem Staatskanzler war klar, dass eine schlagende Widerlegung unmöglich war und er wandte sich daher zur Jahreswende 1833/34 über die Wiener Nuntiatur an das Heilige Offi-

²⁶² vgl. Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 100; vgl. Brief an Onorato Pellico vom 21.3.1822. In: Pellico, Silvio. *Epistolario*. S. 41.: *si è degnato di pronunziare che ogni dodici ore ci saranno calcolate per un giorno; il che vuol dire che la nostra detenzione non sarà che della metà di tempo.*

²⁶³ Marx, Julius. *Österreichs Kampf gegen die liberalen, radikalen und kommunistischen Schriften 1835-1848*. S. 80

²⁶⁴ vgl. Tangl, Michael. *Die Haft Silvio Pellicos*. S. 69

zium, mit der Bitte *Le mie prigionie* auf den *Index librorum prohibitorum* zu setzen.²⁶⁵ Der Vatikan pflegte zu jener Zeit eine durchaus austrophile Haltung. Generell kann man während der Ära Metternich von einer guten „Zusammenarbeit“ zwischen der österreichischen Zensur und jener des Vatikans sprechen.²⁶⁶ Seit dem 2. September war Pietro Ostini apostolischer Nuntius in Wien. Durch seine frühere Zusammenarbeit mit Österreich hatte er sich bereits das Vertrauen von Franz I. und Metternich, der seine Ernennung förderte, erworben. Seine Amtszeit war vor allem vom Bemühen um eine Revision des josephinischen Eherechts geprägt, das einen offenen Streitpunkt zwischen Österreich und dem Vatikan bildete.²⁶⁷ Die Informationen zu Metternichs Bestrebungen die *Prigionie* auf den *Index* setzen zu lassen, sind sehr spärlich, und im Rahmen dieser Arbeit sind Nachforschungen zu diesem Thema nicht möglich. Secrétant beruft sich auf einen Brief von P. Ilario Rinieri, der ihm die Anstrengungen Metternichs Ende 1833 bestätigte. Die österreichische Vorgehensweise zeugt von Entschlossenheit. Rinieri spricht von *pratiche diplomatiche fatte per la via della Nunziatura di Vienna, e l'incartamento fu trasmesso al S. Uffizio nel cui Archivio si trova*²⁶⁸. Ilario Rinieri kannte sich mit der vatikanischen Diplomatie bestens aus, denn er war der Autor von *La diplomazia pontificia nel secolo XIX* (enthält aber auch nichts zu der Causa Pellico). Die Anstrengungen waren beträchtlich, nützten aber nichts. Der Vatikan gab den Bemühungen nicht nach. Silvio Pellico erfuhr davon erst einige Jahre später. 1838 wurde Pellico durch einen vom Kardinal Polidori angewiesenen Franziskaner verständigt. Am 22. August 1838 schrieb Pellico an seinen Bruder Luigi:

E quel buon frate, saputo chi mi fossi, disse mi aver avuto dal cardinale Polidori l'incarico d'informarmi d'una cosa curiosa. Cioè, essersi fatti dall'Austria grandi maneggi, ma in vano, perché si mettesse il libro *Mie Prigionie* nell'indice dei proibiti. Que' maneggi furono prolungati, ripetuti, ma siccome nessuna mia frase fu trovata censurabile, i censori dichiararono, che non potevano credere a simile sollecitazione.

Vedi piccolezza d'un grande impero.²⁶⁹

²⁶⁵ vgl. Weinzierl, Erika. Amtliche österreichische Reaktionen auf Werke Silvio Pellicos 1832-1834. S. 215

²⁶⁶ vgl. Wyatt, Sybil White. The English Romantic Novel and the Austrian Reaction. A study in Hapsburg-Metternich Censorship. New York. Exposition Press 1967 S. 27

²⁶⁷ vgl. Squicciarini, Donato. Die apostolischen Nuntien in Wien. Vatikanstadt. Libreria editrice vaticana. 2000 S. 250

²⁶⁸ Zitiert nach: Secrétant, Gilberto. La confutazione austriaca delle *Mie Prigionie*. S. 1290

²⁶⁹ Brief an Luigi Pellico vom 22.8.1838. In: Lettere inedite di Silvio Pellico a suo fratello Luigi. hrsg. v. Celestino Durando. Turin. Salesiana 1883 S. 19

Einen Brief mit ähnlichem Inhalt sandte er am gleichen Tag auch an die Marchesa di Barolo.²⁷⁰ Pellico schien eine solche Vorgehensweise nicht erwartet zu haben, denn der Brief drückt ein deutliches Erstaunen aus. Das große Österreich hat sein Buch – diese Lappalie – noch immer nicht abgehakt.

Die *Addizioni* von Maroncelli, die 1833 erschienen, wurden sowohl von der österreichischen Regierung²⁷¹ als auch vom Vatikan verboten. Wegen seiner Haltung gegenüber der katholischen Kirche wurden die *Addizioni* auf den *Index* gesetzt.²⁷² Viele Verleger begannen Pellicos *Prigioni* und die *Addizioni* gemeinsam abzdrukken. Da Maroncellis Beitrag sich jedoch auf dem *Index* befand, wurden solche Ausgaben ebenfalls vom Vatikan verboten. Pellico, der mit den *Addizioni* wenig einverstanden war, schrieb daher wenig später erneut an seinen Bruder:

La povera Maman mi riferì una volta la pia confidenza fattale, che il mio libro fosse all'Indice. Ma l'Indice é un libro che si stampa, che si pubblica, e nessuno de' miei libri vi è. Bensi vi sono le addizioni di Maroncelli, perchè il mio troppo esaltato compagno vi pretende che carboneria e religione, bene intesa, siano la stessa cosa.²⁷³

Wie unschwer zu erkennen ist, zeigt sich Pellico nicht begeistert von Maroncellis Beitrag. Mit den *Addizioni* spielte dieser der österreichischen Regierung genau in die Hände. Nun besaß sie die Möglichkeit gegen Pellico (zumindest teilweise) vorzugehen. Der gemeinsame Abdruck mit den deutlich aggressiveren *Addizioni* suggerierte den Eindruck, den Pellico um jeden Preis verhindern wollte: dass die *Prigioni* ein politisches Buch sei und revolutionären Ziele verfolge. Maroncelli hat mit seinen Ergänzungen das konkretisiert, worüber sich Pellico nicht äußerte. Auch die Rezeption des Buches wurde dadurch einschneidend verändert. Manche werden die *Prigioni* vermutlich als katholisches Erbauungsbuch verstanden haben, die meisten jedoch als agitatorische Schrift. Diese Problematik war auch Pellico nur zu klar, als er 1852 an den Kanoniker A. Ighina schrieb:

Parmi che gli editori delle povere *Mie Prigioni* abbiano poco senno ristampando con esse le *Addizioni*; questa inconsiderata unione distoglie giustamente molti dal provvedersi di tal libro. Quanto a me, non ci ho interesse alcuno. E del resto ho sempre compianto

²⁷⁰ vgl. Secrétant, Gilberto. La confutazione austriaca delle *Mie Prigioni*. S. 1290

²⁷¹ vgl. Marx, Julius. Österreichs Kampf gegen die liberalen, radikalen und kommunistischen Schriften 1835-1848. S. 80

²⁷² vgl. Rubertis, Achille de. Le *Mie Prigioni* e la Censura. S. 351

²⁷³ Brief an Luigi Pellico vom [?].8.1838 In: Lettere inedite di Silvio Pellico a suo fratello Luigi. S. 22

l'infelice Maroncelli d'aver ceduto alla passione nello scrivere quelle Note in momenti esaltati. Son persuaso che ne ebbe rincrescimento egli stesso.²⁷⁴

Für Maroncelli fand er jedoch wieder versöhnliche Worte (mehr zu Maroncellis *Addizioni* in Kap. 8.).

7.4. Propaganda und Gegenpropaganda

7.4.1. Mährisch-Schlesische Widerlegung

Graf Sedlnitzky forderte Ende 1832 vom mährisch-schlesischen Gubernium eine Stellungnahme oder besser eine Widerlegung der Ereignisse, so wie sie Pellico geschildert hatte. Diese erreichte ihn am 18. Jänner des folgenden Jahres. Daraufhin leitete er eine Kopie an Graf Spaur weiter, die glücklicherweise erhalten blieb²⁷⁵. Da die Widerlegungen scheinbar so dürftig ausfielen, wurden sie nie publiziert. Dennoch können sie vor allem darüber Aufschluss geben, was die österreichische Regierung an den *Prigioni* störte. Bereits der erste Absatz der Gegendarstellung gibt dem Leser einen guten Überblick darüber:

Le mie prigioni (...) enthaelt besonders in jenen Kapiteln, in welchen er seine Anhaltung auf dem Spielberge schildert, verschiedene unrichtige Darstellungen, die unverkennbar den Zweck zu haben scheinen, einerseits die ihm widerfahrene Strafe und Behandlung in diesem Straforte als ungesetzlich und mit einer besonderen Strenge gegen ihn und die uebrigen Straeflinge in Vollzug gesetzt darzustellen, andererseits durch Ausmahlung einiger Vorfaelle und Verhaeltnisse, zu welchen den Dichter seine Phantasie begeisterte, welche jedoch in der Wirklichkeit gar nicht vorhanden waren, das Mitgefuehl der Leser fuer sich anzuregen, und selbe gegen jene Verwaltung zu stimmen, von welcher dies alles bloß um seine Leiden zu vergroessern und gleichsam eine Art Rache an ihm auszuueben seyn soll.²⁷⁶

Wie erwartet betreffen die Widerlegungen hauptsächlich jene Kapitel, die die Haft am Spielberg beschreiben. Bemerkenswert ist hingegen, dass bereits im ersten Absatz einer mehrseitigen „Richtigstellung“ die Gründe für die „Unwahrheiten“ genannt werden. Durch die explizite Anführung, dass es sich um einen Schriftsteller handelt, wird der Eindruck vermittelt, dass jemand, der seinen Lebensunterhalt mit dem Verfassen

²⁷⁴ Brief an Can. A. Ighina vom [?].6.1852. In: Pellico, Silvio. Epistolario. S.384

²⁷⁵ Das Original befindet sich im Museo Correr N. 1132 (Vol. X) in Venedig. 1914 wurde das Schriftstück von Gilberto Secrétant editiert und in *La confutazione austriaca delle Mie Prigioni* publiziert.

²⁷⁶ Secrétant, Gilberto. *La confutazione austriaca delle Mie Prigioni*. S. 1269

von Tragödien und Poesie verdient, niemals die reine Wahrheit sagen kann. Seinem persönlichen Stil und vor allem seinem künstlerischen Anspruch müsste sich die Wahrheit stets unterordnen. Mit seinen „Ergänzungen“ wolle der Dichter das Mitleid der Leser erhöhen und gleichzeitig Rache an der österreichischen Regierung nehmen, so die Aussage des ersten Absatzes. Damit wird Pellico, ehe man sich objektiv mit den beanstandeten Stellen auseinandersetzen kann, als ein „Täter“ mit eindeutigem Motiv hingestellt: als italienischer Liberaler lag es in seiner Natur gegen Österreich zu sein, und mit seinem schriftstellerischen Talent besaß er die Möglichkeit seine Rache in wohl gesetzter Rede vorzutragen, um so die Leser des Buches für sich zu gewinnen. Wiederholt ist in dem Schriftstück die Rede vom *Ausfluss dieses Dichtergeistes*²⁷⁷ oder von *Fabeln und Erdichtungen*²⁷⁸. Es ist der Versuch nachhaltig auf das frei Erfundene der *Prigioni* hinzuweisen, das in keinster Weise Bezug zur Realität habe. Es sei an dieser Stelle kurz an die theoretische Einführung zu Beginn der Arbeit erinnert.

Gemäß Georg Misch kann der Autobiograph lügen, soviel er will, und kann dabei dennoch die Wahrheit über seine Person nicht verstecken. Die Wahrheit ergibt sich aus dem ganzheitlichen Bild des Autors, das durch die Lektüre der Autobiographie entsteht. Ausgehend von diesem hermeneutischen Konzept läge es weder in Pellicos noch in der Macht der Behörden die Wahrheit zu verbergen. Die Detailanalyse der Behörde erinnert eher an Hans Galgau, der die Meinung vertrat, man müsse zunächst die romanhaften Elemente von der Autobiographie trennen und in weiterer Folge vom historisch Wahren die historischen Unzuverlässigkeiten subtrahieren. Das einzige Problem der Behörden ist, dass sie dadurch zu keiner plausiblen Beurteilung gelangt sind. Es gibt (so gut wie) keine historischen Korrektheiten in *Le mie prigioni*, es sei denn dort, wo es ohnehin klar ist. Das betrifft aber nur rudimentäre Aspekte der Handlung: Silvio Pellico wurde am 13. Oktober 1820 verhaftet? – Ja. Silvio Pellico wurde nach seiner Verurteilung zum Strafvollzug auf die Festung Spielberg transferiert? – Ja. Vielleicht liegt es auch nur daran, dass die mährisch-schlesische Behörde keine Zuständigkeit für die Untersuchungshaft in Venedig hatte. Eventuell hätten jene Richtigstellungen aus Mailand auch das Übrige negiert, denn alles andere wurde bereits in einer Art Litanei konsequent verneint und bestritten. Es ist wahrlich kein Wunder, dass Metternich von einer Publikation dieser mehrseitigen Widerlegung Abstand genommen hat. Im Grunde handelt es sich um eine Zerpflü-

²⁷⁷ Secrétant, Gilberto. La confutazione austriaca delle *Mie Prigioni*. S. 1274

²⁷⁸ Secrétant, Gilberto. La confutazione austriaca delle *Mie Prigioni*. S. 1276

ckung der zweiten Hälfte des Buches. Um einen besseren Eindruck zu erhalten, hier ein Beispiel:

Im 62. Kapitel bemerkt er, es seyen ihnen Halstuecher und Waschstuecke von einem Stoffe gegeben worden, in welchen man zu ihrer Qual Holzsplitter, gleichsam Stacheln gelassen habe, waehrend sie doch die vorschrittsmaessigen Stuecke aus guter, ganz reiner Hausleinwand erhielten. Die Kapitel 57, 61, 71, 74, und 85 enthalten wiederholte verschiedene Ausfaelle gegen die Beschaffenheit der Arreste, die durchaus unwahr sind, saemtliche Kammern befanden und befinden sich noch in dem obberuehrten Zustande, sie sind geräumig, licht und luftig, ja einige genossen sogar die Bequemlichkeit, dass sie je zwey, Doppelkammern inne hatten, vorzueglich, wenn einer derselben besonders kraenklich war.²⁷⁹

In dieser oder ähnlicher Manier ist die ganze Widerlegung konzipiert. Dabei hätte den mährisch-schlesischen Behörden bewusst sein müssen, dass sich eine derartige litaneiartige Darstellung kaum als Gegendarstellung und schon gar nicht als Zeitungsartikel eignet. Aufgrund des sehr eintönigen Aufbaus muss früher oder später selbst der motivierteste Leser sein Interesse verlieren. Was er von diesem Wirrwarr behielt, könnte der österreichischen Regierung nur zum Nachteil gereichen. Einerseits fehlen der Darstellung wirklich aussagekräftige Argumente, andererseits gehen in der monotonen Aufzählung die wirklich wichtigen Anliegen der österreichischen Zensur verloren. Als wichtige Themen der Staatskanzlei können folgende genannt werden: man habe Pellico versprochen, dass seine Haft nur mit zwölf Stunden bemessen wird und daher bereits nach sieben einhalb Jahren verbüßt sein wird; laut Pellico gab es am Anfang seiner Haft in Brünn für die Sträflinge weder die Möglichkeit eine heilige Messe zu besuchen noch eine ordentliche Betreuung durch einen Italienisch sprechenden Priester zu erhalten; Pellico betrachtete sich stets als Staatsgefangenen, eine Kategorie, die im österreichischen Gesetzbuch nicht existierte.²⁸⁰ Sowohl auf die Betreuung durch einen Priester als auch auf die Bezeichnung *Staatsgefangener* nimmt die „Richtigstellung“ Bezug. Da der Status *Staatsgefangener* in Österreich

²⁷⁹ Secrétant, Gilberto. *La confutazione austriaca delle Mie Prigioni*. S. 1272

²⁸⁰ Die jeweiligen Stellen werden u.a. in *Le mie prigioni* an folgenden Stellen besprochen: vgl. Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 100, 133, 147, 105; Metternich nimmt in folgenden Briefen Bezug auf die Wichtigkeit dieser Themen: vgl. Brief an Graf Sedlnitzky vom 29. Juni 1833. Zitiert nach: Weinzierl, Erika. *Amtliche österreichische Reaktionen auf Werke Silvio Pellicos*. S. 213f; vgl. Brief an Graf Bombelles vom 5.2.1833. Orig. in H.H.St.A.W., Staatskanzlei, Sardinien. fas 70, Weisungen 1833. In: *Le relazioni diplomatiche fra l'Austria e il regno di Sardegna*. S. 468

nicht existierte, verwiesen die Behörden auf das Strafgesetzbuch.²⁸¹ Das ist durchaus legitim und somit eine der wenigen geglückten Richtigstellungen. Die Aussagen zum fehlenden Priester konnten sich nicht so einfach widerlegt werden. Die Behörden verweisen zwar auf einen Priester, der im Gefängnis lebte. Gleichzeitig geben sie aber zu, dass dieser nicht Italienisch konnte.²⁸²

Insgesamt muss man konstatieren, dass der Versuch einer Widerlegung durch die mährisch-schlesische Regierung scheiterte. Mit ihrem Wahn Pellico stets einer Lüge zu überführen, erreichten sie im Gegenteil nur seinen Erfolg. So beanstandete das Gubernium, die Gespräche zwischen dem Gefängniswärter Schiller und Pellico, weil weder der Wärter noch Pellico über die ausreichenden Kenntnisse in Italienisch bzw. Deutsch verfügten.²⁸³ Es mag durchaus richtig sein, dass Pellicos Ausführungen in dieser Hinsicht nicht der Wahrheit entsprechen, und so die Handlung romanhafte Züge aufweist. Jedoch übersahen die Behörden dabei, dass diese romanhafte Episode eher in ihrem Interesse war. Schiller war für Pellico eine große Stütze, weil er sich entgegen seinen Vorschriften Zeit für ihn nahm und einige Worte mit ihm wechselte. Es entsteht dadurch ein Gegengewicht zur traumatischen Haft, das eigentlich pro Österreich wirken müsste. Denn ginge man davon aus, dass diese Episode größtenteils erfunden sei, wäre der reale Gefängnisalltag – ohne die Gespräche mit Schiller – sehr viel trister gewesen. Demnach hätte Pellico die Haftbedingungen sogar besser dargestellt.

7.4.2. Weitere Urteile über die *Prigioni*

Die Widerlegung der Mailänder Behörden, die am 1. Juni 1833 an Graf Sedlnitzky gesandt wurde, steht mir leider nicht zu Verfügung. Es ist mir auch nicht bekannt, ob dieses Schriftstück überhaupt noch existiert. Es gibt aber neben dem mährisch-schlesischen Urteil eine weitere ausführliche Besprechung über die Ereignisse, die in den *Prigioni* beschrieben werden, und wie sie zu verstehen sind. 1833 wurde von Ferdinando dal Pozzo *Della Felicità che gl'Italiani possono e debbono dal Governo Austriaco procurarsi* veröffentlicht. In diesem Buch beschäftigt sich Dal Pozzo nicht nur mit Pellicos *Prigioni*, sondern fügt es in eine politische Betrachtung über das Verhältnis zwischen Österreich und Italien ein. Er verteidigt das österreichische Straf-

²⁸¹ vgl. Secrétant, Gilberto. La confutazione austriaca delle *Mie Prigioni*. S. 1272

²⁸² vgl. Secrétant, Gilberto. La confutazione austriaca delle *Mie Prigioni*. S. 1273

²⁸³ vgl. Secrétant, Gilberto. La confutazione austriaca delle *Mie Prigioni*. S. 1274

recht und ermahnt Carlo Alberto Österreich nachzuahmen.²⁸⁴ Das Interesse dieser Arbeit beschränkt sich jedoch auf seine Kapitel über die *Prigioni*. Sein Anliegen besteht darin, dem Leser zu zeigen, was tatsächlich gegen die österreichische Regierung spricht. Denn zu dieser Zeit sind diverse Österreich-kritische Schriften entstanden, deren offensichtliche Fehlerhaftigkeit jedoch großen Eindruck machte, so Dal Pozzo.²⁸⁵ Als ein solches Werk betrachtet er auch Pellicos *Prigioni*, hauptsächlich deshalb, weil viele, die sie lesen, danach eine antiösterreichische Haltung einnehmen. Damit setzt Dal Pozzo voraus, dass die Agitation vom Text ausgeht und nicht erst durch die Rezeption entsteht. Wäre dies der Fall, müsste man im Text dafür eindeutige Belege finden, was sich jedoch als schwierig erweisen könnte. Denn die enorme Wirkung lag weniger in irgendwelchen aufrührerischen, antiösterreichischen Parolen, sondern im demütigen Stil. Darauf wies auch Graf Sedlnitzky in seinem Schreiben an Graf Spaur hin.²⁸⁶ Darin lag auch die Schwierigkeit *Le mie prigioni* in einer sinnvollen Art und Weise zu widerlegen bzw. zu entkräften. Die Ablehnung der österreichischen Regierung konnte man nur mühsam am Text festmachen, denn sie war Teil der zeitgenössischen Rezeption.

Trotz allem versuchte Dal Pozzo, ausgehend von den *Prigioni*, zu unterscheiden was für die österreichische Regierung und gegen sie spricht.²⁸⁷ Zu den wichtigsten Punkten, die gegen Österreich sprechen, nennt er Folgende: die Art und Weise der Verhöre in Venedig, die Pellico beinahe zum Selbstmord trieb; dass die Briefe seiner Familie entweder zensiert oder gänzlich zurück gehalten wurden; die schlechte Unterbringung im Spielberg Gefängnis; dass er am Spielberg weder Papier noch Tinte zur Verfügung hatte; dass für die Amputation von Maroncellis Bein eine Erlaubnis aus Wien notwendig war. Für die österreichische Regierung hingegen spricht die Gerechtigkeit von Pellicos Bestrafung. So gibt Dal Pozzo an, dass Pellico seine Verurteilung zu keiner Zeit als ungerecht empfand. Es gibt zwar keine Äußerungen, dass seine Bestrafung ungerecht gewesen wäre, jedoch existieren auch keine gegenteiligen Aussagen. Der eigentliche Prozess bleibt zudem in den *Prigioni* unbesprochen. Als weiteren Punkt, der für Österreich spricht, nennt Dal Pozzo die Angestellten der

²⁸⁴ vgl. Pesendorfer, Franz. *Eiserne Krone und Doppeladler*. Wien. Deuticke 1992 S. 179

²⁸⁵ vgl. Dal Pozzo, Ferdinando. *Della Felicità che gl'Italiani possono e debbono dal Governo Austriaco procurarsi*. S. 134

²⁸⁶ Der Brief wurde bereits weiter oben zitiert (vgl. Brief an Graf Spaur vom 28.12.1832. Orig. Archivio di Stato di Venezia – Presidio di Governo, 1833 II 2/42. In: Secrétant, Gilberto. *La confutazione austriaca delle Mie Prigioni*. S. 1266).

²⁸⁷ Dal Pozzo, Ferdinando. *Della Felicità che gl'Italiani possono e debbono dal Governo Austriaco procurarsi*. S. 137-147

Regierung, die Pellico immer positiv beschreibt. Von welcher anderen Regierung könne man vergleichbares über seine Beamten sagen, meint Dal Pozzo. Auch seine Mitgefangenen werden von Pellico stets positiv dargestellt. Dabei dürfte es sich um ein Indiz für eine euphemistische Darstellung der tatsächlichen Situation handeln. Auch Ernst Schwarz meint:

(...) vor allem hütet er sich, negative Seiten festzustellen [wenn Pellico über Mitgefangene spricht], während freundschaftliche Gefühle seine Objektivität einschränken.²⁸⁸

Des Weiteren erwähnt Dal Pozzo, dass dreimal während der Haft am Spielberg hochrangige Persönlichkeiten aus Wien kamen, die den Häftlingen Zugeständnisse bzw. Haftmilderungen zuteil werden ließen. Besonders unterstreicht Dal Pozzo die geistliche Fürsorge durch die Priester, an der laut Pellico nie etwas auszusetzen war. Jedoch ist aus den Schriften anderer Häftlinge bekannt, dass der Priester Paulowich mit Sicherheit kein „guter“ Geistlicher war. Er stand im Dienst der österreichischen Regierung, mit dem Auftrag die Gefangenen „auszuforschen“.²⁸⁹

Dal Pozzos Gesamturteil der *Prigioni* ist bereits am Ende des 6. Kapitels dieser Arbeit angeführt. Er meint, dass Pellicos Werk auf einem wahren Grund aufbaue, jedoch die literarischen Ausführungen an einen historischen Roman erinnern.²⁹⁰ Abschließend kommt er zu dem Ergebnis, dass objektiv gesehen *Le mie prigioni* mehr enthält, das für Österreich spricht als dagegen.²⁹¹

Selbst Pellico nahm zu Dal Pozzos Überlegungen Stellung. In einem Brief an Maroncelli erklärte er:

Ha [Dal Pozzo] scritto contro di me, non con violenza, ma tuttavia cercando a screditare il mio libro.²⁹²

Zu Dal Pozzo selbst meinte er an anderer Stelle:

²⁸⁸ Schwarz, Ernst. Objektive und subjektive Darstellungsweise in den Memoiren des Risorgimento. S. 151

²⁸⁹ vgl. Rinieri, Ilario. Della vita e delle opere di Silvio Pellico. 2. Bd. S. 193f.; vgl. Pellico, Silvio. *Le mie prigioni*. Commentate da Domenico Chiattoni. Saluzzo. Giulio Boro 1907 S. 404; vgl. Montini, Renzo U. I confessori dello Spielberg. Attraverso le memorie e i giudizi dei nostri martiri e i documenti ufficiali absburgici. In: Rassegna storica del Risorgimento. 43. Jahr. Jänner-März 1956 Rom. Libreria dello Stato 1956 S. 500

²⁹⁰ vgl. Dal Pozzo, Ferdinando. Della Felicità che gl'Italiani possono e debbono dal Governo Austriaco procurarsi. S. 150

²⁹¹ Dal Pozzo, Ferdinando. Della Felicità che gl'Italiani possono e debbono dal Governo Austriaco procurarsi. S. 151

²⁹² Zitiert nach: Sforza, Giovanni. Silvio Pellico a Venezia (1820-1822). S. 218

Il Dal Pozzo ha assunto una trista impresa scrivendo quell'apologia.²⁹³

Die italienischen Patrioten reagierten verärgert auf Ferdinando Dal Pozzos Überlegungen. Die Einfuhr des in Paris gedruckten Werkes wurde von der Mailänder Polizei verboten, weil man der Meinung war, es handle sich um eine Satire. Der Wandel vom Revolutionär zum treuen Gefolgsmann hinterließ einen merkwürdigen Beigeschmack. Dal Pozzo konnte mit seinen Ansichten in keinsten Weise überzeugen.²⁹⁴

Zu jenen Schriften, die Ferdinando dal Pozzo als Österreich-kritisch bezeichnete, zählte mit Sicherheit auch *L'Italie sous la domination autrichienne* von Henry Misley, erschienen 1832. Dieses Werk sorgte für großes Aufsehen, weil Misley eine äußerst Österreich-feindliche Haltung einnahm.²⁹⁵ Das Buch war auf der ganzen Linie ein Angriff gegen die kaiserliche Regierung.²⁹⁶ Im ersten Teil setzt sich Misley unter anderem mit der Justiz, den Steuern und dem Handel in Österreich auseinander. Der zweite Teil beschreibt den Charakter der österreichischen Regierung (in der Lombardei). Misley ordnete der österreichischen Regierung Eigenschaften wie Ignoranz, Misstrauen, Betrug, Geiz oder Langsamkeit (den Verwaltungsapparat betreffend) zu. Bemerkenswert ist dabei der thesenartige Aufbau der Kapitel, der wie eine Prozessakte wirkt. Zunächst stellt er den offensichtlichen Anschein eines Sachverhaltes dar, um im Anschluss die „Wahrheit“ der Umstände aufzulisten. Einige Seiten widmet Misley der Festung am Spielberg, die er als *tombeau où la féroce politique autrichienne enferme vivants les patriotes italiens*²⁹⁷ bezeichnet. Er berichtet vom Leben der Häftlinge und den Qualen, denen sie tagtäglich ausgeliefert sind. Kein Wunder, dass 1834 das Buch *Semplice verità opposta alle menzogne di Enrico Misley* erschien. Der Verfasser war ein Mailänder Untersuchungsrichter namens Paride Zajotti.²⁹⁸ Der Trentiner war einerseits wegen seiner Unbeliebtheit beim italienischen Volk, andererseits wegen seiner Tätigkeit als österreichischer Beamter, denkbar ungeeignet um eine glaubwürdige Widerlegung zu verfassen. Offiziell erschien die *Semplice verità* in Paris, jedoch wurde sie tatsächlich in Mailand, auf Kosten Österreichs, ge-

²⁹³ Brief an Carlo Marengo vom 12.12.1833. In: Pellico, Silvio. Epistolario. S. 108

²⁹⁴ vgl. Pesendorfer, Franz. *Eiserne Krone und Doppeladler*. Wien. Deuticke 1992 S. 179f.

²⁹⁵ vgl. Sforza, Giovanni. *Silvio Pellico a Venezia (1820-1822)*. S. 224

²⁹⁶ vgl. Dacrema, Nicoletta. *Enrico Misley und die politische Publizistik von Charles Sealfeld* (Ü. Aylie Lonmon). In: Charles Sealsfield. *Politischer Erzähler zwischen Europa und Amerika Perspektiven internationaler Forschung*. hrsg. v. Gustav-Adolf Pogatschnigg. Turin. Silvio Zamorani 1994 S. 36 (= Schriftenreihe der Charles-Sealsfield-Gesellschaft 9)

²⁹⁷ Misley, Henri. *L'Italie sous la domination autrichienne*. Paris. Montardier 1832 S. 35

²⁹⁸ vgl. Pesendorfer, Franz. *Eiserne Krone und Doppeladler*. Wien. Deuticke 1992 S. 179

druckt.²⁹⁹ In erster Linie war die Absicht der *Semplice verità* klarerweise Henri Misley als Lügner zu überführen, in zweiter Instanz aber auch gegen die Schriften der italienischen Häftlinge wie Pellico oder Maroncelli vorzugehen. Zajotti äußert sich zu der Beschaffenheit der Gefängniszellen am Spielberg. Er beschreibt die Zellen als belüftet und hell, wie es vom Gesetz vorgeschrieben sei.³⁰⁰ Genauso behauptet er, dass der Ursprung von Maroncellis Erkrankung, die schließlich zur Amputation des Beines führte, noch vor seiner Verhaftung lag, und die Ärzte in der Haft nichts unversucht ließen, um das Bein zu retten.³⁰¹ Bei diesen und vielen anderen Behauptungen Zajottis dürfte es sich um unhaltbare Schutzbehauptungen handeln. Dazu gibt es einfach zu viele Berichte verschiedener Personen über die Haft, die sich gänzlich von seinen Darstellungen unterscheiden. Auch ein Urteil zu *Le mie prigionie* fehlt in Zajottis Ausführungen nicht.

Il sig. Pellico dopo aver ottenuta la grazia ha pubblicato sopra la sua detenzione un volume intitolato *Le mie prigionie*, nel quale, egli confessa in sostanza la sua colpa, e la giustizia della condanna. È però assai dispiacevole, che pel maligno e troppo manifesto intento di mostrare in un aspetto odioso il Governo Austriaco, egli abbia del resto voluto scrivere piuttosto un romanzo che una storia, ed abbia così macchiato di tante falsità un libro, che poteva altrimenti riuscire sì interessante.³⁰²

Zajotti weist auf die Gnade des Kaisers hin, ungeachtet derer Pellico dieses verleumderische Werk geschaffen hat, um die österreichische Regierung zu diskreditieren. Pellico hätte einen Roman anstatt eines geschichtlichen Werkes schreiben wollen, meinte Zajotti, und daher enthalte das Buch die vielen „Unwahrheiten“. Nach Meinung Sedlnitzkys hat Zajotti *Le mie prigionie* immer noch viel zu positiv beurteilt.³⁰³ Doch bereits Zajottis Zeitgenossen waren von der Richtigkeit seines Werkes nicht unbedingt überzeugt. Von den späteren italienischen Historikern wurde die *Semplice verità* für seine Behauptungen streng beurteilt.³⁰⁴ Giovanni Sforza meint zu Zajottis Widerlegung.

²⁹⁹ vgl. Sforza, Giovanni. Silvio Pellico a Venezia (1820-1822). S. 224

³⁰⁰ vgl. Zajotti, Paride. *Semplice verità opposta alle menzogne di Enrico Misley nel suo libello L'Italie sous la domination autrichienne*. Paris. [eigentlich: Mailand. I.R. Stamperia Arnaud] 1834 S. 105f.

³⁰¹ vgl. Zajotti, Paride. *Semplice verità opposta alle menzogne di Enrico Misley*. S. 146f.

³⁰² Zajotti, Paride. *Semplice verità opposta alle menzogne di Enrico Misley*. S. 14

³⁰³ vgl. Weinzierl, Erika. Amtliche österreichische Reaktionen auf Werke Silvio Pellicos. S. 214

³⁰⁴ vgl. Pesendorfer, Franz. *Eiserne Krone und Doppeladler*. S. 179

Se la piglia poi col Pellico, si sforza di coprir di vergogna il Maroncelli, dipinge come un paradiso terrestre lo Spielberg, rifà la storia de' processi de' Carbonari a modo suo.³⁰⁵

Über den Spielberg und seine Gefangenen findet zu jener Zeit ein wahrer Schlagabtausch von Propaganda und Gegenpropaganda statt.³⁰⁶ 1849 spricht Metternich in einem Gespräch mit Louis Veuillot von einem *guerre de papier*³⁰⁷, was die Sache sehr gut trifft.

7.5. Die Reaktion der anderen italienischen Staaten dargestellt am Beispiel der Toskana

Ein Blick auf die übrigen italienischen Staaten ist allein deshalb bereits interessant, weil die Habsburger seit dem 18. Jahrhundert und besonders seit dem Wiener Kongress als Dynastie in Italien stark verankert waren.³⁰⁸ Ferdinand, ein Sohn der Kaiserin Maria Theresia war der Vater von Franz IV., Herzog von Modena. Dieser wiederum war der Vater von Franz V., der das Herzogtum Modena 1859 schließlich verlor. In der Toskana regierte von 1824 bis 1859 Großherzog Leopold II.³⁰⁹ Marie Louise, die Tochter des Kaisers Franz I. und Witwe Napoleons I. regierte bis zu ihrem Tod (1847) in Parma. Der Vizekönig von Lombardo-Venetien, Erzherzog Rainer, war ein Bruder von Kaiser Franz I.

Die Verbreitung der *Prigioni* und Reaktionen der Regierung sollen am Beispiel des Herzogtums Toskana verschanschaulicht werden. Als erster stellte in der Toskana Eduardo Sani Mommo, Repräsentant der *Società tipografica de Fivizzano*, den Antrag *Le mie prigioni* in der Toskana nachdrucken zu dürfen.³¹⁰ Er war der Meinung die *Prigioni* enthielten nichts Gesetzeswidriges, und daher wandte er sich am 24. November 1832 mit seinem Vorhaben an den florentinischen Zensor P. Mauro Bernardini. Dieser war derselben Meinung und schrieb daher am 4. Dezember an Neri Corsini, den Direktor der Staatskanzlei, in der sich auch das Amt für die Zensur befand.

³⁰⁵ Sforza, Giovanni. Silvio Pellico a Venezia (1820-1822). S. 224

³⁰⁶ Dacrema, Nicoletta. Enrico Misley und die politische Publizistik von Charles Sealfeld S. 35

³⁰⁷ Veuillot, Louis. *Mélanges religieux, historiques, politiques et littéraires*. 2. Serie. 6. Bd. Paris. Gaume Frères et J. Duprey 1861. S. 21

³⁰⁸ vgl. Kramer, Hans. Österreich und das Risorgimento. S. 140

³⁰⁹ Vom 21.7. – 16.8.1859 regierte Großherzog Ferdinand IV. nur mehr nominell.

³¹⁰ vgl. De Rubertis, Achille. *Le Mie Prigioni e la Censura*. S. 348

La società tipografica di Fivizzano ed altro stampatore di Firenze hanno presentato alla censura l'articolo sopra indicato [*Le mie prigionie*] per farne una ristampa. Uscito alla luce recentemente in Torino, è stato annunziato da qualche giornale italiano, che si considera tra i più discreti, con lode scevra di patriottismo. L'autore è noto per altre produzioni, specialmente come scrittore di tragedie, alcune delle quali furono scritte nel suo carcere politico di Spielberg, ove era stato condannato per anni quindici, e donde fu tratto dopo dieci anni, cioè nel 1830 per grazia dell'imperatore d'Austria.

L'essere condannato (...) per gl'improvvisi tentativi di Milano ne 1820 poteva a ragione generare cattiva prevenzione avanti la revisione. Ma, questa eseguita, ho veduto che l'autore si è fatta una legge, che ha conservata, di non dare alcun cenno sopra le materie politiche, che nelle sue diverse prigionie di Milano, dei Piombi di Venezia, nel carcere durissimo e poi duro per grazia in Moravia, è ritornato per convinzione ai sani principj di religione, ha confermato in questi altri che avevano deviato, e che in fine ha sofferto la sua pena con rassegnazione, in premio della quale ebbe grazia di cinque anni dal governo austriaco.

(...) io crederei che tale ristampa potessi ammettersi, dipendendo però dalle superiori vedute di V. E. e da ciò che vorrà compiacersi indicarmi.³¹¹

Bernadini war sich durchaus der heiklen Situation bewusst. Als ehemaliger Insasse der Festung am Spielberg galt den Schriften Pellicos ohnehin schon erhöhte Aufmerksamkeit. Daher versuchte Bernadini die *Prigionie* in der harmlosesten Art und Weise zu präsentieren. Er verwies einerseits auf den religiösen Grundgedanken, der dem Buch innewohne, andererseits dass keine politischen Aspekte berührt wurden. Die endgültige Entscheidung oblag jedoch Neri Corsini, der bereits am folgenden Tag antwortete:

Sebbene il libro di Silvio Pellico (...) sia edificante per il lato in cui l'autore manifesta la sua resipiscenza per i falli commessi in materia di religione, tuttavolta avuto riguardo all'abuso che sotto molti altri rapporti se ne potrebbe fare da coloro che professano sentimenti avversi ai legittimi governi, questa superiore direzione è di parere che non convenga agevolare la diffusione del libro stesso permettendone la ristampa nel granducato.³¹²

Das Urteil Corsinis war eindeutig: gegen die religiöse Erbauung wäre nichts einzuwenden, jedoch könnten die übrigen Aspekte des Buches zu einer ablehnenden Haltung bei der Bevölkerung gegenüber der legitimen Regierung führen. Wie üblich

³¹¹ Zitiert nach: De Rubertis, Achille. *Le Mie Prigionie* e la Censura. S. 349

³¹² Zitiert nach: De Rubertis, Achille. *Le Mie prigionie* e la Censura. S. 349

wurde diese Entscheidung in Form von Zensurrichtlinien von Giovanni Bologna, Präsident des *Buon Governo*, am 11. Dezember an alle Regierenden und Kommissare übermittelt.³¹³ Die Richtlinien waren anscheinend nicht so klar, sodass Paolo Garzoni Venturi, Gouverneur von Livorno, nachfragte, ob er dem Livorner Buchhändler Giulio Sardi den Verkauf von ausländischen Ausgaben der *Prigioni* gestatten durfte. In seiner Antwort erklärte Corsini, dass der hauptsächliche Zweck des Verbots darin bestehe jegliche Verbreitung ausländischer Ausgaben des Buches im Großherzogtum zu verhindern.³¹⁴ Als dann wenig später in Turin Pietro Maroncellis Ergänzungen zu den *Prigioni* unter den Titel *Addizioni* erschienen, erteilte die toskanische Regierung neue und strengere Richtlinien zur Zensur. Aus diesem Anlass schrieb Bologna am 10. Oktober 1833 erneut an Venturi. In seinem Schreiben berichtete er vor allem, dass der Buchhändler Sardi eine neue Ausgabe der *Prigioni*, die zusammen mit den *Addizioni* in Lugano gedruckt wird, verkaufte.³¹⁵ Am 16. Oktober erhielt Bologna ein Exemplar der neuen Ausgabe zusammen mit einem Bericht eines Livorner Kommissars von Garzoni Venturi übermittelt. Wie aus dem Bericht hervorging, hatte Giulio Sardi 60 Exemplare der neuen Ausgabe bestellt, und bereits 52 davon verkauft, als ihm der Verkauf untersagt wurde. Das veranlasste Bologna noch am selben Tag an Giovanni Chiarini, Polizeiinspektor in Florenz, folgende Weisung zu schreiben:

Il dipartimento è informato che in Livorno si vende dal libraio e stampatore Sardi una edizione del consaputo libro *Le mie prigioni* di Silvio Pellico colle note di Pietro Maroncellis, le quali diconsi impolitiche assai e pericolose per l'infezione manifesta del dominante liberalismo.

Conviene vigilare attentamente in questa città se il detto libro con note vi si introduca, e se ne faccia clandestinamente spaccio, per impedirlo, e per scuoprire chi siano gli occulti diffusori e smerciatori di questa pericolosa operetta, ed è questo intento che cote-sta ispezione di polizia è invitata ad esercitare una sedula e bene intesa vigilanza.³¹⁶

Die Regierung sah in Maroncellis *Addizioni* bzw. in der Verbindung mit Pellicos *Prigioni* eine viel größere Gefahr. Daher begann mit diesem Schreiben die Verfolgung jener Ausgaben der *Prigioni*, die mit den *Addizioni* versehen waren. Das Verbot umfasste nicht nur das Buch selbst, sondern auch jegliche Annonce davon in den Katalogen der Buchhändler. Trotz aller Maßnahmen seitens der Regierung und der

³¹³ vgl. De Rubertis, Achille. *Le Mie prigioni e la Censura*. S. 349f.

³¹⁴ vgl. De Rubertis, Achille. *Le Mie prigioni e la Censura*. S. 350

³¹⁵ vgl. De Rubertis, Achille. *Le Mie prigioni e la Censura*. S. 352

³¹⁶ Zitiert nach: De Rubertis, Achille. *Le Mie prigioni e la Censura*. S. 353

Polizei wurde das besagte Buch heimlich weiter verkauft. Die Bemühungen der Polizei waren über weite Strecken erfolglos. Die wenigen Schwarzmarkthändler, die überführt werden konnten, wurden kaum bestraft.³¹⁷ So verbreiteten sich die *Prigioni* in der Toskana mit Maroncellis *Addizioni* und die *Addizioni* alleine kontinuierlich immer weiter. De Rubertis konstatiert, dass die *Prigioni* im Herzogtum Toskana häufig unter Angabe ausländischer Druckorte oder nur mit *Italien* als Druckort publiziert wurden. Diese Notlösung erlaubte es der toskanischen Regierung keine Verantwortung für die Verbreitung übernehmen zu müssen. Das ist der Grund, weshalb Anfang Februar 1833 Florenz buchstäblich von einer Flut von neuen Ausgaben der *Prigioni* überrollt wurde. Da es hieß, die Ausgabe wäre in Pisa von einem gewissen Carlo Nistri gedruckt worden, wandte sich Bologna an den Gouverneur von Pisa.

V.E. non ignora che la r. censura ha negata in tutto il granducato la ristampa della nota opera di Silvio Pellico *Le mie prigioni*.

Ora di questo libro ne è stata in questi ultimi giorni inondata la capitale con una prodigiosa quantità di copie (...) E taluni di questi librai destramente sentiti hanno detto di averle ricevute da codesto stampatore Nistri, dal quale si asseriscono stampate clandestinamente con la finta data d'Italia 1832.

Mentre si proseguono qui le indagini per meglio verificare e stabilire questi fatti, ne porgo notizia a V. E. perché anche costà sia fatto altrettanto con la debita sagacità ed energia, per porre poi codesto tribunale e codesta polizia in stato di procedere nelle forme contro lo stampatore Nistri o chi altri per la trasgressione della quale si tratta.³¹⁸

Nach anfänglich ergebnislosen Nachforschungen konnte die Polizei herausfinden, dass Nistri an die Buchhändler Veroli und Ricordi in Florenz 500 bzw. 800 Kopien des besagten Buches sandte.³¹⁹ Wie der verantwortliche Kommissar feststellte, druckte die Werke jedoch nicht Nistri selbst, sondern sie stammten aus Lucca, wo sie mit der Erlaubnis der Regierung vervielfältigt wurden. Ein anderer Kommissar hingegen hatte Nistri im Visier. Derselbe erklärte wenig später, er habe den Buchhändler Cardinali in Florenz im Verdacht die Bücher nachzudrucken. Nach diesen nicht ziel führenden Untersuchungen beschloss Bologna weitere der Regierung von Pisa anzuvertrauen. Der Kreis der Verdächtigen zog sich immer enger um den Pisaner Buchhändler Nistri. Er konnte zwar nicht direkt überführt werden, jedoch war die Last der Indizen erdrückend. Nistri wurde durchaus hart bestraft, die Wirkung war hinge-

³¹⁷ De Rubertis, Achille. *Le Mie prigioni e la Censura*. S. 353

³¹⁸ Zitiert nach: De Rubertis, Achille. *Le Mie prigioni e la Censura*. S. 355

³¹⁹ vgl. De Rubertis, Achille. *Le Mie prigioni e la Censura*. S. 355-357

gen nur von kurzer Dauer. Insgesamt gesehen konnte die toskanische Regierung der Nachdrucke nicht Herr werden und stand der Situation einigermaßen hilflos gegenüber.

7.6. Im Gespräch – Metternich über den Spielberg und die *prigionieri di stato*

In den 1830er und 1840er Jahren waren die politischen Gefangenen und ihre Haft am Spielberg Thema diverser Gesprächsrunden. Der Grund lag häufig darin, dass viele aus Italien wegen ihrer politischen Tätigkeit flüchten mussten und in ihrer neuen Heimat versuchten, die Menschen auf die gegenwärtige Situation in Italien aufmerksam zu machen. Daher ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass von den Gästen des Staatskanzlers einige auch über den Spielberg und seine Gefangenen sprechen wollten. Es sind mir drei Herren bekannt, die in ihren Memoiren über eine derartige Unterhaltung mit dem Fürsten berichten.

Der Legitimist Frédéric Alfred Pierre de Falloux berichtete in seinen *Mémoires d'un Royaliste* von einer Unterhaltung mit dem Staatskanzler als er sich auf einer Reise durch Österreich und Italien befand (1834-1835).³²⁰ Falloux beschreibt das Gespräch als sehr entspannt. Metternich erzählte von seiner Jugend. Schließlich kam das Gespräch auf Silvio Pellico.

Les *Prisons* de Silvio Pellico venaient de paraître et faisaient grand bruit en Europe. Je n'aurais pas osé aborder ce chapitre, mais le prince m'en parla le premier. Il se plaça de lui-même sur la défensive, sans aucune amertume: « Tout n'est pas faux, me dit-il, mais tout est exagéré, et je donnerai à qui voudra la permission de visiter les plombs de Venise et le Spielberg. » Je ne répondis que par l'éloge de Silvio dont j'avais dévoré le volume: « M. Pellico peut être un galant homme, me répliqua-t-il, mais ce qu'il nous demandait, c'était l'abandon de l'Italie. Pouvais-je proposer cela à l'Empereur pour faire à quelques hommes qui certainement n'enrichiraient pas l'Italie comme nous l'enrichissons tous les jours? » On n'était pas à son aise pour discuter un tel sujet avec un tel interlocuteur.³²¹

Sieht man vom letzten Satz ab, ist man zu Recht über die Gelassenheit des Staatskanzlers erstaunt. Es ist nicht nur er selbst, der das Gespräch auf Silvio Pellico lenkt,

³²⁰ Falloux selbst gibt keine genauere Auskunft über die Zeit als 1834-1835. Heinrich von Srbik hingegen gibt in seiner Metternich Biographie an, das Gespräch habe 1834 stattgefunden (vgl. Srbik, Heinrich Ritter von. Metternich. 1. Bd. S. 262)

³²¹ Falloux du Coudray, Frédéric Alfred Pierre. *Mémoires d'un Royaliste*. 1. Bd. Paris. Librairie académique Didier Perrin et C^{ie} 1888 S. 78f.

sondern er spricht in aller Offenheit darüber und wendet nichts gegen Falloux's Lob für Silvio Pellico ein. Der Inhalt der *Prigioni*, so Metternich, sei nicht gänzlich falsch aber alles sei übertrieben dargestellt. Jedoch sei es Pellico Absicht, dass sich Österreich aus Italien zurückziehe. Hätte er, nur um Pellico, der im Gegensatz zu Österreich Italien in keiner Weise bereichert hat, zu gefallen, diesen Vorschlag den Kaiser unterbreiten sollen, fragt Metternich Falloux. Demnach steht für Metternich der Gewinn, der Lombardo-Venetien durch Österreich zuteil wird, in keinem Verhältnis zum Unglück einer einzelnen Person, die nichts für dieses Land geleistet hat. Für diese Arbeit von Bedeutung ist vor allem des Staatskanzlers Haltung gegenüber den *Prigioni*. Zu bedenken ist, dass diese Unterhaltung 1834 stattfand. Zu jener Zeit war selbst in der Staatskanzlei *Le mie prigioni* noch ein Thema. Ende 1833 waren nach wie vor die Bestrebungen im Gange, die Verbreitung des Buchs mit einem Verbot durch den Vatikan zu unterbinden. Umso mehr verwundert die Ruhe und Gelassenheit Metternichs. Vermutlich war er Staatsmann genug um zu wissen, dass es in dieser Situation klüger wäre, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, um das Aufsehen nicht noch weiter zu vergrößern. Wie aus seinen Korrespondenzen mit Bombelles deutlich hervorgeht, war ihm ein diskretes Verhalten in dieser Situation sehr wichtig.

Zwölf Jahre später befindet sich Metternich erneut in einer ähnlichen Diskussion. 1846 befand sich Jacques Crétineau-Joly mit dem Staatskanzler in einem Gespräch über Geheimorganisationen, weshalb die Unterhaltung auch die *Carboneria* in Italien berührte.

En parlant des Sociétés secrètes, je devais nécessairement avoir à m'occuper des tortures auxquelles furent soumis les Carbonari que l'Autriche tenait ou avait tenus dans ses cachots. Le Spielberg dressait sa tête chenue au-dessus de mon histoire. Je voulus savoir au juste ce qu'il y avait de réel ou de fantastique dans les récits qu'en ont laissés ses hôtes politiques. Je fis part de mes intentions au prince de Metternich.³²²

Der Fürst gewährte mit Freude die Bitte Crétineau-Jolys. Er hatte schon dem Grafen Falloux 1834 von dieser Möglichkeit berichtet. Als Lesestoff für seine Reise zum Spielberg stellte ihm der Staatskanzler die Memoiren der Häftlinge (unter anderen Pellicos und Andryan's Memoiren) zur Verfügung sowie unzählige Briefe der Gefan-

³²² Maynard, Abbé U. Jacques Crétineau-Joly. Sa vie politique, religieuse et littéraire. Paris. Librairie Firmin-Didot et C^{ie} 1875 S. 353

genen an Metternich, die voll von anerkennenden Worten für den Fürsten waren. Crétineau-Joly ist der einzige außerhalb der Behörde, der diese Briefe gelesen hat. Von niemand anderem erfährt man Genaueres über ihren Inhalt.³²³ Angekommen am Spielberg beschreibt Crétineau-Joly seine Eindrücke wie folgt:

Ce prologue du drame que j'allais voir au Spielberg m'en adoucissait d'avance l'horreur ou m'en brouillait les lignes. Je pénétrai dans ses cachots. Certes, moins qu'aucune prison, celle-ci ne peut être prise pour un lieu de délices. Ces voûtes sombres, ce climat glacé, cette vie uniforme tout cela, du premier jour, et surtout à la longue, doit peser douloureusement sur les corps et sur l'âme. Mais que de tempéraments aux souffrances physiques et morales, ménagés avec un soin vraiment paternel!³²⁴

In weiterer Folge versicherte er die Authentizität seiner Besichtigung:

Ma visite au Spielberg n'était ni annoncée, ni préparée; je pus donc tout voir dans la réalité des choses. Les prisonniers politiques que j'interrogeai ne se plaignirent que de l'assujettissement au costume de la maison. La liberté leur manquait; mais c'était l'enjeu qu'ils avaient risqué.³²⁵

An und für sich kann man von der Richtigkeit der Beobachtungen ausgehen, denn sie entsprechen durchaus den Erwartungen.³²⁶ Das Gefängnis wird als dunkles Kellergewölbe, in dem ein eisiges Klima herrscht, beschrieben. Ein Zustand, wie Crétineau-Joly meint, der sich vom ersten Tag an negativ auf Körper und Seele der Häftlinge auswirken müsse. Ob der Besuch tatsächlich völlig unangekündigt war, sei dahingestellt, schließlich musste Metternich zunächst seine Erlaubnis zur Besichtigung geben. Nach seiner Rückkehr nach Wien bedankte er sich bei Metternich für dieses prägende „Erlebnis“, fragte ihn aber auch, warum er die Briefe der Gefangenen, die durchaus für Österreich sprachen, nicht veröffentlichen ließ. Der Fürst meinte, dass zum einen die Briefe vertrauliche Unterlagen seien, und zum anderen hätte die Presse trotz allem Wege gefunden sie gegen die österreichische Regierung zu verwenden.

³²³ vgl. Sforza, Giovanni. Silvio Pellico a Venezia (1820-1822). S. 263

³²⁴ Maynard, Abbé U. Jacques Crétineau-Joly. S. 354f.

³²⁵ Maynard, Abbé U. Jacques Crétineau-Joly. S. 355

³²⁶ Bemerkenswert ist die gänzlich andere Darstellung der Zellen in Zajottis *Semplice verità*, der sie als gut belüftete und helle Räume beschrieb (vgl. Zajotti, Paride. *Semplice verità opposta alle menzogne* di Enrico Misley. S. 105)

La presse ne peut que blesser. Les badauds ont beau la comparer à la lance d'Achille; elle ne guérit jamais les plaies qu'elle a faites. Pour en avoir raison, il faudrait la tuer. Les gouvernements n'ont plus assez d'énergie pour recourir à ce moyen extrême. J'ai soutenu cela à tous les congrès (...) et je passe pour la Cassandre de l'Europe! Silvio Pellico, Maroncelli, Andryane et autres firent leur métier d'hommes de parti, de proscrits et de victimes; j'ai voulu que le gouvernement impérial restât dans sa dignité. Et, tenez, vous avez vu le genre de vie auquel sont soumis nos prisonniers politiques. Figurez-vous que lorsque le Spielberg avait l'honneur de loger la fine fleur du carbonarisme, je me mis, pour ainsi dire, à la gêne, afin de leur faire à tous l'existence matérielle et morale aussi supportable que possible.³²⁷

Das wohl Bemerkenswerteste an dieser Passage ist Metternichs Haltung, die absolut nicht den Erwartungen entspricht. Er titulierte die italienischen Verschwörer als *prisonniers politiques*, was durchaus nicht seinem juristischen Verständnis entsprach.³²⁸ Weiters scheint es als wollte Metternich seine Person verteidigen, indem er auf sein Wohlwollen, das er den Häftlingen entgegenbrachte, hinwies. Da Crétineau-Joly das Gefängnis kannte, war es Metternich nicht möglich die Darstellung der räumlichen Verhältnisse als übertrieben abzutun. Eventuell versuchte er daher durch den Hinweis auf die Haftmilderungen sein Ansehen aufzuwerten. Insgesamt muss man eine für Metternich eher untypische Haltung feststellen. Die Darstellung ist aber jedenfalls vorteilhaft für Metternich. Crétineau-Joly bestätigt zwar die katastrophalen Zustände am Spielberg, die man ohnehin nicht leugnen konnte. Metternich wird hingegen als verständnisvoller Staatsmann dargestellt, der sich für Pellico und Co. einsetzte. Die Passagen versuchen den Eindruck zu vermitteln, als stünde der Staatskanzler in keiner unmittelbaren Verbindung mit dem Spielberg, als seien die furchtbaren Zustände nicht unbedingt seine Schuld, sondern die des mährisch-schlesischen Guberniums. Die Presse jedoch sehe in ihm den Ursprung allen Übels und versuche seinen Ruf und den von Österreich zu zerstören. Metternich selbst könne gar nichts dagegen ausrichten und müsse dem einfach zusehen. Crétineau-Jolys Darstellung von Metternich ist somit äußerst vorteilhaft. Der Bericht über den Besuch beim Fürsten mutet in gewisser Weise wie eine Rehabilitation an. Nach etlichen gescheiterten Widerlegungsversuchen, könnte der Kanzler erkannt haben, dass ein derartiges Vorgehen mehr Sinn macht.

³²⁷ Maynard, Abbé U. Jacques Crétineau-Joly. S. 356

³²⁸ Am 5.2.1833 schrieb Metternich in einem Brief an den Graf Bombelles: *Cet homme de lettres [Silvio Pellico] voudrait se faire considérer comme prisonnier d'Etat, tandis qu'il a été condamné pour un crime spécifié dans le Code pénal (...)*. Orig. in H.H.St.A.W., Staatskanzlei, Sardinien, fas 70, Weisungen 1833 In: Le relazioni diplomatiche fra l'Austria e il regno di Sardegna. S. 468

Bereits drei Jahre später war der ultramontane Louis Veuillot³²⁹, Chefredakteur des (ultramontanen) *Univers*, beim Staatskanzler zu Gast. Nach dem Abendessen bei der Gräfin Zichy, der Schwiegermutter Metternichs, bat diese Veuillot, Metternich seinen Bericht über das Bagne in Toulon mitzuteilen. Nach dessen Ausführungen meinte der Fürst:

En Autriche, reprit-il après un moment de silence, il n'y a point de bagnes; il n'y a que des prisons, dont le régime a été adouci, plus peut-être qu'il ne fallait.

– Cependant, Prince, ... le *carcere duro*?

– Le *carcere duro* est le régime le plus sévère; mais ce régime sévère est encore mitigé. Ceux à qui les nations libérales font goûter du système cellulaire se trouveraient fort bien du *carcere duro*. Vous avez dans l'esprit, j'en suis sûr, les relations des prisonniers politiques?

– Oui, Prince

Il agita la main, tenant le doigt levé, remua la tête et répondit: – Pas un mot de vrai dans tout cela!

Je le regardai avec beaucoup d'étonnement et d'incrédulité. Il répéta le même geste de dénégation, et dit encore: – Pas un mot de vrai!

– Je crois bien, observai-je, qu'il y a beaucoup d'exagération dans les récits d'Andryane; cela se sent. Mais Pellico?

– Oh! celui-là, dit le Prince avec un sourire grave, il a véritablement abusé de la supériorité intellectuelle que Dieu lui a donnée, comme de la grâce que l'Empereur lui a faite; et je lui en veux énormément d'avoir su faire d'un livre de calomnie un livre de prière.

– Prince, dis-je, vous me consternez. Votre Altesse me permettra d'avouer que je ne puis encore accuser Silvio Pellico d'avoir menti.

– Qu'il ait *voulu mentir*, reprit le Prince, c'est ce que Dieu sait mieux que moi, mieux peut-être que Pellico lui-même. Mais il y a du mensonge et de la trahison dans ce beau livre. Du mensonge: les faits sont ou inventés ou exagérés mensongèrement. De la trahison. Il avait promis, en recevant sa grâce, de respecter le gouvernement de l'Empereur et de ne lui porter point préjudice.³³⁰

Metternich bezichtigt Pellico des Undanks gegenüber der Güte des Kaisers, der ihn früher aus der Haft entließ. Anstatt dem Kaiser zu danken, habe er ein Buch ge-

³²⁹ vgl. Mollenhauer, Daniel. Symbolkämpfe um die Nation. Katholiken und Laizisten in Frankreich (1871-1914). In: Nation und Religion. Mehrkonfessionelle Gesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Heinz-Gerhard Haupt, Dieter Langewiesche. Frankfurt. Campus Verlag 2004 S. 212

³³⁰ Veuillot, Louis. *Mélanges religieux, historiques, politiques et littéraires*. 2. Serie. 6. Bd. S. 17f.

schrieben bestehend aus Verleumdungen und Gebeten. Worin diese Lügen bestehen, führt Metternich im Anschluss aus:

Mais ce terrible *carcere duro* fut loin d'être aggravé pour eux. Il y a un uniforme pour les prisonniers, ils ne le portèrent point. Il y a une chaîne; mais cette chaîne, qui va de la ceinture à la cheville du pied, est une breloque qui ne fatiguerait point un enfant. Il y a un régime alimentaire un peu plus dur que le régime ordinaire des prisons, supportable pourtant; mais réduire à la nourriture des vulgaires criminels ces patriotes si purs, ces estomacs si faibles, on n'y songea point. (...) Le cachot était une chambre parfaitement claire et aérée; la solitude du cachot était animée par un compagnon non pas imposé, mais choisi.³³¹

Gerade im Vergleich mit den beiden anderen Unterredungen ist man über die sehr veränderte Haltung Metternichs erstaunt. Einzig bei Veuillot bestreitet er alles und stellt Pellico als Lügner dar. Allein seine Beschreibung der Zellen der Sträflinge steht diametral der Schilderung von Crétineau-Joly gegenüber. Die Fußfesseln bezeichnet er als *breloque*³³² – einen Armbandanhänger – und zudem behauptet er, dass von den Sträflingen keine Uniform getragen wurde. Im Gespräch mit Crétineau-Joly meinte er hingegen:

Sur l'uniforme seul, je ne pus jamais me résoudre à transiger.³³³

Warum sich diese Schilderung derart von den anderen unterscheidet kann man kaum begründen. Womöglich lag es am Widerstand des ansonsten sehr austrophilen Pontifikats Gregors XVI. gegen Metternichs Bestrebungen *Le mie prigioni* auf den Index setzen zu lassen, meint Erika Weinzierl.³³⁴ Dieser Beschluss hätte Metternichs Urteil über das Buch verschärft. Dies ist insofern schwer vorstellbar, denn in diesem Fall hätte konsequenterweise auch bei Crétineau-Joly das Urteil über die *Prigioni* viel strenger ausfallen müssen.

Da die Unterhaltungen doch sehr unterschiedlich verlaufen sind, empfiehlt es sich die drei Herren genauer in Augenschein zu nehmen. Womöglich lag der Grund für den

³³¹ Veuillot, Louis. *Mélanges religieux, historiques, politiques et littéraires*. 2. Serie. 6. Bd. S. 18f.

³³² Misley gibt an, dass die Fußfesseln zwanzig Pfund schwer waren (vgl. Misley, Henri. *L'Italie sous la domination autrichienne*. S. 35). Egal, wie schwer sie wirklich waren, sie waren auf jeden Fall weit von einem *breloque* entfernt.

³³³ Maynard. Abbé U. Jacques Crétineau-Joly. S. 357

³³⁴ vgl. Weinzierl, Erika. *Amtliche österreichische Reaktionen auf Werke Silvio Pellicos 1832-1834*. S. 215

jeweiligen Verlauf der Gespräche an den Personen selbst. Demnach hätte der Staatsmann Metternich seine Meinung über Pellico vom Gesprächspartner abhängig variiert. Daneben sind aber selbstverständlich auch der zeitliche Abstand zur Causa Pellico sowie der weitere Verlauf der internationalen Politik zu bedenken.

Frédéric Alfred Pierre de Falloux wurde am 7. März 1811 in Angers geboren.³³⁵ Falloux ging in die Geschichte als ein standhafter Monarchist ein. Den Grundstein legte er dafür mit der *Histoire de Louis XVI.* (1840). Weiters zählte er zu den liberalen Katholiken seines Landes. 1848 wurde er als Abgeordneter der klerikalen Partei in die Nationalversammlung gewählt. Im Dezember 1848 wurde Falloux zum Unterrichtsminister ernannt. Seine Anstrengungen galten einem neuen Schulgesetz, das den Einfluss der katholischen Kirche auf das Schulwesen erhöhen sollte (bis zu diesem Zeitpunkt hatte die Universität den alleinigen Einfluss auf das Bildungswesen). 1850 gelang es ihm das *Loi Falloux* umzusetzen, jedoch sorgte es dafür, dass der politische Katholizismus in Frankreich in eine rechte und eine linke Gruppe zerbrach.³³⁶ Zu den stärksten Gegnern zählte Louis Veuillot, der im *Loi Falloux* einen Kompromiss sah, auf den er sich nicht einlassen wollte. Dementsprechend betrieb er auch eine Politik gegen die neue Verordnung. Die Verfechter des neuen Gesetzes unterstützten eine Verstärkung der Rolle der Kirche.

Louis Veuillot wurde am 11. Oktober 1813 in Loiret geboren.³³⁷ Schon in jungen Jahren begann er sich als Redakteur zu betätigen. Nach seiner Reise nach Rom (1838) wandte er sich dem katholischen Glauben zu. Ab 1843 war Veuillot Redakteur beim *Univers*, und fünf Jahre später wurde er zum Chefredakteur ernannt. Er nutzte die Zeitschrift um seine politischen und religiösen Meinungen zu transportieren (Veuillot war Anhänger des Ultramontanismus sowie des Intransigentismus).

Jacques Crétineau-Joly wurde am 23. September 1803 in Fontenay-le-Comte geboren.³³⁸ 1830 begründete er die legitimistische Zeitung *Le Vendéen*. Crétineau-Jolys Werke sind von einer antirevolutionären und legitimistischen Haltung geprägt (z.B. in *Histoire de la Vendée militaire* verfasst zwischen 1840-42). In der *Histoire du Sonderbund* (1850) behauptete Crétineau-Joly, dass der Grund für die Niederlage des

³³⁵ vgl.

http://oce.catholic.com/index.php?title=Frederic_Alfred_Pierre_Vicomte_de_Falloux_Du_Coudray

Abruf am 22.2.2010

³³⁶ vgl. Heyer, Friedrich. Die katholische Kirche von 1648 bis 1870. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht 1963 (= Die Kirche in ihrer Geschichte 4) S. 129

³³⁷ vgl. <http://www.canalacademie.com/Louis-Veuillot-1813-1883.html>, Abruf am 22.2.2010

³³⁸ vgl. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D31467.php>, Abruf am 22.2.2010

Sonderbundes³³⁹ eine Verschwörung der Geheimgesellschaften gewesen sei. Er forderte daher die konservativen Herrscher Europas auf, gegen den Radikalismus, der in der Schweiz an die Macht gelangt war, vorzugehen.

Der liberalste der drei Gesprächspartner war mit Sicherheit Falloux. Umgekehrt fand das Gespräch in seiner Jugend statt, in der er sich noch nicht politisch betätigte. Eventuell ist auch daher seine Unterhaltung mit Metternich so ruhig verlaufen. Veuillot hingegen war gerade zum Chefredakteur des *Univers* befördert worden, als er zu Gast bei Metternich war. Er dürfte zu diesem Zeitpunkt wesentlich konkretere politische und religiöse Ansichten gehabt haben als Falloux. Vor allem in seiner religiösen Weltsicht unterschied er sich deutlich von Falloux. Crétineau-Jolys war wie Falloux ebenfalls Legitimist und zudem gegen jedes revolutionäre Gedankengut. Dass die Unterhaltung über Geheimgesellschaften geführt wurde, ist daher nicht weiter überraschend und die Fokussierung auf die *Carboneria* nur logisch.

Letztlich ist es unmöglich zu erklären, weshalb die Gespräche in dieser Form stattgefunden haben. Man sollte außerdem nicht außer Acht lassen, dass es sich bei den Quellen um keine Protokolle, sondern Memoiren handelt. Diesen wird zwar meist eine gewisse Authentizität zugestanden, jedoch überprüfen kann das niemand.

7.7. Schlussbemerkung

Bei der Bekämpfung von *Le mie prigioni* hatte die österreichische Regierung wenig Glück. Alle Versuche das Buch zu verbieten oder zu unterdrücken, erwiesen sich als zwecklos. Das Hauptproblem war, dass es keinen Plan gab, wie man gegen das Buch wirksam vorgehen sollte. Mit einem durch und durch revolutionären Angriff auf Österreich hätte Metternich vermutlich leichteres Spiel gehabt. Einerseits hätte sich der Autor durch seine Angriffe selbst deklassiert und sich seiner Glaubwürdigkeit beraubt, andererseits wäre es der Zensurstelle nicht schwer gefallen Gründe für das Verbot anzugeben sowie Textstellen zu widerlegen. Bei den *Prigioni* waren aber sämtliche Versuche einer Widerlegung fehlgeschlagen. Für die Behörden entpuppte sich das Buch als aalglatt, ohne jeglichen Angriffspunkt. Es war zwar (faktisch) sehr minimalistisch angelegt, jedoch gelang es Pellico dennoch so viel Gefühl bei der Le-

³³⁹ Der Schweizer Streit um die Rolle der katholischen Kirche in den 1840er Jahren führte dazu, dass sich die sieben konservativen Kantone zu einem Sonderbund zusammen schlossen. Dieser versuchte von ausländischen Regierungen Unterstützung zu erhalten. 1845 wurde dies publik, weshalb die Liberalen die Auflösung des Sonderbundes forderten. Umgesetzt wurde diese Forderung erst 1847 als es genügend liberale Regierungen in der Schweiz gab (vgl. http://www.swissworld.org/de/geschichte/der_bundesstaat/der_sonderbund/, Abruf am 22.2.2010).

serschaft zu wecken. Für die Behörden ergab sich daraus das Problem, dass es wenig Konkretes im Text gab, was man widerlegen konnte. Mit Sicherheit entspricht nicht alles der *Prigioni* der historischen Wahrheit. An manchen Stellen lassen sich romanhafte Ansätze finden, die aber Österreich nicht unbedingt zum Nachteil gereicht hätten. Oft gaben Widerlegungen der Behörden sogar einen exakteren Einblick in den Alltag der Häftlinge und hätten so die Leser nur schockiert, indem sie Pellicos Aussagen ungewollt bestätigten.

In der Tat waren alle Verbote und Bestrebungen wirkungslos. Zwar wurde in Österreich das Buch zurückgehalten, jedoch in Lombardo-Venetien und in anderen italienischen Staaten war die Verbreitung unkontrollierbar. Trotz Metternichs Bemühen diskret vorzugehen, haben die Behörden das Interesse an Pellico erhöht und machten ihn selbst zu dem, was sie eigentlich verhindern wollten:

Zum Politiker und Verschwörer war dieser Mann gewiß nicht geschaffen; zum Kämpfer schlecht, zum Dulder glänzend veranlagt, konnte er nur in diesen Fall gefährlich werden, wenn man ihn zum Märtyrer werden ließ; und diesen Weg fand mit seltenem Geschick die österreichische Regierung.³⁴⁰

Zum Märtyrer erhoben war Pellico ein stärkerer Gegner als seine *Prigioni* jemals hätten werden können. Die Gefährlichkeit seiner Macht lag in seiner Unbezwingbarkeit. Daher richteten jegliche Widerlegungsversuche nichts aus, ganz im Gegenteil, sie erhöhten Pellico und seinen Mythos nur noch zusätzlich. Metternich erkannte wohl, dass der einzige Ausweg darin bestand, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und den diplomatischen Ball nach Möglichkeit flach zu halten, bis irgendwann sich die Gemüter wieder beruhigt haben werden. Denn alle Bestrebungen gegen Pellico waren ohnehin nutzlos.

– Prince [Metternich], il est déjà tard. Les livres des prisonniers ont fait leur chemin, et le résultat a été plus terrible pour l'Autriche qu'une grande bataille perdue.
– Je ne prétends pas le contraire.³⁴¹

³⁴⁰ Tangl, Michael. Die Haft Silvio Pellicos. S. 61

³⁴¹ Veuillot, Louis. *Mélanges religieux, historiques, politiques et littéraires*. 2. Serie. 6. Bd. S. 21

8. Die zeitgenössische französische Rezeption

8.1. Französische Übersetzungen

8.1.1. Überblick

Nachdem die *Prigioni* in Italien erstmals verlegt wurden, erschien schon 1833 in Frankreich die erste französische Übersetzung unter dem Titel *Mes prisons. Mémoires de Silvo Pellico de Saluces*.³⁴² Ursprünglich hatte Pellico Maroncelli für die Übersetzung vorgesehen. In einem Brief an Maroncelli vom 27. Oktober 1832 meinte Pellico:

Mi son mezzo impegnato per la versione francese, delle *Mie Memorie*. Ma forse accadrà ch'io mi disimpegno, e allora falla tu, o falla fare, e se ricaviamo denari, dividiamoli. Ti spedirò subito una copia³⁴³

Am 20. November sandte Pellico zwei Exemplare an Maroncelli: eines für ihn und das andere für Alexandre Andryane.³⁴⁴ Die französische Version wurde jedoch weder von Pellico noch von Maroncelli angefertigt, sondern von Antoine Tenant de Latour. Dieser war ein guter Freund Pellicos

Oui, mon cher de Latour, je vous aime *comme si nous nous étions connus au Spielberg*.³⁴⁵

Diese erste Ausgabe wurde in Paris bei H. Fournier Jeune verlegt. Neben den *Prigioni* enthielt diese Ausgabe eine biographische Notiz von Silvio Pellico zusammengestellt von De Latour sowie *Notes historiques par P. Maroncelli*.³⁴⁶ Leider stand mir beim Verfassen dieser Arbeit die französische Erstausgabe nicht zur Verfügung, jedoch eine Ausgabe, die 1837 bei J. P. Meline in Brüssel erschienen ist. Es handelt sich ebenfalls um die De Latour Übersetzung mit den historischen Notizen von Maroncelli. Es steht außer Frage, dass die historischen Notizen die *Addizioni* meinen.

³⁴² vgl. Parenti, Marino. Bibliografia delle opere di Silvio Pellico. S. 48

³⁴³ Zitiert nach: Sforza, Giovanni. Silvio Pellico a Venezia (1820-1822). S. 202

³⁴⁴ vgl. Bédarida, Henri. La fortune des *Prisons* de Silvio Pellico en France (1832-1932). In: Revue de littérature comparée (RLC) hrsg. v. F. Baldenberger und P. Hazard. 12. Bd. Paris. Librairie Ancienne Honoré Champion 1932 S. 738

³⁴⁵ Brief an Antoine de Latour vom 14.4.1838. In: Pellico, Silvio. Epistolario. S. 170

³⁴⁶ vgl. Parenti, Marino. Bibliografia delle opere di Silvio Pellico. S. 48

Damit steht fest, dass die *Prigioni* vermutlich im Frühsommer 1833 auf Französisch erhältlich waren, denn zu dieser Zeit sind die *Addizioni* erschienen.³⁴⁷ Weiters vermittelt der Ausdruck *notes historiques* einen guten Eindruck des Selbstverständnisses von Maroncelli. Er versteht seine *Addizioni* weniger als eigenständiges literarisches Werk, sondern vielmehr als einen Kommentar, eine Ergänzung zu den *Prigioni*. Daher ist es kein Wunder, dass viele Verleger beide Texte zusammen abdruckten.

Die Ausgabe enthält außerdem eine biographische Notiz über Silvio Pellico, die sich als äußerst umfangreich und detailliert erweist. Somit ein weiterer Beweis für die Freundschaft zwischen Pellico und De Latour. Nichtsdestotrotz fanden sich in der ersten Version des Vorwortes kleinere Ungenauigkeiten seine Person betreffend, die Pellico in einem Brief vom 21. November 1837 De Latour mitteilte.³⁴⁸ Die Übersetzung von De Latour wurde innerhalb des ersten Jahres beim Verlag Fournier dreimal publiziert sowie einmal beim Brüsseler Verlag J. P. Meline.³⁴⁹ Mit seiner Übersetzung ist De Latour maßgeblich an Pellicos Bekanntheitsgrad in Frankreich beteiligt gewesen. Die Übersetzung wird in den folgenden Jahren nicht nur von H. Fournier immer wieder neu aufgelegt. Vor allem bis 1880 zählte die Übersetzung von Latour zu den wichtigsten, später verlor sie an Bedeutung. Insgesamt gilt sie dennoch als *die* Übersetzung und wird daher immer wieder publiziert.³⁵⁰ Neben Antoine de Latour gab es jedoch noch andere Übersetzer, die sich der *Prigioni* annahmen. Beim Verlag Gauthier frères erschien eine Übersetzung von Octave Boistel d'Exauvillez mit dem Titel *Mémoires de Silvio Pellico, ou Mes prisons*. Weiters veröffentlichte im selben Jahr C. Nimont *Mes prisons, mémoires de Silvio Pellico* übersetzt von C. Dalouse.³⁵¹ Gleichzeitig wie De Latour arbeitete auch Teobaldo Walsch an einer französischen Version der *Prigioni*. Walsch galt als großer Bewunderer von Silvio Pellico. Der Entschluss zur Übersetzung erwuchs bei Walsch weniger aus ökonomischen Überlegungen sondern aus der Bewunderung für den ehemaligen Insassen des Spielberg. Als er

³⁴⁷ Sforza gibt an, dass sie im Juli erschienen sind (vgl. Sforza, Giovanni. *Silvio Pellico a Venezia (1820-1822)*. S. 206). Bei Pesendorfer heißt es hingegen, sie seien bereits im April erschienen (vgl. Pesendorfer, Franz. *Eiserne Krone und Doppeladler*. S. 182).

³⁴⁸ vgl. Brief an Antoine de Latour vom 21.11.1837. In: Pellico, Silvio. *Epistolario*. S. 159f.

³⁴⁹ vgl. Parenti, Marino. *Bibliografia delle opere di Silvio Pellico*. S. 48f.

³⁵⁰ Die aktuellste frz. Übersetzung der *Prigioni*, laut dem französischen Verbundkatalog, stammt von 1990. Es handelt sich um die Übersetzung von Latour, verlegt bei Septembre (vgl. <http://www.sudoc.abes.fr:80/xslt/DB=2.1/CHARSET=UTF-8/IMPLAND=Y/LNG=FR/SRT=YOP/TTL=1/COOKIE=U10178,Klecteurweb,D2.1,E34f29282-0,I250,B341720009%20,SY,A%5C9008%201,,J,H2-26,,29,,34,,39,,44,,49-50,,53-78,,80-87,NLECTEUR%20PSI,R129.13.130.211,FN/SET=1/SHW?FRST=1>, Abruf am 28.2.2010).

³⁵¹ vgl. Parenti, Marino. *Bibliografia delle opere di Silvio Pellico*. S. 49f.

jedoch die Hälfte bereits geschafft hatte, brach er sein Vorhaben ab.³⁵² Die Übersetzung von de Latour, die Walsch sehr kritisierte, hatte einen unaufhaltsamen Erfolg. Sie wurde sogar von der Pariser Universität mit einem Preis ausgezeichnet.³⁵³

1835 erschien in Lyon bei François Guyot eine anonyme Übersetzung. Der Titel lautete *Mes prisons ou Mémoires de Silvio Pellico, nouvelle traduction, avec des notes, à l'usage de la jeunesse*.³⁵⁴ Es wäre sicherlich aufschlussreich, an Hand dieser Ausgabe diesen Anmerkungen nachzugehen sowie festzustellen, welche Stellen solche überhaupt nötig hatten. Außerdem ist unklar, ob auch am Text selbst Veränderungen vorgenommen wurden. Im selben Jahr erschienen weitere fünf Übersetzungen. Ebenfalls in Lyon veröffentlichte C. Savy *Mes prisons, mémoires de Silvio Pellico* übersetzt von Abbé Lauri. Eine Übersetzung mit demselben Titel von F. -X. Andreani erschien in Paris bei Audin. In Paris erschienen noch zwei weitere Übersetzungen: eine bei Debécourt von Lallier (*Mes prisons, mémoires de Silvio Pellico*) und bei Curmer von Bouzenot (*Mes prisons*). Bei einer weiteren Publikation in Avignon fehlen Angaben zum Übersetzer.³⁵⁵

Alleine in den ersten drei Jahren kursierten somit mindestens acht verschiedene französische Übersetzungen. Bis zum Ende des Jahrzehnts wurden weitere sieben publiziert. Das Interesse war enorm, und so verwundert es nicht, dass in den ersten zehn Jahren seit der ersten französischen Ausgabe *Le mie prigion* 39 Mal verlegt wurde. Im Vergleich dazu wurde das italienische Original im selben Zeitraum 47 Mal veröffentlicht.³⁵⁶ Die Differenz zwischen den beiden ist erstaunlich gering vor allem, wenn man bedenkt, dass Parenti bis 1951 lediglich 13 deutsche Ausgaben verzeichnet.

Zu diesen 39 französischen Ausgaben zählt auch eine Ausgabe von 1843, in der erstmals die *Capitoli aggiunti* abgedruckt wurden. Diese Kapitel wurden zwischen 1833 und 1835 von Pellico verfasst und 1837 von ihm an De Latour gesandt, der sie übersetzte und 1843 erstmals veröffentlichte.³⁵⁷ In Italien hingegen wurden die *Capitoli aggiunti* erstmals 1851 in Florenz bei Felice Le Monnier veröffentlicht.³⁵⁸ Bisher unveröffentlichte Kapitel können mitunter einem Buch einen neuen Impuls geben und

³⁵² vgl. Sforza, Giovanni. *Silvio Pellico a Venezia (1820-1822)*. S. 205

³⁵³ vgl. Sforza, Giovanni. *Silvio Pellico a Venezia (1820-1822)*. S. 205f.

³⁵⁴ vgl. Parenti, Marino. *Bibliografia delle opere di Silvio Pellico*. S. 75

³⁵⁵ vgl. Parenti, Marino. *Bibliografia delle opere di Silvio Pellico*. S. 76

³⁵⁶ vgl. Parenti, Marino. *Bibliografia delle opere di Silvio Pellico*. S. 48-118

³⁵⁷ vgl. Milani, Mino. *Presentazione*. S. 7f.; vgl. Brief an Antonio De Latour vom 7.11.1837. In: Pellico, Silvio. *Epistolario*. S. 158f.

³⁵⁸ vgl. Parenti, Marino. *Bibliografia delle opere di Silvio Pellico*. S. 133

die Verkaufszahlen in die Höhe treiben. In einem Brief an seinen Freund Federico Confalonieri äußerte sich Pellico zu den neuen Kapiteln:

A M. De Latour ho fatto dono di pochi brevi capitoli di siffatta vita, per fornire qualche maggior interesse ad una nuova edizione che egli vorrebbe fare delle *Mie Prigioni*. Per verità quei capitoli sono semplicissimi e poco attraenti; ma bastano, ed hanno almeno la qualità d'essere sinceri e non nocenti ad alcuno.³⁵⁹

Pellico selbst hatte keine besonders hohe Meinung über die neuen Kapitel. Für ihn waren sie vielmehr eine zweckmäßige Beifügung, die den Verkauf der neuen Ausgabe ankurbeln sollte. Aber auch über die *Prigioni* selbst meinte Pellico, dass sie keinen literarischen Anspruch hätten und somit ist bewiesen, dass er zu Untertreibungen neigt. Selbstverständlich handelt es sich um keine literarische Herkulesleistung, aber als solche würden die *Capitoli aggiunti* auch nicht mit den *Prigioni* harmonieren. Man gibt dem Publikum, was es will: weitere Informationen aus dem Leben Pellicos. Es lohnt, diese neue Ausgabe, die in Paris bei Charpentier erschien, näher vorzustellen. Neben der *Prigioni* und den *Capitoli aggiunti* enthält die Publikation außerdem *Dei doveri degli uomini*, die *Addizioni* von Maroncelli, sowie literarische und biographische Anmerkungen zu verschiedenen Häftlingen am Spielberg. Zudem ist die Ausgabe mit Illustrationen von Tony Johannot versehen.³⁶⁰ Man kann getrost von einer besonderen Ausgabe sprechen, denn eine derart voluminöse Edition hat es bis dahin noch nie gegeben. Grundlegend waren mit Sicherheit wirtschaftliche Überlegungen, die diese Publikation veranlassten. Das öffentliche Interesse musste zu jener Zeit so groß gewesen sein, dass man die Produktion riskieren konnte. Leider ist mir kein Preis dieser vermutlich teuren Ausgabe bekannt. Bei den Illustrationen von Johannot soll es sich um großartige Holzschnitte von diversen Künstlern wie Brugnot, Brevière, Laisné handeln. Wie bereits angeführt, enthält die Ausgabe auch Informationen über andere Insassen des Spielbergs. Silvio Pellico ist zwar nach wie vor die entscheidende Person, man versucht ihn aber in einen Kontext zu setzen. Immer wieder nennt Pellico in den *Prigioni* seine Mithäftlinge, ohne sie näher vorzustellen. Manche davon werden von Maroncelli in den *Addizioni* genauer präsentiert. Somit wird offensichtlich, dass das Interesse über Pellico hinausgeht. Das Publikum will wissen, wer die anderen Häftlinge waren. Es handelt sich dabei

³⁵⁹ Brief an Graf Federico Confalonieri vom 17.3.1838. In: Pellico, Silvio. Epistolario. S. 172f.

³⁶⁰ vgl. Parenti, Marino. Bibliografia delle opere di Silvio Pellico. S. 115f.

um ein deutliches Indiz dafür, dass das zeitgenössische Interesse nicht unbedingt an den *Prigioni* – als isoliertes Phänomen – bestand, sondern in der ganzen liberalen italienischen Bewegung wurzelte. Dabei wurde Pellico zur treibenden Komponente. Als Synonym für Märtyrertum war er nach wie vor ein Garant für öffentliches Interesse. Dabei ist aber aus den vorigen Kapiteln dieser Arbeit bekannt, dass sich Pellico selbst mit dieser Wertung nicht unbedingt identifizieren konnte. Somit kann man durchaus eine gewisse Loslösung und Eigendynamik der Marke „Pellico“ beobachten. Vom wirtschaftlichen Standpunkt eines Buchhändlers ist die Ausgabe von Charpentier sehr vernünftig und logisch. Auch heute werden von etablierten Autoren oder von Autoren, die gerade einen Preis gewonnen haben und sich daher einer momentan enormen Präsenz erfreuen, Sonderdrucke bzw. Sammlerausgaben publiziert. Diese, meist sehr hochwertigen Ausgaben, sind mit diversen Zusätzen wie Kommentaren, biographischen Bemerkungen oder Ähnlichem ausgestattet. Der in der Regel deutlich höhere Preis kann die Freunde und Liebhaber des Autors nicht davon abhalten, die Edition zu kaufen. Erstaunlich ist vor allem, dass eine solche Ausgabe zuerst in Frankreich erschienen ist und nicht in Italien.

In den ersten 100 Jahren erscheinen schließlich 162 französische Ausgaben. Mit dieser beachtlichen Menge setzt sich Französisch an die Spitze der *Prigioni*-Übersetzungen.³⁶¹ In keine andere Sprache wurde Pellicos Werk sooft übersetzt wie in die Französische. Neben den französischen Übersetzungen ist aber auch ein Großteil der frühen italienischen Ausgaben in Frankreich erschienen.

8.1.2. Übersetzungen für die Jugend

Bemerkenswert ist, dass unter den französischen Übersetzungen sich immer wieder solche finden, die mit dem Zusatz *à l'usage de la jeunesse* versehen sind. Hinter den Veröffentlichungen standen die katholische Kirche oder katholische Institutionen. Ab 1830 wurde der Kirche die Macht der (populären) Romane als Informationsträger bewusst. Man ging dazu über, eigene katholische Bücherreihen herauszugeben. Eine solche Reihe erschien z.B. bei Gaume mit dem Titel *Bibliothèque instructive et amusante* oder bei Mame mit dem Titel *Bibliothèque de la Jeunesse chrétienne*. Die Romane dienten dazu, ergänzend zum Katechismus, eine breite Masse zu erreichen, die sich mit dem Helden des Romans identifizieren soll. Die Bücher thematisierten unter anderem religiöse Vorschriften, sowie die heiligen Sakramente oder christliche

³⁶¹ vgl. Parenti, Marino. *Bibliografia delle opere di Silvio Pellico*.

Pflichten. Hauptsächlich jedoch wird die Haltung der katholischen Protagonisten veranschaulicht, die in einer schwierigen Situation in der säkularisierten Gesellschaft ihre religiöse Haltung zu bekräftigen wagten.³⁶²

Le mie prigion wird auf dieser Art erstmals 1835 in Lyon bei François Guyot verlegt.³⁶³

1838 folgte eine zweite in Tours, veröffentlicht von Alfred Mame und übersetzt von Abbé B[ourassé].³⁶⁴ Eine dritte Übersetzung dieser Art erschien 1839 in Lille bei L.

Lefort.³⁶⁵ Besonders jene Übersetzung von Abbé Bourassé erfreute sich über Jahrzehnte großer Beliebtheit. Mit mehr als 35 Auflagen zählt diese Ausgabe zu den erfolgreichsten Editionen der *Prigion*.³⁶⁶ 30 davon sind innerhalb der ersten 50 Jahre erschienen, d.h. vor allem von Ende der 1830er bis zu den späten 1880er Jahren war das Interesse enorm. Daher lohnt sich hier ein genauerer Blick.

Für diese Untersuchung steht mir die 3. Auflage von 1841 zur Verfügung. Der Übersetzer Jean-Jacques Bourassé war zu dieser Zeit Professor am *Petit Séminaire* in Tours. Ansonsten gibt es nicht viele Informationen über ihn. Er war Archäologe und Historiker und unterrichtete 1835 am Priesterseminar in Tours Naturwissenschaft. 1884 wurde er Professors des *Grand séminaire* und hatte außerdem einen Lehrstuhl für dogmatische Theologie sechs Jahre lang inne. Zu seinen Werken zählen unter anderem *Archéologie Chrétienne* (1841), *Les Cathédrales de France* (1843) und *Les plus belles églises du monde* (1857).³⁶⁷ Sein Forschungsinteresse galt also eindeutig der Geschichte und der Archäologie. Daher ist es erstaunlich, dass er eine literarische Übersetzung angefertigt hat.

In einem Vorwort versucht der Übersetzer die heutige Bedeutung und Aufgabe des christlichen Glaubens zu umreißen. Der christliche Glaube solle den Unglücklichen Trost spenden und sie stärken, selbst in scheinbar ausweglosen Situationen, meint Bourassé.³⁶⁸ Heute gehe es uns womöglich noch gut, aber schon morgen könne sich alles ändern. Zu oft ließen einem die Freunde gerade in solchen Situationen in Stich, und deshalb bliebe einzig die Religion, an

³⁶² vgl. Ponsard, Nathalie. Loïc Artiaga – Des torrents de papier. Catholicisme et lectures populaires aus XIXe siècle, Presses Universitaires de Limoges, 2007, 193 pages. Préface de Jean-Yves Mollier. In: Le Mouvement Social. Jänner-März 2009. Nr. 226. Paris. La Découverte. S. 82f.

³⁶³ vgl. Parenti, Marino. Bibliografia delle opere di Silvio Pellico. S. 75

³⁶⁴ vgl. Parenti, Marino. Bibliografia delle opere di Silvio Pellico. S. 102

³⁶⁵ vgl. Parenti, Marino. Bibliografia delle opere di Silvio Pellico. S. 104

³⁶⁶ vgl. Parenti, Marino. Bibliografia delle opere di Silvio Pellico.

³⁶⁷ vgl. Jean-Jacques Bourassé

[http://oce.catholic.com/index.php?title=Jean-Jacques Bourass%C3%A9](http://oce.catholic.com/index.php?title=Jean-Jacques_Bourass%C3%A9) (Abruf am 4.3.2010)

³⁶⁸ vgl. Pellico, Silvio. Mes Prisons, ou Mémoires de Silvio Pellico. Traduction nouvelle dédiée à la jeunesse (Ü. Jean-Jacques Bourassé). Tours. A^d Mame et C^{ie} 1841 S. Vf.

die man sich stets halten könne. So gelingt es Bourassé eine Brücke zu Pellico zu schlagen, der in dieser unglücklichen Lage lediglich in der Religion Trost gefunden hat.

L'auteur des *Prisons*, Silvio Pellico, eut à soutenir de cruelles infortunes. Il sentit, dès les premiers instants de ses maux, qu'il n'y a que la religion qui puisse affermir le courage et donner des consolations. Il eut recours à elle, et nous verrons, dans le récit de ses malheurs, comment il en fut soulagé!³⁶⁹

Da jedoch die *Prigioni* manche Kapitel enthalte, die für die junge Leserschaft (erschienen in der *Bibliothèque de la jeunesse chrétienne*), schädlich wären, griff der Übersetzer ein.

Une nouvelle traduction du beau livre des *Mémoires* nous a paru nécessaire à la jeunesse chrétienne (...) Quelques chapitres des *Prisons* ne pouvaient pas être placés sans inconvénient sous ses yeux, nous les avons retranchés sans nuire à la suite de la narration. Les personnes qui s'appliquent à cultiver l'esprit et le cœur des jeunes gens apprécieront la sagesse de cette précaution.³⁷⁰

Zum Schutz der Jugend hat also Abbé Bourassé einige Kapitel entfernt. Der Übersetzer schien von der Notwendigkeit seiner „Intervention“ überzeugt gewesen zu sein und meinte, der Gesellschaft damit einen Nutzen erwiesen zu haben. Es ist jedoch bekannt, dass Pellico mit *Le mie prigioni* bis zu diesem Zeitpunkt nie Probleme mit der kirchlichen Zensur hatte. Selbst als Metternich versuchte das Buch auf den *Index librorum prohibitorum* zu setzen, hatte das heilige Offizium in Rom nichts zu beanstanden (vgl. Kap. 7.). Plötzlich jedoch meint ein französischer Professor des Priesterseminars in Tours einige Stellen streichen zu müssen. Zu Recht mutet diese Situation merkwürdig an. Ich möchte hier klarstellen, dass ich keinen Übersetzungsvergleich im Sinn habe, denn eine ausführliche Analyse wäre im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Es geht mir um jene Abschnitte, die Bourassé großzügig gestrichen hat, und ich werde in der Folge zu klären versuchen, weshalb sie gestrichen wurden.

Bereits ein erster Überblick verrät, dass Bourassé nicht übertrieben hat: *seine* Übersetzung besteht nur aus 96 Kapiteln anstatt der 99 im Original. *En gros* kann man bei

³⁶⁹ Pellico, Silvio. *Mes prisons* (Ü. Jean-Jacques Bourassé). S. VI f.

³⁷⁰ Pellico, Silvio. *Mes prisons* (Ü. Jean-Jacques Bourassé). S. VII

den gestrichenen Stellen zwischen zwei Arten unterscheiden. Bei den ausgelassenen Passagen handelt es sich um Stellen, die sich entweder mit der Liebe oder mit der Religion in einer „problematischen“ Art und Weise beschäftigen.

Der erste offensichtliche Einschnitt erfolgt im elften und zwölften Kapitel.³⁷¹ Vom elften Kapitel ist nur der erste Absatz erhalten, der an das Zehnte angehängt wurde, und das zwölfte Kapitel beginnt erst mit dem dritten Absatz. Gestrichen wurde die komplette Passage in der Pellico Magdalena „kennen lernt“. Auch sie ist Gefangene und ist in der nächsten Zelle untergebracht. Durch die dünnen Wände versteht Pellico jedes Wort, das sie mit ihren Zellengenossinnen spricht. Von ihren klugen und überlegten Worten beflügelt, verliebt sich Pellico in sie. Ausgehend von ihren Reden, stellt er sich eine schöne Frau vor, die, wie er hofft, nicht zu hart verurteilt wurde oder zumindest wieder auf den rechten Weg findet. Trotz aller Schwärmerei (oder gerade deswegen) kann sich Pellico nie überwinden, das Wort an sie zu richten. So endet seine Liebesgeschichte, wie er selbst schreibt. Dennoch reichte allein ihre Präsenz, dass Pellico für einige Wochen seine Schwermut abschüttelte und wieder Hoffnung schöpfte. Als er im 18. Kapitel³⁷² auf ein Lied, das Magdalena stets sang, zu sprechen kommt, ersetzt Bourassé Magdalena mit *une voix, qui partait d'une chambre très-voisine*³⁷³. Nach seiner Haftentlassung verlief die Rückreise unter anderem über Mailand, wo er dem Polizeidirektor vorgestellt wurde. Als freier Mann noch einmal in sein erstes Gefängnis zurückgekehrt, erinnerte sich Pellico an die damaligen Mithäftlinge.³⁷⁴ Unter den nun aufgezählten Mitgefangenen dürfte den Lesern der Bourassé Übersetzung lediglich Magdalena unbekannt gewesen sein, denn sie wird hier das erste und einzige Mal erwähnt. Der Leser muss sich selbst einen „Reim“ machen oder alternativ zur Übersetzung von De Latour greifen, wenn sich Pellico plötzlich *de la voix touchante de Madeleine*³⁷⁵ erinnert. Scheinbar hat Bourassé diese Stelle übersehen, denn gerade hier wäre eine Auslassung für das Verständnis völlig unerheblich gewesen. Aus heutiger Sicht wirkt es ziemlich unverständlich, weshalb Jean-Jacques Bourassé an diesen Stellen eingeschritten ist. Der Grund dürfte die Verliebtheit Pellicos bzw. vielmehr die Art und Weise der Liebe gewesen sein. Der Kontrast könnte wohl nicht härter sein: In einem Gefängnis, in dem, wie Pellico selbst

³⁷¹ vgl. Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 20-22

³⁷² vgl. Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 32

³⁷³ Pellico, Silvio. *Mes prisons* (Ü. Jean-Jacques Bourassé). S. 56

³⁷⁴ vgl. Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 173f.

³⁷⁵ Pellico, Silvio. *Mes prisons* (Ü. Jean-Jacques Bourassé). S. 300

feststellt³⁷⁶, Lärm und Streitereien überwiegen, befindet sich diese außergewöhnliche Frau. Pellico schwärmt von ihr, lobt sie ihn höchsten Tönen, er betet sie sogar an.

Chi poteva impedirmi d'immaginarla bella e più infelice che colpevole, nata per la virtù, capace per ritornarvi s'erasene scostata? Chi potrebbe biasimarmi s'io m'inteneriva udendola, s'io l'ascoltava con venerazione, s'io pregava per lei con un fervore particolare?³⁷⁷

Diese Anbetung dürfte für Bourassé zu viel sein, als einem Menschen zukäme. Eine derartige Hingabe ist allein Gott vorbehalten und keinem irdischen Wesen. In Pellicos Darstellung wird Magdalena zu einer mystischen Figur, die über ihre Mitmenschen erhaben zu sein scheint. Eine Art der Präsentation, die Abbé Bourassé nicht gut heißen konnte.

Der nächste umfassende Eingriff erfolgte bei Kapitel 29 und 30³⁷⁸, denn nach dem ersten Absatz von Kapitel 29 folgt Kapitel 31. Diese Kapitel beschreiben Pellicos Beziehung zu der naiven und liebeswürdigen Wärterstochter Zanze. In diesem Abschnitt versucht er sich Klarheit zu verschaffen, ob er in Zanze verliebt sei oder nicht. Negiert er noch zu Beginn strikt diese Gedanken, bringt sie ihn jedoch nach und nach immer mehr aus der Fassung. Vor allem weil er auch die Meinung vertritt, dass diese Liebe nicht rechtens sei: Zanze sei zu jung und zu leichtgläubig. Er kann hingegen nicht verleugnen, dass ihm ihre regelmäßigen Besuche gut tun, und er in ihrer Abwesenheit stets ihre Rückkehr herbeisehnt. Wie schon Magdalena bietet sie Pellico Ablenkung und Zerstreuung. Pellico ist innerlich zerrissen, denn er ist sich nicht im Klaren wie er weiter vorgehen soll. Seine Zuneigung für das Mädchen kann er auf keinen Fall mehr leugnen. Bourassé strich die ganze Passage. Seiner Meinung nach könnte sie einen jungen Christen höchstens verwirren. Aus seiner Vorrede des Buchs ist seine Meinung bekannt: Die Errettung unglücklicher Menschen kann nur durch Hinwendung zu Gott geschehen. Wie jedoch schon Magdalena ist auch Zanze eine Stütze für Pellico. Während dieser Zeit ist er weniger niedergeschlagen, denn seine Gedanken kreisen um Zanze. Seine alleinige Aufmerksamkeit sollte er jedoch dem Gebet widmen. Daher wurde diese beinahe leidenschaftliche Episode von Bourassé entfernt. Am Ende des 31. Kapitels greift Bourassé mittels Abänderungen bzw. Auslassungen erneut ein. Während es im Original heißt, dass Zanze die Bibelverse,

³⁷⁶ vgl. Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 20

³⁷⁷ Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 21

³⁷⁸ vgl. Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 52-55

die Pellico interpretieren sollte, per Kuss auswählte, liest man in der Übersetzung lapidar *au hasard*³⁷⁹. Die Änderung war aus Bourassés Sicht vermutlich aus zweierlei Hinsicht notwendig. Einerseits ist der erotische Aspekt dieses Moments kaum zu leugnen, gerade in Verbindung mit dem darauf folgenden Satz, der bei Bourassé bereits fehlt:

Vorrei che ogni volta che rileggerà questo versetto, ella se ricordasse che v'ho impresso un bacio.³⁸⁰

Andererseits ist das Küssen der Bibel durch Zanze als ein Akt der Profanation zu verstehen. Zunächst ist Zanzes Zugang zur Bibel fragwürdig, denn es hat den Anschein, als mache sie keinen Unterschied zwischen der Bibel und einer beliebigen Versammlung. Mindestens genauso problematisch musste für Bourassé der Kuss an sich gewesen sein, weil der Kuss ein fester Bestandteil der katholischen Liturgie ist. Der zweite Liturgiekuss erfolgt nach der Verkündigung des Evangeliums. Nachdem der Priester oder Diakon dieses vorgetragen hat, küsst er die Heilige Schrift. Der so genannte Evangelienkuss ist an Christus gerichtet, der bei der Verkündigung des Evangeliums stets anwesend ist. Der Kuss dient als Zeichen der Ehrerbietung sowie der Hoffnung, dass sich die Worte des Evangeliums in gelebten und bezeugten Glauben verwandeln lassen.³⁸¹ In gewisser Weise ist Zanzes Kuss ebenfalls ein Liturgiekuss bzw. dessen Pervertierung. Der Kuss ist seiner ursprünglichen liturgischen Bedeutung stark entfremdet. Anstelle der Vergegenwärtigung Christi soll Pellico – wie Zanze selbst fordert – immer an die Wärtertochter denken, wenn er den jeweiligen Vers liest. Der auf diesen Abschnitt folgende Absatz wurde in Bourassés Übersetzung ebenfalls nicht abgedruckt. Er bezieht sich auf das Hohelied Salomos³⁸², das Pellico nicht wörtlich übersetzt, damit er Zanze, aus Rücksicht auf ihre

³⁷⁹ Pellico, Silvio. *Mes prisons* (Ü. Jean-Jacques Bourassé). S. 92

³⁸⁰ Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 57

³⁸¹ vgl. Stuker, Jürg. Küssen verboten? – Über den liturgischen Kuss. In: Pfarrblatt. Römisch-katholische Pfarrer Thusis. 24.4.2005. Nr. 17. 72. Jg. hrsg. v. der Pfarrblattgemeinschaft Christophorus-Verlag. Arlesheim Christophorus-Verlag 2005 S. 1 (vgl. http://www.kath-thusis.ch/sites/subkat/pdf/pfarrblaetter/pdf/pfarrbl_2005/pfarrblatt_thusis_17_2005.pdf, Abruf am 4.3.2010)

³⁸² Das Hohelied Salomos bezeichnet eine Sammlung von Liebes- und Hochzeitsliedern und gehört zur lyrischen Überlieferung des Volkes Israel. Es handelt sich dabei um hochkarätige Kunstdichtung, deren Inhalt jedoch sehr volkstümlich verstanden werden kann. Im Gegensatz zu Fruchtbarkeitskulten anderer Länder des Alten Orients wird im Hohelied die sexuelle Sphäre ganz profan gefeiert (vgl. <http://www.die-bibel.de/wissen/inhalt-und-aufbau/alt-testament/poetische-buecher/hohelied/>, Abruf am 4.3.2010)

Unschuld, nicht in Verlegenheit bringt.³⁸³ Das Hohelied gilt sei jeher als ein *crux interpretum* oder zumindest als schwer verständlich. Über die Jahrhunderte hinweg gingen die Meinungen der Bedeutung und der Auslegung des Hohelieds auseinander. Lange Zeit dominierte die allegorische Interpretation. Im Falle der christlichen Religion bedeutet das, dass die besungene Liebe zwischen zwei Menschen stellvertretend für die mystische Vereinigung der Seele mit Gott steht. Daneben gibt es noch eine kultmythologische Deutung³⁸⁴, die aber erst seit jüngster Zeit existiert und in diesem Zusammenhang daher irrelevant ist, andererseits existiert auch noch eine wörtliche Auslegung des Textes.³⁸⁵ Obwohl Pellico mehrfach seine Ernsthaftigkeit bei der Auseinandersetzung mit dem Hohelied beteuert³⁸⁶, strich Bourassé kurzerhand den ganzen Absatz. Weshalb dieser nicht gedruckt wurde, ist nicht unbedingt nachvollziehbar. Zu jener Zeit dominierte zweifelsohne die allegorische Auslegung dieses Buches. Alleine die Andeutung, man könne den Inhalt auch wörtlich verstehen, dürfte für Bourassé problematisch gewesen sein. Diese Herangehensweise an einen Text des Alten Testaments war schlichtweg unangebracht. Für das 31. Kapitel wäre aber dieser Absatz von großer Bedeutung, denn in ihm kommt die innere Zerissenheit Pellicos vollends zum Ausdruck: seine Zuneigung zu Zanze war unvereinbar mit dem was er für richtig hielt. Das Rezitieren und Interpretieren eines Textes über zwei Liebende brachte ihn in eine schwierige Lage, weil Zanze – so wie Pellico sie darstellte – ein naives, ungebildetes Mädchen war. Nur zu leicht hätte sie aus dem Hohelied falsche Schlüsse ziehen können und die brüderliche Beziehung zwischen Pellico und Zanze hätte enden müssen. Abschließend könnte man dazu bemerken, dass, wie ursprünglich Pellico Zanze „schützen“ wollte, indem er ihr eine abgeänderte Übersetzung lieferte, auch Bourassé die Jugend „schützen“ wollte, indem er diesen Absatz in seiner Übersetzung weg ließ.

In den folgenden Kapiteln (ab Kapitel 33) beginnt Pellico einen geheimen Briefwechsel mit einem Häftling namens Giuliano. Dieser entpuppt sich jedoch als bekennender Atheist, was zunächst für Pellicos Ablehnung sorgt.³⁸⁷ Es prallen zwei verschiedene Weltansichten aufeinander: Pellico vertrat die Position eines frommen

³⁸³ vgl. Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 57

³⁸⁴ Die kultmythologische Auslegung versucht das Hohelied vom Kult der Vegetationsgottheit Ishtar und Tammuz ausgehend zu erklären.

³⁸⁵ vgl. <http://www.joerg-sieger.de/einleit/spez/05poes/spez74.htm>, Abruf am 4.3.2010

³⁸⁶ (...) *mi prevaleva di frasi in cui, salva la santità di quel volume [das Hohelied], salvassi pur l'innocenza di lei, ambe le quali m'ispiravano altissima venerazione. In tali casi non mi permisi mai di sorridere.* vgl. Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 57

³⁸⁷ vgl. Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 65-67

Katholiken, dessen Weltbild ohne katholischer Kirche nicht funktionieren konnte. Gleichzeitig löste sich Giuliano von jedweder Art von Glaubensgemeinschaft, die, seiner Meinung nach, die Menschheit „blockiert“:

Ma la sincerità che professo m'obbliga a dirvi che non ho religione, che le aborro tutte
(...) non credo in Dio, pongo ogni virtù nell'amare la verità e chi la cerca, e nell'odiare
chi non mi piace.³⁸⁸

Um die Bedeutung Giulianos besser zu verstehen, ist ein Blick auf die geschichtlichen Ereignisse in Frankreich während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts notwendig. Die Bedeutung bzw. die Verbindung von Kirche und Nation war im 19. Jahrhundert in Frankreich ein grundlegendes Thema.³⁸⁹ Im Laufe der Zeit nahm dieses Thema an Bedeutung und Schärfe stetig zu. Als 1830 wegen Eingriffe des Bourbonenkönigs Karl X. sowohl in das Wahlrecht als auch in die Pressefreiheit die Pariser Julirevolution ausbrach, bedeutete dies das endgültige Aus für die Bourbonenherrschaft.³⁹⁰ Es folgte der liberale Herzog Louis Philippe von Orléans, der als sogenannter *Bürgerkönig* bis 1848 regierte. Während der neuen Regierung wurden einige Reformen vollzogen, unter anderem bezeichnete sie das Ende der *Heiligen Allianz*³⁹¹ in Frankreich. Nach der Revolution von 1848 schien eine Aussöhnung zwischen Katholizismus und Demokratie kurz möglich, doch verhärteten sich während des zweiten Kaiserreiches die Fronten erneut. Die Problematik der Auseinandersetzung zwischen Laizisten und Katholiken bestand darin, weil sie sowohl an eine politische als auch an eine soziale Frage geknüpft war.³⁹² Zu Beginn der 1870er Jahre war Katholizismus gleichbedeutend mit Royalismus und sozialer Katholizismus, genauso wie Laizismus und Republikanismus ein vages Versprechen sozialen Fortschritts meinte. Das ganze 19. Jahrhundert war von Spannungen zwischen beiden Lagern geprägt. Erst 1905 wurden per Gesetz Kirche und Staat getrennt.³⁹³

³⁸⁸ Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 66

³⁸⁹ Mollenhauer, Daniel. *Symbolkämpfe um die Nation*. S. 203f.

³⁹⁰ vgl. Blaß, Dominik. *Von der französischen Revolution zum Sozialkatholizismus um 1900. Eine Existenzfrage für die katholische Kirche in Deutschland und Frankreich?*. Hamburg. Dr Kovač 2003 S. 50f. (= Studien zur Kirchengeschichte 2)

³⁹¹ Die *Heilige Allianz* ist ein Dokument von 1815 und meint die Allianz zwischen Thron und Altar, d.h. die Kirche besaß einen umfangreichen Einfluss auf die Regierung und Staatsverwaltung. Die Heilige Schrift sollte als Leitfaden für das politische Handeln dienen. Daraus erwuchs auch das Recht auf Intervention gegen alle liberalen und revolutionären Anstrengungen, von dem vor allem Fürst Metternich Gebrauch machte (vgl. Blaß, Dominik. *Von der französischen Revolution zum Sozialkatholizismus um 1900*. S. 46)

³⁹² vgl. Mollenhauer, Daniel. *Symbolkämpfe um die Nation*. S. 205

³⁹³ vgl. Mollenhauer, Daniel. *Symbolkämpfe um die Nation*. S. 206

Vor diesem geschichtlichen Hintergrund war 1830 der Briefwechsel zwischen Pellico und dem Mitgefangenen Giuliano mehr als aktuell. Dabei sei dahin gestellt, ob die Episode wahr oder gut erfunden ist. Sollte sie erfunden sein, wäre das ein weiteres Indiz dafür, dass es Pellico verstand ein Buch zu schreiben, das die Leser bewegte ohne gleichzeitig irgendjemand direkt zu verunglimpfen.

Giulianos Ansichten können durchaus als laizistisch bezeichnet werden. Er lehnt jede Religion ab und setzt alle Tugend *nell'amare la verità e chi la cerca, e nell'odiare chi non mi piace*.³⁹⁴ Mollenhauers Definition des Laizismus liest sich erstaunlich ähnlich:

Der Laizismus definierte sich negativ, als Ablehnung jeder dogmatischen Festlegung, als freie, ergebnisoffene Suche nach der *Wahrheit*.³⁹⁵

Die Problematik aus der Sicht Bourassés, bestand vermutlich weniger im Briefwechsel an sich, als in den Reaktionen Pellicos. Es gab an seiner Haltung nichts auszusetzen. Nach Erhalt des Briefes war er bestrebt Giuliano zum christlichen Glauben zu bekehren. Bourassé schien jedoch die Ablehnung Giulianos Haltung gegenüber zu wenig deutlich gewesen sein. So zerreißt Pellico nach dem Lesen den Brief in zwei Hälften. Dies geschieht jedoch mit außerordentlicher Ruhe:

Letta l'ultima parola, pigliai la lettera fra il pollice e l'indice d'una mano, ed il pollice e l'indice dell'altra, ed alzando la mano sinistra tirai giù rapidamente la destra, cosicchè ciascuna delle due mani rimase in possesso d'una mezza lettera.³⁹⁶

In Bourassés Übersetzung scheint Pellico viel erregter zu sein. Es hat den Anschein als wolle sich Pellico durch eine möglichst schnelle Zerstörung von diesen „wirren“ Ideen befreien.

Après avoir lu le dernier mot, je m'empressai de déchirer cette odieuse lettre.³⁹⁷

Obwohl es sich nur um einen Absatz handelt, so gibt doch Bourassé damit Pellico einen anderen Charakterzug. Der Brief wird zwar sowohl im Original als auch in der Übersetzung zerrissen, jedoch liegt in der Ausführung ein wesentlicher Unterschied.

³⁹⁴ vgl. Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 66

³⁹⁵ Mollenhauer, Daniel. *Symbolkämpfe um die Nation*. S. 205

³⁹⁶ Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 67

³⁹⁷ Pellico, Silvio. *Mes prisons* (Ü. Jean-Jacques Bourassé). S. 109

Bei Bourassé scheint die Aktion eine Handlung im Affekt zu sein mit dem einzigen Zweck den Brief so schnell wie möglich zu zerstören. Durch das Zerreißen wird somit ausgedrückt, dass man mit dem Gesagten nicht einverstanden ist. Im Original wird diese Handlung aber sehr überlegt durchgeführt. Alleine durch die zeitliche Dehnung des Moments wird die Kontrolliertheit, mit der Pellico vorgeht, unterstrichen. Außerdem steht bei ihm nicht der Einspruch und die Wut über den Brief im Vordergrund, denn in diesem Fall hätte er wohl kaum den Brief so exakt getrennt. Zudem musste der Brief ohnehin zerstört werden, denn schließlich war der Briefwechsel geheim und hätte fatale Konsequenzen nach sich ziehen können.³⁹⁸

Die letzte größere Auslassung findet man im 79. Kapitel und zwar handelt sie von der Liebe zwischen einer ungarischen Korporalsfrau und Maroncelli.³⁹⁹ Bourassé strich die komplette Episode, wobei der Grund nicht nachvollziehbar ist, denn die Zuneigung zueinander schildert Pellico in der harmlosesten Art und Weise. In einem katholischen Erbauungsbuch, das der Jugend gewidmet ist, schien eben kein Platz für menschliche Liebe zu sein, sondern nur für die Liebe zu Gott.

Abgesehen davon finden sich in *Mes prisons* übersetzt von Jean Jacques Bourassé immer wieder kleinere Eingriffe, die meist aus religiösen Gesichtspunkten motiviert sind. So wird der Satz *l'amicizia e la religione sono due beni inestimabili*⁴⁰⁰ zu *la religion et l'amitié sont deux biens inestimables*⁴⁰¹. Damit lässt Bourassé keinen Zweifel daran, was im Leben wichtiger sein muss. Wie er schon im Vorwort erörtert⁴⁰², werde man von Freunden in Notsituationen immer wieder im Stich gelassen, während die christliche Religion jedem Unglücklichen Schutz biete.

Jean Jacques Bourassé hat bei seiner Übersetzung eines – auch aus kirchlicher Sicht – harmlosen Buchs einige Kürzungen vorgenommen, er hat es demnach zensuriert. Diese Eingriffe erscheinen nicht unbedingt nachvollziehbar, vor allem muss man in aller Deutlichkeit darauf hinweisen, dass *Le mie prigioni* ohne jegliche Bedenken von Seiten der kirchlichen Zensur approbiert wurde (vgl. Kap. 6.). Selbst als Metternich das Buch auf den *Index* verbannen wollte, wehrte das Heilige Offizium ab, weil es nicht den geringsten Grund zur Beanstandung gab. Bourassé ist somit das

³⁹⁸ Als Pellico den ersten Brief von Giuliano erhielt, ermahnte ihn der Wärter Tremereello, der den Brief überbrachte, die Seiten nach dem Lesen zu zerstören (vgl. Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 60).

³⁹⁹ vgl. Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 145

⁴⁰⁰ vgl. Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 162

⁴⁰¹ vgl. Pellico, Silvio. *Mes prisons* (Ü. Jean Jacques Bourassé). S. 279

⁴⁰² vgl. Pellico, Silvio. *Mes prisons* (Ü. Jean Jacques Bourassé). S. VI

einzig mir bekannte kirchliche Organ, das die *Prigioni* zensierte. Bisher hatten die anderen Zensurstellen ausschließlich politische Bedenken, während Bourassé eher sittliche und religiöse Bedenken hatte. Diese Übersetzung ist somit ein unerlässlicher Zeuge für das Bild der zeitgenössischen Rezeption.

8.2. Die zeitgenössische Rezeption in Frankreich

8.2.1. Gründe für die starke Rezeption

Mit *Le mie prigioni* erregte Pellico großes Aufsehen in Frankreich. Sein Buch war in aller Munde und wurde in sämtlichen Pariser Salons diskutiert. Beinahe alle Zeitungen und Zeitschriften widmeten der *Prigioni* einen Artikel. Infolgedessen verliefen die Verbreitung und das Bekanntwerden rasend schnell. Das hohe Interesse führte zu verschiedenen Nachahmungen der *Prigioni*. Gedichte und Musikstücke werden zu Ehren Pellicos verfasst und Bücher werden dem *Helden* vom Spielberg gewidmet.⁴⁰³ Man stellt fest, dass parallel zum Erfolg des literarischen Werkes das Interesse vom Buch auf den Autor übergeht. Konkret heißt das, dass Pellico aus zwei Gründen interessant war: einerseits verfasste er *Le mie prigioni*, andererseits wurde er von Liberalen und Patrioten zu einem *Helden der Revolution* erhoben. Dadurch sind die Rezeption und der Erfolg der *Prigioni* in keiner Weise von Silvio Pellico zu trennen. Verehrer und Bewunderer des ehemaligen Spielberghäftlings findet man in allen gesellschaftlichen Schichten. Selbst die französische Königin Marie-Amélie war von Pellico begeistert und wollte ihn am Hof anstellen. In einem Brief an seinen Freund Pietro di Santa Rosa berichtete er Anfang 1834 von diesem Angebot:

M'è stato proposto d'andare a Parigi e stabilirmivi. Te l'ho io detto? La regina m'avrebbe accolto volentieri e così il re. Avrei avuto un impiego. Se fossi stato giovane e senza vincoli di famiglia avrei accettato. Parigi m'offrirebbe tanti vantaggi che qui non ho. Ma amo questo nativo angoluccio della nostra bella penisola e voglio finirvi i miei dì.⁴⁰⁴

Die Einladung der Königin wäre mit Sicherheit eine einmalige Gelegenheit gewesen. Da er sich jedoch seiner Familie verpflichtet fühlte, lehnte er ab.

Die Aufmerksamkeit, an der sich Pellico erfreute, war aber keineswegs plötzlich geschweige denn unvorhersehbar, ganz im Gegenteil sie war nur konsequent. Das

⁴⁰³ vgl. Bédarida, Henri. La fortune des *Prisons* de Silvio Pellico en France (1832-1932). S. 731

⁴⁰⁴ Brief an Pietro di Santa Rosa vom 26.1.1834. In : Bianchi, Nicomede. Cenni e lettere inedite di piemontesi illustri del secolo XIX. Silvio Pellico. In: Curiosità e ricerche di storia subalpina. hrsg. v. Società di studiosi di patrie memorie. 1. Bd. Turin. Fratelli Bocca 1874 S. 398

große Interesse an der italienischen Nationalbewegung resultierte aus zwei Ereignissen.

Erstens gehörte um 1815 Mailand zu den kulturellen Metropolen Europas. Die Stadt wurde zum Zentrum und Umschlagplatz kultureller sowie politischer Ideen.⁴⁰⁵ Insgesamt war zu jener Zeit das Interesse an Italien hoch, und deshalb findet man in den Lebensläufen vieler berühmter Persönlichkeiten zu jener Zeit eine Italienreise. Madame de Staël ist nur eine von vielen, die sich mit Italien auseinandersetzte. Weiters sind auch Lord Byron oder Stendhal zu nennen. Viele von ihnen unterhielten gute Beziehungen zu der Gruppe rund um den *Conciliatore*. So ist bekannt, dass im September 1816 in der Mailänder Scala Stendhal mit etlichen Persönlichkeiten der liberalen und literarischen Gesellschaft bekannt wurde.⁴⁰⁶ Zu diesen zählten Ludovico di Breme, Vincenzo Monti, Ermès Visconti, Melchior Gioia, Graf Confalonieri, Giovanni Berchet und auch Silvio Pellico. Bereits vor den Carbonari-Prozessen war somit ein Großteil der Verurteilten auch außerhalb von Italien bekannt.

Zweitens hatten die liberalen Erhebungen in Italien zur Folge, dass Hunderte von Menschen ihre Heimat verlassen mussten. Sie machten sich auf den Weg entweder nach Spanien, um für die Verfassung zu kämpfen oder nach Griechenland, um für dessen Freiheit einzutreten. Weitere beliebte Ziele waren England, Belgien, die Schweiz und vor allem auch Frankreich.⁴⁰⁷ Alleine die große Anzahl der italienischen Ausgaben der *Prigioni*, die in Frankreich gedruckt wurden, lässt eine große Gemeinschaft italienischer Flüchtlinge vermuten.

Von ihrer neuen Heimat aus versuchten viele die nationalen Bestrebungen nach Möglichkeit zu unterstützen. Eines der bekanntesten Beispiele dafür ist die Fürstin Cristina Belgioioso.⁴⁰⁸ Sie war die Tochter Girolamo Trivulzio und die Stieftochter Alessandro Viscontis, der in die Carbonari-Prozesse involviert war. Cristina Belgioioso wurde mit 16 Jahren mit Fürst Emilio Barbiano Belgioioso d'Este verheiratet, den sie jedoch verließ, um über die Schweiz und Genua nach Marseille zu flüchten. Da sie 1833 wegen Hochverrats in Österreich zum Tode verurteilt wurde, musste sie aus dem Einflußbereich Metternichs fliehen. Indem sie ihren Schmuck verkaufte, finanzierte sie 1834 den gescheiterten Einfall Mazzinis in Savoyen. Als Mittelpunkt der

⁴⁰⁵ vgl. Petronio, Giuseppe. Geschichte der italienischen Literatur 2. S. 281

⁴⁰⁶ vgl. Diefenbach, Dieter. Stendhal und die Freimaurerei. Die literarische Bedeutung seiner Initiation. Tübingen. Narr 1991 S. 54

⁴⁰⁷ vgl. Boaglio, Gualtiero. Auf der Suche nach nationaler Identität: der Philhellenismus in Piemont S. 134

⁴⁰⁸ vgl. Benedikt, Heinrich. Kaiseradler über dem Apennin. Die Österreicher in Italien 1700 bis 1866. Wien. Herold 1964 S. 154

italienischen Flüchtlinge lebte sie in Paris, wo sie in der Rue d'Anjou einen stadtbekannten Salon unterhielt. Ihre Gäste waren allesamt Pariser Größen und Persönlichkeiten: La Fayette, Madame Récamier, Victor Hugo, Alfred de Musset und Frédéric Chopin, um nur einige Beispiele zu nennen. In den folgenden Jahren setzte sich Cristina Belgioioso immer wieder für die nationalen Bestrebungen in ihrem Vaterland ein. Man könnte sie durchaus als eine Art Botschafterin eines vereinten italienischen Reiches bezeichnen.

Das große Interesse Frankreichs an den nationalen Bewegungen in Italien ist daher evident. Grundlegend für die Aufmerksamkeit waren aber mit Sicherheit Personen wie Cristina Belgioioso, die nicht müde wurden sich für Italien zu engagieren.

8.2.2. Pietro Maroncelli

Wer sicherlich von der Bekanntheit der Spielberghäftlinge profitierte, war Pellicos Freund und Mithäftling Pietro Maroncelli. Er gelangte Anfang Februar 1831 nach Paris, wo bereits wenig später sowohl im *Courrier Français* als auch in der *Temps* ein Artikel über ihn und die Häftlinge am Spielberg abgedruckt wurde.⁴⁰⁹ In den *Addizionali* wird er später dazu bemerken, dass einige der Artikel, die zu den italienischen Häftlingen am Spielberg verfasst wurden, grobe Ungenauigkeiten und Übertreibungen enthielten.⁴¹⁰ Das veranlasste ihn am 3. März 1831 an den Redakteur der *Temps* zu schreiben:

Puisque je n'ai pu empêcher les journaux de s'occuper de moi, je me vois forcé, pour éviter toute inexactitude, d'écrire moi-même l'histoire des souffrances des prisonniers d'État du Spielberg.⁴¹¹

An dieses Schreiben hängt er ein Programm mit diversen schriftstellerischen Projekten an, darunter ein historisches Traktat mit Titel *Mia prigionia di Spielberg*, prosaische *Rimembranze* mit Giorgio Pallavicino als Hauptprotagonist sowie zwanzig Klagelieder mit dem Titel *Melodie spielbergiche*. Wie er jedoch im Anschluss selbst zugibt, wurde das Programm *ad acta* gelegt. Bis 1833, dem Erscheinen der *Addizionali*, wurde keines seiner Vorhaben realisiert. Ricarda Huch vermutet, dass aufgrund der Teilnahmslosigkeit der übrigen Italiener die Werke nicht gedruckt wurden.⁴¹²

⁴⁰⁹ vgl. Sforza, Giovanni. Silvio Pellico a Venezia (1820-1822). S. 194

⁴¹⁰ vgl. Pellico, Silvio. Prose di Silvio Pellico. S. 283

⁴¹¹ vgl. Pellico, Silvio. Prose di Silvio Pellico. S. 284

⁴¹² vgl. Huch, Ricarda. Menschen und Schicksale aus dem Risorgimento. Leipzig. Insel 1918 S. 125

Im Frühsommer 1833⁴¹³ erschienen die *Addizioni* von Maroncelli, verlegt in Paris bei Baudry.⁴¹⁴ Maroncelli ließ Pellico eines der ersten Exemplare zukommen. Pellico reagierte jedoch wenig begeistert auf Maroncellis Werk, wobei ihm klar war, dass Maroncelli nicht die Absicht verfolgte ihm zu schaden. Pellicos größte Sorge war, dass die *Addizioni* in ihrer Formulierung zu aggressiv wären und somit die österreichische Regierung verärgern könnten. Infolgedessen befürchtete er, die Haftbedingungen für die restlichen italienischen Gefängnisinsassen könnten sich dadurch verschärfen.⁴¹⁵ Aus diesem Grund war Pellico beim Verfassen der *Prigioni* bemüht, niemanden offensichtlich zu kompromittieren. Pellico und Maroncelli waren bereits vor der Verhaftung gut befreundet, zudem haben die Jahre am Spielberg die beiden noch stärker verbunden. Nichtsdestotrotz war Pellico von den *Addizioni* in gewisser Weise enttäuscht. Abgesehen vom Inhalt störte ihn vor allem eines, wie er Antoine de Latour mitteilte:

Son excellent cœur [von Maroncelli] est plein d'amitié pour moi, mais je regrette que, croyant sans doute me faire plaisir, il ait composé la notice biographique sur mon compte qu'il a publiée avec ses *Additions*. Ne m'ayant pas consulté, et ne conservant sur certaines choses que des réminiscences confuses, il est devenu inexact sur bien des points, et a donné des interprétations inconcevables qui ne pouvaient faire à moins que de prêter des armes à mes ennemis. Patience! Dans ce siècle de passions politiques et d'exagération, il est difficile à un ami de bien comprendre son ami.⁴¹⁶

Neben den inhaltlichen Ausführungen störte Pellico in erster Linie die Tatsache, dass Maroncelli ohne sein Einverständnis und ohne Rücksprache mit ihm Ergänzungen zu den *Prigioni* veröffentlicht hatte. Dazu zählen sowohl die biographischen Notizen als auch die *Addizioni* selbst. Man merkt deutlich, dass sich Pellico durch diese Publikationen überrumpelt fühlte. Weshalb Maroncelli überhaupt die *Addizioni* publizierte,

⁴¹³ Giovanni Sforza gibt an, dass die *Addizioni* im Juli erschienen sind (vgl. Sforza, Giovanni. *Silvio Pellico a Venezia (1820-1822)*. S. 206), hingegen bei Franz Pesendorfer heißt es, sie seien bereits im April erschienen (vgl. Pesendorfer, Franz. *Eiserne Krone und Doppeladler*. S. 182). Ich halte Juli für wahrscheinlicher, denn nach der Veröffentlichung sandte Maroncelli ein Exemplar an Pellico, der sich in einem Brief vom 1. August dazu äußerte (vgl. Sforza, Giovanni. *Silvio Pellico a Venezia (1820-1822)*. S. 206). Wie aus dem Schreiben hervorgeht, habe er soeben die *Addizioni* erhalten. Wären die *Addizioni* bereits im April veröffentlicht worden, hätte es wohl kaum bis Ende Juli gedauert bis Pellico ein Exemplar erhalten hätte.

⁴¹⁴ vgl. Parenti Marino. *Bibliografia delle opere di Silvio Pellico*. S. 271

⁴¹⁵ Federico Confalonieri war noch bis 1836 am Spielberg inhaftiert, ehe er in die Vereinigten Staaten von Amerika ausgewiesen wurde (vgl. http://www.literary.it/dati/literary/contilli/lamicizia_di_pellico_con_il_conte.html, Abruf am 16.3.2010).

⁴¹⁶ Brief an Antoine de Latour vom [?].[?].1834. In: Pellico, Silvio. *Epistolario*. S. 119f.

lässt sich auf zwei Gründe reduzieren: Einerseits schien aus seiner Sicht die *Prigioni* wohl nicht deutlich genug gewesen zu sein. Zu vieles über das Leid der Italiener blieb ungesagt, und die Ablehnung bzw. der Hass kamen bei weitem zu wenig zum Ausdruck. Andererseits wird in der Fachliteratur auch immer wieder erwähnt, dass Maroncelli die Gunst der Stunde nutzen wollte.⁴¹⁷ Der Erfolg der *Prigioni* garantierte auch seinen Ergänzungen einen sicheren Erfolg, d.h. er konnte sich ebenfalls einer gewissen Berühmtheit erfreuen und verdiente zudem auch Geld. Über seine finanzielle Situation in Paris ist mir nichts bekannt, jedoch über seinen späteren Aufenthalt in New York weiß man, dass er immer wieder Geldprobleme hatte.⁴¹⁸ Sowohl Huch als auch Klopp unterstellen Maroncelli eine gewisse Eitelkeit und deshalb wollte er *auch ein wenig von sich reden (...) machen*⁴¹⁹. Klopp geht sogar soweit, dass er Maroncelli als *short of both money and prospects*⁴²⁰ bezeichnet.

Insgesamt blieb aber Pellicos Haltung gegenüber Maroncelli stets nachsichtig, vermutlich deshalb, weil er dessen unruhigen Charakter bestens kannte.⁴²¹

Wie bereits im 7. Kapitel dieser Arbeit erörtert, empfand die Heilige Kongregation das Werk als antiklerikal, was dazu führte, dass das Buch 1835 auf den *Index librorum prohibitorum* gesetzt wurde.⁴²² Was zu diesem Verbot führte, wird nach einigen Textausschnitten offensichtlich:

Come potè mai cadere nello spirito umano, e mantenersi per tanti secoli, d'innestare la ragione della forza sul codice sacrosanto del Vangelo, che è venuto per far la guerra ai forti e proteggere i deboli, per sostituire all'impero materiale l'impero dello spirito.⁴²³

⁴¹⁷ vgl. Klopp, Charles. *Sentences: The Memory and Letters of Italian Political Prisoners from Benvenuto Cellini to Aldo Moro*. S. 46; vgl. Huch, Ricarda. *Menschen und Schicksale aus dem Risorgimento*. S. 124

⁴¹⁸ vgl. Klopp, Charles. *Sentences: The Memory and Letters of Italian Political Prisoners from Benvenuto Cellini to Aldo Moro*. S. 46; vgl. <http://www.belpaese.it/forli/piero-maroncelli.html>, Abruf am 9.3.2010

⁴¹⁹ Huch, Ricarda. *Menschen und Schicksale aus dem Risorgimento*. S. 124

⁴²⁰ Klopp, Charles. *Sentences: The Memory and Letters of Italian Political Prisoners from Benvenuto Cellini to Aldo Moro*. S. 46

⁴²¹ Ricarda Huch meinte zum Charakter Maroncellis: (...) während die Romagnolen [Maroncelli stammte aus Forlì], denen das schlechte päpstliche Regiment zugleich die Monarchie und die Kirche verhaßt machte, ihrem über alle Zwischengrade zum äußersten fortspringenden Temperament entsprechend entweder bigotte Fanatiker oder entschlossene Republikaner und Atheisten oder doch Gegner der Kirche waren (vgl. Huch, Ricarda. *Menschen und Schicksale des Risorgimento*. S. 107).

⁴²² vgl. Sleumer, Albert. *Index Romanus. Verzeichnis sämtlicher auf dem Index stehenden deutschen Bücher desgleichen aller wichtigen fremdsprachlichen Bücher seit dem Jahre 1750*. 10. verbesserte und vermehrte Auflage. Osnabrück. Jul. Jonscher 1951 S. 158

⁴²³ Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 249

Ein weiterer Streitpunkt war der dalmatinische Priester Stefano Paulowich. Maroncelli äußerte den Verdacht, dass Paulowich im Dienste der österreichischen Regierung stand, um die italienischen Gefangenen auszuspionieren.

Dopo, cangiarono le cose: la rivoluzione di Russia scoppiò alla morte d'Alessandro, e Paulowich venne a tormentare i prigionieri politici, pretendendo che avessero attestato il falso, allorchè dissero di non aver *rivelazioni a fare*; e che se le avessero fatte, gli eventi di Russia non avrebbero sortito effetto. Quasi dovessimo essere responsabili noi di tutti i fremiti di libertà a cui gli oppressi popoli d'Europa avessero sentito bisogno d'abbandonarsi!!!⁴²⁴

Wie sich herausstellen sollte, benützte Paulowich tatsächlich seine Position, um durch die Gefangenen an relevante Informationen zu gelangen.⁴²⁵ Einerseits ist es nicht erstaunlich, dass die österreichische Regierung im Gefängnis Priester einsetzte, die die Gefangenen ausspionieren sollten, andererseits musste dieses Verhalten aus (offizieller) kirchlicher Sicht untragbar gewesen sein. Maroncellis Verdacht (andere Häftlinge äußerten denselben Verdacht) war also ein sehr problematischer Vorwurf, was eben zur Indizierung des Titels führte.

Diese Wendung war für Pellico alles andere als erfreulich, denn Maroncellis Beifügungen wurden kaum alleine abgedruckt, sondern fast ausschließlich gemeinsam mit den *Prigioni* veröffentlicht. Parenti führt in seiner Bibliographie überhaupt nur acht selbstständige Veröffentlichungen der *Addizioni* an.⁴²⁶ Sie wurden jedoch unzählige Male an die *Prigioni* einfach angehängt. Ein Blick genügt um zu wissen, weshalb die Verleger diese Art der Publikation wählten: die *Addizioni* sind nicht mehr als sie im Titel vorgeben, nämlich Ergänzungen zu einem anderen Werk. Das gesamte Werk besteht aus kürzeren und längeren Notizen, die sich alle auf verschiedene Textstellen der *Prigioni* beziehen. Ein Leseerlebnis, wie es ein Roman bietet, war daher von Anfang ausgeschlossen. Die Anmerkungen machten daher nur für denjenigen Sinn, der Pellicos Werk bereits kannte. Es lag demnach nichts näher als beide gemeinsam abzudrucken. Maroncelli konnte das nur recht sein, denn um das Büchlein erfolgreich

⁴²⁴ Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 275

⁴²⁵ vgl. Klopp, Charles. *Sentences: The Memory and Letters of Italian Political Prisoners from Benvenuto Cellini to Aldo Moro*. S. 206; vgl. Pellico, Silvio. *Le mie prigioni*. Commentate da Domenica Chiattoni. S. 401f.; Einen ausführlichen Artikel über die Priester am Spielberg veröffentlichte Renzo Montini: Montini, Renzo U. *I confessori dello Spielberg. Attraverso le memorie e i giudizi dei nostri martiri e i documenti ufficiali absburgici*. In: *Rassegna storica del Risorgimento*. Anno 43. Rom. Libreria dello Stato. 1956 S. 485-510

⁴²⁶ vgl. Parenti, Marino. *Bibliografia delle opere di Silvio Pellico*. S. 271-273

zu vermarkten, hätte es kein besser geeignetes Mittel gegeben. Diese kombinierten Ausgaben fielen klarerweise ebenfalls unter das Verbot des Vatikans. Wie bereits in Kapitel 7 erklärt, lehnte Pellico diese Art der Publikation ab, weil die *Addizioni* die eigentliche Intention der *Prigioni* veränderte. Die Sensibilität, mit der sich Pellico beim Verfassen der *Prigioni* ans Werk machte, wurde mit einem Schlag beinahe hinfällig, weil Maroncelli offen seinen Unmut kundtat.

Seine Anklagen richteten sich selbstverständlich auch gegen die österreichische Regierung. Unter anderem warf er Österreich vor, es habe die Aufzeichnungen, die Pellico in der Haft angefertigt hat, zurückgehalten und so die italienische Nation um ein wichtiges Kulturgut beraubt. Für Maroncelli nur ein weiterer Akt der Perfidität der Tyrannen:

Le molte carte a cui furono confidati questi pensieri, ed altre non poche le quali contenevano poemi e prose di vario argomento, mi seguirono sullo Spielberg ove le consegnai al direttore della fortezza. Così fece anche Silvio di tutte le sue, pur contenenti poemi e prose: così femmo entrambi de'molti libri che trasportammo in due enormi casse. Ci fu fatto scrivere doppia nota di tutto, ed avemmo solenne promessa di restituzione nel giorno della libertà, quando che fosse. Questo giorno venne, e nulla ci fu restituito. (...) Ma la non restituzione delle carte di Silvio defrauda irreparabilmente uomini e lettere.⁴²⁷

Ausführlich hat sich Michael Tangl mit dieser Anklage auseinandergesetzt.⁴²⁸ Bei der Ankunft der Häftlinge am Spielberg wurden ihnen Geld, Kleidung, Bücher und Schriften abgenommen und in einem Verzeichnis aufgeführt. Da man der Meinung war, dass die Kleider die Haft nicht unbeschadet überstehen würden, wurden sie verkauft, und der Erlös den Häftlingen gut geschrieben. Graf Mittrowsky nahm sich der Schriften an, um etwaige Informationen über verschwörerische Bewegungen herauszufinden. Wegen Problemen mit der italienischen Sprache und der Leserlichkeit der Schrift sandte er sie bereits 1824 weiter nach Wien. In Wien wurden sie auf den Befehl des Kaisers genau geprüft und Graf Sedlnitzky vorgelegt. Am 15. Juni 1828 erließ der Kaiser, dass sämtliche Schriften der Häftlinge, die unbedenklich seien, nach Ablauf der Haftstrafe den Besitzern oder deren Erben restituiert werden müssen. Pellicos Schriften wurden insgesamt als unbedenklich beurteilt, lediglich seine Bücher

⁴²⁷ Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 240f.

⁴²⁸ Tangls Nachforschungen bilden die Grundlage für die folgenden Ausführungen (vgl. Tangl, Michael. *Die Haft Silvio Pellicos*. S. 70-73).

betreffend gab es gegen Boccaccios *Decamerone* Einwände. Danach kam die Angelegenheit ins Stocken und blieb mehr als vier Jahre unbearbeitet. Erst als *Le mie prigioni* erschienen sind, und sich die Staatskanzlei erneut mit Pellico beschäftigte, wurden die Akten wieder bearbeitet. Demnach konnten Pellico bei seiner Haftentlassung auch keine Bücher und Schriften zurückgegeben werden. Als er bei seiner Entlassung sein Geld zurückerstattet bekam, war er der Meinung, man habe die Bücher und Schriften verkauft und ihm den Erlös dafür gegeben.⁴²⁹ Da man wusste, dass sich Pellico seit seiner Freilassung in Turin aufhielt, wollte Sedlnitzky seinen Besitz durch den österreichischen Gesandten in Turin zustellen lassen. Dies lehnte jedoch Metternich ab, der trotz der „Komplikationen“, die erst eine Nachlieferung notwendig machten, keinen Anlass sah seine Diplomaten in dieser Causa Botendienste leisten zu lassen.⁴³⁰ Er war vielmehr der Meinung man solle Pellico einfach über seinen zurückgebliebenen Besitz in Kenntnis setzen und ihn auffordern, diesen durch den sardischen Gesandten in Wien abholen zu lassen. Dass diese Art der Restitution umgesetzt wurde, beweist ein Brief Pellicos an den sardischen Gesandten Graf von Pralormo vom 2. Juni 1834:

Il sig. conte di Bombelles, Ministro Austriaco, ha avuto la bontà di farmi avvertire, ch'erano stati trovati a Vienna alcuni oggetti a me appartenenti, invitandomi a farli ritirare. Siccome so per prova quanta sia la grazia che V. E. si degna d'avere a mio riguardo, ardisco pregare Lei di volere a nome mio far recuperare quegli oggetti (...) che sono alla Direzione Generale di Polizia, od al Ministero.⁴³¹

Eine angehängte Liste beinhaltet sämtliche Objekte, die der sardische Gesandte am 12. Juni 1834 übernahm. Es sind 15 Bücher verzeichnet (darunter auch Boccaccios *Decamerone*), persönliche Manuskripte, die aber nicht näher spezifiziert wurden sowie eine Armbanduhr [sic!]. Die Lieferung umfasste aber nicht nur Pellicos Bücher und Schriften, sondern auch die von Maroncelli, weil bei der Überstellung auf den Spielberg Pellico den Besitz ausdrücklich als Gemeinsamen deklarierte. Ob Pellico jedoch sein Hab und Gut tatsächlich wieder erhalten hat, darüber gibt es keine Aufzeichnungen. Ein eindeutiger Beweis darüber fehlt. Tangl führt in seiner Forschung

⁴²⁹ vgl. Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 167

⁴³⁰ Neben Pellico musste man auch Alexandre Andryane und Pietro Maroncelli, die sich in Frankreich aufhielten ihren Besitz restituieren. Sedlnitzky hätte dafür den österreichischen Botschafter in Paris vorsehen.

⁴³¹ Brief vom 2.6.1834 an Graf Pralormo. In: Ilario, Rinieri. *Della vita e delle opere di Silvio Pellico*. 2. Bd. S. 222f.

auch ein Verzeichnis über die Manuskripte an, das unter anderem *Iginia d'Asti* und *Ester d'Engaddi* anführt, die beide 1831 veröffentlicht wurden. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich die Unterlagen noch im Besitz der österreichischen Regierung. Von den weiteren Werken auf der Liste der Manuskripte wurde allerdings keines je publiziert, zumindest nicht unter dem angeführten Namen.

Ob die *Addizioni* eine Bereicherung für *Le mie prigioni* war, ist zweifelhaft. Historisch gesehen bieten sie ein paar zusätzliche Informationen, jedoch muss man bei einem Schriftsteller vom Gemüt eines Maroncelli fragen, wie viel davon wahr sei bzw. wahr sein könnte. Künstlerisch waren die losen, zum Teil unzusammenhängenden Notizen, sicher kein Gewinn. Ricarda Huch meint dazu:

(...) im ganzen wirken sie wie etwa eine drückende, zudringliche, geschnörkelte Einfassung zu einem einfach schönen Bilde, das sich selbst einen passenden Rahmen gezogen hat.⁴³²

Für die Rezeption waren die *Addizioni* aber unter Umständen sogar förderlich. Schließlich kann man zwei verschiedene Rezeptionsvorgänge beobachten: die breite Masse der zeitgenössischen Rezeption verstand es eher als eine Bekenntnisschrift eines nationalen Märtyrers. Diese Vorstellung wurde von anderen Werken wie auch den *Addizioni* zusätzlich gefördert und verstärkt. Im Laufe der Zeit hat aber dieser Rezeptionsvorgang an Bedeutung verloren, nicht zuletzt deshalb, weil er zeitlich sehr stark limitiert war.

8.2.3. Chateaubriand gegen Pellico

Eine besondere Beziehung hatte François-René de Chateaubriand zu Silvio Pellico. Am 17. Mai 1833 schrieb der Vicomte von Basel aus an Juliette Récamier:

(...) je suis fort en train d'écrire le nouveau prologue d'un livre. J'ai lu *Pellico* tout entier en courant. J'en suis ravi; je voudrais rendre compte de cet ouvrage, dont la sainteté empêchera le succès auprès de nos révolutionnaires libres à la façon de Fouché. N'êtes-vous pas enchantée de la *Zanze sotto i pombi*? et le petit sourd-muet? et le vieux geôlier Schiller et les conversations religieuses par la fenêtre, et notre pauvre Maroncelli? et de cette pauvre jeune femme du *sopr'intendente*, qui meurt si doucement? et le retour dans la belle Italie?

⁴³² Huch, Ricarda. Menschen und Schicksale aus dem Risorgimento. S. 124f.

Pellico avait des visions; je crois que le diable lui a montré quelques pages de mes *Mémoires*. Au surplus, son génie est peu italien, et il parle une langue différente de celle des anciens classiques de l'Italie. J'ai de la peine à lui passer ses gallicismes, ses *chi che si fosse*, des désagréable *parecchi*, etc.⁴³³

Die Textpassage lässt sich in zwei Teile trennen. Im ersten Teil spricht Chateaubriand seine Wertschätzung für Pellico aus und lobt sein Werk. Er gibt sogar an gerade dabei zu sein ein neues Vorwort dafür zu schreiben. Der zweite Teil hingegen bezeugt hauptsächlich seine persönliche Eitelkeit.⁴³⁴ Eingeschüchtert vom Erfolg Pelligos in Frankreich wirkt es, als wolle Chateaubriand dem Triumph etwas entgegensetzen. Er bezeichnet seinen Stil als wenig italienisch und kritisiert seine Gallizismen. Die Bemerkung, Pellico habe sich bei manchen Seiten an Chateaubriands Memoiren „orientiert“, dürfte sich auf dessen eigene Verhaftung im Juni 1832 beziehen.⁴³⁵ Am 20. Juni 1832 wurde er wegen eines *complot contre la sûreté de l'État*⁴³⁶ verhaftet. Der Polizeipräfekt Henri-Joseph Gisquet erwies sich aber als äußerst ehrerbietig, wodurch Chateaubriand anstatt in einer Gefängniszelle im Haus des Präfekten einquartiert wurde, ehe er am 30. Juni wieder aus der Haft entlassen wurde. Das Boudoir der Tochter des Polizeipräfekten diente Chateaubriand für die Dauer seiner Haft als Zelle. Mademoiselle Gisquet dürfte ein reizendes junges Mädchen gewesen sein. Chateaubriand selbst bezeichnet sie als *très jolie et fort bonne muscienne*⁴³⁷. Man könnte zu dem Schluss geraten, dass Mademoiselle Gisquet Chateaubriands Zanze wäre, wenn dieser schreibt:

Mademoiselle Noémie [Gisquet] (...) se promenait souvent seule dans le petit jardin un livre à la main. Elle jetait à la dérobée un regard vers ma fenêtre. Qu'il eût été doux d'être délivré de mes fers (...) ⁴³⁸

⁴³³ Brief an Juliette Récamier vom 17.5.1833. In: *Souvenirs et correspondance tirés des papiers de Madame Récamier*. 2. Bd. hrsg. v. Jeanne Françoise und Julie Adélaïde Bernard Récamier. Paris. Michel Lévy Frères ²1860 S. 422f.

⁴³⁴ Chateaubriands Eitelkeit ist durchaus nicht neu und unbekannt (vgl. Bédarida, Henri. *La fortune des Prisons de Silvio Pellico en France (1832-1932)*. S. 760).

⁴³⁵ vgl. Tucci, Patrizio. *Zanze, de Pellico à Chateaubriand*. In: *Rivista di Letterature moderne e comparate*. 60. Bd. Pisa. Pacini 2007 S. 132

⁴³⁶ Chateaubriand, François-René. *Mémoires d'outre-tombe*. 2. Bd. Paris. Gallimard 1951 S. 552

⁴³⁷ Chateaubriand, François-René. *Mémoires d'outre-tombe*. 2. Bd. S. 559

⁴³⁸ Chateaubriand, François-René. *Mémoires d'outre-tombe*. 2. Bd. S. 566

Tatsächlich besteht aber eine Assoziation zwischen Zanze und Elisa Frisell, ein Mädchen, das 1832 im Alter von 17 Jahren gestorben ist.⁴³⁹ Während seiner Haft dachte er an das Mädchen und widmete ihr einige Verse (*jeune fille et jeune fleur*⁴⁴⁰). Chateaubriands Andeutungen, Pellico hätte sich an einigen Seiten seiner *Memoiren* inspiriert, ist völlig unhaltbar. Diese Episode aus Chateaubriands Leben trug sich im Juni 1832 zu. Bereits im November desselben Jahres erschien *Le mie prigion*. Chateaubriands verfasste seine *Mémoires* von 1809 bis 1841 (mehrfach überarbeitet), wann er dabei seine Verhaftung niederschrieb, ist mir nicht bekannt. Es ist aber kaum plausibel, dass Pellico beim Schreiben seiner *Prigioni*, die bereits im November 1832 erschienen sind, sich in irgendeiner Weise an Chateaubriands *Mémoires* anlehnte.

Als Chateaubriand 1833 auf seinen Reisen nach Venedig gelangte, widmete er in seinen *Memoiren* ein Kapitel Silvio Pellico und dessen Haft in Venedig. Ein Besuch in Venedig verpflichtet beinahe zu einer Auseinandersetzung mit Silvio Pellico.

Vous pensez bien qu'à Venise je m'occupais nécessairement de Silvio Pellico.⁴⁴¹

Er verfolgte die klare Absicht die Aussagen Silvio Pellicos über seine Haft in Venedig zu überprüfen und ebenfalls Zanze ausfindig zu machen.⁴⁴²

M. Silvio Pellico ne s'est trompé que sur un point; il a parlé de sa geôle comme de ces fameuses prisons-cachots en l'air, désignées par leur toiture *sotto i piombi*. Ces prisons sont, ou plutôt étaient au nombre de cinq dans la partie du palais ducal qui avoisine le pont *della Pallia* et le canal du *Pont des Soupirs*. Pellico n'habitait pas là; il était incarcéré à l'autre extrémité du palais, vers le *Pont des Chanoines*, dans un bâtiment adhérent au palais; bâtiment transformé en prison en 1820 pour les détenus politiques. Du reste, il était aussi *sous les plombs*, car une lame de ce métal formait la toiture de son ermitage.⁴⁴³

Was Chateaubriand irrtümlicherweise als *bâtiment adhérent au palais* wahrnahm, gehörte in Wahrheit jedoch zum Dogenpalast. Da aber die Fassade nie verputzt wurde, war die Farbe rötlich.⁴⁴⁴ Dennoch handelte es sich in der Tat nicht um jene *Piom-*

⁴³⁹ vgl. Tucci, Patrizio. Zanze, de Pellico à Chateaubriand. S. 133

⁴⁴⁰ vgl. Chateaubriand, François-René. *Mémoires d'outre-tombe*. 2. Bd. S. 557f.

⁴⁴¹ Chateaubriand, François-René. *Mémoires d'outre-tombe*. 2. Bd. S. 777

⁴⁴² Chateaubriand, François-René. *Mémoires d'outre-tombe*. 2. Bd. S. 1119

⁴⁴³ Chateaubriand, François-René. *Mémoires d'outre-tombe*. 2. Bd. S. 777

⁴⁴⁴ Sforza, Giovanni. *Silvio Pellico a Venezia (1820-1822)*. S. 275

bi, aus denen 1756 Giacomo Casanova fliehen konnte.⁴⁴⁵ Diese Zellen wurden nämlich bereits 1797 zerstört. Pellicos Zelle befand sich auf der gegenüberliegenden Seite, aber wie die alten *Piombi* ebenfalls im Dachboden. Da das ganze Dach mit Bleiplatten gedeckt war, kann man davon ausgehen, dass die Haftbedingungen sich kaum von denen der alten *Piombi* unterschieden. Chateaubriand ging es vermutlich weniger um historische Korrektheit, sondern der eitle Vicomte wollte damit gegen den „erfolgsverwöhnten“ Pellico vorgehen. Die *Piombi* von Giacomo Casanova waren europaweit für ihre extremen Haftbedingungen bekannt. Chateaubriand ging vermutlich davon aus, wenn es ihm gelänge, Pellico an dieser Stelle einer Unwahrheit zu überführen, würde das öffentliche Mitgefühl (in Frankreich) für ihn nachlassen.

Seine (erste) Zelle beschreibt Pellico selbst in den *Prigioni* mit folgenden Worten:

La mia stanza avea una gran finestra, con enorme inferriata, e guardava sul tetto, parimente di piombo, della chiesa di San Marco. Al di là della chiesa, io vedeva in lontananza il termine della piazza, e da tutte parti un'infinità di cupole e di campanili. Il gigantesco campanile di San Maro era solamente separato da me dalla lunghezza della chiesa, ed io udiva coloro che in cima di esso parlavano alquanto forte. Vedevasi anche, al lato sinistro della chiesa, una porzione del gran cortile del palazzo ed una delle entrate. In quella porzione di cortile sta un pozzo pubblico, ed ivi continuamente veniva gente a cavare acqua. Ma la mia prigione essendo così alta, gli uomini laggiù mi parevano fanciulli, ed io non discerneva le loro parole, se non quando gridavano.⁴⁴⁶

Die Beschreibung der Zelle beschränkt sich im Wesentlichen nur auf den Ausblick. Abgesehen von einem großen Fenster berichtet Pellico an dieser Stelle nichts Genaueres über den Zustand und das Leben in der Zelle. Von der drückenden Hitze im Sommer und der eisigen Kälte im Winter erzählt Pellico erst zu einem späteren Zeitpunkt. Daher könnte man annehmen, dass die Haftbedingungen gar nicht so schlimm waren wie generell angenommen. An Pellicos Beschreibung des Ausblicks knüpft Chateaubriand seine Beurteilung von Pellicos erster Gefängniszelle an:

Par la fenêtre de la première chambre, on domine les combles de Saint-Marc; on voit le puits dans la cour intérieure du palais, un bout de la grande place les différents clochers

⁴⁴⁵ Sforza, Giovanni. Silvio Pellico a Venezia (1820-1822). S. 71

⁴⁴⁶ Pellico, Silvio. Prose di Silvio Pellico. S. 40f.

de la ville, et au delà des lagunes, à l'horizon, des montagnes dans la direction de Padoue⁴⁴⁷

Ausgehend von Chateaubriands Beschreibung könnte man meinen, man befände sich am Balkon eines traumhaften Hotelzimmers. Der fantastische Ausblick, den er darstellt, kann sich einer gewissen Fiktionalität nicht erwehren. Die Umgebung wird in mehreren Schritten beschrieben: erstens die nächste Umgebung, dann die weiter weg liegenden Objekte und schließlich der Blick in die Ferne. Pellicos Beschreibung beschränkt sich lediglich auf die nächste Nähe. Chateaubriands Beschreibung des Bergpanoramas in Richtung Padua klingt in diesem Zusammenhang geradezu absurd. Die wahre Beurteilung von Pellicos Kammer sollte aber noch folgen:

Les chambres [Pellico wurde später in eine andere Zelle verlegt] qu'immortalise la captivité de Pellico ne manquent point d'élévation; elles ont de l'air, une vue superbe; elles sont prisons de poète (...) ⁴⁴⁸

Die Art und Weise, wie die Zelle dargestellt ist, erinnert eher an einen sakralen Gedenkort als an eine Strafvollzugsanstalt. Gleichzeitig beschreibt Chateaubriand den Ort als sehr angenehm: mit einem *vue superbe* zeichnen sich diese *prisons de poète* aus. Bei derartigen Ausführungen dürften Neid und Eitelkeit aus Chateaubriand sprechen. Geschickt verpackt erklärt er, dass zumindest in Venedig Pellico ziemlich gut logierte. Er geht aber noch weiter:

J'ai du reste été souvent plus mal logé que Pellico ne l'était dans son belvédère du palais ducal, notamment à la préfecture des doges de la police française: j'étais aussi obligé de monter sur une table pour jouir de la lumière. ⁴⁴⁹

Er beruft sich auf seine weiter oben bereits erläuterte Verhaftung im Juni 1832. Bereits am ersten Tag wurde er in das Haus des Polizeipräfekten überstellt, wo er im Boudoir der Tochter einquartiert wurde. Seinen Beschreibungen zu folge müsste man jedoch annehmen, er hätte in einem der unwirtlichsten Verließe Euopas mindestens einige Monate verbringen müssen. Weder der halbe Tag auf der Polizeipräfektur noch die weiteren Tage entsprechen nicht einmal ansatzweise seiner dramatischen

⁴⁴⁷ Chateaubriand, François-René. Mémoires d'outre-tombe. S. 777

⁴⁴⁸ Chateaubriand, François-René. Mémoires d'outre-tombe. S. 778

⁴⁴⁹ Chateaubriand, François-René. Mémoires d'outre-tombe. S. 778

Ausführung. Pellicos Inhaftierung wird hingegen zusehends freundlicher beschrieben. Schließlich, so Chateaubriand, „residierte“ dieser *dans son belvédère du palais ducal*. Man könnte meinen, es handle sich um einen diplomatischen Gast.

Seine weiteren Ausführungen setzen sich mit Zanze, der Wärterstochter, auseinander. An ihr lag Chateaubriand besonders viel, daher beauftragte er einige Personen nach ihr zu suchen.⁴⁵⁰ Gemäß Patrizio Tucci, der sich in dem Artikel *Zanze, de Pellico à Chateaubriand* eingehend mit der Figur Zanze beschäftigte, vollführte Chateaubriand mit diesem Schritt eine Art Metalepse:

(...) puisque Chateaubriand se propose de rencontrer *in vivo* un personnage n'ayant d'autre existence pour lui que livresque, et ne lui tenant à cœur que par les mots, les actes, les sentiments que lui attribue le récit de Pellico.⁴⁵¹

Die Grenzen zwischen Realität und Fiktion verschwinden, indem Zanze das „gedruckte“ Universum verlässt und in die reale Welt eindringt. Durch Chateaubriands Einfügung in seine *Memoiren* wird sie wieder eine literarische Gestalt, aber eine von Chateaubriand. Sie bleibt aber genauso eine literarische Gestalt von Silvio Pellico, weil Chateaubriand immer wieder Zitate aus den *Prigioni* übernimmt, wenn er sie beschreibt.

J'ai vu apparaître une femme plus petite encore que sa mère, enceinte de sept ou huit mois, cheveux noirs nattés, chaîn d'or au cou, épaules nues et très belles, yeux longs de couleur grise et *di pietosi sguardi*, nez fin, physionomie fine, visage effilé, sourire élégant, mais les dents moins perlées que celles des autres femmes de Venise, le teint pâle plutôt que blanc, la peau sans transparence, mais aussi sans rousseurs.⁴⁵²

Die kursiv gedruckten Worte des Zitates stammen von *Le mie prigioni*⁴⁵³, als Pellico erstmals Zanze begegnet. Während der Episode mit Zanze fügt Chateaubriand immer wieder Zitate von Pellico ein, mit dem Zweck auf ihre „Herkunft“ zu verweisen. Gleichzeitig wird deutlich, dass Chateaubriands Zanze nicht mit jener Pellicos ident ist.⁴⁵⁴

⁴⁵⁰ vgl. Chateaubriand, François-René. *Mémoires d'outre-tombe*. S. 778

⁴⁵¹ Tucci, Patrizio. *Zanze, de Pellico à Chateaubriand*. S. 136

⁴⁵² Chateaubriand, François-René. *Mémoires d'outre-tombe*. S. 1011

⁴⁵³ Pellico, Silvio. *Prose di Silvio Pellico*. S. 41

⁴⁵⁴ vgl. Tucci, Patrizio. *Zanze, de Pellico à Chateaubriand*. S. 138

Insgesamt besteht die Episode mit Zanze aus drei Teilen: in den *Memoiren* selbst ist in erster Linie nur Zanzes Stellungnahme zu *Le mie prigion* abgedruckt und übersetzt. Der Anhang enthält sowohl das Treffen mit Zanze als auch einen kurzen Dialog mit dem Titel *Siora Zanze*. In gewisser Weise scheint es auch als wolle Chateaubriand in der Beziehung Pellico-Zanze an die Stelle Pellicos treten. Er möchte wie Pellico Zanzes Vertrauter werden.⁴⁵⁵ Denn, nachdem Zanze ihr Herz bei Pellico ausschüttete, meint dieser:

Da quel giorno divenni, non so perché, il confidente della fanciulla, e tornò a trattenermi lungamente con me.⁴⁵⁶

An anderer Stelle meint er, dass er ihr wie Bruder oder Vater wäre.⁴⁵⁷ Diese Aussage bestätigt sich, wenn man zu folgender Stelle gelangt:

Una sera, effondendo nel mio cuore una grande afflizione ch'ella avea provato, l'infelice mi gettò le braccia al collo, e mi coperse il volto delle sue lagrime. In quest'amplesso non v'era la minima idea profana. Una figlia non può abbracciare con più rispetto il suo padre.⁴⁵⁸

Eine ähnliche Vertrautheit versucht Chateaubriand zu etablieren:

Zanze reprenant ma main dans les deux siennes, s'est mise à me détailler l'histoire de ses études de mosaïques.⁴⁵⁹

Jedoch erst wenn sie ihm ihre „Geheimnisse“ anvertraut, ist er am Ziel angelangt:

Elle les [*Le mie prigion*] lira et me dira si elle se rappelle des circonstances qu'elle peut avoir oubliées.⁴⁶⁰

Das geforderte und erhoffte Vertrauen wird ihm in Form des *Manuscrit de Zanze*, das erstmals 1845 in seinen *Memoiren* veröffentlicht wurde, entgegengebracht.⁴⁶¹ In der

⁴⁵⁵ vgl. Tucci, Patrizio. Zanze, de Pellico à Chateaubriand. S. 140f.

⁴⁵⁶ Pellico, Silvio. Prose di Silvio Pellico. S. 52

⁴⁵⁷ vgl. Pellico, Silvio. Prose di Silvio Pellico. S. 52

⁴⁵⁸ Pellico, Silvio. Prose di Silvio Pellico. S. 55

⁴⁵⁹ Chateaubriand, François-René. Mémoires d'outre-tombe. S. 1012

⁴⁶⁰ Chateaubriand, François-René. Mémoires d'outre-tombe. S. 1012

⁴⁶¹ vgl. Tucci, Patrizio. Zanze, de Pellico à Chateaubriand. S. 142

Einleitung des *Manuscrit de Zanne* nennt Zannes Mutter Pellico einen *scélérat* und Zanne selbst meint:

Pellico est un calomniateur; c'est de plus un ingrat. Après les services que je lui ai rendus, il cherche à me déshonorer.⁴⁶²

In der nachfolgenden Stellungnahme von Zanne wird – wie schon so oft was die *Prigioni* betrifft – alles bestritten und als frei erfunden bewertet. Vor allem weist sie auch mehrfach darauf hin, dass es sich um einen Roman handle und meint damit, dass das Werk somit *per definitionem* erfunden sei.

La Veneziana maravigliandosi che contro di essa si sieno persona che abbia avuto ardire di scrivere pezze di un romanzo formato ed empitto di impie falsità (...) ⁴⁶³

Weiter:

Falsissimo è che io abbia mai preso una mano del sopradetto Silvio, ne comme padre, ne comme fratello.⁴⁶⁴

Weiter:

Io intanto faccio qualunque giuramento, che tutto quello che fù detto a mio riguardo, dà falso. Forse Silvio sarà statto malle informato di me; ma non può egli dire con verità tali cose non essendo vere, ma sollo per avere un più forte motivo onde fondare il suo romanzo.⁴⁶⁵

Chateaubriand gelangt daraufhin zu folgender Überlegung:

Qui de Pellico ou de Zanne a raison? (...) La vive épousée ne veut pas se reconnaître dans la délicateuse éphèbe représentée par le captif (...) Le portrait de Zanne dans le mémoire du demandeur est se ressemblant, qu'on le retrouve dans la réplique de la défendresse: même sentiment de religion et d'humanité, même réserve, même ton de mystère, même désinvolture molle et tendre.⁴⁶⁶

⁴⁶² Chateaubriand, François-René. Mémoires d'outre-tombe. S. 821

⁴⁶³ Chateaubriand, François-René. Mémoires d'outre-tombe. S. 821

⁴⁶⁴ Chateaubriand, François-René. Mémoires d'outre-tombe. S. 822

⁴⁶⁵ Chateaubriand, François-René. Mémoires d'outre-tombe. S. 823

⁴⁶⁶ Chateaubriand, François-René. Mémoires d'outre-tombe. S. 827

Erneut betont Chateaubriand die Ambiguität Zanzas: einerseits als *vive épousée*, andererseits als *délicieuse éphèbe*. Diese beiden Charaktere will er in einer Figur bzw. Person vereinen.

Je tiens donc que la Zanze de *Mie Prigioni* est la Zanze selon les Muses, et que la Zanze de *l'apologie* est la Zanze selon l'histoire.⁴⁶⁷

Am Ende des Kapitels schließt Chateaubriand den Kreis, indem er Zanze wieder in das gedruckte Universum einfügt aus dem sie seine Neugierde herauslöste⁴⁶⁸:

J'efface le petit défaut de taille que j'avais cru voir dans la fille du vieux soldat de la république; je me suis trompé: Angélique⁴⁶⁹ [=Zanze] de la prison de Silvio est faite comme la tige d'un jonc, comme le stipe d'un palmier. (...) Oui Zanze, vous prendrez place parmi les ombres de femmes qui naissent autour du poète, lorsqu'il rêve au son de sa lyre. Ces ombres délicates, orphelines d'une harmonie expirée et d'un songe évanoui, restent vivantes entre la terre et le ciel, et habitant à la fois leur double patrie.⁴⁷⁰

Ob seine Vorgehensweise gegen Pellico Chateaubriand zum Vorteil und zu Ansehen gereichte, darf man bezweifeln. Jacques Chrétineau-Joly meint, Chateaubriand habe mit seinen Ausführungen einer der schönsten Passagen der *Prigioni* den Reiz genommen.⁴⁷¹ Er hat damit bestimmt nicht völlig Unrecht, denn gerade diese zarte Spannung, die sich durch die *Prigioni* zieht, trägt viel zur Besonderheit dieses Buches bei. Es ist weniger konkret und historisch als man erwarten könnte. Jede Form der Ergänzung ist diesem Stil abträglich. Bereits die *Addizioni* von Maroncelli, die zwar zu einer veränderten (eventuell massentauglicheren) Rezeption beitrugen, haben jedoch auf lange Sicht den *Prigioni* keinen Gewinn gebracht. Chateaubriand hingegen dürfte mit seinen Ausführungen, wenn sie tatsächlich etwas vom Zauber Pellicos nahmen, zufrieden gewesen sein. Merkwürdig ist jedoch, dass das *Manuscrit de Zanze* erstmals 1845 veröffentlicht wurde. Unklar ist, wann Chateaubriand das

⁴⁶⁷ Chateaubriand, François-René. *Mémoires d'outre-tombe*. S. 828

⁴⁶⁸ vgl. Tucci, Patrizio. *Zanze, de Pellico à Chateaubriand*. S. 144

⁴⁶⁹ Zanze ist die venezianische Form für Angela. Angela Brollo war der richtige Name der Tochter des Gefängniswärters. Sie starb 1836 an Cholera. Ob Chateaubriand tatsächlich mit ihr Kontakt hatte, ist jedoch unklar. Eine ausführliche Dokumentation dazu bietet das fünfte Kapitel von: Sforza, Giovanni. *Silvio Pellico a Venezia (1820-1822)*. S. 267-320

⁴⁷⁰ Chateaubriand, François-René. *Mémoires d'outre-tombe*. S. 828

⁴⁷¹ vgl. Maynard, Abbé U. Jacques Chrétineau-Joly. S. 360f.

Kapitel *Prison de Pellico* (40. Buch 6. Kap.), in dem er dessen Gefängniszelle beschreibt, publiziert hat. Feststeht, dass Chateaubriand bereits 1833 gegen Pellico polemisierte:

Mi scrivono da Parigi che Chateaubriand, irritato dal troppo favore ottenuto dal mio libro, ne dice assai male e minaccia di scrivermi contro, persuaso che io sia un segreto nemico della sua fazione. Si serva; farò come a Dal Pozzo; non gli risponderò. (...) Ciò non mi dà la minima inquietudine.⁴⁷²

Pellico hatte vor die Sache zu ignorieren, genauso wie er Ferdinando dal Pozzo *Della felicità che gl'italiani possono e debbono dal governo austriaco procacciarsi*, das kurz zuvor erschienen war, ignorierte. Dennoch beschäftigte ihn das Thema spürbar, auch deshalb, weil verschiedene Menschen, ausgehend von Chateaubriands Angaben, an Pellico schrieben, um die „Wahrheit“ zu erfahren. Im Sommer 1836 antwortete Pellico auf ein Schreiben von Humbert Ferrand:⁴⁷³

Il y a des gens, mon cher Monsieur, à qui est inutile de répondre, car ils ont besoin d'accuser à tout prix⁴⁷⁴

Es ist wohl eindeutig, dass sich diese Zeilen gegen Chateaubriand richten. Im weiteren Verlauf des Briefes beschreibt Pellico seinen Aufenthalt im Dogenpalast, sowie das Aussehen der Gefängniszellen. Somit beschäftigt er sich mit allem was auch Chateaubriand in seinen *Memoiren* über Pellicos Haft in Venedig berichtete. Am Ende seines Briefes nimmt Pellico erneut Bezug auf Chateaubriand:

Je sais qu'un homme du plus grand mérite, en France, a cru un instant à mes calomniateurs: on aurait voulu le pousser à des hostilités contre moi, contre moi qui l'honore et qui l'aime. Cela m'avait fait un peu de peine; mais dès lors je me dis que je devais supporter avec calme toutes les attaques injustes. On ne gagne rien en s'inquiétant, en se défendant: il suffit d'être du côté de la vérité, alors on peut dire: *Si Deus pro nobis, quis contra nos?*⁴⁷⁵

⁴⁷² Brief an Graf Pietro di Santa Rosa vom 27.11.1833. In: Bianchi, Nicomede. Cenni e lettere inedite di piemontesi illustri del secolo XIX. Silvio Pellico In: *Curiosità e Ricerche di Storia Subalpina*. hrsg. v. Società di Studiosi di Patria Memorie. 1. Bd. Torino. Fratelli Bocca 1874 S. 388

⁴⁷³ Der Brief ist undatiert, jedoch gibt Sforza an er sei im Sommer 1836 verfasst worden, was durchaus plausibel ist (vgl. Sforza, Giovanni. Silvio Pellico a Venezia. S. 267).

⁴⁷⁴ Brief an Humbert Ferrand. In: Pellico, Silvio. *Epistolario*. S. 424

⁴⁷⁵ Brief an Humbert Ferrand. In: Pellico, Silvio. *Epistolario*. S. 426

Bemerkenswert ist, dass Pellico von *un instant* spricht und damit andeutet, dass Chateaubriands Polemik nur von kurzer Dauer war. Es bringe nichts sich zu beunruhigen, sondern er müsse die ungerechten Angriffe über sich ergehen lassen, meint er. Es reiche, wenn man auf Seite der Wahrheit und von Gott stehe. Der Brief ist zwar sehr aufschlussreich, dennoch vermittelt er den Eindruck eines eher offiziellen Schreibens. Vor allem erweist sich Pellicos Stil als eher zurückhaltend, bemüht niemanden zu nahe zu treten. Der Stil ist derselbe wie schon jener der *Prigioni*.

Ungefähr zur selben Zeit wandte sich Pellico an Gräfin Ottavia Masino di Mombello. Mit ihr dürfte Pellico ein vertrauterer Verhältnis gepflegt haben als mit Humbert Ferrand.

Ce que Chateaubriand a dit (...) pour jeter des doutes sur ma véracité à propos des *Piombi de Venise* (...) Que voulez-vous que je réponde, Madame? Rien. – L'accusation est trop étrange; elle n'a pas besoin d'être réfutée. On ne peut pas même la ranger au nombre des calomnies, car tout le monde à Venise, – et dans toute la monarchie autrichienne c'est une chose connue, – sait que les Italiens jugés et condamnés à Venise ne pouvant pas tous être entfermé dans un seul lieu, ont eu pour prison les uns les *Piombi*, et les austre *San Michele di Murano*.⁴⁷⁶

Während er noch über die Unnötigkeit einer Antwort schreibt, beginnt er aber selbst mit einer Widerlegung der Schilderungen Chateaubriands. In diesem mehrseitigen Brief äußert er sich zu den *Piombi* selbst, sowie seine Unterbringung in denselben. Das Ergebnis ist eine Gegendarstellung der Umstände, wie sie Chateaubriand schilderte. Obwohl Pellico immer wieder betont, er ließe sich von derartigen Angriffen nicht beunruhigen, fällt es schwer dem gänzlich Glauben zu schenken. Sollte es ihn tatsächlich nicht bedrückt haben, warum sind dann seine Ausführungen zu diesem Thema stets umfangreich? Zwar gibt es von Pellico nicht viele Briefe über Chateaubriand, aber diese sind dafür immer mehrseitig. So gelassen wie er angibt, konnte er die Attacken wohl doch nicht nehmen. Wie aus dem Brief hervorgeht, stand er auch kurz davor ein Schreiben an Chateaubriand zu schicken, entschied sich aber dann doch anders. Wie aus dem Brief an Gräfin Mombello hervorgeht, nahm der ganze Sachverhalt eine entscheidende Wendung:

⁴⁷⁶ Brief an Gräfin Ottavia Masino di Mombello vom 23.8.1833. In: Pellico, Silvio. *Epistolario*. S. 135

Au reste, on m'écrivit de Paris que madame Récamier avait persuadé Chateaubriand qu'il se faisait du tort s'il m'attaquait.⁴⁷⁷

Madame Récamier, mit der Chateaubriand schon früher über Pellico sprach, überzeugte ihn, dass er sich mit seinen Attacken letztlich nur selbst schade. Damit lag sie bestimmt nicht gänzlich falsch. Dass Silvio Pellico wenig Angriffsfläche bot, musste schon die österreichische Regierung zu ihrem Leidwesen feststellen. Chateaubriand hatte vermutlich nicht mehr Erfolg. Der Unterschied jedoch lag in der Motivation: während die österreichische Regierung aus rein politischen und diplomatischen Gründen gegen Pellico vorgehen wollte, wurde Chateaubriand von seiner persönlichen Eitelkeit getrieben. Vermutlich wollte er das ungleich höhere Interesse an Pellico nicht hinnehmen. Dieser Angriff auf Silvio Pellico dürfte sich zwischen 1833 und 1836 zugetragen haben. In diesem Zeitraum hat Chateaubriand vermutlich in seinen *Memoiren* erstmals das Kapitel *Prison de Silvio Pellico* eingefügt. Pellico hat wohl den Inhalt dieses Kapitel gekannt, denn in seiner Stellungnahme bezog er sich exakt darauf. Es wäre klarerweise auch möglich, dass seine Freunde, die ihm von der Polemik Chateaubriands berichtet haben, auch genau mitteilten, was dieser Pellico vorwarf. Es fehlen jedoch Beweise, als dass dieser Punkt eindeutig beantwortet werden könnte.

Das *Manuscrit de Zanze*, das erstmals 1845 abgedruckt wurde, erschien somit erst deutlich später nach dem Streit. Zwar könnten diese Seiten wesentlich früher entstanden sein, aber warum hätte er sie dann nicht schon eher veröffentlicht? Das *Manuscrit de Zanze* dürfte nämlich nichts Anderes gewesen sein als der Versuch Pellico zu schaden. Außerdem sollte man bedenken, dass Chateaubriand Anfang 1846 seine *Memoiren* einer umfangreichen Überarbeitung unterzog⁴⁷⁸, im Zuge derer der Abschnitt über den Aufenthalt in Venedig 1833 stark gekürzt wurde. Es ist auch möglich, dass diesen Kürzungen einige Seiten über Silvio Pellico zum Opfer fielen. Im Rahmen dieser Arbeit ist es jedoch nicht möglich dies zu verifizieren.

8.2.4. Alexandre Philippe Andryane – Gefangener am Spielberg

Eines der in jenen Tagen am verbreitetsten Werke zu den verurteilten italienischen Revolutionären stammt von Alexandre Philippe Andryane. Die vierbändigen Memoiren mit dem Titel *Mémoires d'un prisonnier d'état au Spielberg par A. Andryane*

⁴⁷⁷ Brief an Gräfin Ottavia Masino di Mombello vom 23.8.1833. In: Pellico, Silvio. Epistolario. S. 136

⁴⁷⁸ Levaillant, Maurice. Introduction. In: Chateaubriand, François-René. Mémoires d'outre-tombe. S. XVIII

compagnon de captivité de l'illustre Comte Confalonieri wurde 1834 verfasst und 1837-1838 in Paris von Ladvocat verlegt.⁴⁷⁹ Mit dem Verweis auf den Mitgefangenen Federico Confalonieri versucht Andryane von Beginn an eine Art Kontextualisierung seines Lebens und eine zusätzliche Lesemotivation herzustellen: sollte jemand sein Werk nicht seinetwegen lesen wollen, so wäre es möglich, dass sich derjenige für den bedeutend bekannteren Confalonieri interessiere.

(...) à cet homme héroïque [Confalonieri] qui fut si grand dans ses adversités, je pus enfin laisser parler mon cœur plein de joie de sa récente délivrance et rendre un éclatant témoignage à la vérité en faisant imprimer mes Mémoires.⁴⁸⁰

Zudem gab es ihm die Möglichkeit Confalonieri als Helden der Revolution darzustellen und so mit ihm sich selbst zu erhöhen. Confalonieri selbst dürfte über die all zu freundlichen Worte seines „Verehrers“ wenig begeistert gewesen sein. Nach dem Erscheinen der ersten Bände suchte er anscheinend Andryane in Paris auf und bat ihn in den folgenden Bänden nicht mehr seinen Namen zu erwähnen.⁴⁸¹ Ein Indiz dafür sind folgende Zeilen eines Briefes von Pellico an Confalonieri, verfasst am 20. Mai 1838:

Ma oltre i sacrifici non mancano amarezze d'altro genere, e ben comprendo che n'è una increscevolissima per te l'aver dovuto venire a rottura con Andryane. Dopo la promessa che gli avevi chiesta, e ch'ei t'aveva fatta non credersi vincolato a mantenerla!⁴⁸²

Die Freundschaft zwischen Confalonieri und Andryane war zwar beendet, jedoch dürfte dieser das Versprechen, das er gegeben hat, nicht so genau genommen haben. Andryane selbst nimmt im Vorwort des dritten Bandes seiner *Memoiren* Bezug auf den Vorfall. Dass er gleichbedeutend mit dem Ende ihrer Freundschaft war, erwähnt er indessen nicht.⁴⁸³

Andryanes *Memoiren* beginnen mit einer Rechtfertigung, warum er dieselben verfasste. Eine Ähnlichkeit zur Rechtfertigung bei *Le mie prigionie* existiert jedoch nur in programmatischer Hinsicht. Die Ausführung selbst unterscheidet sich enorm von je-

⁴⁷⁹ vgl. Klopp, Charles. *Sentences: The Memoirs and Letters of Italian Political Prisoners from Benvenuto Cellini to Aldo Moro*. S. 55

⁴⁸⁰ Andryane, Alexandre Philippe. *Mémoires d'un prisonnier d'état au Spielberg*. 1. Bd. Paris. Ladvocat 1837 S. 5

⁴⁸¹ vgl. Pesendorfer, Franz. *Eiserne Krone und Doppeladler*. S. 184

⁴⁸² Brief an Graf Federico Confalonieri vom 20.5.1838. In: Pellico, Silvio. *Epistolario*. S. 177

⁴⁸³ vgl. Andryane, Alexandre Philippe. *Mémoires d'un prisonnier d'état au Spielberg*. 3. Bd. S. I-III

ner Pellicos, vor allem wird bereits auf diesen wenigen ersten Seiten eine gewisse Selbstverliebtheit und Selbstinszenierung Andryanes sichtbar. Alles was er anführt, scheint den einzigen Zweck zu haben ihn selbst zu erhöhen. Es ist einer seiner Freunde – so schreibt er jedenfalls – der ihn fragte, warum er nicht seine Memoiren schreibe.⁴⁸⁴ Diese „Anfrage“ bietet einen guten Ausgangspunkt für Andryanes Selbstglorifizierung. Die Idee, die *Memoiren* zu schreiben, stammte nicht von ihm. Was ansonsten wie pure Eitelkeit wirken könnte, wird durch die Anregung seiner Freunde beinahe zur lästigen Pflicht. *Laissez-moi* führt Andryane in seiner Einleitung mehrfach an, um seine (gespielte) Ablehnung darzulegen. Schließlich kann er doch dazu „bewegt“ werden seine *Memoiren* schreiben. Von Anfang an wird deutlich, dass er sich selbst in jeder Hinsicht als etwas Besonderes versteht. Er schildert sein „Los“ als sei es ein Einzelschicksal gewesen, als habe Gott ihn prüfen wollen. Dabei bedient sich Andryane erneut des bereits weiter oben erwähnten Freundes, der im Zusammenhang von Andryanes Gefangenschaft von (...) *des terribles épreuves auxquelles Dieu vous avait destiné*⁴⁸⁵ spricht.

Es ist wohl kaum notwendig darauf hinzuweisen, dass stilistisch gesehen Andryane erheblich „dicker aufträgt“ als Pellico. Es steht jedoch zu befürchten, dass unter dieser stilistischen Last der inhaltliche Aspekt zu leiden hat.

(...) der Leser begleitet den Protagonisten [Andryane] durch sämtliche, in allen Wortreichtum ausgestalteten Phasen wechselnder Gemütsverfassungen – Fassungslosigkeiten und Aufbegehren, Schuldgefühle und sehnsuchtsvoller Kummer um Familie und Geliebte, Ängste und Hoffnungen, religiöse Selbstermunterung und Entschluß zu Standhaftigkeit und Heroismus, und dergleichen mehr. Doch der Nachhall all der aufgebotenen erzählerischen Mittel ist – wohl gerade ihrer Masse wegen – um vieles geringer als im Falle des meist zurückgedrängten, wenn nicht gar schlechthin verschwiegenen Ringens des Gefangenen der *Mie prigion*i. Mehr noch als Andryanes tränenreiche Ausbrüche zerstören dessen eigene Wortschwälle ein wirkliches Empfinden seiner Nöte seitens des Lesers: sein Wortreichtum allzu pathetisch, allzu deklamatorisch auch, läßt nicht den nötigen Resonanzraum für das Ausschwingen – *riverberare* – der gewiß im Erlebenden vorhandenen wahren Gefühle.⁴⁸⁶

⁴⁸⁴ vgl. Andryane, Alexandre Philippe. *Mémoires d'un prisonnier d'état au Spielberg*. 1. Bd. S. 7

⁴⁸⁵ Andryane, Alexandre Philippe. *Mémoires d'un prisonnier d'état au Spielberg*. 1. Bd. S. 11

⁴⁸⁶ Sertl, Brigitte. *Carceri e invenzioni*. S. 102; Sertl widmet in *Carceri e invenzione* ein Kapitel einer Gegenüberstellung der Stile Pellicos und Andryane (vgl. Sertl, Brigitte. *Carceri e invenzioni*. S. 100-107).

Damit trifft Sertl genau ins Schwarze. Wurden die *Prigioni* als Buch großer Lücken bezeichnet, gibt es bei Andryanes *Memoiren* kaum Lücken bzw. Aussparungen. Abgesehen von demselben inhaltlichen Grundgerüst haben die Werke von Pellico und Andryane nichts gemeinsam. Während sich der Leser der *Prigioni* an manchen Stellen genauere Ausführungen wünschen würde, wird er bei Andryane von einer Wortflut bedrängt. Andryane lässt den Leser nie zur Ruhe kommen, weil er ständig darauf bedacht ist sich als den größten aller Revolutionäre zu inszenieren. Eine derartige Anhäufung von allerlei stilistischen Floskel und Wendungen führt früher oder später beim Leser zu einer gewissen Ermüdung und Abstumpfung. Anstatt gezielt Akzente zu setzen, sorgt Andryane mit seinem Übermut dafür, dass die tatsächlich relevanten Ereignisse in der Erzählung untergehen.⁴⁸⁷ Zwar beschreiben sowohl Andryane als auch Pellico persönliche Erfahrungen, jedoch auf unterschiedlichste Weise. Pellico nimmt sich selbst in den *Prigioni* weitgehend aus den Geschehnissen zurück. Seine Person wird zu einem Großteil herausgefiltert, d.h. *Le mie prigioni* sind grundsätzlich kaum autobiographisch (zumindest auf einer historisch wahrhaftigen Ebene betrachtet). Was Pellico thematisiert sind das Schicksal und die Gedanken eines Gefangenen, und wie man derartig unglückliche Lebensabschnitte wie eine Inhaftierung überstehen kann. Es ist definitiv kein Buch über Pellico, sondern vielmehr ein Buch zur Erbauung. Es ist zwar gut möglich, dass sich Andryane an den *Prigioni* orientierte, aber die Umsetzung unterscheidet sich grundlegend von jener Pellicos. Die vierbändigen Memoiren haben nur ein Thema: Alexandre Philippe Andryane und dessen Überhöhung. Während sich Pellico als einer unter anderen politischen Häftlingen versteht, betont Andryane regelmäßig seine herausragende Person. Neben ihm erscheint nur Federico Confalonieri als leuchtender Held. Ebenfalls für besonders zutreffend halte ich Alessandro Luzios Vergleich von Pellico und Andryane:

Il Pellico aveva raggiunto terribili effetti con la sua mitezza cristiana, con quel linguaggio pacato in cui non vibra nè odio nè rancore per le iniquità vedute e sofferte: e l'Andryane per ragione ovvia di contrasto, andò a cercare i suoi effetti nel campo opposto, nel campo dell'invettiva e dell'indignazione patriottica.⁴⁸⁸

⁴⁸⁷ vgl. Sertl, Brigitte. *Carceri e invenzioni*. S. 100

⁴⁸⁸ Luzio, Alessandro. *Antonio Salvotti e i processi del Ventuno*. Rom. Società editrice Dante Alighieri 1901 S. 175 (= Biblioteca storica del Risorgimento italiano Serie III, 1-2)

Als bemerkenswert gilt vor allem Andryanes Beschreibung seines Verhörs. Im Speziellen sind die Darstellung Antonio Salvottis und Andryanes Unverständnis für seine Verhaftung hervorzuheben:

Cette lettre, qu'on a trouvée chez vous, ajouta-t-il, c'est encore lui qui vous l'a écrite, et elle prouve que... – J'avais renoncé à toute idée, à tout projet hostile au gouvernement autrichien, et qu'il serait injuste et contraire au droit des gens de vouloir punir un intention presque aussitôt abandonnée que conçue, repris-je avec force – Ah! vous croyez? dit Salvotti d'un ton moqueur... Est-ce là toute votre science en jurisprudence criminelle?... Vous ne verrez que trop tôt combien vous êtes ignorant sur ces matières-là.

– En France...

– Eh! vous n'êtes pas en France, faut-il vous le dire chaque jour, mais en Autriche, qui ne craint aucune puissance, qui a trois cent mille baïonnettes pour faire respecter ses volontés absolues, et pour écraser les révolutionnaires d'Italie, de Suisse, et de France même, Jamais, tant que l'Autriche existera, les idées libérales ne se feront jour en Italie... Elle y sacrifiera plutôt jusqu'à son dernier homme et son dernier zvanzig... Jamais elle ne fera grâce aux insensés qui oseraient lever la tête et parler d'affranchissement... Je connais la volonté de l'Empereur, j'ai toute sa confiance; je saurai la mériter en livrant ses ennemis à la rigueur des lois... – Mais. Monsieur le conseiller, je ne suis ni l'ennemi de l'empereur d'Autriche ni son sujet; je n'ai rien à me reprocher contre lui...

– Rien à vous reprocher!... et comptez-vous pour peu d'être arrivé dans ses états avec des projets révolutionnaires?...D'avoir porté ses sujets à la révolte?...

–C'est ce qu'il faut prouver. *Quod est demonstrandum*

–On le démontrera; on fera mieux, on vous contendra à l'avouer.

–Jamais, jamais.⁴⁸⁹

Bei einem anderen Verhör meint Andryane:

[Andryane] Alors je ne suis plus un accusé, mais une victime... – [Salvotti] Une victime, non; mais vous serez pendu (...) Vous n'êtes pas ici en France, où les stupides jurés laissent échapper les plus grands coupables; le changement de votre sort dépend de vous, et de vous seul...*Ha capito?*⁴⁹⁰

Alexandre Andryane wurde vom Revolutionär Filippo Buonarroti, seinem Lehrer für italienische Musik und Sprache in die Lombardei gesandt, um sich dort für die Car-

⁴⁸⁹ Andryane, Alexandre Philippe. Mémoires d'un prisonnier d'état au Spielberg. 1. Bd. S. 184f.

⁴⁹⁰ Andryane, Alexandre Philippe. Mémoires d'un prisonnier d'état au Spielberg. 1. Bd. 175

boneria zu engagieren. Die vorgewarnte Polizei konnte bei Andryanes Verhaftung Listen und Dokumente sicherstellen, die seine verschwörerische Tätigkeit eindeutig bestätigten.⁴⁹¹ Auf diese Dokumente wird auch im Verhör Bezug genommen, jedoch ist das für Andryane kein Grund zur Festnahme. Er sei zwar unter revolutionären Absichten nach Italien gekommen, habe aber angesichts der sehr starken österreichischen Präsenz davon Abstand genommen, meint er. Alleine für die Intention ein Verbrechen zu begehen, könne man nicht verhaftet werden, so Andryane. Er übersieht dabei, dass er sich sowohl durch den Besitz der Unterlagen als auch seiner Absicht strafbar machte. Bemerkenswert ist die Darstellung der österreichischen Justiz, vertreten durch den Untersuchungsrichter Antonio Salvotti. Dessen Darstellung konnte kaum im Sinne der österreichischen Regierung gewesen sein, denn er wird als Mann dargestellt, der von seinen Emotionen beherrscht wird. Dem Leser wird dadurch der Eindruck vermittelt, als ob die Prozesse gegen die italienischen Liberalen nicht vorschriftsgemäß und objektiv abgelaufen seien. Da Salvotti selbst zu den Vorwürfen nicht Stellung bezog (das Arbeitsethos eines österreichischen Beamten erlaubte nicht ohne Genehmigung des Kaisers gegen Anschuldigungen zu polemisieren), hielt man sein Schweigen für ein stummes Bekenntnis seiner Schuld.⁴⁹² Erst Jahrzehnte später setzte sich Alessandro Luzio mit der Person Antonio Salvotti und dessen Bedeutung für die Prozesse gegen die italienischen Liberalen auseinander. Er kommt zu folgenden Schluss:

Il giudizio che egli [Andryane] dava sul Salvotti è insomma destituito d'ogni valore e d'ogni serietà: e davvero non si può non sorridere, quando l'Andryane ci dipinge questo inquirente che ad ogni pie' sospinto espettora atrocità grottesche, strabuzzando gli occhi e gridando come un ossesso. Il freddo, caustico Salvotti della realtà non aveva nulla di comune con questo fantoccio volgare messo in scena da un romanziere di quart'ordine.⁴⁹³

Antonio Salvotti, so wie ihn Andryane darstellte, war demnach frei erfunden und hatte keinerlei Gemeinsamkeiten mit dem echten Untersuchungsrichter. Insgesamt nahm es Andryane mit der Wahrheit nicht so genau, sondern stellte diese vielmehr in seinen Dienst. So wurde dort die Wahrheit „gebogen“ und umgeschrieben, wo es galt sich selbst zu inszenieren. Zu dieser Erkenntnis dürften etliche aber auch schon zu

⁴⁹¹ vgl. Pesendorfer, Franz. Eiserne Krone und Doppeladler. S. 171

⁴⁹² vgl. Pesendorfer, Franz. Eiserne Krone und Doppeladler. S. 185

⁴⁹³ Luzio, Alessandro. Antonio Salvotti e i processi del Ventuno. S. 179

Lebzeiten Andryanes gekommen sein. So meint Louis Veuillot in einem Gespräch mit Metternich (vgl. Kap. 7) (...) *il y a beaucoup d'exagération dans les récits d'Andryane; cela se sent*⁴⁹⁴. Andryanes eifrigster Gegner war jedoch kein Beamter der österreichischen Regierung – wie man meinen könnte – sondern der Mitgefangene Giorgio Pallavicino. Der Auslöser für den Streit zwischen den beiden ehemaligen Häftlingen dürfte die Darstellung von Pallavicino und Confalonieri in Andryanes *Memoiren* gewesen sein. Für Confalonieri, der Pallavicino in die Geheimgesellschaft eingeführt hatte, empfand er nur Haß und Verachtung. Da die *Memoiren* von Andryane über weite Strecken eine Lobrede auf Confalonieri sind, konnte er ihnen ebenfalls nichts Positives abgewinnen. Außerdem stieß sich Pallavicino an Andryanes Wiedergabe von dessen Verhör. Nach einer verhängnisvollen Aussage Confalonieris versuchte Pallavicino vergeblich einen Geisteskranken zu spielen.⁴⁹⁵ Sowie die Szene bei Andryane dargestellt ist, dürfte sie ihm aber zu wenig Ehre gereicht haben. Selbst wenn Pallavicino vorgab geisteskrank zu sein, bleibt unklar, ob sich die Ereignisse tatsächlich so zutrug, wie sie Andryane beschreibt. Ausgehend von seiner Beschreibung gab Pallavicino insgesamt ein erbärmliches Bild ab.⁴⁹⁶ Pallavicino behauptet stocksteif ein *merlo*⁴⁹⁷ zu sein. Aus symbolischer Sicht ist es wenig vorteilhaft mit einer Amsel verglichen zu werden, weil sie einerseits wegen ihres trillernden Schreies ein Symbol für die Versuchung des Fleisches war und andererseits wegen ihres schwarzen Federkleides in Bezug mit dem Teufel gebracht wurde.⁴⁹⁸ Denkt man an die Redewendung *wie ein Vöglein singen* (d.h. etwas zu verraten) ist das Symbol als Singvogel generell schlecht gewählt. Es ist also mehr als offensichtlich, dass Pallavicino bei Andryane auf keine vorteilhafte Weise dargestellt wird. Aus diesem Grund schlug sich Pallavicino auf die Seite der österreichischen Regierung, die, angesichts der Darstellung Salvottis, über Andryanes Werk nicht erfreut war. Seine *Memoiren* wurden von der österreichischen Regierung nicht nur verboten (so wie Pellicos *Prigioni* und Maroncellis *Addizioni*), sondern sogar auf Schedenverbot gesetzt.⁴⁹⁹ Im November 1837 bot Pallavicino Karl Graf Chotek, Oberstburggraf von Prag, an, Notizen im Sinne Österreichs zu Andryanes *Memoiren* liefern zu können. Metternich war damit einverstanden, jedoch konnte ihn das Endprodukt nicht über-

⁴⁹⁴ Veuillot, Louis. *Mélanges religieux, historiques, politiques et littéraires*. 2. Serie. 6. Bd. S. 17

⁴⁹⁵ vgl. Pesendorfer, Franz. *Eiserne Krone und Doppeladler*. S. 183

⁴⁹⁶ vgl. Andryane, Alexandre Philippe. *Mémoires d'un prisonnier d'état au Spielberg*. 2. Bd. S. 347-350

⁴⁹⁷ Andryane, Alexandre Philippe. *Mémoires d'un prisonnier d'état au Spielberg*. 2. Bd. S. 347

⁴⁹⁸ vgl. http://www.beyars.com/kunstlexikon/lexikon_8834.html, Abruf am 22.3.2010

⁴⁹⁹ vgl. Marx, Julius. *Österreichs Kampf gegen die liberalen, radikalen und kommunistischen Schriften 1835-1848*. S. 80

zeugen, weshalb es nicht veröffentlicht wurde. Pallavicino benutzte die Gelegenheit vor allem gegen Confalonieri vorzugehen, den er mit Schimpf- und Schmähreden überhäufte.⁵⁰⁰ Das Buch, das lediglich vom Hass Pallavicinos beherrscht wurde, konnte nicht veröffentlicht werden, denn es hätte der Sache mehr geschadet als genutzt. Daher versuchte Pallavicino 1856 mit der Veröffentlichung von *Spielbergo e Gradisca* gegen Andryane vorzugehen.⁵⁰¹ Darin nimmt er auch Bezug auf sein Verhör und zitiert die Stelle aus Andryanes *Memoiren*, um so auch den Stil dieses *romanzieri*⁵⁰² zu veranschaulichen. Dabei zitiert er jedoch nur das Ende der Episode und umgeht somit die Passage, in der er sich als Amsel ausgibt, geschickt. In der anschließenden Gegendarstellung legt Pallavicino seine Sicht der Dinge dar. Aufgrund der ständigen Angriffe auf Andryane erhält man den Eindruck, dass es für Pallavicino mindestens genauso wichtig ist Andryane zu diskreditieren wie sich selbst zu rehabilitieren. Wie aus einem Brief an Confalonieri hervorgeht, war Silvio Pellico über die Sticheleien gegen Pallavicino in Andryanes *Memoiren* wenig begeistert.⁵⁰³ Er hätte lieber, wie er sagt, über die ganze Angelegenheit den Mantel des Schweigens gebreitet. Was Pellico vermutlich am meisten störte, war die Tatsache, dass Andryane Zwietracht in den eigenen Reihen säte. Schließlich wurden Andryane und Pallavicino aus den gleichen Gründen verhaftet. Anstatt sich gemeinsam gegen die Unterdrücker zu wenden, stritten sie sich. Möglicherweise dachte Pellico an die diversen nationalen Erhebungen in Italien, die wegen Streitereien zwischen den Aufständischen rasch niedergeschlagen werden konnten.

Abgesehen von Pallavicinos Polemik erfreuten sich Andryanes *Memoiren* großer Beliebtheit. Abschließend soll noch einmal Andryane und Pellico gegenübergestellt werden. Obwohl die Werke nicht unterschiedlicher hätten sein können, haben sie doch auch etliche Gemeinsamkeiten. Beide behandeln dieselbe Thematik, beide treffen auf reges Interesse bei Öffentlichkeit und beide haben ihre Kritiker. Der große Unterschied liegt in der Ausführung des Werkes und dem Verlauf der Rezeption. Während es Andryane mehr um den künstlerischen Aspekt und seiner Selbstverherrlichung ging, versuchte Pellico ein ausdruckstarkes Werk zu schaffen, das über das italienische Risorgimento hinaus Bestand hat. Dem Streben nach Einheit war vermutlich Andryane zweckdienlicher als Pellico.

⁵⁰⁰ vgl. Pesendorfer, Franz. Eiserne Krone und Doppeladler. S. 183

⁵⁰¹ Ein Großteil von *Spielbergo e Gradisca* floss in seinen *Memorie* ein, die 1882 seine Frau veröffentlichte.

⁵⁰² Pallavicino, Giorgio. *Spielbergo e Gradisca*. S. 20

⁵⁰³ vgl. Brief an Graf Frederico Confalonieri vom 14.3.1837. In: Pellico, Silvio. *Epistolario*. S. 162f.

Come libro di propaganda anti-austriaca, queste *Memorie* [von Andryane] furono utilissime alla causa italiana diffondendo in Francia e in tutto il mondo civile, esecrazione e disprezzo per gli oppressori del Lombardo-Veneto.⁵⁰⁴

Umgekehrt muss man jedoch feststellen, dass *Le mie prigioni* jenes Buch sein wird, das man auch in Zukunft noch mit dem Risorgimento in Verbindung bringen wird. *Memoires d'un prisonnier d'état* war ein Buch mit beschränkter Lebensdauer, d.h. nach einer gewissen Zeit war es den Menschen nicht mehr möglich das Werk sinnvoll zu rezipieren, denn es war gerade für diese Zeit geschrieben worden. Umgekehrt war es insgesamt als Kunstwerk zu „schwach“, als dass man es deswegen später gelesen hätte. Die *Prigioni* hingegen mögen wohl manchen Patrioten enttäuscht haben, jedoch bescherte dem Buch seine Zeitlosigkeit eine viel länger andauernde Rezeption. Zwar sind heute einige Zeitgenossen Pellicos bekannter als er, jedoch von jenen Autoren, die sich der italienischen Einheit widmeten, ist er mit Sicherheit einer der wichtigsten.

Wer nach der historischen Wahrheit sucht, wird sowohl von Pellico als auch von Andryane enttäuscht sein. Der erste verzichtete weitgehend auf historische Details und der zweite ordnete die Wahrheit seiner eigenen Person sowie seinem künstlerischen Stil unter.

8.3. Schlussbemerkung

Im Vergleich zur zeitgenössischen Rezeption in Österreich war die zeitgenössische Rezeption in Frankreich sehr viel ausufernder und ist daher auch viel schwerer fassbar. Dieses Kapitel postuliert demnach an keiner Stelle eine vollständige Dokumentation der zeitgenössischen französischen Rezeption. Um dieses ansatzweise behaupten zu können, bedürfte es unter anderem einer umfangreichen Übersetzungsgeschichte, einer möglichst vollständigen Dokumentation der Zeitungs- und Zeitschriftenartikel zu *Le mie prigioni* sowie einer umfassenden Recherche nach Spuren für produktive Rezeption in der damaligen französischen Literaturproduktion. Einerseits wäre aber dieses Programm innerhalb der vorliegenden Arbeit nicht möglich gewesen, andererseits war es auch gar nicht meine Absicht einen derartigen Rundumblick zu dokumentieren. Der Sinn dieses Kapitels besteht zunächst darin, darzulegen, warum in Frankreich die Rezeption von *Le mie prigioni* im Allgemeinen

⁵⁰⁴ Luzio, Alessandro. Antonio Salvotti e il processo del Ventuno. S. 176

sich so erfolgreich vollzog. Maroncelli, Chateaubriand und Andryane habe ich als Beispiele für die produktive Rezeption ausgewählt. Bemerkenswert ist, dass sie sich dem mehr oder weniger selben Thema auf ganz unterschiedliche Art und Weise näherten. Allen drei (zumindest auf jeden Fall Maroncelli und Chateaubriand) geht es auch um die Wahrheit, der ihrer Meinung nach noch nicht Genüge getan wurde. Ehrlicherweise müsste man sich jedoch fragen, was jene Herren von der Wahrheit gehabt bzw. was sie ihnen gebracht hätte. Es wird immer augenscheinlicher, dass sie die Wahrheit nur als Vorwand benutzten, um so selbst vom zeitgenössischen Interesse an der vorliegenden Thematik profitieren zu können. Daher ereifern sie sich über Dinge, die gesagt bzw. nicht gesagt wurden. Doch so plötzlich wie das Interesse erwachte, verschwand es auch wieder. Wie schon weiter oben angeführt, sind von den Autoren rund um Silvio Pellico die wenigsten auch heute (2010) noch bekannt. Ein Großteil der beteiligten Personen ist hingegen (was die breite Masse betrifft) in Vergessenheit geraten.

9. Resümee

Setzt man sich mit der Gefängnisliteratur der italienischen Liberalen von 1820 auseinander, wird man feststellen, dass es sich im Grunde um ein großes intertextuelles Konglomerat handelt. Die Autoren übernehmen entweder Strukturen von anderen Autoren oder, was häufiger der Fall ist, sie beziehen sich konkret auf die inhaltlichen Ausführungen ihrer „Vorredner“ und ergänzen bzw. korrigieren sie.

Rückblickend ist es aber den wenigsten gelungen ein Werk von Bestand, das auch heute (2010) noch bekannt ist, zu schaffen. Landläufig kennt man am ehesten Silvio Pellico und seine *Prigioni*. Was macht dieses Werk im Vergleich zu den anderen so besonders? Man könnte fälschlicherweise zu dem Schluss gelangen, Pellico habe etwas grundlegend Neues geschaffen. Betrachtet man die kulturelle und historische Entwicklung des beginnenden 19. Jahrhunderts, stellt man jedoch fest, dass ein Buch wie *Le mie prigioni* für damalige Verhältnisse ein sehr konventionelles Buch war. Es war das Zeitalter der Romantik, das das Buch maßgeblich prägte. Dabei ist vor allem der Wandel in der literarischen Hierarchie zu nennen, der der Erzählprosa mehr Bedeutung zukommen ließ. Dementsprechend verschob sich auch das Verhältnis von künstlerischer Ausführung und Inhalt zu Gunsten des Inhalts. Einfluss auf die neue Literaturproduktion hatten aber auch die Todes-, Nacht- und Grablyrik eines Thomas Gray oder eines Edward Young sowie die Lieder aus *Ossian* von James Macpherson. Abgesehen davon ist die italienische Literatur der Romantik hauptsächlich von nationalen und patriotischen Gedanken geprägt. Vor diesem Hintergrund ist die Art und Weise wie *Le mie prigioni* angelegt ist, klar nachvollziehbar. Pellico schildert sein Leben im Gefängnis, ein Leben in der (unfreiwilligen) Abgeschiedenheit. Anstelle einer bewegenden Handlung setzt er auf profunde Reflexionen über diverse Dinge. Wenn der Stil vielfach als einfach und zu wenig raffiniert bezeichnet wird, ist das aber eine oberflächliche Feststellung. Selbstverständlich kann man eine Verschiebung der Bedeutung von der stilistischen Ebene zur inhaltlichen konstatieren. Da er laut eigenen Angaben ein Erbauungsbuch im katholischen Sinn schreiben wollte, überrascht dieser Wandel aber wenig. Dennoch sind die *Prigioni* auf keinem Fall ein stilistisches Brachland, vielmehr das Gegenteil ist der Fall. Sehr bewusst wechselt Pellico zwischen einem sehr neutralen, fast dokumentarischen Stil und einem emotionalen und ausschweifenden. Der dokumentarische Stil dient in erster Linie zur Verknüpfung der Abschnitte, die im emotionalen Stil verfasst sind und hat daher auch

eine untergeordnete Bedeutung. Seine Aufgabe ist es die Handlung voranzutreiben und somit einen kohärenten Ablauf der Ereignisse zu schaffen. Der emotionale Stil hingegen kommt dann zum Einsatz, wenn er über Dinge, die für ihn von Bedeutung sind, reflektiert oder spricht. Für Pellico sind diese Abschnitte eindeutig von größerer Bedeutung als jene, die in einem neutralen Stil verfasst sind.

Dennoch wurden die *Prigioni* immer wieder als ein historisches Zeugnis angesehen. Im „einfachen“ Stil sahen viele ein Indiz für historische Akkuratheit. Somit ist vom Zeitpunkt des Erscheinens der *Prigioni* die Frage um die Wahrheit immer wieder gegenwärtig. Im Bezug auf *Le mie prigioni* ist eine Suche nach Wahrheit schon aus dem Grund problematisch, weil es kaum historische Fakten enthält. Es ist eher ein psychologisches Zeugnis als ein historisches. Außerdem wirft das die prinzipielle Frage auf, ob Autobiographien, und in weiterer Folge *Schöne Literatur* im Allgemeinen, im Stande sind Wahrheit zu vermitteln. Wenn es um Wahrheit im Sinne von Fakten geht, muss man eher verneinen. Nicht zu Unrecht werden autobiographische Schriften oft auch *Erinnerungen* genannt. Erinnerungen sind einerseits immer etwas Persönliches und unterliegen andererseits einem steten Wandel. Die Erinnerungen an dasselbe Ereignis können bei zwei Personen gänzlich unterschiedlich ausfallen. Wenn wir also aus unseren Erinnerungen ein Buch schreiben, dann kann die „Wahrheit“, die das Buch enthält, nur eine Wahrheit für den Autor sein.

Nichtsdestotrotz war es die Suche nach der Wahrheit, die etliche Menschen veranlassten, in schriftlicher Form Stellung zu den *Prigioni* zu beziehen. Dabei kann man zwischen drei Gruppen unterscheiden: Regierungen bzw. im Dienste der Regierung Stehende, Mithäftlinge und unbeteiligte Dritte. Ihre Motivation, die „Wahrheit“ zu suchen, war jedoch sehr unterschiedlich. Die österreichische Regierung war an einer Widerlegung der geschilderten Umstände interessiert, um so ihren Ruf zu retten. Ihr ging es jedoch nur insofern um die Wahrheit, soweit diese ihren Ansichten entsprach. Die tatsächliche Wahrheit wäre unter Umständen viel betrüblicher gewesen, als Pellico sie schilderte. Die österreichische Regierung suchte nach einer österreichischen Wahrheit, jedoch musste sie feststellen, dass Pellico nicht so einfach widerlegt werden konnte. Das Hauptproblem dabei war weniger die drückende Last der Fakten als die Tatsache, dass es im Text kaum historische Informationen gab, die man hätte widerlegen können. Um dagegen vorzugehen, hätte man zusätzliche Informationen preisgeben müssen, die dem ganzen Unterfangen eher geschadet hätten. Die Mithäftlinge und auch einige italienische Patrioten waren hingegen von den *Prigioni* ent-

täuscht, weil nach ihrer Ansicht die Ablehnung und der Hass gegen die Unterdrücker zu wenig zur Geltung kam. Pellicos Absicht war es jedoch gar nicht ein solches Werk zu schreiben, obwohl sich viele danach sehnten. Der angestrebte Sinn seines Buches wird jedoch von vielen ignoriert und vor allem Pellico selbst wird zum Inbegriff des nationalen Märtyrers. Dieser Entwicklung förderlich waren mit Sicherheit Produktionen wie die *Addizioni* von Maroncelli. Darin listet dieser all die „Wahrheiten“ und Ungerechtigkeiten auf, die Pellico nicht angeführt hatte. In den folgenden Jahren veröffentlichten viele weitere Häftlinge ebenfalls Memoiren zu diesem Thema, in denen sie die „tatsächlichen“ Umstände schilderten. Zu ihnen zählen Andryane, Confalonieri oder Pallavicino. Die Motivation, die all diese Personen veranlasste ihre Memoiren zu schreiben, ist unterschiedlich. Immer wieder wird das „Streben nach Wahrheit“ als Argument angeführt, jedoch darf man dahinter niedrigere Motive vermuten. Es ist nicht zu leugnen, dass *Le mie prigioni* einen gewissen Trend auslöste. Gerade in Frankreich war das Interesse rund um die italienischen Häftlinge vom Spielberg enorm. Wer nun zu diesem Thema etwas publizierte, konnte sich des Erfolges sicher sein. Das war auch die Motivation der unbeteiligten Dritten, sich zu diesem Thema zu äußern. So erkannte Chateaubriand in den Pariser Salons ein enormes Interesse an Pellico. Der gekränkte Vicomte beschloss, gegen ihn vorzugehen und nach der „Wahrheit“ über die venezianischen Bleikammern und die Wärterstochter Zanze zu suchen. Die Wahrheit interessierte ihn dabei wenig, sondern es ging ihm vielmehr darum Pellico zu verunglimpfen und so dessen Erfolg zu brechen. Um die Wahrheit ging es keinem: weder die Regierung noch die Mithäftlinge oder sonst jemand war daran interessiert. Die „Wahrheiten“ waren bestenfalls persönliche Wahrheiten. Bei manchen entpuppte sich die Wahrheit aber auch sehr schnell als reine Fiktion.

Heute kennt man von all diesen Beteiligten und ihren Werken am ehesten noch Pellicos *Le mie prigioni*. Als eines der wenigen Bücher konnte es über lange Zeit das Interesse wach halten, was eindeutig am Inhalt liegt. Alle Bücher aus diesem kulturellen Konglomerat wurden zum Zeitpunkt ihrer Entstehung hauptsächlich wegen des Interesses am italienischen Risorgimento gelesen. Als dieser Impuls jedoch verschwand, schwand auch das Interesse an der dazugehörigen Literatur, weil die meisten aus künstlerischer Sicht nicht überzeugen konnten. Die *Prigioni* konnten sich jedoch halten, weil sie im Gegensatz zu den anderen Büchern deutlich mehr Spielraum ließen und so auch noch spätere Generationen interessierten. Die bei seinem

Erscheinen oft beklagten Lücken ermöglichten dem Buch, dass es auch noch Jahrzehnte später sinnvoll rezipiert werden konnte. Der Mangel an historischen Informationen machte das Werk in gewisser Weise zu einem zeitlosen Buch. Insgesamt ist die Bedeutung von Pellicos *Le mie prigioni* in den letzten Jahrzehnten rückläufig, jedoch hat es in der italienischen Literaturgeschichte bereits einen fixen Platz.

10. Abstract

10.1. Deutsche Fassung

Silvio Pellicos *Le mie prigioni* ist eindeutig ein Werk der Romantik. Die Betonung des Inhalts vor dem Stil sowie das Motiv der Abgeschiedenheit sind dafür typisch. Nichtsdestotrotz ist das Buch auch aus stilistischer Sicht interessant, weil Pellico zwischen einem dokumentarischen Stil und einem emotionalen Stil wechselt. Dabei nehmen die Abschnitte im emotionalen Stil eine wesentlich größere Bedeutung ein, was die *Prigioni* eher zu einem psychologischen Dokument, anstatt, wie oft behauptet, zu einem historischen macht.

Nach dem Erscheinen der *Prigioni* war die österreichische Regierung um eine Widerlegung bemüht, denn sie sah ihr internationales Ansehen gefährdet. Es kamen zwar Entwürfe zu Entgegnungen zu Stande, jedoch wurden sie nie veröffentlicht. Da die *Prigioni* kaum historischen Fakten enthalten, war es unmöglich, das Buch in irgendeiner Form zu widerlegen. Wie sich herausstellte, hatte Pellico seine Haft sogar beschönigt.

In Frankreich verlief die zeitgenössische Rezeption gänzlich anders. Grund dafür waren mit Sicherheit die vielen Exil-Italiener, die in Frankreich lebten und sich für die italienischen nationalen Bewegungen einsetzten. Das große Interesse am italienischen Risorgimento sorgte nicht zuletzt dafür, dass in kurzer Zeit etliche Personen, darunter auch viele ehemalige Mithäftlinge, eigene Schriften zu dem Thema veröffentlichten. Das Ergebnis war ein intertextuelles Konglomerat, wovon die meisten Schriften heute unbekannt sind. Gerade das geringe Maß an historischen Informationen unterscheidet Pellico von den anderen Autoren und ermöglichte ihm so ein Werk zu schaffen, das über das italienische Risorgimento hinaus gelesen wurde.

10.2. English version

Silvio Pellico's *Le mie prigioni* is an obvious Romanesque work. The emphasis of the content and the seclusion as a theme are typical for this time. Nevertheless the style of the *Prigioni* is very interesting, because Pellico uses a documentary style and an emotional style. The emotional style is definitely more important than the other one and turns the book into a psychological document rather than historical.

After the publication of the *Prigioni* the Austrian government tried to publish a refutation, because they were afraid of losing the esteem of the other countries. Although

some outlines of refutations were made they all remained unpublished. It turned out to be impossible to refute the *Prigioni*, because it contains hardly any historical information that could have been refuted. It even came out that Pellico described some parts of his imprisonment euphemistically.

In France the contemporary reception was totally different. One of the reasons were the Exile-Italians which lived in France and supported the Italian national movements. The huge public interest in the Italian Risorgimento caused the publication of many books to this topic. Among the authors of these books one can find several fellow prisoners of Pellico. The result was an intertextual conglomeration, however until today (2010) most of them fell into oblivion. The little amount of historical information distinguishes Pellico to the other authors. This difference allowed Pellico to create a book which was still read after the end of the Italian Risorgimento.

11. Bibliographie

11.1. Primärliteratur

- Andryane, Alexandre Philippe. Mémoires d'un prisonnier d'état au Spielberg. 4 Bde. Paris. Ladvocat 1837
- Chateaubriand, François-René. Mémoires d'outre-tombe. 2 Bde. Paris. Gallimard 1951
- Dal Pozzo, Ferdinando. Della Felicità che gl'Italiani possono e debbono dal Governo Austriaco procurarsi. Paris. Ab. Cherbuliez 1833
- Dal Pozzo, Ferdinando. Du bonheur que les Italiens peuvent et doivent se procurer du gouvernement autrichien (Ü. unbekannt). Paris. Ab. Cherbuliez et C^{ie} 1834
- Falloux du Coudray, Frédéric Alfred Pierre. Mémoires d'un Royaliste. Paris. Librairie académique Didier Perrin et C^{ie} 1888
- Maynard, Abbé U. Jacques Créteineau-Joly. Sa vie politique, religieuse et littéraire. Paris. Librairie Firmin-Didot et C^{ie} 1875
- Misley, Henri. L'Italie sous la domination autrichienne. Paris. Montardier 1832
- Pallavicino, Giorgio. Spilbergo e Gradisca. Scene del carcere duro in Austria estratte dalle Memorie di Giorgio Pallavicino. Torino. Stamperia dell'Unione Tip.-Editrice. 1856
- Pellico, Silvio. Epistolario. hrsg. v. Guglielmo Stefani. Firenze. Le Monnier 1856
- Pellico, Silvio. Mes Prisons, ou Mémoires de Silvio Pellico. Traduction nouvelle dédiée à la jeunesse (Ü. Jean-Jacques Bourassé). Tours. A^d Mame et C^{ie} 31841
- Pellico, Silvio. Prose di Silvio Pellico. Florenz. Felice Le Monnier 1858
- Souvenirs et correspondance tirés des papiers de Madame Récamier. 2. Bd. hrsg. v. Jeanne Françoise und Julie Adélaïde Bernard Récamier. Paris. Michel Lévy Frères 21860
- Veuillot, Louis. Mélanges religieux, historiques, politiques et littéraires. 2. Serie. 6. Bd. Paris. Gaume Frères et J. Duprey 1861

- Zajotti, Paride. Semplice verità opposta alle menzogne di Enrico Misley nel suo libello *L'Italie sous la domination autrichienne*. Paris. [eigentlich: Mailand. I.R. Stamperia Arnaud] 1834

11.2. Sekundärliteratur

- Allason, Barbara. La vita di Silvio Pellico. Mailand. Mondadori 1933
- Barrington Judith. Erinnerungen und Autobiographie (Ü. Kerstin Winter). Berlin. Autorenhaus ²2004
- Benedikt, Heinrich. Kaiseradler über dem Apennin. Die Österreicher in Italien 1700 bis 1866. Wien. Herold 1964
- Benveniste, Émile. Problèmes de linguistique générale. Paris. Gallimard 1966
- Blaß, Dominik. Von der französischen Revolution zum Sozialkatholizismus um 1900. Eine Existenzfrage für die katholische Kirche in Deutschland und Frankreich?. Hamburg. Dr Kovač 2003 (= Studien zur Kirchengeschichte 2)
- Diefenbach, Dieter. Stendhal und die Freimaurerei. Die literarische Bedeutung seiner Initiation. Tübingen. Narr 1991
- Dilthey, Wilhelm. Der Aufbau der geschichtlichen Welt in der Geisteswissenschaft. hrsg. v. Bernhard Groethuysen. Berlin. B. G. Teuber 1927 (= Wilhelm Diltheys gesammelte Schriften 7)
- Ferroni, Giulio. Restaurazione e Risorgimento (1815-1861). Mailand. Mondadori 2003 (= Storia e testi della letteratura italiana 7)
- Fischer, Evelyn. Drei Übersetzungen von Silvio Pellicos *Le mie Prigioni* in einem diskursanalytischen Vergleich. Dipl. Graz 2004
- Glagau, Hans. Die moderne Selbstbiographie als historische Quelle. Eine Untersuchung. Marburg. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung 1903
- Hardt, Manfred. Geschichte der italienischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Frankfurt a. M. Suhrkamp 2003
- Hetmeier, Marita. Französische Arbeitermemoiren im 19. Jahrhundert – Zeugnisse einer anderen Kultur. Münster. Lit. Verlag 1996 (= Text und Welt. Studien zur Literatur und Kultur der Romania 7)
- Heyer, Friedrich. Die katholische Kirche von 1648 bis 1870. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht 1963 (= Die Kirche in ihrer Geschichte 4)
- Huch, Ricarda. Menschen und Schicksale aus dem Risorgimento. Leipzig. Insel 1918

- Im Hof, Ulrich. Das Europa der Aufklärung. München. Beck ²1995
- Jörn, Leonhard. Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters. München. Oldenbourg 2001
- Kindlers Neues Literaturlexikon. Bd. 13. hrsg. v. Walter Jens. München. Kindler 1991
- Klopp, Charles. Sentences: The Memoirs and Letters of Italian Political Prisoners from Benvenuto Cellini to Aldo Moro. Toronto. University of Toronto Press 1999
- Kramer, Hans. Österreich und das Risorgimento. Wien. Bergland 1963 (= Österreich Reihe 222/224)
- Le relazioni diplomatiche fra l'Austria e il Regno di Sardegna. 2. Serie: 1830-1848. 1. Bd. hrsg. v. Narciso Nada. Roma. Istituto storico italiano per l'età moderna e contemporanea 1972 (= Fonti per la storia d'Italia 122)
- Lejeune Philippe. Le pacte autobiographique. Paris. Seuil 1975
- Luzio, Alessandro. Antonio Salvotti e i processi del Ventuno. Rom. Società editrice Dante Alighieri 1901 (= Biblioteca storica del Risorgimento italiano Serie III, 1-2)
- Mahrholz, Werner. Deutsche Selbstbekenntnisse. Ein Beitrag zur Geschichte der Selbstbiographie von der Mystik bis zum Pietismus. Berlin. Furche 1919
- Marx, Julius. Die österreichische Zensur im Vormärz. Wien. Verlag für Geschichte und Politik 1959 (= Schriftenreihe des Arbeitskreises für österreichische Geschichte 6)
- Marx, Julius. Österreichs Kampf gegen die liberalen, radikalen und kommunistischen Schriften 1835-1848. Wien. Beschlagnahme, Schedenverbot, Debitentzug. Kommissionsverlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1969 (= Archiv für österreichische Geschichte 128/1)
- Misch, Georg. Geschichte der Autobiographie. Das Altertum. Bd. 1,1. Frankfurt a. M. G. Schulte-Bulmke ⁴1976
- Mola, Aldo. Silvio Pellico. Carbonaro, cristiano e profeta della nuova Europa. Mailand. Bompiani 2005
- Neumann, Bernd. Identität und Rollenzwang. Zur Theorie der Autobiographie. Frankfurt a. M. Athenäum 1970
- Parenti, Marino. Bibliografia delle Opere di Silvio Pellico. Florenz. Sansoni Antiquariato 1952

- Parenti, Marino. Bibliografia Manzoni. Con prefazione di Giovanni Gentile. 1. Bd. Florenz. G. C. Sansoni 1936
- Pascal, Roy. Design and truth in Autobiography. London. Routledge & Kegan Paul 1960
- Pesendorfer, Franz. Eiserne Krone und Doppeladler. Wien. Deuticke 1992
- Petronio, Giuseppe. Geschichte der italienischen Literatur 2. Vom Barock bis zur Romantik. (Ü. Ursula Wagner-Kuon, Sonja Ott). Tübingen. Francke. 1993
- Procacci Giuliano. Geschichte Italiens und der Italiener (Ü. Friederike Hausmann). München. C. H. Beck 1989
- Ravello, Federico. Silvio Pellico. Torino. Società Editrice Internazionale 1954
- Rieder, Bernadette. Unter Beweis. Das Leben. Sechs Autobiographien deutscher SchriftstellerInnen aus Israel. Göttingen. V&R unipress 2008
- Rinieri, Ilario. Della Vita e delle Opere di Silvio Pellico. Da lettere e documenti inediti. 3 Bde. Turin. Renzo Streglio 1898
- Romanò Angelo. Silvio Pellico. Brescia. Morcelliana 1948
- Sbrink, Heinrich Ritter von. Metternich. 1. Bd. München. F. Bruckmann 1925
- Schoch, Laura. Silvio Pellico in Mailand 1809-1820. Berlin. Mayer & Müller 1907
- Schwarz, Ernst. Objektive und subjektive Darstellungsweise in den Memoiren des Risorgimento. Diss. Wien 1957
- Senzenberger, Franz. Das Risorgimento im Spiegel von Journalismus und Memoirenliteratur. Dipl. Salzburg 2006
- Sertl, Brigitte. Carceri e invenzioni. Italienische Schriftsteller in Gefangenschaft. Bonn. Romanistischer Verlag 1995 (= Abhandlungen zur Sprache und Literatur 79)
- Shumaker, Wayne. English Autobiography. Its Emergence, Materials and Form. Berkely. University of California Press 1954 (= University of California Publications. English Studies 8)
- Sleumer, Albert. Index Romanus. Verzeichnis sämtlicher auf dem Index stehenden deutschen Bücher desgleichen aller wichtigen fremdsprachlichen Bücher seit dem Jahre 1750. 10. verbesserte und vermehrte Auflage. Osnabrück. Jul. Jonscher 1951
- Squicciarini, Donato. Die apostolischen Nuntien in Wien. Vatikanstadt. Liberia editrice vaticana. ²2000

- Steger, Klarer. Der politische Charakter der italienischen Romantik und die Literatur des Risorgimento. Bonn. Ludwig Röhrscheid 1952
- Storia di Milano. Sotto l'Austria (1815-1859). Bd. 14. Milano. Fondazione Treccani degli Alfieri per la storia di Milano 1960
- Tenca, Carlo. Giornalismo e letteratura nell'Ottocento. hrsg. v. Gianni Scalia. Bologna. Capello 1959
- Wagner-Egelhaaf, Martina. Autobiographie. 2. akt. und erw. Auflage. Stuttgart. J. B. Metzler 2005 (=Sammlung Metzler 323)
- Winter, Helmut. Der Aussagewert von Selbstbiographien. Zum Status autobiographischer Urteile. Heidelberg 1985 (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte 3/70)
- Wyatt, Sybil White. The English Romantic Novel and the Austrian Reaction. A study in Hapsburg-Metternich Censorship. New York. Exposition Press 1967
- Zöllner, Erich. Geschichte Österreichs: von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wien. Verlag für Geschichte u. Politik ⁸1990

11.3. Aufsätze

- Alfani, Augusto. La vita di Silvio Pellico. In: La vita italiana nel Risorgimento (1815-1831) II. Storia. Firenze. R. Bemporad & Figlio 1898 S. 50-87
- Bédarida, Henri. La fortune des *Prisons* de Silvio Pellico en France (1832-1932). In: Revue de littérature comparée (RLC) hrsg. v. F. Baldenberger und P. Hazard. 12. Bd. Paris. Librairie Ancienne Honoré Champion 1932 S. 727-764
- Bellorini, Egidio. Rassegna Pellicchiana. In: Giornale storico della letteratura italiana. hrsg. v. Vittorio Cian. Bd. 11. Turin. Giovanni Chiantore 1933 S. 312-319
- Bellorini, Egidio. Silvio Pellico – *Le mie prigioni* commentate da Domenico Chiattoni – Saluzzo, Ditto editr. Giulio Bovo 1907. In: Giornale storico della Letteratura italiana. hrsg. v. Francesco Novati und Rodolfo Renier. 1. Bd. Torino. Ermanno Loescher 1907 S. 177-184
- Bianchi, Nicomede. Cenni e lettere inedite di piemontesi illustri del secolo XIX. Silvio Pellico. In: Curiosità e Ricerche di Storia Subalpina. hrsg. v. Società di Studiosi di Patria Memorie. 1. Bd. Torino. Fratelli Bocca 1874 S. 175-208; S. 373-400; S. 505-551

- Boaglio, Gualtiero. Auf der Suche nach nationaler Identität: der Philhellenismus in Piemont. In: Der Philhellenismus in der westeuropäischen Literatur 1780-1830. hrsg. v. Alfred Noe. Amsterdam. Rodopi 1994 (= Internationale Forschungen zu Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft 6) S. 133-163
- Bruss, Elizabeth, Die Autobiographie als literarischer Akt. In: Die Autobiographie. Zur Form und Geschichte einer literarischen Gattung. hrsg. v. Günther Niggli. Darmstadt. Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1998 S. 258-279
- Dacrema, Nicoletta. Enrico Misley und die politische Publizistik von Charles Sealfeld (Ü. Aylie Lonmon). In: Charles Sealsfield. Politischer Erzähler zwischen Europa und Amerika Perspektiven internationaler Forschung. hrsg. v. Gustav-Adolf Pogatschnigg. Turin. Silvio Zamorani 1994 (= Schriftenreihe der Charles-Sealsfield-Gesellschaft 9) S. 30-40
- Didier, Charles. Poètes et Romanciers modernes de l'Italie. II. Silvio Pellico. In: Revue des deux mondes. 4. Serie. 31. Bd. Paris. 1842 S. 914-938
- Greve, Marcel de. L'autobiographie, genre littéraire? In: Revue de littérature comparée (RLC). Jänner-März 2008. 325. Heft. hrsg. v. P. Brunel und D.-H Pageaux. Paris. Klincksieck 2008 S. 23-31
- Gusdorf, Georges. Conditions et limites de l'autobiographie. In: Formen der Selbstdarstellung. Analekten zu einer Geschichte des literarischen Selbstportraits. Festgabe für Fritz Neubert. Berlin. Dunker & Humbolt 1956 S. 105-123
- Helbling, Hanno. Für eine „Crestomazia deutsch“. In: Italienische Literatur in deutscher Sprache. Bilanz und Perspektiven. hrsg. v. Reinhard Kleszczewsky und Bernhard König. Tübingen. Narr 1990 (= Transfer 2) S. 215-221
- Kanduth, Erika. Philhellenismus in der italienischen Literatur Lombardo-Venetiens. In: Der Philhellenismus in der westeuropäischen Literatur 1780-1830. hrsg. v. Alfred Noe. Amsterdam. Rodopi 1994 (= Internationale Forschungen zur Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft 6) S. 165-187
- Levaillant, Maurice. Introduction. In: Chateaubriand, François-René. Mémoires d'outre-tombe. 1. Bd. Paris. Gallimard 1951 S. IX-XXX
- Milani, Mino. Presentazione. In: Pellico, Silvio. Le mie prigioni. Milano. Mursia. 1989 S. 5-18

- Mollenhauer, Daniel. Symbolkämpfe um die Nation. Katholiken und Laizisten in Frankreich (1871-1914). In: Nation und Religion. Mehrkonfessionelle Gesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert. hrsg. v. Heinz-Gerhard Haupt, Dieter Langewiesche. Frankfurt. Campus Verlag 2004 S. 202-230
- Montini, Renzo U. I confessori dello Spielberg. Attraverso le memorie e i giudizi dei nostri martiri e i documenti ufficiali absburgici. In: Rassegna storica del Risorgimento. 43. Jahr. Jänner-März 1956 Rom. Liberia dello Stato 1956 S. 485-510
- Murtas, Valentina. Silvio Pellico e il Risorgimento italiano. . In: Gli scrittori d'Italia. Il patrimonio e la memoria della tradizione letteraria come risorsa primaria. XI Congresso dell'Associazione degli Italianisti Napoli 26-29 Settembre 2009 (www.italianisti.it/FileServices/76%20Murtas%20Valentina.pdf)
- N.N. Nota Biographica. In: Pellico, Silvio. Le mie prigioni. Milano. Mursia. 1989 S. 19-21
- Oxilia. Giuseppe Ugo. Silvio Pellico e Le mie prigioni. In: Nuova Antologia di Lettere, Scienze ed Arti. 5. Serie Bd. 159. 1.6.1912. Roma. Direzione della Nuova Antologia 1912 S. 397-412
- Pascal, Roy. Autobiography as an Art Form. In: Stil- und Formprobleme in der Literatur. Vorträge des VII. Kongress der Internationalen Vereinigung für moderne Sprachen und Literaturen in Heidelberg. hrsg. im Auftrag der F.I.L.M. von Paul Böckmann. Heidelberg. Winter 1959 S. 114-119
- Ponsard, Nathalie. Loïc Artiaga – Des torrents de papier. Catholicisme et lectures populaires aus XIXe siècle, Presses Universitaires de Limoges, 2007, 193 pages. Préface de Jean-Yves Mollier. In: Le Mouvement Social. Jänner-März 2009. Nr. 226. Paris. La Découverte 2009 S. 82-84 (http://muse.jhu.edu/journals/le_mouvement_social/v226/226.1.ponsard.html)
- Rubertis, Achille de. Le *Mie prigioni* e la censura. In: Nuova Antologia di Lettere, Scienze ed Arti. 6. Serie. Bd. 191. 16.10.1917. Roma. 1917 S. 344-357
- Secrétant, Gilberto. La confutazione austriaca delle *Mie Prigioni*. In: Atti del Reale Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti. 73. Bd. 2. Teil. Venedig. La secretaria del reale istituto 1914 S. 1263-1292
- Sforza, Giovanni. Silvio Pellico a Venezia (1820-1822). In: Miscellanea di Storia Veneta. hrsg. v. R. Deputazione Veneta di storia patria. 3. Serie. 13. Bd. Venedig 1918 S. 1-320

- Stuker, Jürg. Küssen verboten? – Über den liturgischen Kuss.. In: Pfarrblatt. Römisch-katholische Pfarrer Thusis. 24.4.2005. Nr. 17. 72. Jg. hrsg. v. der Pfarrblattgemeinschaft Christophorus-Verlag. Arlesheim Christophorus-Verlag 2005 S. 1 (http://www.kath-thusis.ch/sites/subkat/pdf_pfarrblaetter/pdf_pfarrbl_2005/pfarrblatt_thusis_17_2005.pdf)
- Tangl, Michael. Die Haft Silvio Pellico's. In: Deutsche Rundschau. hrsg. v. Julius Rodenberg. Bd. 110. Berlin. Gebrüder Paetel 1902 S. 58-75
- Tucci, Patrizio. Zanze, de Pellico à Chateaubriand. In: Rivista di Letterature moderne e comparate. 60. Bd. Pisa. Pacini 2007 S. 131-149
- Weinzierl Erika. Amtliche österreichische Reaktionen auf Werke Silvio Pellicos 1832-1834. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs. Festschrift Richard Blaas. Bd. 31. hrsg. v. der Generaldirektion. Wien. Studienverlag 1987 S. 209-218

11.4. Websites

Folgende Links wurden alle am 12.4.2010 das letzte Mal abgerufen:

- <http://arbeitsblaetter.stangl-taller.at/GEDAECHTNIS/Vergessen.shtml>
- http://oce.catholic.com/index.php?title=Frederic_Alfred_Pierre_Vicomte_de_Falloux_Du_Coudray
- http://oce.catholic.com/index.php?title=Jean-Jacques_Bourass%C3%A9
- <http://www.1813voelkerschlacht.eu/jahr1813>
- http://www.beyars.com/kunstlexikon/lexikon_8834.html
- <http://www.canalacademie.com/Louis-Veuillot-1813-1883.html>
- <http://www.censuriana.de/01themenSS200009literatur.htm>
- <http://www.die-bibel.de/wissen/inhalt-und-aufbau/altes-testament/poetische-buecher/hohelied/>
- <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D31467.php>
- <http://www.ilcustodedianime.altervista.org/drupal/?q=node/37>
- http://www.ilpalio.org/gabrielli_giangaleazzo.htm
- <http://www.ipac.bka.gv.at/cgi-katzoom/katzoom.pl?katalog=8&faktor=4&shmode=2&tnr=15&frmnr=0>
- <http://www.joerg-sieger.de/einleit/spez/05poes/spez74.htm>
- <http://www.musenblaetter.de/artikel.php?aid=2022>

- <http://www.ober-italien.de/prominente/cristina-von-belgioioso/cristina-von-belgioioso.html>
- <http://www.spartacus.schoolnet.co.uk/Jedinburgh.htm>
- http://www.swissworld.org/de/geschichte/der_bundesstaat/der_sonderbund/
- http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Polnischer_Erbfolgekrieg.html
- <http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/geschichte/index.page=1167152.html>

12. Erklärungen

12.1. Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am

12.2. Erklärung für geschlechtsneutrale Formulierung

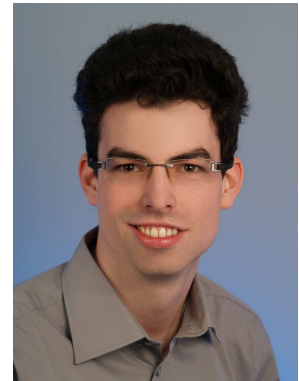
Aus Gründen der leichten Lesbarkeit wird auf eine geschlechtsspezifische Differenzierung (z.B. Diplomanden/innen) verzichtet. Im Sinne der Gleichbehandlung gelten entsprechende Begriffe für beide Geschlechter.

Wien, am

13. Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Siedler Sebastian
Geboren am	09.04.1987
Eltern	Josef und Heidemarie Siedler
Geschwister	Joachim, Christoph und Karin
Familienstand	Ledig
E-mail Adresse	sebastian.siedler@gmx.at



Bildungsweg

Seit Oktober 2005	Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft an der Universität Wien
1997 – 2005	Realgymnasium Bad Ischl
1993 – 1997	Volksschule Hallstatt

Ergänzungen

September 2007	Praktikum in der Benützungsabteilung der Österreichischen Nationalbibliothek (Tätigkeit: bestellte Bücher ausheben und retournierte Bücher wieder einstellen)
August 2008	Praktikum im Stiftsarchiv Lambach (Tätigkeit: Erstellung eines Kataloges neuzeitlicher Handschriften)
Oktober 2008	Praktikum im Stiftsarchiv St. Peter in Salzburg (Tätigkeit: Betreuung der Archivdatenbank, Überprüfung von Urkunderegesten anhand des Originals)
Februar 2009	Praktikum in der Stiftsbibliothek Heiligenkreuz (Tätigkeit: Datierung von Papierhandschriften mittels Wasserzeichendatierung)
August 2009	Praktikum in der Druckschriftenabteilung der Wienbibliothek (Tätigkeit: Bestandsübersiedelung; Katalogrevision)